

70 Jahre

Befreiung vom nationalsozialistischen Regime und Gründung
der Zweiten Republik – Festakt in der Wiener Hofburg und
viele Ausstellungen und Veranstaltungen zum Jubiläum



Foto: ORF/Historisches Archiv ORF/Holda von Bischoff

April 1955 in Moskau (v.l.) Staatssekretär Bruno Kreisky, Vizekanzler Adolf Schärf, Bundeskanzler Julius Raab, Außenminister Josef Figl, Botschafter Norbert Bischoff und der spätere Staatssekretär Ludwig Steiner und Delegationsmitglieder

Am 27. April 1945, wenige Tage vor Ende des Zweiten Weltkriegs, rief in Wien Karl Renner, der an der Spitze der provisorischen Staatsregierung stand, die Zweite Republik Österreich aus. Mit der Wiedererrichtung nahm auch die nationalsozialistische Herrschaft ein Ende. Zehn Jahre später, am 15. Mai 1955, wurde mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags die Souveränität Öster-

reichs wiederhergestellt. Dieser beiden historischen Ereignisse wurde nun in einem Festakt in der Wiener Hofburg gedacht. „Ich bin mir völlig sicher, daß uns die sieben Jahrzehnte seit 1945 gelehrt und bestätigt haben, daß die Demokratie die beste und menschenwürdigste Lebens- und Regierungsform ist“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer anlässlich des Staatsakts am 27. April

unter Beisein seines deutschen Amtskollegen Joachim Gauck, der dafür von Berlin nach Wien angereist war, und rund 600 geladenen Gästen aus dem Öffentlichen Leben.

Das deutsche Staatsoberhaupt zog Bilanz über die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus sowie den darauffolgenden „beispiellosen Einigungsprozeß“.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3



Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe widmen wir uns dem Thema »70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs und 70 Jahre Gründung der Zweiten Republik«. Wir hätten Ihnen gerne mehr aus dem Österreich gezeigt, wie es im Jahr 1945 ausgesehen hat. Doch leider ist Bildmaterial aus dieser Zeit (noch) nicht frei verwendbar und so haben uns die Bildhonorare also einen Strich durch die Rechnung gemacht...

Liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 142

41 Tage »Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt«.	11	LH Niessl gratulierte Superintendentent Koch zur Wiederwahl	75
Figl von Österreich	15	Aktionstag »Gelebte Schöpfungsverantwortung«	75
1945. Zurück in die Zukunft	17	27. Internationale Haydntage	76
ERLAUF ERINNERT	21	Verbindung und Verbundenheit Österreichische Kulturpolitik	79
Kärnten exportiert Gedenkkultur	22	EU-Sondergipfel zum Mittelmeerraum	80
Fest der Freude am Heldenplatz staatsvertrag.at	23	Schwache Frühlingssignale der österreichischen Wirtschaft	81
24	24	Gewerbe- und Handwerk hoffen auf Effekte der Steuerreform	82
Toleranz in Österreich groß geschrieben	27	Bürokratieentlastung für Tausende kleine Unternehmen	83
Juncker auf Wien-Besuch	29	Banken: Geringfügige Belebung der Kreditnachfrage der Unternehmen	83
EU-Hauptstädte erheben eine starke Stimme	32	Wie die Anzeigetafeln der Wiener Linien Informationen liefern	84
Österreichs Wirtschaft auf Platz 4	34	Vinaria-Trophy 2015	88
Nitsch-Museum in Çanakkale eröffnet	36	Kärntner Buschenschanksaison	89
Mit Erzbischof Lackner im Europaparlament	38	Frederic Morton ist tot	90
Bischof Schwarz in Sarajewo	39	Ist unser Universum ein Hologramm?	94
Hohe Ehrung für Werner Götz Von Angéle Ksinski	40	Elektrohydraulisches Herz für moderne Maschinen	96
Venetien gedachte der Kämpfe vor 100 Jahren	43	Umstrittene Hypothese über »Chiemgau Impakt«	97
Von Wien nach Tauranga, Serie von Birgit Anna Krickl, Folge 2	50	Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. Diesmal: Die MODUL University Vienna	98
Medienöffentlichkeit und direkte Demokratie	53	»Activegrill« erhält internationale Auszeichnung	102
Bures: Parlament ist und bleibt Haus der BürgerInnen	59	»ÖTSCHER: REICH - Die Alpen und wir« – NÖ Landesausstellung	105
70 Jahre SPÖ	60	ÄGYPTEN. Die letzten Pharaonen. in der Kunsthalle Leoben	111
70 Jahre ÖVP	62	Wirkliches Leben? im Museum der Moderne Salzburg	112
70 Jahre ÖGB	64	Weltliteratur mitten in Wien	115
Schattenseiten als Teil unserer Geschichte anerkennen	66	Parkgeschichte(n) auf Schloß Artstetten	119
»Burgeland Journal«	67	Bücher	121
935 Millionen Euro jährlich Wirtschaft fördern - Arbeitsplätze schaffen	68	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: die Schauspielerin Bibi Besch.	122
Kräftiges Signal für Weiterentwicklung im ländlichen Raum	69	Des Kaisers neue Gärten	124
Der Dorfwirt muß bleiben!	70	OÖ Landesgartenschau Bad Ischl	124
Neues Uhudler-Kompetenzzentrum Eisenstadt: Torte und Brot zum Jubiläum	72		
Eisenstadt: Erneut unter Österreichs kaufkräftigsten Bezirken	72		
»...jetzt geht was weiter!« in Oberwart	73		
Vorzeigebetriebe vor den Vorhang	74		



EU-Kommissionspräsident in Wien S 29



Demokratie-Enquete im Parlament S 53



Frederic Morton ist tot S 90



NÖ Landesausstellung 2015 S 105



Des Kaisers neue Gärten in Bad Ischl S 124

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: ORF/Historisches Archiv ORF/Holda von Bischoff. S.2: HBF / Carina Karlovits, Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz, Franz Johann Morgenbesser, pressefotoLACKINGER, LGS

70 Jahre



Foto: HBF / Peter Lechner

Festrede von Bundespräsident Heinz Fischer

Sehr geehrter Herr Bundespräsident der Republik Deutschland!

Meine hochgeschätzten Damen und Herren!

Wir feiern heute den 70. Geburtstag unserer Zweiten Republik und damit die Wiederherstellung eines selbständigen und demokratischen Österreich im April 1945.

Wie dramatisch die Ereignisse damals waren, hat der Film von Hugo Portisch gezeigt, den wir so eben gesehen haben und für den wir Hugo Portisch und dem ORF sehr herzlich danken.

Vom März 1938 bis April 1945 war Österreich von der Landkarte gelöscht. Es waren Jahre einer unmenschlichen Diktatur, eines entsetzlichen Krieges und des unfaßbaren Holocaust.

Aber es gab eine Wiedergeburt, als sich dieser Krieg dem Ende zuneigte, und die Diktatur des Nationalsozialismus zerschlagen wurde: Am 27. April 1945 wurde mit der Unabhängigkeitserklärung die Republik Österreich als selbstständiger demokratischer Staat wiedererrichtet.

Diesem Tag des Neubeginns ist die heutige Feierstunde gewidmet.

Eine Feierstunde, an der zum ersten Mal auch das Staatsoberhaupt eines Nachbarlandes, nämlich der deutsche Bundespräsident Joachim Gauck teilnimmt, den ich hiermit besonders herzlich begrüße.

Ich empfinde es als einen besonderen Moment, daß wir diesen Geburtstag der Zweiten Republik gemeinsam mit dem höchsten Repräsentanten jenes Landes begehen, mit dessen Geschichte wir in vielfältiger Weise so eng – zeitweise auch verhängnisvoll – verbunden waren, während wir heute mit neuem Selbstverständnis gemeinsam an einer friedlichen europäischen Zukunft arbeiten.

Ich begrüße mit großer Freude die Mitglieder der Österreichischen Bundesregierung mit Bundeskanzler Faymann und Vizekanzler Mitterlehner an der Spitze, deren Parteien, nämlich SPÖ und ÖVP, in diesen Tagen ebenfalls den 70. Jahrestag eines Neubeginns gefeiert haben.

Ich begrüße die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften mit den Präsidentinnen von Nationalrat und Bundesrat an der Spitze.

Ich heiße die Vertreter der Religionsgemeinschaften mit Kardinal Schönborn an der Spitze willkommen, und ich freue mich, daß zahlreiche verdiente Persönlichkeiten, die die Entwicklung unseres Landes in den vergangenen Jahrzehnten mitgestaltet haben, hier anwesend sind.

Ich begrüße die Landeshauptleute, sowie weitere Vertreter der Bundesländer und der Gemeinden, die Mitglieder des Diplomatischen Corps, Vertreter des österreichischen Bundesheeres sowie alle weiteren Gäste aus dem In- und Ausland.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Schuljahr 1944/1945 besuchte ich gerade die erste Klasse der Volksschule; zunächst in Pamhagen im Burgenland und dann in der kleinen Gemeinde Loich an der Pielach, wo meine Mutter mit meiner Schwester und mir bei einer Bäuerin ein Quartier fand, als die Kampfhandlungen gegen Ende des Krieges immer bedrohlicher zunächst an die burgenländische Grenze und bald darauf an Wien heranrückten. Von den konkreten Ereignissen in Wien hatten wir damals wenig Ahnung, aber eines hat sich mir als Kind tief eingepägt: daß Krieg etwas ganz Entsetzliches ist, und daß Unrecht und Gewalt Zwillinge sind.

Am Freitag, dem 27. April 1945, an einem Tag, an dem in Teilen Österreichs noch gekämpft und in den Konzentrationslagern aber auch an vielen anderen Orten noch tausendfach (!) gemordet wurde, fand im Wiener Rathaus die von den Sowjets genehmigte konstituierende Sitzung einer Provisorischen Staatsregierung statt. An dieser waren SPÖ, ÖVP und KPÖ beteiligt. Provisorischer Staatskanzler war Karl Renner, dem drei Persönlichkeiten als Vertreter ihrer Gessinnungsgemeinschaften in einem Staatsrat zur Seite standen – und zwar: Dr. Adolf Schärf für die SPÖ, Ing. Leopold Figl für die ÖVP, und Johann Koplenig für die KPÖ.

Diese Provisorische Staatsregierung hat die schon erwähnte Proklamation über die

70 Jahre

Wiedererrichtung der demokratischen Republik Österreich erlassen, deren Original übrigens – wie mir Historiker versichern – un auffindbar ist.

In dieser Proklamation wurde der „Anschluß“ an Hitlerdeutschland vom März 1938 „als null und nichtig“ erklärt und Österreich als selbständiger Staat wiederhergestellt. Daß der sowjetische Marschall Tolbuchin einige Tage vorher, am 15. April 1945, im Namen der Sowjetunion eine Erklärung veröffentlicht hatte, in der es wörtlich hieß: „Die Rote Armee wird dazu beitragen, daß in Österreich die Zustände wieder hergestellt werden, die bis zum Jahre 1938 in Österreich bestanden haben“, hat bei der Sozialdemokratie – wie Adolf Schärf berichtete – zunächst eine Schrecksekunde Schockzustand ausgelöst. Aber das Mißverständnis konnte relativ rasch und einvernehmlich bereinigt werden.

In Wien konnte Ende April 1945 bereits gefeiert werden, aber erst am 8. Mai erfolgte die bedingungslose Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschland und damit das Ende des Krieges in Europa.

Mit dem Ende von Krieg und Diktatur und der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April war der Grundstein zur Errichtung unserer Zweiten Republik gelegt.

Aber noch nicht einmal der Baugrund war klar abgegrenzt und voll benutzbar. Österreich war von vier Alliierten Armeen besetzt, die Grenze zu Jugoslawien zunächst umstritten. Zahlreiche Städte oder Stadtteile lagen in Schutt und Trümmern, die Infrastruktur war weitgehend zerstört und auf österreichischem Boden gab es zu dieser Zeit mehr als eine Million (!) Flüchtlinge und Heimatvertriebene.

In Wien wußte man wenig über die Situation im Westen von Österreich und im Westen wußte man wenig über die Situation in Wien.

Noch weniger wußte man in Österreich darüber, was man in Washington, Moskau, London oder Paris über das künftige Schicksal Österreichs dachte und plante.

Trotz allem machte die Beseitigung der Kriegsschäden unglaubliche Fortschritte. Und auch der für die Zukunft entscheidende politische Wiederaufbau war höchst erfolgreich.

Die vier Alliierten haben nach den Länderkonferenzen vom Herbst 1945 und nach der Einbeziehung von Vertretern der westlichen und südlichen Bundesländer in die provisorische Staatsregierung diese anerkannt und schon im November 1945 gab es

die ersten freien, demokratischen, gesamtösterreichischen Wahlen seit 1930.

Das Resultat dieser Wahlen, bei denen es einen Frauenanteil von ca. 65 Prozent gab, war sensationell:

Von den damals 165 Mandaten erhielt die ÖVP 85, die SPÖ 76 und die KPÖ nur 4 Mandate. Damit war einer Machtübernahme der Kommunisten jede legale Basis entzogen.

Leopold Figl wurde Bundeskanzler einer Dreiparteienkoalition, in der die Kommunisten nur ein Ministerium leiteten.

Karl Renner wurde von der Bundesversammlung zum Bundespräsidenten gewählt.

Mit dem Rücktritt des kommunistischen Regierungsmitgliedes im Jahr 1947 begann die Koalition der beiden großen Parteien zu einer in der Zweiten Republik häufig praktizierten Regierungsform zu werden. Dieser Koalition lag und liegt der Gedanke zugrunde, man müsse aus Fehlern und Fehlentwicklungen der Ersten Republik lernen und Gemeinsamkeiten in den Vordergrund rücken. Dieser Gedanke hat auch zur Bildung eines überparteilichen Gewerkschaftsbundes und zur schrittweisen Entwicklung der Sozialpartnerschaft geführt.

Meine Damen und Herren!

Die politische und materielle Entwicklung der sieben Jahrzehnte seit 1945 kann insgesamt zweifellos als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden. Es war ein weiter, schwieriger Weg, der nicht frei von Fehlern und Versäumnissen geblieben ist, die man im Rückblick auch leichter als solche erkennen kann und einbekennen soll.

Besonders erwähnt soll der Umgang mit der NS-Vergangenheit und mit Opfern der NS-Zeit werden, wobei aber auch der konkrete, zeitgeschichtliche Rahmen Beachtung finden muß.

Schon als Hitler nach einem unverschämten Ultimatum nur wenige Stunden später die Deutsche Wehrmacht am 12. März 1938 in Österreich einmarschieren ließ, und diese auf ihrem Marsch nach Wien und auch in Wien begeistert bejubelt wurde, entstanden zwei Betrachtungsweisen.

Die einen sagten, Österreich – und daher auch die Österreicherinnen und Österreicher – seien das erste Opfer Hitlers gewesen. Die Kurzfassung dieser weit verbreiteten Ansicht lautete: Das Übel des Nationalsozialismus kam von außen, die Befehle kamen von oben, und wir waren die Opfer.

Die anderen erinnerten daran, daß Hitler in Österreich mit größtem Jubel empfangen worden war, daß die Hakenkreuzfahnen an

vielen Häusern schon angebracht wurden, bevor der erste deutsche Soldat österreichischen Boden betreten hatte und die Österreicherinnen und Österreicher daher an der weiteren Entwicklung, einschließlich der Verbrechen und Kriegsverbrechen, ihren entsprechenden Anteil an Schuld und Verantwortung zu tragen haben.

Die Wahrheit – zu deren klarer und unzweideutiger Formulierung Österreich allerdings lange gebraucht hat – lautet wohl: Viele Österreicherinnen und Österreicher waren ohne Zweifel Gegner und auch Opfer des NS-Systems, doch ein deprimierend großer Teil waren Sympathisanten, Unterstützer und auch rücksichtslose Täter. Dazu kommt, daß bewußtes Wegschauen, Gedankenlosigkeit oder Opportunismus es dem herrschenden Regime erleichtert haben, seine Ziele zu verfolgen und zu erreichen.

Das Wissen um diese Wahrheit ist es, das uns zu dem Grundsatz „Wehret den Anfängen“ verpflichtet, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es war aber im Jahr 1945 und auch in den anschließenden Jahren offenbar sehr schwer, aus dieser Wahrheit konkrete Gerechtigkeit für eine riesige Zahl von Einzelfällen zu schaffen – und zwar sowohl was die Täter, als auch was die Opfer betrifft. In manchen Fällen vielleicht auch deshalb, weil – wie Solschenizyn so richtig schreibt – die Trennlinie zwischen Gut und Böse nicht nur zwischen einzelnen Menschen verläuft, sondern häufig mitten durch das Herz ein und derselben Person.

Eines hätte jedoch von allem Anfang an klar sein müssen: Daß die neu gegründete Republik nicht nur die Pflicht hat, Kriegsverbrechen und andere Verbrechen zu verfolgen, sondern daß sie auch Verantwortung und Pflichten gegenüber jenen hat, die schweres Unrecht erlitten haben.

Zu diesen Pflichten hätte z.B. gehört, jenen Österreicherinnen und Österreicher, die von den Nationalsozialisten vertrieben und zur Emigration gezwungen wurden, nach dem Krieg die österreichische Staatsbürgerschaft automatisch zurückzugeben oder zumindest anzubieten. Daß dies nicht geschehen ist, war ein großes Unrecht, das vielen sehr wehgetan hat und erst sehr spät – und in vielen Fällen zu spät – erkannt wurde.

Aber letzten Endes ist es erkannt worden, was die Gesetzgebung der letzten zwei Jahrzehnte beweist, was die Errichtung des Nationalfonds für die Opfer des Nationalsozialismus oder die Entschädigung von Zwangsarbeitern beweist, sowie – wenn

70 Jahre



Foto: HBF / Peter Lechner

auch erst im vergangenen Jahr – die Errichtung eines Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz.

Sehr geehrte Damen und Herren!

In den 70 Jahren seit der Gründung der Zweiten Republik konnten auch andere, zunächst sehr umstrittene Grundsatzfragen geklärt werden.

Hat es nicht lange Zeit Streit über die Frage gegeben, ob Österreich 1945 tatsächlich befreit wurde, oder ob es nicht eher aus der Unfreiheit in Großdeutschland in die Unfreiheit durch die Besatzungsmächte geraten ist?

Die klare Antwort lautet wie folgt: Österreich ist 1945 von einer unmenschlichen verbrecherischen Diktatur befreit worden.

Die Alliierte Besatzung war zwar eine schwere, drückende Last mit Übergriffen, Menschenrechtsverletzungen und Willkürakten. Aber sie hat den Wiederaufbau Österreichs als demokratisches Land mit europäischen Werten nicht verhindert und damit den Weg von der Befreiung im Jahr 1945 zur vollen Freiheit im Staatsvertragsjahr 1955 ermöglicht.

Unbestritten und aner kennenswert sind auch die gewaltigen menschlichen und materiellen Opfer, die von den Alliierten und insbesondere auch von der Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges zur Abwehr des Angriffskrieges von Hitler und ganz speziell auch zur Befreiung Wiens und anderer Teile Österreichs erbracht wurden.

Allein im Kampf um Wien sind mehr als 18.000 Sowjetsoldaten gefallen. Ich werde daher am 8. Mai – dem 70. Jahrestag des

Kriegsendes – bei den sowjetischen Kriegsgräbern am Wiener Zentralfriedhof mit Militärischen Ehren einen Kranz niederlegen, um diese Opfer zu würdigen und in sichtbarer Weise zum Ausdruck bringen, daß sie unvergessen sind.

Daß diese offizielle und feierliche Ehrung in Wien erfolgt und nicht im Rahmen einer Militärparade in Moskau, ändert nichts an unserer Dankbarkeit und am eindeutigen Inhalt dieser symbolischen Handlung.

Meine Damen und Herren!

Ich bin mir völlig sicher, daß uns die sieben Jahrzehnte seit 1945 gelehrt und bestätigt haben, daß die Demokratie die beste und menschenwürdigste Lebens- und Regierungsform ist.

Sie mag Schwächen haben, ärgerliche Schwächen und Unzukömmlichkeiten, aber selbst eine Demokratie mit vielen Schwächen ist bekanntlich besser als die beste aller Diktaturen, wobei es für mich keine gute und erst recht keine beste Diktatur gibt.

Die Demokratie steht wiederum in engem Zusammenhang mit der Erkenntnis von der unveräußerlichen und unverletzlichen Individualität jedes einzelnen Menschen und seiner Menschenwürde.

Daher dürfen wir nicht nachlassen, zum Schutz der Menschenwürde an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu arbeiten, die die Schwächsten in der Gesellschaft schützen, das Prinzip der Gleichwertigkeit aller Menschen mit Leben erfüllen und auf eine faire Verteilung der Lebens- und Entwicklungschancen hinarbeiten.

Diese Begriffe, nämlich Menschenwürde und Lebenschancen, kann man in diesen Tagen nicht aussprechen, ohne das Schicksal von Tausenden Männern, Frauen und Kindern im Kopf zu haben, die beim Versuch, als Flüchtlinge das Mittelmeer zu überqueren, ihr Leben aufs Spiel setzen und in allzu vielen Fällen auch verlieren. Der Bericht eines österreichischen Fernsehjournalisten über eine Frau, die beim Kentern eines Flüchtlingsbootes mit ihren vier kleinen Kindern ins kalte Wasser gestürzt ist, sich zunächst an einem Rettungsring noch festhalten konnte, aber dann zusehen mußte, wie eines nach dem anderen ihrer kleinen Kinder im kalten Wasser versunken und ertrunken ist, ist durch Mark und Bein gegangen.

Ich bin sicher, daß man noch in Jahrzehnten von diesen Flüchtlingskatastrophen, aber auch von der Art wie wir darauf reagiert haben, sprechen wird – so wie auch heute noch über den Umgang mit Flüchtlingen in der Nachkriegszeit gesprochen, diskutiert und geurteilt wird.

Das heißt, wir müssen uns dem Urteil der Geschichte stellen.

Meine Damen und Herren!

Zu den wichtigsten Konsequenzen aus der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges zählen einerseits die Gründung der Vereinten Nationen als Instrument zur Erhaltung des Weltfriedens, dann die universale Menschenrechtsdeklaration und – in Europa – die Bereitschaft zum schrittweisen Aufbau europäischer Zusammenarbeit, die inzwischen bis zu einer Europäischen Union mit 28 Mitgliedsstaaten angewachsen und gediehen ist.

Politische und ökonomische Rückschläge der letzten Jahre dürfen uns nicht entmutigen. Unsere Probleme sind lösbar. Denn das Gemeinsame hat mehr Substanz und Gewicht als das Trennende.

Gerade der Blick auf die letzten 70 Jahre in Österreich und Europa schafft Zuversicht, weil er zeigt, was alles möglich ist, wenn gemeinsamer Wille und gemeinsame Ziele vorhanden sind.

In diesem Sinne danke ich nochmals den Pionieren und Baumeistern unserer Zweiten Republik. Ich danke aber auch all jenen, die bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Staatsaktes geholfen haben. Ich danke dem Quartett des Radio Symphonie Orchesters für seine Mitwirkung. Ich danke Ihnen alle für Ihre Teilnahme und wünsche der Republik Österreich eine gute Zukunft in einem friedlichen Europa! ■

Quelle: Präsidentschaftskanzlei

70 Jahre



Foto: HBF / Peter Lechner

Festrede von Bundespräsident Joachim Gauck

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Verehrte Festgäste!

Es ist für mich eine große Ehre, heute zu Ihnen zu sprechen. Nicht an irgendeinem Tag und zu irgendeinem Anlaß, sondern gerade an jenem Tag, an dem Österreich vor genau 70 Jahren die Grundlagen für seine demokratische Nachkriegsordnung legte.

Noch tobten damals die Kämpfe um Breslau und Berlin. Noch befanden sich große Teile Österreichs in der Hand der Wehrmacht. Noch herrschte vielerorts der Terror der Nationalsozialisten: Zivilisten wurden erhängt oder erschossen, weil sie weiße Fahnen gehißt hatten. Soldaten wurden zum Tode verurteilt, weil sie sich von ihren Truppteilen entfernt hatten. Doch die Hauptstadt Wien befand sich bereits in den Händen der Roten Armee. Und noch bevor die Wehrmacht kapitulierte, erklärte eine neue österreichische Regierung den gewaltsamen Anschluß an Deutschland 1938 für null und nichtig und proklamierte die Wiederherstellung der demokratischen Republik Österreich. Voller Erleichterung tanzten die Wiener zwischen den Trümmern ihrer Stadt zum Donauwalzer.

Die Bürger der Republik Österreich und die Bürger der Bundesrepublik Deutschland wissen sehr genau, warum wir das Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft als Befreiung würdigen.

Heute leben Österreicher und Deutsche in einem spannungsfreien und freundschaftlichen Verhältnis – von Fußballländerspielen einmal abgesehen. Wir sind einander willkommen – als Kellner und Fachärzte, als Wissenschaftler und Theaterdirektoren. Geschäftsleute und Touristen überqueren millionenfach die Grenze in beide Richtungen. Viele unserer Unternehmen sind miteinander verflochten, und unsere Länder sind füreinander ein wichtiger Markt.

Zu Recht ist es oftmals betont worden: Österreicher und Deutsche sind sich besonders vertraut – allein schon wegen der Sprache. Das Publikum fragt kaum mehr, ob ein Schriftsteller, Komponist oder Schauspieler in Deutschland oder Österreich geboren wurde und welche Staatsbürgerschaft er besitzt.

Unsere Völker verbindet eine jahrhundertlange gemeinsame Geschichte: dazu gehört das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, blutiger Krieg, um Schlesien etwa, ebenso wie der 1815 gemeinsam ins Leben gerufene Deutsche Bund. Und selbst in der

Zeit der Nationalstaatsbildung fühlten wir uns einander so nahe, daß die Debatte über einen gemeinsamen Staat lange Jahre auf der politischen Agenda stand.

Wir wissen, wie die Geschichte ausging. 1871 entstand das Deutsche Reich – ohne Österreich. Die staatliche Vereinigung Deutschlands und Österreichs war auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs keine Option, weil die Siegermächte es so verfügten. Und als der Zusammenschluss 1938 Realität wurde, verspielte er im selben Moment jede Zukunftschance. Auch wenn Zehntausende auf den Straßen jubelten, als Adolf Hitler Österreich 1938 anschloß ans Deutsche Reich, so gab es zugleich die vielen anderen Österreicher, die in der nationalsozialistischen Herrschaft von Anfang an nichts als ein menschenverachtendes System der Unterdrückung sahen. Für sie war die Einheit mit Deutschland unter dem Vorzeichen der Diktatur keineswegs erstrebenswert, sondern erschreckend und bestürzend.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gehen Deutschland und Österreich getrennte Wege – erst in kritischem Respekt, dann in wachsender freundschaftlicher Geneigtheit. Beide Staaten sind im Rückblick gut mit dieser Lösung gefahren. Mit dem Staatsvertrag

70 Jahre

von 1955, einem Meilenstein der zweiten Republik, wurde Österreich souverän und frei. Das ist nun schon 60 Jahre her. Längst bekennen sich die Österreicher ganz selbstverständlich zu ihrer Identität, voller Stolz auf dieses Land mit seiner wunderschönen Landschaft, seiner tiefverwurzelten Kultur, seiner politischen Stabilität und seinem sozialen Frieden.

In den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs standen Österreich und Deutschland vielfach vor ähnlichen Herausforderungen. Zunächst strebten beide nach dem Ende der Besatzung und nach der Wiederherstellung der staatlichen Souveränität, was im Falle Deutschlands erheblich länger dauerte als in Österreich. Beide Länder hatten gewaltige Leistungen zu erbringen, um die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen zu integrieren. Auch in Österreich standen zunächst der Wiederaufbau des Landes und die Mehrung des Wohlstands im Vordergrund. Dabei flüchteten viele Österreicher ebenso wie viele Westdeutsche vor den langen Schatten der Vergangenheit ins große Schweigen oder in die Traumwelt von Heimatfilmen und Schlagermusik.

Den Umgang mit der eigenen Vergangenheit mußten Deutsche wie Österreicher erst lernen. Sie, Herr Bundespräsident, gehörten 1962 zu den ersten, die in Österreich die fortdauernde Weitergabe von antisemitischem und neonazistischem Gedankengut unter dem Dach einer Hochschule anprangerten. In den 1980er Jahren drangen die Dispute aus der Alpenrepublik bis ins europäische Ausland und bis nach Amerika. Ich weiß zu schätzen, welche große Bedeutung den Worten von Franz Vranitzky zukam, der 1991 als erster Bundeskanzler im Nationalrat aussprach, was lange – für einige viel zu lange – tabuisiert worden war: „Wir bekennen uns zu allen Taten unserer Geschichte und zu den Taten aller Teile unseres Volkes, zu den guten wie zu den bösen. Und so, wie wir die guten für uns in Anspruch nehmen, haben wir uns für die bösen zu entschuldigen, bei den Überlebenden und bei den Nachkommen der Toten.“

Deutschland hat nach seinen eigenen Erfahrungen im Umgang mit nationalsozialistischer wie später auch mit kommunistischer Vergangenheit ähnliche Überzeugungen gewonnen wie Österreich: Wenn wir uns offen und unvoreingenommen der Vergangenheit nähern, kann Wissen an die Stelle des Schweigens treten. Wir achten die Erfahrungen eines jeden Einzelnen. Gewiss: Wir sind nationale Narrative gewohnt. Aber wir kön-

nen durchaus die eigenen Sichtweisen um die Sichtweisen von Anderen erweitern, und wir können auch unsere bisherigen Sichtweisen verändern: Das beste Korrektiv gegenüber einem Denken, das sich primär am Nationalen orientiert, ist die Orientierung an universellen Werten, an den Menschenrechten und an der Menschenwürde.

Lassen Sie mich noch einen Blick auf die letzten Jahrzehnte werfen. In einem beispiellosen Einigungsprozeß ist es gelungen, die Staaten, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg verfeindet und mißtrauisch gegenüberstanden, auf der Grundlage der Prinzipien von Frieden, Freiheit und Menschenrechten zusammenzuführen. Es war ein Einigungsprozeß, der zunächst im Westen des Kontinents, Jahrzehnte später auch in der Mitte und im Osten stattfand. Den Europäern ist es fast überall auf unserem Kontinent gelungen, den Dialog an die Stelle der Feindschaft, und das Miteinander der Verschiedenen an die Stelle eines Wettkampfs um Vorherrschaft und Macht zu setzen. Europa ist damit zum Modell für viele demokratische und freiheitsliebende Menschen auf der ganzen Welt geworden.

An dieser Stelle liegt es nahe, einen weiteren Jahrestag ins Gedächtnis zu rufen: Vor fast genau zwanzig Jahren, am 1. Januar 1995, wurde Österreich Mitglied der Europäischen Union. Sich militärisch zur Neutralität verpflichtend, ist Österreich politisch doch immer Teil jener Völkerfamilie gewesen, die sich der Freiheit des Einzelnen und des Rechts auf nationale Selbstbestimmung verschrieben hat. Gerade Österreich, das kommunistischen Ländern Nachbar war, wurde ein wichtiger Ort der Sehnsucht und der Zuflucht für Verfolgte aus Mittel- und Osteuropa.

Die besondere Anteilnahme der Österreicher am Schicksal der Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs verdient großen Respekt. Während des Aufstands 1956 standen sie an der Seite der freiheitsliebenden Ungarn. 1968 hofften und bangten sie mit den Tschechen und Slowaken während des Prager Frühlings. Flüchtlingen aus beiden Ländern begegneten sie mit viel Sympathie und Hilfsbereitschaft. Und im Frühsommer 1989 war Österreich gerne bereit, tausenden von Deutsche Demokratische Republik-Bürgern ein erstes Obdach zu bieten, als sich die Chance zur Flucht bot, weil Ungarn schon den Schießbefehl abgeschafft hatte.

Nachbarschaftliche und kulturelle Bande konnten erneuert werden, als Europa nach 1989 wieder eins wurde und Österreich den

Antrag auf Mitgliedschaft in der Europäischen Union stellte. Die Wirtschaft profitierte von der Einigung – und mit ihr die Menschen. Und doch haben sich die Hoffnungen auf eine immer engere Zusammenarbeit nicht überall erfüllt. In einigen Ländern Europas, auch innerhalb der Europäischen Union, sehen wir Gefahren für Rechtsstaat und Pluralismus, in anderen das Anwachsen populistischer und nationalistischer Strömungen und Parteien. Sogar ein so großer und wichtiger Partner wie Großbritannien hat Schwierigkeiten, seine Mitgliedschaft in der Europäischen Union dauerhaft zu bejahen. Dazu kommt noch die Gefahr, die islamistische Terrororganisationen innerhalb Europas darstellen. Angesichts all dieser Herausforderungen gewinnt die gemeinsame Verteidigung und Festigung von Einheit, Freiheit und Demokratie in Europa eine neue, eine große Bedeutung.

Deshalb erscheint mir ein abgestimmtes, ja gemeinsames Vorgehen der Europäischen Union in der Außenpolitik bedeutsam zu sein. Wenn keine Garantie mehr besteht, daß überall in Europa das Völkerrecht geachtet wird, dann haben die Mitglieder der Europäischen Union neu über die gemeinsame Sicherheit nachzudenken.

Unsere beiden Staaten haben je eigene Erfahrungen gemacht mit den Möglichkeiten und den Grenzen der Politik in den Zeiten des Kalten Krieges: Konkurrenz und Konfrontation zwischen den beiden Machtblöcken bargen immer die Gefahr eines „heißen“ Krieges. Trotz mancher Enttäuschung setzen wir deshalb heute auf Deeskalation und Gespräch.

Zugleich wissen wir: Es war 1975 die Helsinki-Schlussakte und das Bekenntnis zu unveräußerlichen Menschenrechten und Grundfreiheiten, das der mitteleuropäischen Freiheitsbewegung Inspiration und Ermutigung bot. Es war der erklärte Wille der Menschen, unabhängig und selbstbestimmt, in Freiheit und in Demokratie zu leben. Was vor einem Vierteljahrhundert bei Polen, Ungarn und Tschechen unsere ungeteilte Unterstützung fand, kann uns deshalb heute in der Ukraine nicht gleichgültig lassen.

Heute wie damals besteht Europa auf dem Respekt vor der Souveränität und territorialen Integrität eines jeden Landes und auf dessen Recht, seine Partner frei wählen zu dürfen. Heute wie damals weiß Europa, dass nichts den Wohlstand und das friedliche Zusammenleben besser sichert als die Menschen- und Bürgerrechte in einem funktionierenden Rechtsstaat.

70 Jahre

Ich freue mich, daß ich an diesem Tag bei Ihnen sein kann. Und ich freue mich vor allem deshalb, weil unsere beiden voneinander getrennten Staaten noch mehr verbindet als eine gemeinsame Sprache. Es ist unser gemeinsames Wertefundament und es sind gemeinsame Ideale. Sie verbinden unsere Länder als gleichberechtigte Partner in der großen Familie der Europäischen Union. Und noch etwas verbindet uns: Österreich und Deutschland haben heute die gemeinsame Verantwortung, die Ordnung und die Werte auf denen sie beruht, in der Zukunft zu sichern. Es ist der Geist der europäischen Zusammenarbeit, der unsere Länder auch künftig einen wird. Der 70. Jahrestag der Wiedererrichtung der demokratischen Republik Österreich ist ein guter Anlaß, sich darüber zu freuen und gemeinsam erneut JA zu sagen zu dieser Verantwortung. ■

Quelle: Bundespräsidialamt Berlin



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer bei der Begrüßung seines deutschen Amtskollegen Joachim Gauck (r), in Begleitung von Daniela Schadt in der Präsidialkanzlei



Foto: HBF / Peter Lechner

Ein Blick auf die versammelten Gäste beim Festakt im Zeremoniensaal der Wiener Hofburg

70 Jahre



Foto: BKA / Andy Wenzel

Beim Festakt (v.r.): Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek, Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Verkehrsminister Alois Stöger, Innenministerin Johanna Mikl-Leitner, Verteidigungsminister Gerald Klug, Kulturminister Josef Ostermayer, Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter, Familienministerin Sophie Karmasin, Finanzminister Hans Jörg Schelling und Bundesratpräsidentin Sonja Zwazl

Faymann: Das neue Österreich hat starkes Lebenszeichen gesetzt

„Daß die Zweite Republik eine derartige Erfolgsgeschichte geworden ist, konnte am 27. April 1945, als in weiten Teilen des Landes noch die Gewalt der letzten Kriegstage schlimmes Leid verursachte, erhofft, aber nicht erwartet werden“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann im Vorfeld des Festakts. „Mit dem Gründungsakt der Republik vor 70 Jahren habe das neue Österreich unter Karl Renner ein starkes Lebenszeichen gesetzt. Dieses neue Österreich ist sprichwörtlich aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs – der größten Katastrophe des 20. Jahrhunderts –

auferstanden. Mit einem großen Arbeitseinsatz der Bevölkerung und einem gemeinsamen, partnerschaftlichen Aufbau der Großparteien, die ihre Lehren aus dem Bürgerkrieg von 1934 gezogen hatten, wurde unser Land wieder aufgebaut“, unterstrich Faymann.

„Heute haben wir die Verpflichtung, den nachkommenden Generationen nicht nur die gleichen Chancen auf ein Leben in Freiheit, Wohlstand und Selbstbestimmung zu ermöglichen – so wie es uns ermöglicht wurde –, sondern wir müssen den Österreicherinnen und Österreichern, die keinen Krieg erlebt haben, auch vermitteln, daß diese Werte

nicht selbstverständlich sind und immer wieder neu behauptet werden müssen“, betonte der Bundeskanzler.

Heute stehe Österreich vor der Herausforderung, die Folgen der Finanz- und Schuldenkrise zu bewältigen, die von Spekulanten verursacht wurde und von den SteuerzahlerInnen getragen werden mußte.

„Wir können diese Krise nur gemeinsam bewältigen, im gemeinsamen Friedensprojekt Europa, mit einer gesellschaftlichen Anteilnahme und sozialen Absicherung für alle. Denn Frieden gibt es nur, wenn es auch sozialen Frieden gibt“, so der Bundeskanzler abschließend.



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner und Verteidigungsminister Gerald Klug (v.r.) auf dem Weg zur feierlichen Kranzniederlegung am Staatsgründungsdenkmal im Schweitzergarten

70 Jahre

Mitterlehner: Geschichte mahnt zur Rückschau und gibt gleichzeitig Optimismus für die Zukunft

Im April 1945 – im Großteil unseres Landes wird noch zwischen der Wehrmacht und den Alliierten gekämpft – erklären die Vertreter von ÖVP, SPÖ und KPÖ am 27. April die Wiederherstellung der demokratischen Republik Österreich und den „Anschluß“ von 1938 für „null und nichtig“ und proklamieren damit die Unabhängigkeit Österreichs. „Die Entschlossenheit unserer Gründerväter hat die Basis für unsere Freiheit, unsere Demokratie und unseren Wohlstand gelegt“, betonte Vizekanzler Reinhold Mitterlehner die Bedeutung dieses Ereignisses: „Die Gründung der Zweiten Republik war die Konsequenz aus den Geschehnissen zwischen 1933 und 1945. Sie war nicht nur aus den Erfahrungen während der Hitlerdiktatur gespeist, sondern auch aus dem Bewußtsein, daß das Lagerdenken der Zwischenkriegszeit überwunden werden mußte. Es war ein mutiger und vorausblickender Schritt, der sich noch heute als richtig und wichtig erweist.“ Jedoch gelte es auch heute noch, die richtigen Lehren aus der Geschichte zu ziehen und die Verantwortung Österreichs und die Gräueltaten des Nazi-Regimes niemals zu vergessen, so der Vizekanzler. „Wir alle haben aus der Geschichte gelernt und sind verantwortlich dafür, daß sich so etwas nicht wiederholt. Dazu gehört das Gedenken und Andenken, um nicht zu vergessen.“

„Mittlerweile sind wir seit 20 Jahren Mitglied der Europäischen Union, dieser Friedensunion, die gerade in Krisenzeiten deutlich unter Beweis gestellt hat, dass dadurch ein wichtiges Maß an Stabilität, Solidarität und Einigkeit gelebt und damit Frieden und Wohlstand gesichert wird“, ist der Vizekanzler überzeugt und betont: „Das Gedenk- und Gedankenjahr 2015 mahnt uns zur Rückschau, läßt uns Bilanz ziehen und uns optimistisch in die Zukunft blicken. In unserem Land wurde und wird Enormes geleistet, Österreich wurde aus den Trümmern der Vergangenheit zu einem blühenden Land mit Zukunft. Und wir werden alles daran setzen, daß wir Österreich an die Spitze bringen, um den langfristigen Wohlstand der Bürgerinnen und Bürger zu sichern.“

Strache: Freiheit und Demokratie sind nicht selbstverständlich

FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache nahm den 70. Jahrestag der Gründung der Zweiten Republik zum Anlaß, vor den Gefahren extremistischer Strömungen und Be-

strebungen zu warnen. „Die Freiheitliche Partei hat sich stets gegen jede Art von Extremismus gestellt, egal ob dieser politischer oder religiöser Natur ist“, betonte der FPÖ-Obmann. Freiheit und Demokratie seien nicht selbstverständlich, sondern müßten jeden Tag mit Leben erfüllt werden. Strache appellierte in diesem Zusammenhang an alle BürgerInnen Österreichs, sich am Gemeinwesen zu beteiligen und auch ihr Wahlrecht wahrzunehmen. Ebenso sprach sich Strache auch für eine Stärkung der Direkten Demokratie in Österreich aus. Die Bevölkerung müsse vermehrt die Möglichkeit haben, sich am politischen Entscheidungsprozeß zu beteiligen.

Glawischnig: 70. Jahrestag ist Grund zur Freude

„Die 70. Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Zweiten Republik ist ein Grund zur Freude, aber auch ein Grund zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“, sagt Eva Glawischnig, Klubobfrau und Bundessprecherin der Grünen. Die Wiederherstellung Österreichs, erinnert sie, war nur durch die Befreiung Österreichs von den Nationalsozialisten durch alliierte Truppen möglich. Nur wenige ÖsterreicherInnen hatten sich zuvor dem Widerstand angeschlossen. Die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit, vom Jubel am Heldenplatz über den „Anschluß“ Österreichs an Nazi-Deutschland bis zum Massenmord an den Juden, Roma und Sinti setzte spät ein und ist immer noch nicht abgeschlossen. Erst letztes Jahr etwa konnte das Mahnmal für Wehrmachtsdeserteure in Wien eröffnet werden. Die letzten 70 Jahre waren aber auch, beginnend mit dem Wiederaufbau, eine Erfolgsgeschichte.

„Heute leben die Menschen in Österreich seit 70 Jahren in Frieden und im Wohlstand. Österreich ist Teil des Friedensprojektes Europäische Union, dem die Versöhnung zuvor unversöhnlicher Gegner vorausging. Die Berliner Mauer ist gefallen. Doch Europa hat an seiner Außengrenze wieder Mauern hochgezogen. Gegen Menschen, die vor Krieg, Tod und Elend flüchten. Und nimmt damit tausende Menschenleben im Mittelmeer und an anderen Grenzen in Kauf. Das Friedensprojekt Europa darf Schutzsuchende nicht abweisen, es muß vielmehr ein sicherer Hafen für sie sein“, betont Glawischnig.

Dietrich: Friede in Europa ist nicht selbstverständlich

„Heute vor 70 Jahren wurde die Republik Österreich wieder geboren. Mit der Zweiten

Republik wurde auch die Ära der autoritären Regime in unserem Land endgültig überwunden. Wir können sehr glücklich sein über die Jahrzehnte des Friedens, des Wachstums und der Prosperität, die dann folgten“, erklärt Team Stronach Klubobfrau Waltraud Dietrich. Doch gibt sie auch zu bedenken, daß „das Gleichgewicht des Friedens, in dem sich Europa befindet, nur dann erhalten bleibt, wenn der soziale Friede gewahrt ist. Dieser Friede ist ein wertvolles Gut, welches nicht selbstverständlich ist und in unser aller Verantwortungsbereich liegt“, so Dietrich.

Man müsse aufpassen, daß nicht „Tendenzen, die zum Nachteil der Selbstbestimmung souveräner Staaten gereichen“, überhand nehmen, mahnt Dietrich. Es gebe in Europa supranationale Entwicklungen, die eine immer stärkere Bevormundung souveräner Staaten und Völker mit sich bringen. „Das kann letztlich zu Spannungen führen“, warnt die Klubobfrau.

Mlinar: Niemals vergessen!

Am 27. April 1945, vor genau 70 Jahren, nach 7 Jahren abscheulicher NS-Diktatur, ist Österreich als Republik wiedererrichtet worden. „Diesen Tag als Tag des Gedenkens zu nutzen, hat bis heute nicht an Relevanz verloren. Im Gegenteil: in Zeiten, in denen sich Extremismus und Populismus in Europa scheinbar etabliert haben und politisch, religiöser Haß die Öffentlichkeit dominiert, ist es umso notwendiger, mit einem Blick auf die Vergangenheit diesem entschieden entgegen zu treten“, so NEOS EU-Abgeordnete Angelika Mlinar.

„Angesichts der schrecklichen Ereignisse der vergangenen Tage, dürfen wir in Sicherheit lebende Europäerinnen und Europäer nicht vergessen, daß auch wir auf solidarische Hilfe angewiesen waren. Genauso sind wir heute in der Pflicht, schutzbedürftigen Menschen, Flüchtlingen, die mit Bürgerkriegen konfrontiert sind und als einzigen Ausweg den lebensgefährlichen Seeweg nach Europa sehen, sofortige lebensrettende Hilfe zu leisten“, appelliert Mlinar.

Die Europäische Union steht eben nicht nur für einen stabilen Wirtschaftsmarkt, sondern vor allem für ein friedliches Miteinander der Mitgliedsstaaten, das auf Vertrauen und Solidarität aufbaut. „Die Idee eines vereinten Europas hat nach zwei schrecklichen Weltkriegen als passende Antwort das größte Friedensprojekt Europas gefunden“, so Mlinar abschließend. ■

Quellen: Bundespressedienst, ÖVP, FPÖ, Grüne, Team Stronach, NEOS

41 Tage

»Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt«. Eine Ausstellung am Wiener Heldenplatz und im Äußeren Burgtor bis 3. Juli 2015



Foto: HBF / Peter Lechner

Ausstellung »41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt« am Wiener Heldenplatz und im Äußeren Burgtor

Am Nachmittag des 16. April eröffneten Bundespräsident Heinz Fischer, Bundesminister Josef Ostermayer und zahlreiche weitere Ehrengäste die Ausstellung „41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt“ am Wiener Heldenplatz und im Äußeren Burgtor.

Thema der Ausstellung sind die Verbrechen des NS-Regimes in den letzten 41 Tagen des Zweiten Weltkriegs in Österreich: Vom 29. März, als die Rote Armee im Burgenland erstmals die Grenzen des heutigen Österreich überschritt, bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945 läßt sich eine besondere Verdichtung der Gewalt feststellen. Tausende Menschen wurden noch in den letzten Kriegswochen und -tagen Opfer des NS-Terrors.

Die Ausstellung ist das Ergebnis einer Forschungskoope-ration des Instituts für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) mit der Universität Graz und dem Verteidigungsministerium. erinnern.at (BM:BF) bietet Schulklassen ein umfangreiches Vermittlungsprogramm an. Im begleitenden öffentlichen Diskussionsprogramm geben renommierte österreichische HistorikerInnen einem interessierten Publikum Einblick in den aktuellen For-

schungsstand zur Geschichte und Nachgeschichte des Kriegsendes 1945.

Am 29. März 1945

betrifft die Rote Armee im Raum Klostermarienberg erstmals den Boden des heutigen Österreich. Damit beginnt eine Phase, in der das nationalsozialistische Regime, den eigenen Untergang vor Augen, noch einmal die Gewalt eskalieren läßt. In den 41 Tagen vom 29. März bis zum Kriegsende am 8. Mai 1945 fallen noch Tausende Menschen in Österreich dem NS-Terror zum Opfer. Die unter dem Ehrenschild von Bundespräsident Heinz Fischer stehende Ausstellung gibt erstmals einen Gesamtüberblick über die so genannten „Endphaseverbrechen“ in Österreich. Je weiter die Alliierten vorrückten, umso fanatischer die Durchhalteparolen des Regimes, umso grausamer die Gewalt. In Todesmärschen wurden jüdisch-ungarische ZwangsarbeiterInnen von den Schanzarbeiten des „Südostwalls“ nach Mauthausen getrieben. Nicht mehr Marschfähige werden kurzerhand erschossen, in eiskalte Flüsse oder von Abhängen hinab in den Tod gestoßen. KZ-Insassen, politische Häftlinge und Kriegsgefangene werden gezielt ermordet. Mit Todeslisten fahnden NS-Schergen nach Oppositionellen und untergetauchten Juden. Fliegende

Standgerichte verurteilen Hunderte Deserteure zum Tode.

Systematische Gewaltexzesse

„Mit 41 Tage erzählen wir die ‚verschwiegenen‘ Geschichten über das Kriegsende 1945. Im kollektiven Gedächtnis Österreichs wird das Kriegsende vor allem als Leidens- und Opfererzählung erinnert – Bombenangriffe und Übergriffe der Roten Armee prägen das Geschichtsbild. Was ausgeblendet wird: Tausende Menschen sind noch in den letzten Wochen und Tagen des Krieges dem NS-Terror zum Opfer gefallen, der sich in den letzten 41 Tagen des Krieges systematisch verdichtet hat. Bis zum letzten Tag werden Menschen ermordet oder in den Tod getrieben“, sagt Heidemarie Uhl, Historikerin und Co-Kuratorin der Ausstellung.

An über 100 Orten Österreichs fanden diese Verbrechen statt. Zwölf davon haben die AusstellungsmacherInnen ausgewählt. Der Künstler Stefan Oláh hat die Tatorte aus heutiger Perspektive fotografiert. Die Ausstellung am Wiener Heldenplatz versieht die Bilder mit Informationen und Quellen zu den Ereignissen im Frühjahr 1945 und ruft diese ins öffentliche Bewußtsein. Darunter fallen auch bislang tabuisierte und in der Erinnerung weitgehend verdrängt Themen.

70 Jahre



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Ansprache bei der Ausstellungseröffnung



Foto: BKA / Georg Stefank

Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer bei seinen Grußworten am Heldenplatz



Foto: BMI USHMM

April 1941: Opferbergung in Gunskirchen

Zum Beispiel die „Fliegerlynchjustiz“, die Misshandlung und Ermordung abgeschossener alliierter Flugzeugbesatzungen.

„Sie sind Teil der Gewalteskalation, die den schrittweisen Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft begleiten. Durch verstärkten ‚Terror nach innen‘ wollten lokale NS-Apparate Loyalität bis zur letzten Minute erzwingen“, erläutert der Historiker und Co-Kurator Georg Hoffmann.

»Kampf um Wien« in der Krypta im Äußeren Burgtor

Dem „Kampf um Wien“ schenkt „41 Tage“ besondere Aufmerksamkeit. Der mit „Wien 1945 – Großstadt im Krieg“ betitelte Ausstellungsteil in der Krypta im Äußeren Burgtor thematisiert die Bombenangriffe der Alliierten, die Straßenkämpfe zwischen deutschen Truppen und der Roten Armee sowie die prekäre Lage der Zivilbevölkerung. Versuche des militärischen Widerstands, Wien kampfflos zu übergeben, um unnötiges Leid und Zerstörungen zu verhindern, scheitern. Die Vielfalt und Ambivalenz individueller Erfahrungen und Wahrnehmungen in der Phase des Kriegsendes verdeutlichen 41 Momentaufnahmen historischer Persönlichkeiten und Zeitzeug/inn/en aus ganz Österreich. „Mit ‚Wien 1945 – Großstadt im Krieg‘ nutzen wir erstmals die Krypta im Äußeren Burgtor als Ausstellungsraum. Das ‚Heldenplatzdenkmal‘ dort soll ja in das geplante Haus der Geschichte einbezogen werden. Die Ausstellung bietet schon jetzt die Gelegenheit, die Krypta zu erkunden – und sich mit ihrer problematischen Geschichte als Erinnerungsort auseinanderzusetzen“, erklärt Monika Sommer, Historikerin und Co-Kuratorin von „41 Tage“.

An allen Freitagen während der Ausstellungszeit bietet das Team von „41 Tage“ öffentliche KuratorInnen-Führungen an, jeweils um 11 und 14 Uhr. Treffpunkt: Eingang Krypta, Äußeres Burgtor.

Schulklassen wird auf der Internetseite <http://www.erinnern.at> ein umfassendes Vermittlungsprogramm zur Ausstellung angeboten.

Anmeldung und Abruf von Informationen: <mailto:rundgang-wien@erinnern.at>

Die Ausstellung „41 Tage. Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt“ ist bei freiem Zutritt zu besuchen. Öffnungszeiten Äußeres Burgtor: Montag bis Freitag, 08:30 bis 15:30 Uhr (ausgenommen Feiertage).

Von 12. Oktober bis 6. November 2015 wird sie in Graz gezeigt.

<http://www.oeaw.ac.at/41Tage>

70 Jahre

Zeittafel zu »41 Tage«

29.März	Sowjetische Truppen überschreiten bei Klostermarienberg (Burgenland) die heutige österreichische Grenze	Massaker an ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen in Deutsch-Schützen, Sankt Margarethen und Bad Deutsch-Altenburg Beginn der Todesmärsche vom „Südostwall“ in Richtung Mauthausen
30.März	Sowjetischer Vorstoß auf Mattersburg	
31.März	Kämpfe um Rechnitz	Todesmarsch-Massaker in Loretto (Burgenland)
01. April	Wiener Neustadt und Eisenstadt werden von der Roten Armee befreit. Angriff der SS Kampfgruppe Schweitzer auf Rechnitz verursacht Tausende Tote	Die Todesmärsche erreichen Graz
02. April	Schwerster amerikanischer Bombenangriff auf Graz. Die Rote Armee erreicht Baden bei Wien. Wien wird von Gauleiter Baldur von Schirach zum Verteidigungsbereich erklärt und das Standrecht verhängt	Gestapo und Waffen-SS verüben in der SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf ein Massaker an WiderstandskämpferInnen, ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen Räumung der KZ-Außenlagers Peggau – 15 nicht marschfähige Häftlinge werden ermordet
03. April	Sowjetische Truppen befreien Gloggnitz	In Linz-Hörsching wird der US-Flieger Walter P. Manning ermordet
04. April	„Operation Radetzky“ läuft an. Oberfeldwebel Ferdinand Käs nimmt in Hochwolkersdorf Kontakt mit der Roten Armee auf. Marschall Fjodor Tolbuchin erläßt einen Aufruf an die österreichische Bevölkerung: „Die Rote Armee kam nach Österreich nicht als Eroberungsarmee, sondern als Befreiungsarmee“	Die Todesmärsche werden von Graz aus fortgesetzt. Nicht mehr Marschfähige werden Graz-Liebenau, Gratkorn, Klöch und Mixnitz ermordet Erschießung von Deserteuren in Graz und Hieflau
05. April	Die Rote Armee erreicht den westlichen Stadtrand von Wien („Westumfassung“) Vorratslager und Geschäfte in Wien werden von der Bevölkerung geplündert Die „Operation Radetzky“ wird verraten. Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke werden verhaftet. Die „Operation Radetzky“ ist damit gescheitert	Kurt Horeisichy und Hans Vollmer werden beim Versuch, das Elektronenmikroskop an der Universität Wien vor Zerstörung zu bewahren, erschossen Das Landesgericht Wien wird geräumt. Ein Großteil der Insassen wird freigelassen. 46 Personen werden aneinandergekettet nach Stein getrieben
06. April	Der sowjetische Angriff auf Wien beginnt Straßen- und Häuserkämpfe in Favoriten und Simmering In Wien wird der „Nero“-Befehl „Wien, rechts der Donau“ ausgegeben – es ist dies der Befehl alle kriegswichtigen Anlagen und Einrichtungen rechts des Donaukanals zu zerstören. Die Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz wird evakuiert	Massaker bei der Räumung des Zuchthauses Kremsstein. Geflohene Häftlinge werden aufgegriffen und ermordet („Kremser Hasenjagd“) – insgesamt 385 Menschen werden getötet Otto Koblicek wird beim Versuch, die Zerstörung des Simmeringer Gaswerks durch die SS zu verhindern, erschossen
07. April	Hunderte deutsche Soldaten setzen sich in Wien von ihren Einheiten ab, sie werden von der Zivilbevölkerung mit Kleidung versorgt und versteckt WiderstandskämpferInnen hissen auf Wiener Rathaus die rot-weiß-rote Fahne	Todesmarsch-Massaker am Präbichl – rund 200 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter werden ermordet Erschießung von 61 Menschen in Haderdorf am Kamp („Kremser Hasenjagd“)
08. April	Räumung des Kriegsgefangenenlagers Krems-Gneixendorf. Mehrere Tausend Kriegsgefangene ziehen in langen Kolonnen nach Westen Die Rote Armee erreicht den Wiener Gürtel	Major Karl Biedermann, Hauptmann Alfred Huth und Oberleutnant Rudolf Raschke werden am Floridsdorfer Spitz hingerichtet
09. April	Deutsche Truppen räumen die Innenstadt von Wien, ziehen sich hinter den Donaukanal zurück und sprengen die Brücken. Sowjetische Truppen erreichen die Ringstraße	Zwischen 7.-11. April werden in Sinabelkirchen 18 ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen erschossen

70 Jahre

09. April	Deutsche Truppen räumen die Innenstadt von Wien, ziehen sich hinter den Donaukanal zurück und sprengen die Brücken. Sowjetische Truppen erreichen die Ringstraße	Zwischen 7.-11. April werden in Sinabelkirchen 18 ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen erschossen
10. April	Die Rote Armee erreicht den Donaukanal. Auf dem Stephansdom wird eine weiße Fahne gehißt. Daraufhin wird der Befehl gegeben, den Dom zu beschießen. Hauptmann Gerhard Klinkicht verweigert das	Hinrichtung von 18 der Partisanentätigkeit Verdächtigten auf der Hebalm
11. April	Sowjetische Truppen übersetzen den Donaukanal. Schwere Kämpfe im Prater. Der Großteil des 2. und 22. Bezirks wird kurz darauf befreit Befehl Nr. 1 des sowjetischen Militärkommandanten von Wien, „zwecks Aufrechterhaltung des normalen Lebens und der Ordnung“ Im Palais Auersperg wird durch Mitglieder der Widerstandsbewegung O5 eine erste österreichische Zivilgewalt eingerichtet	Die SS verübt ein Massaker in der Förstergasse 7, Wien In Amstetten und Hieflau werden „Deserteure“, „Fahnenflüchtige“ und „Selbstverstümmler“ hingerichtet Erschießung von 18 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in Nestelbach durch SS und Organisation Todt
12. April	Durch Funkenflug gerät der Stephansdom gerät in Brand Kämpfe am Donaukanal	Erschießung von zwei amerikanischen Fliegern im KZ Mauthausen unter Aufsicht von Gauleiter August Eigruber
13. April	Die „Schlacht“ um Wien ist beendet	Im Zuchthaus Krems-Stein werden zwei Personen wegen Wehrkraftzersetzung standrechtlich verurteilt und hingerichtet In St. Pölten werden 13 Mitglieder einer Widerstandsgruppe verhaftet, standrechtlich verurteilt und im Hammerpark hingerichtet In Göstling wird das Barackenlager , in dem 76 ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen – Männer, Frauen und Kinder - untergebracht sind, von einer Waffen SS-Einheit in Brand, die Insassen werden ermordet In Großraming werden nicht marschfähige ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in die Enns geworfen
14. April	Kämpfe nördlich und nordwestlich von Wien	
15. April	St. Pölten wird von der Roten Armee befreit. Die „Österreichische Zeitung“ erscheint in Wien	46 zum Tode verurteilte aus dem Landesgericht Wien werden im Zuchthaus Stein ermordet SS-Angehörige ermorden 96 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter/innen bei Randegg
16. April	In den NS-Zeitungen wird die Parole veröffentlicht: „Berlin bleibt deutsch – Wien wird wieder deutsch werden	Der Todesmarsch vom völlig überfüllten KZ Mauthausen nach Gunkirchen beginnt Der US-Flieger Donald H. Stott wird bei Ried im Innkreis von einer SA-Streife erschossen
17. April	Theodor Körner wird zum provisorischen Wiener Bürgermeister bestellt	5 Wehrmachtssoldaten werden als Deserteure von Angehörigen der 9. Gebirgsdivision in Steinhaus am Semmering erschossen
18. April	Die Wiener Gemeindeverwaltung nimmt ihre Tätigkeit auf	In Triestingtal werden 40 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter/innen ermordet. In den Straßen von Enns werden 97 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter/innen erschossen
19. April		In Gresten werden 16 ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen - zwei Männer, zwei Kinder und zwölf Frauen - in einen Wassergraben getrieben und von der Waffen-SS erschossen.
20. April	Verhandlungen zu einer Bildung einer österreichischen Regierung beginnen	In Klagenfurt-Kreuzbergl wird Raimund Ziegler wegen Partisanentätigkeit hingerichtet, er ist einer von mindestens 16 Soldaten, die in der Militärschießstätte zu Kriegsende hingerichtet werden.

Figl von Österreich

Landeshauptmann Erwin Pröll eröffnete am 18. April die Ausstellung über Leopold Figl (* 2. 10. 1902, † 9. 5. 1965) im Landesmuseum Niederösterreich.



Foto: ÖNB, Wien

Leopold Figl mit dem Staatsvertrag in Händen auf dem Balkon von Schloß Belvedere in Wien am 15. Mai 1955 mit den Außenministern Harold Macmillan (Großbritannien, 2. v. l.), John Foster Dulles (USA, 4. v. l.), Antoine Pinay (Frankreich, 5. v. l.) sowie Wjatscheslaw Molotow (Sowjetunion, 3. v. r.) zwischen Vizekanzler Adolf Schärff und Bundeskanzler Julius Raab

Unter dem Titel „Figl von Österreich“ eröffnete Landeshauptmann Erwin Pröll am 18. April im Landesmuseum Niederösterreich eine Ausstellung, die sich mit dem Wirken des Staatsmannes Leopold Figl auseinandersetzt. Mit dabei waren zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen die Familie Leopold Figls mit Tochter Anneliese Figl und Urnenkel Lukas Henninger. Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung von der Bläsergruppe Matrei aus Osttirol, als Erinnerung an Matrei, wo Figl jeden Sommer mit seiner Familie Urlaub gemacht hat.

Es seien Leopold Figls Werdegang und sein Schicksal, die ihn zu einer Symbolfigur machen, auf die die Österreicher stolz seien, so Landeshauptmann Pröll im Gespräch mit der Wissenschaftlichen Leiterin, Prof. Elisabeth Vavra. Aus einem einfachen Bauernhaus stammend habe Figl einen fulminanten Aufstieg erlebt. Sein Schicksal habe ihn an den Rand des Todes gebracht und sei davon

geprägt, seiner Heimat wieder Freiheit zu geben, so Pröll. Das Bild Figls am Balkon des Belvedere nach der Staatsvertragsun-



terzeichnung mit den Worten „Österreich ist frei“ sei besonders. „Es ist ein symbolträchtiger Akt, der in der österreichischen Geschichte unauslöschlich ist“, so Pröll, der den 15. Mai 1955 als „einschneidendes Datum, das bis in die nächsten Generationen nachwirken wird“ bezeichnete.

Figl habe „die Grundlage für die Zweite Republik mit allen Herausforderungen und Facetten“ gelegt, dafür sollten wir dankbar sein, so der Landeshauptmann. „Mit Leopold Figl war eine Persönlichkeit am Werk, die den Egoismus verdrängt und das Allgemeinwohl in den Vordergrund gestellt hat“, so Pröll. Er betonte: „Wir dürfen nicht vergessen, daß wir es dem Verhandlungsgeschick und der Kommunikation Leopold Figls zu verdanken haben, dass uns das deutsche Schicksal, nämlich die Trennung der Republik, erspart geblieben ist.“

Die Tugenden eines Politikers wie zum Beispiel Bürgernähe und Konsequenz habe

70 Jahre

Foto: NO Landespressediens / Filzwieser



Landeshauptmann Erwin Pröll (l.) mit Leopold Figls Urenkel Lukas Henninger, Tochter Anneliese Figl und Carl Aigner, Direktor des Landesmuseums NÖ

Figl „in exzellenter Art und Weise vorgelebt“, so Pröll. Er sei ein Vorbild, gerade „in der heutigen Zeit, in der alles selbstverständlich geworden ist, selbst Friede und Freiheit“, so der Landeshauptmann, der damit auf die Lage in der Ukraine verwies. „Wir müssen uns mit der Geschichte konfrontieren und uns vor Augen halten, daß die Geschichte von Menschen geschrieben wird“, so Pröll. Das bedeute, daß Entscheidungen so getroffen werden müssten, daß auch die nachfolgenden Generationen darauf aufbauen könnten. „Was Niederösterreich anlangt, hat Leopold Figl für dieses unser Land unglaublich viel grundgelegt“, so Pröll.

Anneliese Figl erzählte im Gespräch mit Prof. Vavra über die Zeit ihrer Kindheit und wie sie Leopold Figl als Vater erlebt hatte. Er sei aufgrund seiner politischen Aufgabe nicht viel da gewesen, aber: „Wenn er da war, war er ein liebevoller und fürsorglicher Vater und hat die Zeit mit seinen Kindern sehr genossen“, so Figl.

„Die ‚Jagerei‘ war sein Leben außerhalb der Politik und der Familie“, so die einleitenden Worte des Kurators, Univ. Prof. Ernst Bruckmüller, der einen Überblick über das Leben und Wirken Leopold Figls gab. „Er ist eine Symbolfigur für das neue Österreich nach 1945 bzw. nach 1955“, so Bruckmüller, der betonte „Figl war ein Netzwerker, er hat sich mit zahlreichen Personen gut verstanden. Er hatte eine phantastische Art mit Menschen zu kommunizieren.“ Mit den Worten „Österreich ist frei“ am Balkon des Belvedere sei Figl zu einer „Ikone der österreichischen Zeitgeschichte“ geworden. „Leopold Figl steht für ein neues österreichisches Selbstbewußtsein“, so Bruckmüller.

Zum 50. Todestag

Am 9. Mai 2015 jährt sich zum 50. Mal der Todestag Leopold Figls. Dieses Jubiläum ist Anlaß für diese Ausstellung, die dem wechselvollen Leben dieses Niederösterreichers

gewidmet ist. Als Bauernsohn in Rust im Tullnerfeld zur Welt gekommen, führte ihn sein Weg nach einem Studium an der Hochschule für Bodenkultur zunächst in den Bauernbund. Als prominenter Vertreter des Ständestaates während des „Anschlusses“ verhaftet und in das KZ Dachau gebracht, wurde er erster Bundeskanzler der 1945 neu entstandenen Republik. Berührend ist noch heute seine Weihnachtsansprache aus diesem Jahr: „Ich kann euch zu Weihnachten nichts geben, kein Stück Brot, keine Kohle zum Heizen, kein Glas zum Einschneiden. Wir haben nichts. Ich kann euch nur bitten: Glaubt an dieses Österreich.“

Während seiner Funktion als Außenminister erlangte Österreich mit dem Staatsvertrag wieder seine Unabhängigkeit. Ab 1962 bis zu seinem frühen Tod widmete er seine Arbeit erneut als Landeshauptmann seiner engeren Heimat Niederösterreich.

Die Ausstellung ist noch bis 26. Oktober 2015 im Landesmuseum Niederösterreich in St. Pölten zu besichtigen.

<http://www.landmuseum.net>



Leopold Figl triumphiert nach der Konferenz.

Foto: Alfred Cermak

1945. Zurück in die Zukunft

Die Österreichische Nationalbibliothek beleuchtet im Gedenkjahr 2015 mit teils noch nie gezeigten Originaldokumenten in dieser Ausstellung den mühevollen Neubeginn Österreichs als eigenständige Nation.



Foto: OeNB / Franz Blah

29. April 1945: Karl Renner und Theodor Körner auf dem Weg zur Übergabe des Parlaments an die provisorische Regierung

1945 ist ein Schlüsseljahr in der Geschichte Österreichs: Mit der Befreiung durch die Alliierten endete der Zweite Weltkrieg, die Unabhängigkeitserklärung des Landes am 27. April markiert den Beginn der Zweiten Republik.

Kuratiert vom renommierten Zeithistoriker Univ.-Prof. Oliver Rathkolb, veranschaulichen 17 thematische Kapitel, mehr als 40 ausgewählte Exponate und zwei Medienstationen die zentralen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Weichenstellungen des Jahres 1945. Eines Jahres, das geprägt war von NS-Verfolgungstraumata und sozialer Not, von der Suche nach einer neuen Identität in der kulturellen Vergangenheit und der Hoffnung auf eine demokratische Zukunft.

27. April 1945: Die Wiedergeburt Österreichs

„Verzagt nicht! Fasset wieder Mut! Schließt Euch zusammen zur Wiederauf-

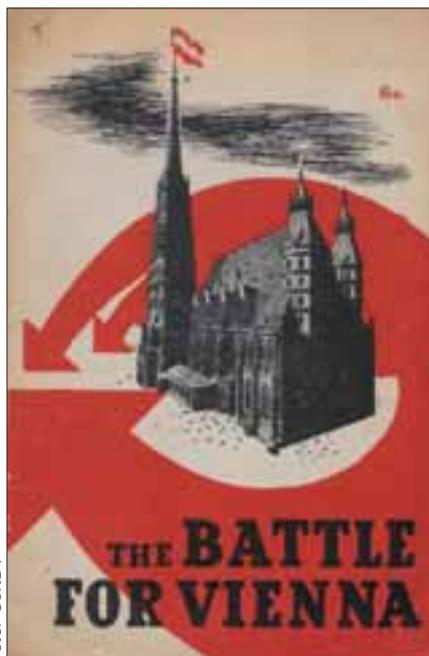


Foto: OeNB /

»The Battle for Vienna« – Broschüre des Free Austrian Movement, London, 1945

ung Eures freien Gemeinwesens und zum Wiederaufbau Eurer Wirtschaft! Verlagt allen Streit der Weltanschauungen, bis das große Werk gelungen ist! Und folgt in diesem Geiste willig Eurer Regierung!“ Mit diesem leidenschaftlichen Aufruf von Staatskanzler Karl Renner an die Bevölkerung konstituierte sich am 27. April 1945 die erste, provisorische Regierung des befreiten Österreichs. Noch am selben Tag war der Regierungsbildung die „österreichische Unabhängigkeitserklärung“ vorangegangen, in der die Republik Österreich als „wiederhergestellt“ und der „aufgezwungene“ „Anschluß“ an Deutschland 1938 als „null und nichtig“ bezeichnet wurde. Ein politischer Befreiungsschlag, der sieben Jahre Nationalsozialismus, in denen Österreich nicht existiert hatte, mit einem Mal beendete. Und ein Gesinnungswandel, denn 1938 war Renner noch für den „Anschluß“ an das nationalsozialistische Deutschland in deutschen und britischen Zeitungen eingetreten.

70 Jahre



Foto: OeNB / Wilhelm Obransky

*Bild oben:
Rückkehr aus dem Konzentrationslager,
noch in KZ-Uniform*

*Bild rechts:
Eine abfallsammelnde Witwe in Wien*

Militärisch war längst alles entschieden. Am 13. April hatte die Rote Armee den blutigen „Kampf um Wien“ gewonnen, 18.000 deutsche und 19.000 sowjetische Soldaten hatten dabei ihr Leben gelassen.

Die Sowjets waren es denn auch, die die neue Regierung als Erste anerkannten. Ein Bild, das fast schon zur Ikone geworden ist, zeigt in der Ausstellung, wie sich Karl Renner und der damalige Wiener Bürgermeister Theodor Körner kurz nach der Anerkennung unter dem – allerdings organisierten – Jubel der Bevölkerung auf den Weg zum Parlament machen.

Die einmarschierenden Westalliierten standen der provisorischen Regierung anfangs skeptisch gegenüber, nicht zuletzt weil mit Franz Honner und Ernst Fischer – sein Notizbuch mit politischen Erinnerungen ist im Original ausgestellt – gleich zwei KPÖ-Mitglieder die Schlüsselministerien für Inneres und für Unterricht führten. Briten und Amerikaner hatten in ihren Besatzungszonen zunächst jede politische Betätigung untersagt. Erst mit der gesamtösterreichischen Länderkonferenz und der Erweiterung der Staatsregierung mit Politikern aus Westösterreich wurden die Voraussetzungen geschaffen, um am 20. Oktober 1945 die Anerkennung der Regierung Renner von allen vier Besatzungsmächten zu erreichen. Der Schritt zu demokratischen Wahlen – den ersten seit 1930 – war damit getan.



Foto: OeNB / Otto R. Croy

**Das Trauma der NS-Zeit:
Verurteilte Täter, unerwünschte Opfer**

Doch nicht alle ÖsterreicherInnen durften an den Nationalratswahlen am 25. November 1945 teilnehmen. Frühere ParteigängerInnen und -anwärterInnen der NSDAP waren davon ausgeschlossen – rund 540.000 Personen. Deren Mitschuld an NS-Verbrechen wurde vor den ab 1945 in Wien, Graz, Linz und Innsbruck tätigen Volksgerichten verhandelt. Bis zur Abschaffung dieser Gerichte im Staatsvertragsjahr 1955 wurden exakt 13.607 Personen schuldig gesprochen und 30 Todesurteile vollstreckt.

Gesellschaftlich standen die Verantwortung und Mitwirkung von ÖsterreicherInnen an Holocaust und Weltkrieg jedoch nicht im Zentrum von Debatten. Mehr als 130.000 JüdInnen waren ins Exil getrieben, rund 65.000 ermordet worden und nur 2000 hat-

70 Jahre



Foto: OeNB / Jewgenti Ananjewitsch Chaldej



Foto: OeNB / Franz Blah

*Bild oben:
Sowjetische Soldaten vor dem
Parlament*

*Bild links:
US-amerikanische Militärpolizei im
Wien der Nachkriegszeit*

ten, wie eine Liste mit Namen in der Ausstellung dokumentiert, unter extremsten Bedingungen in Wien überlebt – die Leiden all dieser Menschen wurden zumeist verdrängt. Keine Rede war auch von anderen Opfergruppen wie Roma und Sinti, verfolgten Homosexuellen oder BibelforscherInnen; Wehrmachtsdeserteure wurden hingegen als „Kameradenverräter“ stigmatisiert.

Unerwünscht war aber nicht nur der Rückblick auf die eigenen Taten. Unerwünscht war auch die Rückkehr jener Vertriebenen, die an diese Taten hätten erinnern können. Eine Reintegration dieser Opfer der NS-Zeit wurde daher nicht betrieben, vielmehr erschwert, wie die Schau zeigt. Wer zum Beispiel nach dem „Anschluß“ von 1938 das Land verlassen hatte, mußte erneut um die Staatsbürgerschaft ansuchen und seinen ständigen Wohnsitz in Österreich nehmen. Gerade letzteres war aber aufgrund der restriktiven Einreisepolitik der Alliierten in ihre Zonen nur schwer möglich. Die Konsequenz: Nur einem kleinen Teil der Vertriebenen gelang 1945 und danach die Rückkehr nach Österreich.

70 Jahre

Soziale Not des Nachkriegsjahres: »Trümmerfrauen« und »Opfermythos«

Während die Opfer des NS-Terrors aus der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend verdrängt wurden, wurde das eigene Leiden betont. Leiden, das zweifellos enorm war. Rund 1,6 Millionen Menschen waren zu Flüchtlingen geworden, Tausende waren ausgebombt und hatten kein Dach über dem Kopf, litten unter der Plünderungs- und Vergewaltigungswelle der Roten Armee oder verhungerten schlichtweg. Trotz Lebensmittellieferungen durch die Sowjetunion und die Westalliierten verdreifachten sich in Wien die Sterberaten. Zwei der bedrückendsten Dokumente der Ausstellung sind das Bild einer alten Dame, die im Schutt nach eßbarem oder verwertbarem Abfall sucht, und ein Brief von Renée Gerstl, der Mutter der Schriftstellerin Elfriede Gerstl, die den französischen Kommandanten in Wien um ein Lebensmittelpaket bittet: Sie hatte sich als verfolgte Jüdin versteckt und war auf 36 Kilo abgemagert.

Die mangelnde Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die soziale Not der Gegenwart, aber auch der beginnende Kalte Krieg, in dem Österreich drohte, zwischen die Fronten zu geraten, förderten das Selbstverständnis als Opfer des Nationalsozialismus. Ein Selbstverständnis, das auch politisch zum Ausdruck kam und bereits in der Präambel der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 festgehalten wurde: Die Nationalsozialisten hätten das Volk „macht- und willenlos“ gemacht, Österreich sei, wie es auch in der Moskauer Deklaration der Alliierten von 1943 hieß, „das erste freie Land, das der Hitlerschen Aggression zum Opfer gefallen ist“. Die ebenfalls in der Deklaration thematisierte Mitverantwortung und Aufforderung zum Widerstand wurde hingegen weggelassen.

Erst 46 Jahre später und nach politischen Erschütterungen wie der „Waldheim-Affäre“ wurde dieser „Opfermythos“ auch von offizieller Seite durchbrochen, als der damalige österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky am 8. Juli 1991 in einer Rede im Nationalrat bekannte: „Es gibt eine Mitverantwortung für das Leid, das zwar nicht Österreich als Staat, wohl aber Bürger dieses Landes über andere Menschen und Völker gebracht haben.“

Zurück in die Zukunft: »Rückbruch« in die Zeit vor 1938 statt Neuanfang

1945, im Jahr eins nach dem Zweiten Weltkrieg, war man von dieser Sichtweise noch weit entfernt. Nach der Zeit des natio-



Foto: OeNB / Otto Croy

Passanten gehen über die im Krieg schwer beschädigte Schwedenbrücke.

nalsozialistischen Regimes galt es zunächst, ein neues Österreich aufzubauen, mit einer eigenen, unbelasteten nationalen Identität. Die kritische Reflexion der NS-Vergangenheit stand daher nicht im Mittelpunkt. Man wollte vielmehr, wie es der in der Ausstellung zitierte, einflußreiche Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia 1945 ausdrückte, „dort fortsetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben“.

Für eine Antwort auf die Frage „Was ist Österreich?“ bewegte sich das Land 1945 daher, so der Befund dieser Ausstellung, zurück in die Zukunft. Der Rückgriff auf das teilweise geschönte wie überhöhte kulturelle Leben von Zwischenkriegszeit und Monarchie ersetzte den völligen Neubeginn nach dem Ende des Krieges. Knapp zusammengefaßt bedeutete das: Österreich ist Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Burgtheater, Staatsoper, Philharmoniker, Wiener Sängerknaben und Salzburger Festspiele. Österreich als Kulturturnation – das war eine Idee, die nicht nur Konservativen, sondern auch vielen Linken und sogar Exilanten attraktiv erschien. Ent-

sprechend wurden Burgtheater und Staatsoper als Symbole des Wiederaufbaus rekonstruiert, ohne dabei moderne Akzente zu setzen. Eine Tourismusbrochüre von 1945 in der Ausstellung deutet dieses neue Österreich-Bild schon an: Die Kameralinse schwebt über den Dächern der Wiener Innenstadt mit der Kuppel der barocken Peterskirche und dem gotischen Stephansdom im Fokus – auf dem Bild tourismusgerecht mit Dach, obwohl es in Wirklichkeit 1945 noch zerstört war.

Doch nicht alle waren mit diesem „Rückbruch“ in die Zeit vor 1938 einverstanden. Leopold Figl, KZ-Überlebender und erster Bundeskanzler der Zweiten Republik, forderte in seiner Regierungserklärung am 21. Dezember 1945, die in Ausschnitten in der Ausstellung zu hören ist: Es müsse ein „neues, revolutionäres Österreich“ aufgebaut werden, das „weder eine Wiederholung von 1918, noch von 1933, noch eine von 1938“ ist. Denn, so Figl: „Wir sind Bettler geworden und müssen von Grund auf neu anfangen.“ ■

<http://www.onb.ac.at>

ERLAUF ERINNERT

Museum der Friedensgemeinde Erlauf – Eröffnung
am 9. Mai im Rahmen der »Friedenstag Erlauf«



Foto: ERLAUF ERINNERT

Symbolträchtiger Handschlag: Am 8. Mai 1945 traf der sowjetische General Dimitri Dritschkin (l.) in Erlauf im niederösterreichischen Bezirk Melk auf den US-amerikanischen General Stanley Reinhart. Der Zweite Weltkrieg in Europa war beendet.

Im Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren wird am 8. Mai in Erlauf ein neues Museum eröffnet: „ERLAUF ERINNERT – Museum der Friedensgemeinde Erlauf“ vereint Zeitgeschichte, Erinnerungskultur und Gegenwartskunst. Dieses einzigartige Museum behandelt die Geschichte von Nationalsozialismus und Krieg in Österreich und zeigt erstmals die Entwicklung von Erinnerungskultur in Verbindung mit künstlerischen Positionen.

Ein symbolträchtiger Handschlag machte Erlauf im niederösterreichischen Bezirk Melk über Nacht zu einem historisch besonderen Ort. Am 8. Mai 1945 traf dort der sowjetische General Dimitri Dritschkin auf den US-amerikanischen General Stanley Reinhart. Der Zweite Weltkrieg in Europa war beendet. Der Handschlag der Generäle zu Mitternacht löste in Erlauf eine besondere Form der Gedenk- und Erinnerungskultur aus, die dort seit den 1960er-Jahren gelebt wird. Kein anderer Ort vergleichbarer Größe im deutschsprachigen Raum hat sich derart bewußt und über eine ähnlich lange Zeit-

spanne hinweg mit den Themen Frieden, Erinnerung und Kunst auseinandergesetzt. So wurden 1995 die Friedensdenkmäler von Jenny Holzer und Oleg Komov umgesetzt und in der Folge eine Reihe von temporären Kunstprojekten im öffentlichen Raum wie „Erlauf erinnert sich“ (2000, 2002) oder das Musikprojekt „AMF – Allied Musical Forces“ von Konrad Rennert (2006) realisiert.

Kooperationsprojekt mit dem Land

Das Museum ERLAUF ERINNERT ist ein Kooperationsprojekt der Marktgemeinde Erlauf mit der Abteilung für Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich. In der Ausstellung ist ein Überblick über relevante ereignis- und alltagshistorische Vorgänge rund um Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende zu sehen. Hierfür konnten einige bisher unbekannte, bemerkenswerte neue Quellen gefunden und aufgearbeitet werden. Ein Ausstellungsteil ist speziell der Erinnerungskultur und der Aufarbeitung von Geschichte durch Kunst gewidmet.

Im Archiv der Kunst und im Filmraum lassen sich die in Erlauf verwirklichten Kunst-

und Filmprojekte erschließen. Parallel dazu ist eine Sonderausstellungsfläche temporären Ausstellungen, Vorträgen, Lesungen, Filmvorführungen und Vermittlungsprojekten gewidmet. Die künstlerische Auseinandersetzung mit der Thematik wird in einem temporär bespielbaren Teil der Ausstellung fortgesetzt. Den Auftakt hierzu stellt 2015 ein speziell für den Ort konzipiertes Kunstprojekt von Tatiana Lecomte dar.

„Frieden ist nicht nur ein kostbares, sondern auch ein fragiles Gut, das es zu schützen gilt. Es liegt in unserer Verantwortung, aus der Geschichte zu lernen und unser Wissen an die jüngeren Generationen weiterzugeben. Das neue Museum ERLAUF ERINNERT soll als lebendiger und generationsübergreifender Gedenkort hier ansetzen und die Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte und Kunst ebenso ermöglichen wie das geplante Haus der Geschichte ab 2017 in St. Pölten“, so Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll. ■

<http://www.erlauferrinnert.at>

<http://www.friedensgemeinde.at>

<http://www.publicart.at>

Weltkriege: Kärnten exportiert Gedenkkultur

Projekte mit Kärntner Beteiligung in Prag, auf der Insel Rügen, in Schweden und Rußland



Foto: LPD / Eggenberger

LH Peter Kaiser (M.) präsentiert mit Künstler, und Theaterregisseur Herbert Gantschacher (l.) und Landtagspräsident Reinhart Rohr (r.) die internationalen Gedenkaktivitäten mit Kärntner Beteiligung, die Anfang April in Prag ihren Anfang fanden.

1915erreichte der Erste Weltkrieg Kärnten und 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Das Jahr 2015 ist daher für unser Bundesland ein besonderes Gedenkjahr, wie Landeshauptmann Peter Kaiser am 31. März in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Landtagspräsident Reinhart Rohr sowie dem Künstler und Theaterregisseur Herbert Gantschacher betonte. Vorgestellt wurden zwei internationale Projekte, an denen Kärnten über Gantschacher von „ARBOS – Gesellschaft für Musik und Theater“ intensiv beteiligt ist. In der tschechischen Hauptstadt Prag werden sich eine Ausstellung und ein Festival dem am 18. Oktober 1944 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordeten Komponisten, Dirigenten und Pianisten Viktor Ullmann widmen. Auf der deutschen Insel Rügen, in Schweden und Rußland werden in einem EU-geförderten Projekt die furchtbaren Auswirkungen des Krieges aufgezeigt. Aktiv dabei eingebunden sind auch taubblinde, gehörlose und fünf sinnige Jugendliche.

Eröffnet wurde der Veranstaltungsreigen in Anfang April in Prag

„Gedenkkultur soll nicht innerhalb von Landesgrenzen enden, wir wollen sie exportieren und auch nach Kärnten importieren“, betonte Kaiser. Er hat gemeinsam mit Rohr am 8. April an der Eröffnung der Ausstellung „Viktor Ullmann – Zeuge und Opfer der Apokalypse“ teilgenommen und hat Kärnten in Prag positiv präsentiert. Der Landeshauptmann dankte Gantschacher, der auch als Fachbeiratsmitglied für Darstellende Kunst der Gedenkkultur immer das Wort redete.

Kaiser kündigte für 8. Mai die Eröffnung einer Gedenkstätte im Klagenfurter Burghof an, wo sich in der NS-Zeit das Gestapo-Hauptquartier befunden hatte. Der Opfer des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges wolle man auch am 9. Mai bei einem Festakt im Wappensaal des Landhauses gedenken. Am 24. Juli werden aus Anlaß „100 Jahre Karnische Front“ in Kötschach-Mauthen eine Gedenkfeier und eine Angelobung von Rekrutinnen und Rekruten des Österrei-

chischen Bundesheeres abgehalten. Verteidigungsminister Gerald Klug hat laut Kaiser sein Kommen zugesagt, er wolle auch seine italienische Amtskollegin dazu einladen. Man müsse aus der Vergangenheit lernen, um die Weichen für die Zukunft stellen zu können, betonte Kaiser und verwies darauf, daß sich Kärnten vom Kriegsland zu einer Friedensregion entwickelt habe.

Gedenkkultur muß wachhalten und wachrütteln

Rohr erwähnte die im Vorjahr erfolgte Enthüllung einer Gedenktafel am Landhaus, die an Kärntner Parlamentarier erinnert, die der nationalsozialistischen Diktatur zum Opfer fielen. Man müsse sich selbstkritisch mit der Geschichte auseinandersetzen, Vergangenheit dürfe nicht verdrängt werden, Gedenkkultur müsse wachhalten und wachrütteln, meinte der Landtagspräsident. 2004 hatte er, damals noch als Gemeindereferent des Landes, Gantschachers Kulturprojekt „Krieg=daDa“ in Arnoldstein unterstützt. Schon dieses begab

70 Jahre

sich auf die Spuren Ullmanns, der als Artilleriebeobachter an der 12. Isonzoschlacht unweit von Kärntens Grenzen teilnahm, und kombinierte wissenschaftliche Forschung mit künstlerischer Arbeit.

Gantschachers Erstkontakt mit dem Wirken Viktor Ullmanns liegt 38 Jahre zurück, 15 Jahre lang hat er sich intensiv damit auseinandergesetzt. Er berichtete in der Pressekonferenz von seiner Arbeit mit Überlebenden des Ghettos in der ehemaligen k. u. k.-Festung Theresienstadt im heutigen Tschechien. Dort hatte Ullmann ab 1942 viele seiner Werke geschaffen. „Du wirst irgendwann unsere Geschichte weitererzählen“, sollen ihm diese Zeitzeugen gesagt haben. Auf die Spuren Ullmanns, dessen Kriegskorrespondenzen erhalten sind, begibt sich Gantschacher an den ehemaligen Kriegsschauplätzen in Slowenien, Kärnten und Italien mit dem Fahrrad und zu Fuß. Oft nimmt er auch Menschen von außerhalb Kärnten an diese Stätten des Ersten Weltkriegs mit. Mit seinen Projekten will Gantschacher über Kärnten hinausgehen und zeigen, was das Land in Kunst und Kultur leisten kann. Wichtig ist ihm die Arbeit mit jungen Menschen, bei denen er ein Bewußtsein dafür schaffen wolle, was Krieg bedeute.

Die Ausstellung „Viktor Ullmann – Zeuge und Opfer der Apokalypse“ läuft im Prager Stadtarchiv vom 8. April bis 31. Mai. Das Viktor Ullmann Festival fokussierte auf das Werk „Der Kaiser von Atlantis oder die Tod-Verweigerung“ und fand vom 14. bis 16. April statt. Ullmanns Eltern entstammten jüdischen Familien, Vater Maximilian konvertierte schon vor der Geburt Viktors zum katholischen Glauben. Im Ersten Weltkrieg dienten Vater und Sohn in der k.u.k. Armee, der Vater wurde zum Oberst befördert und in den Adelsstand erhoben.

„Hidden History – Kriegsinvalidität, Taubheit, Blindheit und Taubblindheit im großen Krieg 1914-1918“ soll auf ein zumeist wenig beachtetes Kriegsthema aufmerksam machen. Die deutsche Stadt Sassnitz auf der Insel Rügen führt das kulturelle und wissenschaftliche Projekt mit den Städten Trelleborg in Schweden und Kingisepp in Russland durch. Anlaß ist der hundertste Jahrestag des beginnenden Kriegsinvalidenaustausches 1915 zwischen dem Russischen Reich der Romanows, dem Deutschen Reich der Hohenzollern und der Habsburger-Monarchie über die Eisenbahnfähre Sassnitz-Trelleborg.

Österreichischer Vertreter bei „Hidden History“ ist „ARBOS – Gesellschaft für Musik und Theater“, der Kärntner gehörlose

Schauspieler Werner Mössler spielt und macht Workshops und auch die Neue Mittelschule Klagenfurt-Wölfnitz ist dabei. ARBOS ist an folgenden Projekten beteiligt:

- **10. bis 16. Mai 2015**, Sassnitz auf der Insel Rügen (Deutschland): drei ARBOS-Projekte: „Eine Trommel, ein Seil, ein Schwamm, Handshaker und viele andere Dinge mehr“ ein Theaterprojekt mit taubblinden und fünfsinnigen Jugendlichen; „Begreifen-Erriechen-Erschmecken“ – Theaterworkshop zur Sensibilisierung der Sinne und zum Begreifen der Kultur- und Kommunikationstechniken von taubblinden Jugendlichen; „Der Pianist Paul Wittgenstein und der Kriegsinvalidenaustausch ab 1915“ – Veranstaltungsorte sind der Glasbahnhof, das Grundtvig-Haus und das E-Werk in Sassnitz
- **28. Juni bis 3. Juli 2015**, Kingisepp (Rußland): „Verweigert den Krieg!“, ein Theaterprojekt mit Originaltexten der taubblinden Helen Keller und des Wiener Pazifisten, Philosophen und Reformpädä-

gogen Wilhelm Jerusalem. „Begreifen-Erriechen-Erschmecken“

- **13. bis 15. August 2015**, Sassnitz auf der Insel Rügen (Deutschland) und Trelleborg (Schweden): „Der Pianist Paul Wittgenstein, Otto Bauer und der Kriegsinvalidenaustausch ab 1915“ – Veranstaltungsorte sind der Glasbahnhof in Sassnitz und der historische Fährbahnhof in Trelleborg
- **1. bis 9. Oktober 2015**, Sassnitz auf der Insel Rügen (Deutschland): „Talking Gloves – Sprechende Handschuhe“, Visuelles Theater zum Thema Taubheit, Blindheit und Taubblindheit nach den Bildern „Sämann und Teufel / Sturm. Den Namenlosen / Totenopfer / Der Auferstandenen“ von Albin Egger-Lienz und Gedichten den „Wacht / Patrouille / Kriegsgrab“ von August Stramm; „Begreifen-Erriechen-Erschmecken“ – Veranstaltungsorte sind der Glasbahnhof, das Grundtvig-Haus und das E-Werk in Sassnitz. ■

<http://www.arbos.at>

Fest der Freude

Gratiskoncert der Wiener Symphoniker am 8. Mai
am Wiener Heldenplatz – Live-Übertragung in ORF III

Am 8. Mai jährt sich zum 70. Mal die bedingungslose Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. Das markiert das Ende des nationalsozialistischen Regimes und seines verbrecherischen Angriffs- und Vernichtungskrieges. Bereits davor befreiten alliierte Truppen Konzentrationslager, so etwa am 27. Jänner 1945 das Vernichtungs- und Konzentrationslager Auschwitz/Birkenau und am 5. Mai 1945 das Konzentrationslager Mauthausen.

Das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) veranstaltet in Kooperation mit den Wiener Symphonikern, dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und dem Verein Gedenkdienst sowie der österreichischen Bundesregierung und der Stadt Wien auch dieses Jahr ein Gratiskoncert zum Tag der Befreiung am 8. Mai 2015 ab 19.30 Uhr am Wiener Heldenplatz.

Willi Mernyi, Vorsitzender Mauthausen Komitee Österreich: „Am 8. Mai 2015 gedenken wir zum 70. Mal des Tags der Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime mit einem Fest der Freude. Anfeindungen gegen andere Kulturen und Religionen erleben wir heute aber weiterhin: Rechtspopuli-

stische und rechtsextreme Organisationen und Parteien verbreiten Angst und Hetze. Wichtig ist, daß wir darüber reden und dagegen auftreten. Es soll niemand sagen können ‚Das habe ich ja nicht gewußt‘.“

Eröffnet wird das Fest der Freude mit Videobotschaften von Vertretern der Befreiungsnationen sowie dem Präsidenten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Rudolf Edlinger, und dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Oskar Deutsch. Während des Konzerts der Wiener Symphoniker erinnern die Widerstandskämpferin Helga Emperger, Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, Bürgermeister Michael Häupl, Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou und MKÖ-Vorsitzender Willi Mernyi an die Opfer des Nationalsozialismus.

Das Gratiskoncert der Wiener Symphoniker findet bei jedem Wetter statt. Sitzplätze sind beschränkt vorhanden und vorrangig für Ältere und Menschen mit besonderen Bedürfnissen vorgesehen. Eine Sitzplatzreservierung ist nicht möglich. ■

<http://festderfreude.at>

staatsvertrag.at

Kultur und Alltag des ersten Nachkriegsjahrzehnts in Österreich – präsentiert in einer Onlineausstellung der Österreichischen Mediathek



© Österreichische Mediathek

Die Onlineausstellung der Österreichischen Mediathek spannt einen breiten Bogen von den letzten Kriegstagen des Jahres 1945 bis zum Staatsvertragsjahr 1955, von Politik über Kultur bis hin zum Alltag. Hunderte Töne und Videos spiegeln viele verschiedene Facetten der Zeit wider, beleuchtet aus unterschiedlichsten Standpunkten. Historische Originaldokumente stehen neben rückblickenden Interviews mit ZeitzeugInnen, Kommentare des Zeithistorikers Gerhard Jagschitz runden das Bild ab.

Von den Zerstörungen und dem Neubeginn 1945 zeugt ein Filmdokument Albert Hackls aus dem Sommer 1945, der die Ruinen des zerbombten Wiens dokumentiert oder die Reden zur Nationalratswahl 1945 von Karl Renner und Rosa Jochmann. Auch nach 1945 wirkten in Österreich die braunen Schatten der NS-Herrschaft nach. Während die einen noch die „Last der Vergangenheit“ trugen, fielen andere schon dem kollektiven Verdrängen anheim. Man propagierte den Aufbau des neuen Österreich. Man positionierte sich ideologisch, festigte den politischen Einfluß der jeweiligen Partei und

machte sich außenpolitisch auf den Weg zum Staatsvertrag. Ein österreichisches Nationalbewußtsein entwickelte sich, in dem die Neutralität eine Sonderrolle einnahm. Wahlreden und Wahlwerbungen, Parlamentsdebatten und Erinnerungen dokumentieren die Innenpolitik dieser Zeit.

Unübersehbar war die Präsenz der Besatzungsmächte; wobei Befreiung und Besetzung ganz unterschiedlich erlebt wurde: für die einen Bedrohung, für die anderen kaum wahrnehmbar. Auch hier erlauben Zeitzeugenberichte verschiedene Einblicke in einen komplexen Sachverhalt.



Foto: Österreichische Mediathek / Gerhard Sedlaczek

An diesem hochtechnischen Arbeitsplatz erfolgt die Audiodigitalisierung.

70 Jahre

Eine besondere Anstrengung galt nach dem Kriegsende dem Wiederaufbau. Der private Wiederaufbau stand neben dem gesamtstaatlichen und hier war es vor allem die Wirtschaftshilfe der USA, der Marshallplan, die den Weg zum Wirtschaftswunder der 1950er-Jahre freimachte. Filme des Österreichischen Produktivitäts-Zentrums zeigen diesen Weg, machen aber auch deutlich, dass Wirtschaftshilfe ein zugkräftiger Teil der Werbung für ein westorientiertes Wertesystem war.

Auch damals definierte sich Österreich nicht nur über Politik und Wirtschaft, auch die Kultur nahm eine sehr prägnante Rolle im öffentlichen Leben ein. Die Wiedereröffnung der Wiener Staatsoper und jene des Burgtheaters waren kulturelle Großereignisse des Jahres 1955.

Opernfest und Burgtheatereröffnung, Literaturlesungen, Schlager und zeitgenössische Musik, Bildende Kunst und auch die Wissenschaft, die schwer unter dem Exodus in der NS-Zeit gelitten hatte, dokumentieren das geistige Leben des Landes.

Der private Alltag der Menschen war von mannigfaltigen Einflüssen geprägt: Von der Mangelwirtschaft bis zum Wirtschaftswunder, von Haushaltstipps bis zum Badevergnügen im Gänsehäufel, von zerstörten Wohnungen bis zu Halbstarcken – durch unterschiedlichste Originaldokumente und Lebenserinnerungen kann das Zeitgefühl der 50er-Jahre nachvollzogen werden.



Der Videodigitalisierungsplatz der Österreichischen Mediathek

Ein eigenes Kapitel ist dem 15. Mai 1955, dem Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrags gewidmet. Radioreportagen, Wochenschauberichte und Erinnerungen zeichnen diesen Tag minutiös nach: von der Ankunft der Delegationen im Belvedere über die Präsentation des Staatsvertrags am Balkon des Belvedere bis zur abendlichen Kundgebung am Stephansplatz, kann dieser Tag noch einmal nachverfolgt werden.

Immer wieder war es das Radio, das als Massenmedium – noch vor dem Fernsehzeitalter – den Alltag prägte. Radio bedeutete Unterhaltung und hier vermitteln vor allem Sendungen des Senders Rot-Weiß-Rot

moderne Formen dieser Unterhaltung. Nicht überhört werden kann aber auch die Propaganda, die die Besatzer in den von ihnen kontrollierten Programmen einfließen ließen. Diesem Bestand an Radiosendungen ist ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung gewidmet.

Die seit 2005 verfügbare Ausstellung wurde anlässlich der Gedenktage 70 Jahre Ende 2. Weltkrieg und 60 Jahre Staatsvertrag neu gestaltet und um zusätzliche Aufnahmen aus den Archivbeständen der Österreichischen Mediathek erweitert. Vor allem lebensgeschichtliche Interviews aus dem Projekt „MenschenLeben“ bereichern nun die Aus-



Fotos: Österreichische Mediathek / Gerhard Sedlaczek

Über 100 Jahre österreichische Zeitgeschichte in Ton und Bild sind mittels Bandroboter und digitaler Speicher online verfügbar.

70 Jahre

stellung mit Erzählungen persönlicher Erlebnisse zum Kriegsende und zum Tag der Staatsvertragsunterzeichnung. Daneben gibt es weitere Folgen der damals so beliebten Radiofamilie und die Eröffnungsvorstellung des Burgtheaters 1955, Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“ in voller Länge zu hören. Erleben Sie die Jahre von 1945 bis 1955, neu aufbereitet in Ton und Bild!

<http://www.staatsvertrag.at>

Die Österreichische Mediathek

Die Österreichische Mediathek ist das österreichische Archiv für Tonaufnahmen und Videos aus Kultur- und Zeitgeschichte. Sie wurde 1960 als Österreichische Phonotheke vom Bundesministerium für Unterricht gegründet und ist seit 2001 eine Außenstelle des Technischen Museums Wien. Als Video- und Schallarchiv ist die Österreichische Mediathek verantwortlich für die Bewahrung des audiovisuellen Kulturerbes Österreichs (ausgenommen sind davon Film auf fotografischem Träger und die Fotografie).

Aufgaben

Die Österreichische Mediathek sammelt in Österreich erschienene beziehungsweise hergestellte audiovisuelle Medien sowie internationale Aufnahmen mit Österreichbezug. Weitere Aufgaben sind die selektive Aufzeichnung von in Österreich empfangenen Fernseh- und Radioprogrammen. Zur Bewahrung ihrer Sammlungen hat sich die Österreichische Mediathek auf die Digitalisierung und digitale Langzeitarchivierung von Audio- und Videomaterial spezialisiert. Wissenschaftliche Projekte widmen sich der inhaltlichen Aufarbeitung von Archivbeständen.

Sammlungen

Die Sammlungen der Österreichischen Mediathek umfassen vor allem die Themenbereiche Musik, Literatur, Geschichte, Politik und Wissenschaft. Die Dokumente schließen einen Zeitraum vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart ein und umfassen Träger wie Selbstschnittfolien, Schellacks, Vinylplatten, Tonbänder, DAT-Kassetten, Kompaktkassetten, CDs, DVDs, unterschiedliche Videoformate sowie diverse Dateiformate. Besonders hervorzuheben sind bei den Beständen unter anderem die Eigenaufnahmen der Österreichischen Mediathek, die Sammlungen des Österreichischen Instituts für den wissenschaftlichen Film (ÖWF), Mitschnitte der Nationalratssitzungen des Österreichischen Parlaments, Audio-Mitschnitte von Burg-



Foto: Österreichische Mediathek / Gerhard Sedlaczek

Das Medienarchiv umfaßt rund 530.000 Tonträger und Videos verschiedenster Formate, vor allem vor allem Schellacks, Schallplatten, Tonbänder, Audiokassetten, CDs, DVDs und Videokassetten

theaterpremieren ab 1955, die Sammlung Rot-Weiß-Rot mit Radiomitschnitten der Nachkriegszeit, die Sammlung Günther Schifter mit Schellacks der Zwischenkriegszeit, Mitschnitte ausgewählter Radio- und Fernsehsendungen, Oral History Interviews sowie Nachlässe österreichischer Künstler und Wissenschaftler. Zahlreiche Ton- und Videodokumente sind Unikate, die nur in der Österreichischen Mediathek verfügbar sind.

Online-Archiv

Die Österreichische Mediathek ist ein Präsenzarchiv, der gesamte Bestand ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Seit einigen Jahren können Teile des Bestandes auch vermehrt über das Internet benützt werden. Hier widmen sich virtuelle Ausstellungen und Online-Mediendatenbanken diversen Schwerpunktthemen. Eine akustische Chronik illustriert österreichische Geschichte von 1900 bis 2008, [journale.at](http://www.journale.at) stellt die Hörfunkjournale des Senders Ö1 von 1967 bis 1999 in voller Länge zur Verfügung und das Online-Archiv „Österreich am Wort“ bietet über 9000 Tonaufnahmen und Videos zur österreichischen Kulturgeschichte, ebenfalls online frei zugänglich. ■

<http://www.mediathek.at>

Historische Frauenstimmen aus Musik, Literatur und Politik:

<http://www.mediathek.at/frauenstimmen>

Der Erste Weltkrieg als Onlinechronik:

<http://www.mediathek.at/erster-weltkrieg>

Unterrichtsmaterialien zu den Online-Beständen der Mediathek:

<http://www.mediathek.at/unterrichtsmaterialien>

Das neue Online-Archiv:

<http://www.oesterreich-am-wort.at>

Akustische Chronik Österreichs:

<http://www.akustische-chronik.at>

Ö1-Mittagsjournale von 1967 bis 1999

<http://www.journale.at>

Der Weg Österreichs vom Kriegsende bis zum Staatsvertrag:

<http://www.staatsvertrag.at>

Chronik der Mediathek/Phonotheke:

<http://www.50jahre.mediathek.at/50jahre>

Das Wr. Hofopernensemble der Ära Mahler

<http://www.mediathek.at/virtuelles-museum/mahler>

Historische Mozart-Aufnahmen auf Schellack

<http://www.mediathek.at/virtuelles-museum/Mozart>

Der Schellacksammler und Radio-Moderator Günther Schifter:

<http://www.mediathek.at/virtuelles-museum/schifter>

Toleranz in Österreich groß geschrieben

Österreichweite Studie ermittelte Toleranz gegenüber Homosexualität, Religionen, ethnischer Herkunft und Hautfarbe, Behinderung

Anlässlich des 70jährigen Jubiläums der Befreiung vom nationalsozialistischen Regime hat das Mauthausen Komitee Österreich erhoben, wie es heute um die Toleranz in unserem Land bestellt ist. „Toleranz ist ein Gradmesser dafür, wie entwickelt eine Gesellschaft ist. Je toleranter Menschen sind, desto weniger sind sie empfänglich für autoritäre Handlungsmuster – und umgekehrt“, so der Vorsitzende des Mauthausen Komitees Österreich, Willi Mernyi, zum Hintergrund der Studie.

Das Meinungsforschungsinstitut meinungsraum.at hat dazu 1000 ÖsterreicherInnen zu heiklen Toleranzthemen befragt – gliedert in die Bereiche Sexualität, ethnische

Herkunft und Hautfarbe, Religion, Geschlecht und Behinderung.

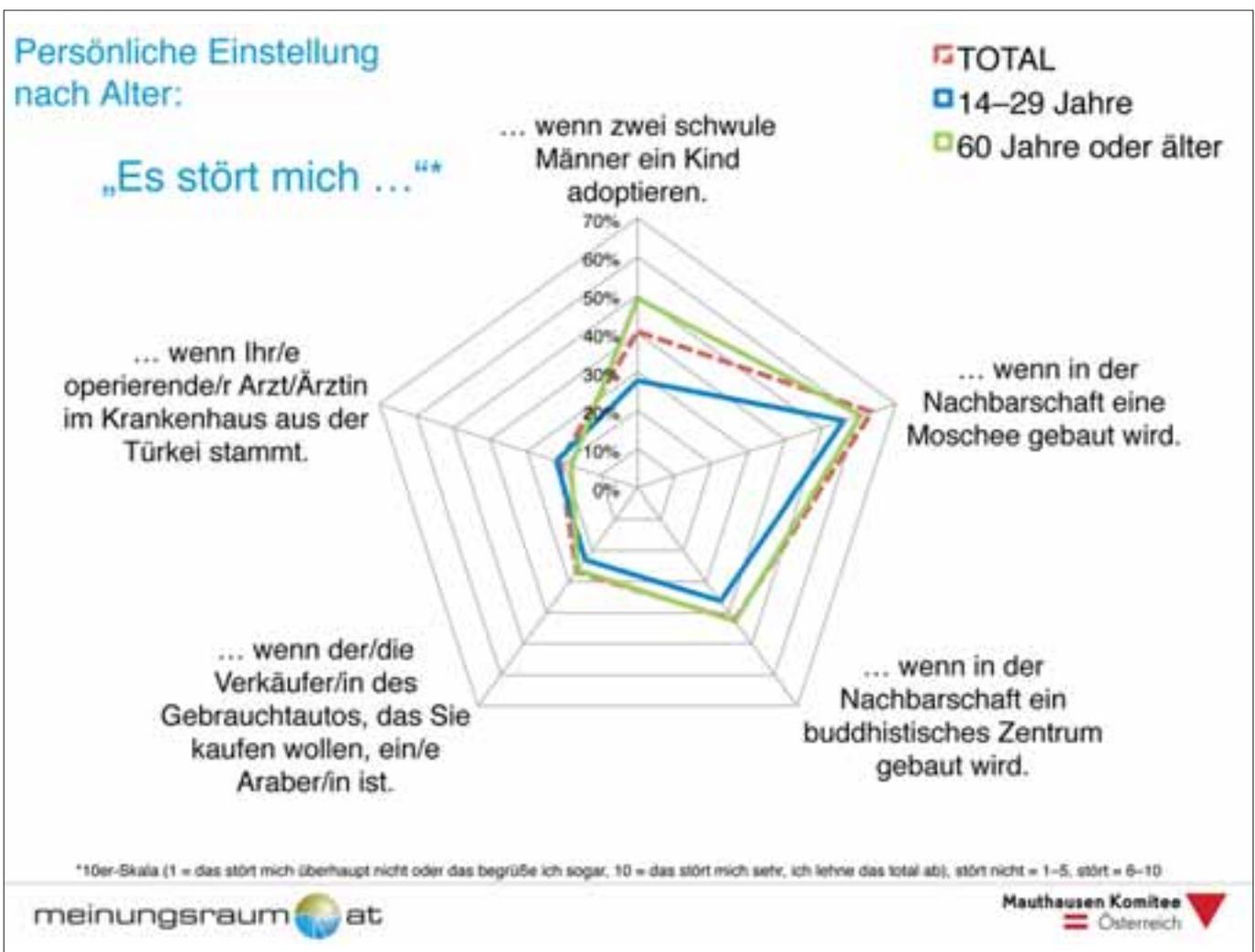
Insgesamt stellt die Studie den ÖsterreicherInnen bei Toleranz ein gutes Zeugnis aus: Die ÖsterreicherInnen sind toleranter, als viele Menschen glauben. So hätten beispielsweise drei von vier Landsleuten (72 %) kein Problem damit, wenn eine Frau aus der eigenen Familie einen Schwarzafrikaner heiratet. Ebenso sind Homosexualität und gleichgeschlechtliche Ehe von drei Viertel der Bevölkerung akzeptiert – auch im eigenen Familienkreis. Nur rund ein Viertel der Bevölkerung ist bei vielen dieser Themen eindeutig auf der Seite der Intoleranz.

Einzig beim Thema Religion zeigt sich

eine deutliche Mehrheit intolerant – insbesondere gegenüber Muslimen: So hätten etwa zwei Drittel der ÖsterreicherInnen (65 %) ein Problem damit, wenn jemand aus der Familie zum Islam übertreten will.

Eine große Kluft besteht zwischen Selbstbild und Fremdbild: Die ÖsterreicherInnen schätzen sich selbst als sehr tolerant ein (72 %), bewerten die Mehrheit ihrer Landsleute aber als intolerant (60 %).

„Österreich wird toleranter, und das ist eine gute Nachricht. Die Studie zeigt daß die unermüdliche Aufklärungsarbeit vieler Menschen und Institutionen Früchte getragen hat, etwa bei Toleranz gegenüber Homosexualität oder Menschen mit Migrationshinter-



70 Jahre

grund. Aufholbedarf gibt es dagegen noch bei der Toleranz gegenüber den Religionen. In diesem Bereich müssen wir dafür sorgen, dass radikale Strömungen und Diskriminierung keine Chance haben“, so Mernyi.

Homosexualität wird in der Regel toleriert

Die Studienergebnisse zeigen, daß nur 22 % der ÖsterreicherInnen ein Problem damit haben, wenn jemand aus der eigenen Familie sich zur Homosexualität bekennt. Sogar die Ehe von Homosexuellen im eigenen Familienkreis ist gesellschaftlich akzeptiert: Drei von vier ÖsterreicherInnen (77 %) würden sich nicht daran stoßen, wenn eine Frau aus der eigenen Familie eine andere Frau heiratet, 71 % hätten kein Problem damit, wenn ein Mann aus dem eigenen Familienkreis einen anderen Mann heiratet. Auch die Adoption von Kindern durch Homosexuelle ist schon innerhalb der Toleranzgrenze: Eine deutliche Mehrheit (59 %) stört das nicht. Aus aktuellem Anlass wurde auch abgefragt, was die ÖsterreicherInnen darüber denken, wenn sich zwei lesbische Frauen im Lokal küssen: Auch das gehört für rund drei Viertel (72 %) der ÖsterreicherInnen bereits zur Normalität.

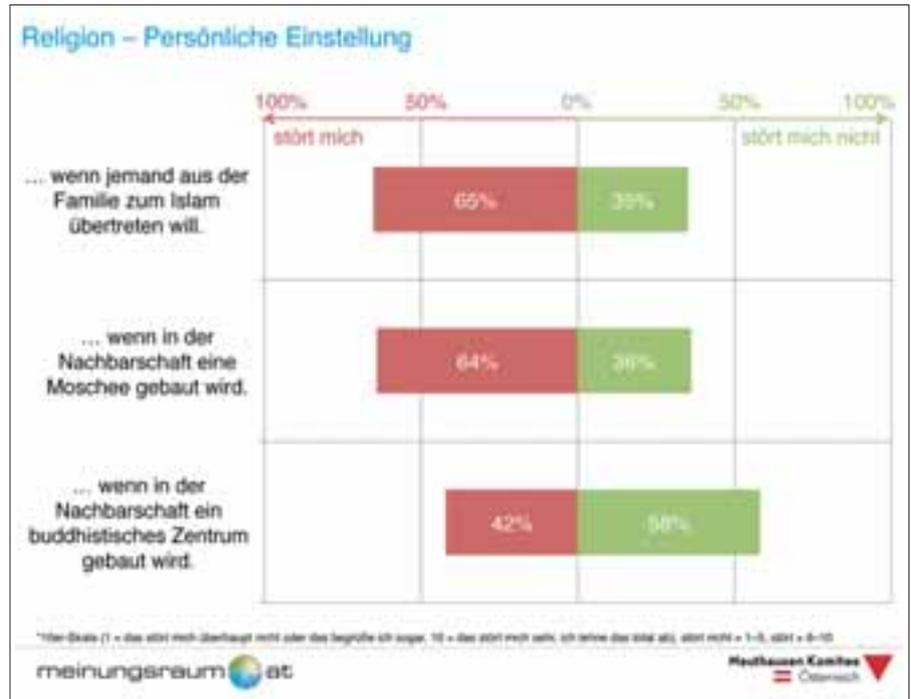
Ethnische Herkunft und Hautfarbe in vielen Situationen keine Thema

82 % der österreichischen Bevölkerung haben kein Problem damit, wenn der Zahnarzt, der sie behandeln soll, Schwarzafrikaner wäre. Ebenso sehen es etwa mehr als drei Viertel der heimischen Bevölkerung (79 %) gelassen, wenn sie im Spital von einem Arzt türkischer Herkunft operiert würden. Studienleiterin von meinungsraum.at Christina Matzka: „Ein interessanter Aspekt ist, daß hier auch über 80 % der Generation 60 plus kein Problem damit haben, von einem Zahnarzt mit schwarzafrikanischen Wurzeln (83 %) oder Arzt mit türkischer Herkunft (82 %) behandelt zu werden.“

Knapp drei Viertel der Befragten in Österreich (73 %) haben auch kein Problem damit, von einem Araber ein Gebrauchtauto zu kaufen und mehr als die Hälfte (58 %) stört es nicht, wenn die Verkäuferin im Geschäft ein Kopftuch trägt.

Österreichs Toleranzgrenze verläuft beim Thema Religion

Die größten Probleme haben die ÖsterreicherInnen mit der Religionsausübung anderer Menschen: So finden es mehr als die Hälfte (65 %) problematisch, wenn jemand



aus der Familie zum Islam übertreten will, ebenso würde es 64 % stören, wenn in der Nachbarschaft eine Moschee gebaut würde. „Hier fließen natürlich die aktuellen Konflikte um radikale Islamisten ein“, erklärt Matzka. Intoleranz ist aber auch gegenüber anderen Religionen vorhanden: So hätten 4 von 10 ÖsterreicherInnen (42 %) ein Problem mit der Errichtung eines Buddhistischen Zentrums in der Nachbarschaft. Dazu der MKÖ-Vorsitzende Willi Mernyi: „Wir orten in Österreich eine massiv negative Stimmung gegenüber einzelnen Religionen. Das ist eine sehr besorgniserregende Entwicklung, der man mit Maßnahmen entgegentreten muß. Hier hat Österreich definitiv Aufholbedarf.“

Geschlecht und Behinderung in Toleranz-Fragen nicht (mehr) relevant

Absolut eindeutig fielen die Antworten zu den Themen Geschlecht und Behinderung aus: 94 % in Österreich stört es nicht, wenn sie in der Schule oder in der Arbeit eine Kollegin oder einen Kollegen im Rollstuhl bekommen würden. Und 90 % sowohl der Frauen als auch der Männer in Österreich haben kein Problem damit, eine Frau als Chefin zu bekommen. Dazu Matzka: „Bei diesem Thema sieht man, daß viele Aufklärungskampagnen und gute Vorbilder gegriffen haben und – zumindest in den Köpfen der Menschen – die volle Akzeptanz von Menschen mit Beeinträchtigungen sowie Gleichstellung der Frauen immer mehr zur Selbstverständlichkeit geworden sind.“

Junge und Frauen sind toleranter als Männer mittleren Alters

Frauen sind signifikant toleranter als Männer bei allen abgefragten Themen, auch beim Kopftuch. Besonders junge Menschen (14 bis 29 Jahre) und PensionistInnen (60 plus) zeichnen sich in einigen Bereichen durch hohe Toleranz aus. Eine Ausnahme bei den älteren Menschen ist die Homosexualität: Hier sind ältere Menschen intoleranter als der Durchschnitt.

Berufstätige Männer sind deutlich intoleranter als der Durchschnitt. Matzka führt dieses Denken auf die Lebensumstände, in denen sich die Menschen befinden, zurück: „Wer im Berufsleben gestreßt ist, Angst vor Arbeitsplatzverlust hat und unter Druck steht, der ist häufig intoleranter. Junge dagegen sind aufgeschlossener und unbekümmerter, Pensionisten bereits entspannter und gelassener.“

Studie »Toleranz in Österreich – eine Bestandsaufnahme«

Zur Ermittlung der Toleranzgrenze wurden mehrere gesellschaftliche Bereiche untersucht, in denen Toleranz ein Thema ist: Homosexualität, Hautfarbe und ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion sowie Behinderung. 1000 ÖsterreicherInnen wurden repräsentativ für die Gesamtbevölkerung befragt. Die Umfrage wurde von meinungsraum.at im Auftrag des Mauthausen Komitees im April 2015 durchgeführt.

<http://www.mkoe.at>
<http://meinungsraum.at>

Juncker auf Wien-Besuch

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker traf Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker sieht die EU angesichts der Flüchtlingsdramen im Mittelmeer in der Pflicht. „Der Status quo ist keine Option mehr. Die gesamte EU hat die moralische und humanitäre Verpflichtung, zu handeln“, erklärte der Kommissionspräsident in einer Stellungnahme für die Austria Presseagentur.

„Wir stehen alle unter dem Eindruck der jüngsten dramatischen Ereignisse vor der Küste Italiens“, betonte er angesichts der Bootsunglücke im Mittelmeer mit hunderten Toten. „Europa muss rasch eine gemeinsame und umfassende Strategie für den Umgang mit dem Thema Migration finden.“ Er kündigte in wenigen Wochen einen Vorschlag der EU-Kommission dazu an.

20 Jahre nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union ist für EU-Kommissionspräsident Juncker „klar“: „Europa ist gut für Österreich. Und Österreich ist gut für Europa.“ Die EU-Mitgliedschaft habe Österreich stärkeres Wirtschaftswachstum, hunderttausende zusätzliche Arbeitsplätze, neue Chancen und große Stabilität gebracht. Österreich habe Europa „inspiriert“, etwa bei den Themen erneuerbare Energien, Energieeffizienz, Klima- und Umweltschutz, ländliche Entwicklung oder Jugendbeschäftigung, wie er am 21. April in einem Gespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer in dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg erklärte.

Faymann: Mittelmeer darf nicht das größte Grab in Europa werden

„Mit EU-Kommissionspräsident Juncker teile ich die Sorge, daß das Mittelmeer nicht das größte Grab in Europa werden darf“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann am 21. April bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker im Kongreßsaal des Bundeskanzleramtes. „Die verunglückten Menschen sind ein Beweis dafür, daß Schlepper in unverantwortlicher Weise Geld damit verdienen, daß sie Menschen die Hoffnung auf ein besseres Leben geben. Unsere Aufgabe ist es nun, daß wir diese Menschen in Seenot retten. Dafür bedarf es des unverzichtbaren technischen und personellen Einsatzes und auch finanzieller Ressourcen“, setzte Faymann Hoffnungen in den Europäischen Rat.



Foto: HBF / Carina Karlovits

Herzliche Begrüßung: EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker bei Bundespräsident Heinz Fischer (l.) in der Wiener Hofburg...



Foto: BKA / Georg Stefanik

... und bei Bundeskanzler Werner Faymann im Bundeskanzleramt

„Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie man legal in Europa einreisen kann. Wir dürfen Malta und Italien nicht alleine lassen -es ist eine europäische Aufgabe. Daher treten wir für eine Quote bei der Verteilung von Asylwerbern und Flüchtlingen als Ausdruck für Solidarität ein – jedes Land soll einen Beitrag leisten. Durch den Beitrag weiterer Länder wird die Kapazität größer“, erläuterte der Bundeskanzler den zweiten wesentlichen Aspekt im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Flüchtlingsproblematik.

Faymann dankte Juncker für seinen Einsatz im Bereich der geplanten Investitionen: „Sparsamkeit ist kein Selbstzweck. Investieren und dabei die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, ist ein politischer Auftrag. Wir können uns nicht an hohe Arbeitslosenzahlen gewöhnen. Investitionen und Beschäftigungspolitik sind ein zentrales Element europäischer Politik. Jean-Claude hat mit seinem Investitionspaket und seiner grundsätzlichen Einstellung zu einem gemeinsamen Europa viel vorangebracht.“ Man habe



Foto: BMWF / HOPI-Media

Der EU-Kommissionspräsident mit Vizekanzler Reinhold Mitterlehner in Wien...



Fotos: European Union, 2015

... und mit WKÖ-Präsident Christoph Leitl in Brüssel

in Österreich derlei Bestrebungen immer unterstützt, was hier vor allem durch den Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit, die Ausbildungsgarantie und die duale Ausbildung unterstrichen werde.

Abschließend betonte Faymann neuerlich, daß er bei CETA und TTIP der Meinung sei, daß Freihandelsabkommen zwar sein sollen, es aber in entwickelten Rechtsstaaten keine Schiedsgerichte brauche: „Mir ist lieber, wenn in Österreich jemand zu einem unabhängigen Gericht kommt, als daß wir so etwas wie Schlichtungsstellen schaffen. Die österreichische Position ist bekannt und ich habe diese bereits mehrmals im Rat vertreten.“

Mitterlehner: Schleppern die Geschäftsgrundlage entziehen

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat Jean-Claude Juncker in

ebenfalls zu einem Arbeitsgespräch empfangen. „Unsere Beziehungen sind sehr gut. Wir haben thematisch ziemlich gleiche Auffassungen“, faßte er das einstündige Gespräch in einem nachfolgenden Presspoint zusammen. „Was das Flüchtlingsdrama im Mittelmeer betrifft, reicht es nicht, die Rettungsaktivitäten zu intensivieren, sondern auch langfristig den Schleppern die Geschäftsgrundlage zu entziehen. Die Schlepper bringen derzeit die Flüchtlinge ans Mittelmeer und die Verantwortung liegt ab dann bei der EU“, so Mitterlehner weiter. „Das alles natürlich unter Einbeziehung des UNO-Flüchtlingshilfswerks UNHCR.“

Zum Europäischen Fonds für strategische Investitionen waren sich beide einig, daß es eine klare Anlaufstelle brauche. Juncker sagte dazu: „Nicht die Kommission wird die Projekte auswählen, sondern die Europäi-

sche Investitionsbank.“ Diese solle mit ihrem Know-how die Auswahl treffen. Es gehe zudem nicht um bestehende Projekte, sondern um Schaffung von Mehrwert durch neue Projekte. „Österreich wird weitere Projekte einbringen, sobald die Details des Programms klarer sind“, stellte Mitterlehner fest.

„Bei TTIP gibt es große Vorbehalte, die wir beide sehr ernst nehmen“, so Mitterlehner weiter zum geplanten Freihandelsabkommen zwischen Europa und den USA. Die Idee, eine Art Gerichtshof mit Berufsrichtern zu installieren, könnte aufgegriffen werden. Man werde sehen, ob man das entsprechend positionieren könne. Kommissarin Cecilia Malmström hat angekündigt Vorschläge vorzulegen.

Im Rußland/Ukraine-Konflikt halte man die Sanktionen zwar für problematisch, man sei aber solidarisch mit der Politik der EU, sagte Mitterlehner. „Hauptpunkt muß die Umsetzung des Minsker Abkommen sein. Wir hoffen, daß hier in den nächsten Wochen und Monaten Bewegung hinein kommt“, so Mitterlehner abschließend.

Leitl: Europa darf beim Wachstum nicht länger Schlußlicht aller Kontinente sein

„Europa braucht Wachstum, um seine Probleme am Arbeitsmarkt, bei den öffentlichen Haushalten und den Auswirkungen der Überalterung der Bevölkerung zu lösen“, erklärte Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich und Ehrenpräsident der europäischen Wirtschaftskammern Eurochambres, der EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker am 23. April in in Brüssel zu einem Gespräch traf. Leitl unterstützt alle Wachstumsinitiativen der Kommission voll und ganz. Dazu gehören auch alle Bestrebungen, die ausufernde und lähmende Bürokratie zurückzustutzen: „Weniger Bürokratie bringt mehr Wachstum.“

Der WKÖ-Präsident nannte die Allergenverordnung, die Verbraucherrechte-Richtlinie und die noch in Verhandlung stehende Pauschalreiserichtlinie als konkrete Beispiele für europäische Gesetze, die den Unternehmen das Leben schwer machen: „Damit die Unternehmen wieder Mut zu Risiko, Initiative und Investitionen bekommen, dürfen sie nicht durch Frust mit der Bürokratie die Lust am Wachstum verlieren.“ Ein weiteres Hindernis auf dem Wachstumspfad ist der Zugang zur Finanzierung: Die für das Wachstum dringend benötigten Gelder müßten bei den Unternehmen und nicht in den Börsenkursen ankommen. ■

Vizekanzler Mitterlehner bei Bundeskanzlerin Merkel

Vizekanzler, ÖVP-Parteiboss und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat mit der deutschen Bundeskanzlerin und CDU-Parteivorsitzenden Angela Merkel am 20. April eine verstärkte Zusammenarbeit vereinbart. „Beide Parteien beschäftigen sich derzeit intensiv mit der veränderten Rolle von Parteien und den Herausforderungen der Digitalisierung sowie gesellschaftspolitischen Veränderungen und passen ihr Parteiprogramm dementsprechend an“, sagte Mitterlehner. „Wir haben unser neues Parteiprogramm heute früh finalisiert, die CDU hat heute einen Zwischenstand präsentiert.“

„Bei TTIP sind wir in unseren Ländern mit den gleichen Problemfeldern konfrontiert. Wir wollen ein gut gemachtes Abkommen, das die hohen europäischen Standards insbesondere bei Lebensmitteln berücksichtigt. Beim Investitionsschutz wird Kommissarin Cécilia Malmström Alternativen vorlegen, die die nationale Rechtsprechung nicht aushebeln.“ Man sei sich auch einig, daß TTIP ein gemischtes Abkommen sein solle, welches von den nationalen Parlamenten beschlossen werden wird.



Foto: CDU / Wenger

Bundeskanzlerin Angela Merkel und Vizekanzler Reinhold Mitterlehner

Merkel und Mitterlehner haben bei ihrem knapp einstündigen Gespräch auch über die Sanktionen im Rußland/Ukraine-Konflikt gesprochen. Auch das Juncker-Paket, die Steuerreform, die neue deutsche Maut-Regelung, die Heta-Problematik und die Vorratsdatenspeicherung wurden kurz angeschnitten.

Danach traf Mitterlehner Vizekanzler und SPD-Parteichef Sigmar Gabriel, mit dem er auch das Freihandelsabkommen TTIP sowie bilaterale Wirtschafts- und Energiethemen erörterte. Österreich ist für Deutschland die „grüne Batterie“, wenn der Wind nicht weht und die Sonne nicht scheint. ■

AdR-Spitze traf Außenminister Sebastian Kurz

Im Zuge seines ersten offiziellen Österreich-Besuches seit dem Amtsantritt als Präsident des Ausschusses der Regionen (AdR) der EU im Feber 2015 traf der Finne Markku Markkula in Wien mit Außenminister Sebastian Kurz zusammen. Begleitet wurde Markkula vom österreichischen Delegationsleiter und langjährigen Vizepräsidenten des AdR, Herwig van Staa. Zuvor kam es im Rahmen der Konferenz der Bürgermeister aller europäischen Hauptstädte, die unter dem Vorsitz Wiens im Wiener Rathaus tagte, bereits zu einem Meinungsaustausch mit Bürgermeister Michael Häupl.

Beim Gespräch mit Außenminister Kurz wurde vor allem die besondere Rolle Österreichs in der Südosteuropafrage sowie die aktuelle Situation rund um die EU-Beitrittsfrage von Staaten aus dieser Region thematisiert. Weitere Eckpunkte des Gespräches waren die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie der Ausarbeitungsstand neuer makroregionaler Strategien in Europa, insbesondere der Makroregion für den Alpenraum, sowie die Stärkung der kommunalen und regionalen Demokratie in Europa.

Schließlich kam es auch noch zu einem Treffen mit einer Delegation des österreichi-



Foto: BM/EA

v.l.: Außenminister Sebastian Kurz, AdR-Präsident Markku Markkula und AdR-Vizepräsident Herwig van Staa

schen Bundesrates im Parlament, in dessen Mittelpunkt die Vorbereitungen zu einer grossen europäischen Subsidiaritätskonferenz,

standen, welche gemeinsam vom AdR und dem österreichischen Bundesrat im Jahr 2017 in Wien veranstaltet werden wird. ■

EU-Hauptstädte erheben eine starke Stimme

Bürgermeister Häupl und AmtskollegInnen tagten in Wien – EU-Kommissarin Cretu zählt bei der Umsetzung der EU-Städteagenda auf die Hauptstädte



Foto: PID / Jobst

Bürgermeister der EU-Hauptstädte treffen Kommissarin Cretu im Großen Festsaal des Wiener Rathauses

Anlässlich des vierten Treffens der BürgermeisterInnen der EU-Hauptstädte appellierte Corina Cretu, EU-Kommissarin für Regionalpolitik, am 21. April an die anwesenden BürgermeisterInnen, die EU-Städteagenda voranzubringen: „Wir befinden uns mit der Städteagenda an einem entscheidenden Punkt. Nie in den letzten 20 Jahren waren wir einer Einigung näher als jetzt. Dabei kommt den Hauptstädten eine zentrale Rolle zu: Sie müssen auf die nationalen Behörden zugehen, ihr politisches Gewicht in die Waagschale werfen, die Diskussionen über die Städteagenda in die richtige Richtung lenken und dafür sorgen, daß die Agenda auch wirklich umgesetzt wird.“

Letzten Sommer hatte die Kommission eine öffentliche Konsultation zur EU-Städteagenda durchgeführt. Die Teilnehmer forderten in ihren Antworten u. a. eine bessere Abstimmung der EU-Maßnahmen auf die Wirk-

lichkeiten in den Städten und eine direktere Einbindung der Städte in die Gestaltung der EU-Politik (von der Konzipierung über die Durchführung bis zur Bewertung).

Auf dem CITIES Forum am 2. Juni sollen die Ergebnisse dieser Konsultation und das weitere Vorgehen erneut diskutiert werden.

Mehr als 70 Prozent der EuropäerInnen leben in Städten, und über zwei Drittel der EU-Maßnahmen betreffen die Städte mittel- oder unmittelbar. Vor diesem Hintergrund soll die EU-Städteagenda einen kohärenten Rahmen bieten, der alle Maßnahmen mit einer städtischen Komponente umfaßt sowie Interessenträger auf allen Ebenen einbezieht, damit den wirklichen Herausforderungen der Städte wirksamer begegnet werden kann.

Hintergrund

Das vierte Treffen der Hauptstadt-Bürgermeister fand in Wien statt, die zum sech-

sten Mal zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt worden ist. Dazu meinte Cretu: „Wien ist der geeignete Veranstaltungsort für das heutige Treffen. Es ist eine dynamische, schnell wachsende und wettbewerbsorientierte Stadt, die in Forschung, Technologietransfer und intelligente Stadtnetze investiert. Wien ist ein hervorragendes Beispiel dafür, was eine europäische Stadt heute sein kann.“ Im April 2016 werden die BürgermeisterInnen der EU-Hauptstädte dann in Amsterdam zusammenkommen.

In ihrer gemeinsamen Erklärung unterstreichen die Bürgermeister von Wien, Amsterdam, Athen, Bratislava, Bukarest, Ljubljana, Luxemburg, Nikosia, Rom und Sofia sowie die stellvertretenden Bürgermeister von Berlin, Brüssel, Budapest, Lissabon, London, Paris, Riga, Tallinn, Warschau und Zagreb den Stellenwert von Städten bei der Gestaltung der EU-Politik.

Österreich, Europa und die Welt



EU-Kommissarin Corina Crețu und Wiens Bürgermeister Michael Häupl (r.)



Ein Blick auf das BürgermeisterInnen-Arbeitstreffen im Wiener Rathaus

Auf der EU-Städteagenda

In den vergangenen Jahren sind auf EU-, nationaler und lokaler Ebene immer mehr Stimmen laut geworden, die eine EU-Städteagenda, also einen koordinierten Ansatz für alle EU-Maßnahmen mit einer städtischen Komponente, gefordert haben.

Ein besser abgestimmtes Vorgehen auf EU-Ebene ist tatsächlich nötig, damit Maßnahmen, die sich auf Städte auswirken oder die hauptsächlich von Städten umgesetzt werden müssen, schlüssig sind und im Einklang mit den Bedürfnissen der dort lebenden Menschen gestaltet werden.

Im Dezember 2014 hatten die für die Kohäsionspolitik zuständigen Minister die Kommission aufgefordert, eine solche Agenda gemeinsam mit den Mitgliedsstaaten vorzubringen. Kommissarin Crețu arbeitet

momentan eng mit dem lettischen Ratsvorsitz sowie mit den beiden nächsten Vorsitzländern Luxemburg und Niederlande zusammen, um eine solche Agenda zu entwickeln.

Beispiele für Hauptstadtprojekte, die vom EFRE finanziert werden

Wien: Das Start-up-Projekt hilft neuen Kleinstunternehmen in der Stadt, erfolgreich zu werden, und bestehenden Unternehmen, innovativ zu bleiben. 500 neu gegründete Unternehmen haben bereits Unterstützung erhalten. 90 Prozent davon waren zwei Jahre später weiterhin tätig (Gesamtinvestition: 3,2 Mio. Euro, Anteil des EFRE: 1,6 Mio. Euro).

Berlin: Das Projekt „Stadtteilmütter“ im Berliner Stadtteil Neukölln bildet Mütter und Großmütter (arbeitslos und meist mit Migra-

tionshintergrund) zu „Stadtteilmüttern“ aus. Sie fungieren als Ansprechpartnerinnen, die Familien und Frauen in der Nachbarschaft über die verfügbaren Dienste und Leistungen informieren (EFRE 2007-2013: 780.000 Euro, EFRE 2014-2020: geplant 180.000 Euro).

Paris/Brüssel: Beim Projekt Ticket to Kyoto haben sich fünf ÖPNV-Unternehmen – moBiel (Bielefeld), RATP (Paris), RET (Rotterdam), STIB (Brüssel) und TFGM (Manchester) – zusammengeschlossen, um den CO₂-Ausstoß, den Energieverbrauch und die Kosten im öffentlichen Verkehr zu senken und zugleich ein umweltfreundlicheres Verkehrsverhalten zu fördern (Gesamtinvestition: 12 Mio. Euro, Anteil des EFRE: 6 Mio. Euro).

Amsterdam: Im Rahmen des Projekts Smart City sollen intelligente Technologien getestet werden, die Energie sparen und dies für Bürgern und Unternehmen in Amsterdam erleichtern, nachhaltige Entscheidungen zu treffen. Das Projekt fördert ein innovationsbasiertes Wirtschaftswachstum und zugleich umweltfreundliche Lösungen (Gesamtinvestition: 3,9 Mio. Euro, Anteil des EFRE: 1,6 Mio. Euro).

Einbeziehung der Städte in die Gestaltung der EU-Politik gefordert

Im Rahmen der Tagung wurde die Deklaration „Eine starke Stimme für Europa“ beschlossen. Darin fordern die BürgermeisterInnen unter anderem eine systematische Einbeziehung der Städte in den gesamten Prozeß der Gestaltung der EU-Politik und mehr Handlungsspielräume bei der Umsetzung von seitens der Europäischen Kommission vorgegebenen Zielen sowie ein Rede-recht der StädtevertreterInnen vor dem Europäischen Parlament. Zudem werden die Übertragung nichtbeanspruchter EU-Mittel zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit an besonders betroffene Großstädte sowie die Verteilung der EU-Ressourcen nach Bevölkerungsdichte gefordert.

„Wir maßen uns nicht an, alle Städte in Europa zu vertreten, aber wir können eine Stimme der Städte in Europa sein und wir werden gehört“, unterstrich Wiens Bürgermeister Michael Häupl die Bedeutung der Deklaration. Unmittelbar nach der Tagung stellten Bürgermeister Häupl und sein Amtskollege aus Amsterdam, Eberhard van der Laan, die Deklaration im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vor. Amsterdam wird übrigens Gastgeber des nächsten Treffens der BürgermeisterInnen der EU-Hauptstädte sein. ■

Österreichs Wirtschaft auf Platz 4

Allianz Studie zur Eurozone: Alle 18 Euro-Länder mit Aufwärtstrend gegenüber dem Vorjahr Österreich mit geringster Verbesserung in Gesamtwertung – Europa: Hohe Arbeitslosigkeit geht allmählich zurück

2014 haben sich alle 18 Mitgliedsstaaten der Eurozone gegenüber dem Vorjahr in ihrer wirtschaftlichen Gesamtbewertung gesteigert, wie die Ergebnisse des aktuellen „Allianz Euro Monitor“ zeigen. Der Report zielt darauf ab, bestehende und neu aufkommende Ungleichgewichte aufzudecken, um wirtschaftspolitische Fehlentwicklungen, die zur Schuldenkrise im Euroraum geführt haben, zukünftig rechtzeitig anzuzeigen. Die Ergebnisse für 2014 zeigen insgesamt weitere Fortschritte in Richtung eines ausgewogenen Wachstums. „Österreich verliert zwar zwei Plätze gegenüber dem Vorjahr, kann sich im Vergleich zu den anderen Euroländern aber immer noch gut behaupten“, kommentiert Wolfram Littich, Vorstandsvorsitzender der Allianz Gruppe in Österreich, die aktuellen Ergebnisse.

Euro Monitor Rating 2014 **Allianz** 

Rang 2014	Ländercode	EWU-Mitgliedsland	Rating 2014	Rang 2013	Rating 2013	Rang 2009	Rating 2009
1	DE	Deutschland	8,4	1	7,9	2	7,5
2	EE	Estland	7,7	3	6,8	12	4,9
3	LV	Lettland	7,5	6	6,3	10	5,6
4	AT	Österreich	7,4	2	7,2	4	6,8
5	LU	Luxemburg	7,3	3	6,8	1	7,6
6	MT	Malta	7,1	5	6,4	11	4,9
7	NL	Niederlande	6,8	8	6,2	3	6,9
8	BE	Belgien	6,7	6	6,3	7	5,8
9	FI	Finnland	6,5	12	5,4	7	5,8
10	SK	Slowakei	6,4	9	5,7	5	6,1
11	FR	Frankreich	6,2	10	5,7	8	5,4
12	ES	Spanien	5,9	11	5,6	15	4,3
13	SL	Slowenien	5,7	13	5,2	8	5,9
14	IE	Irland	5,4	16	4,5	17	3,8
15	PT	Portugal	5,1	14	4,9	16	3,9
16	IT	Italien	5,0	15	4,6	14	4,8
17	GR	Griechenland	4,9	17	4,3	18	3,2
18	CY	Zypern	4,5	18	4,1	12	4,9
	US	USA	6,2		5,7		4,9

Quelle: Allianz Euro Monitor 2014

Gesamtwertung: Deutschland vor Estland und Lettland

Der Report mißt die makroökonomischen Ungleichgewichte in der Eurozone. Dabei bekommen Staaten in jedem der 15 Indikatoren einen Wert zwischen 1 und 10 zugewiesen – je höher der Wert, desto besser die Performance. Michael Heise, Chefvolkswirt der Allianz SE, erklärt: „Die Indikatoren des Euromonitors zeigen, daß die Mitgliedsländer wieder wirtschaftliche Stabilität gewonnen haben, dass Ungleichgewichte abgebaut wurden und damit Ansteckungsgefahren gemindert wurden. Es gibt wichtige strukturelle Verbesserungen, die den Euroraum längerfristig wieder auf einen höheren Wachstumspfad bringen könnten. Der positive Trend wird allerdings nur anhalten, wenn die Reformen in den Mitgliedsländern fortgesetzt werden.“ Deutschland erzielt als einziges Land seit 2011 eine Bewertung von über 8, was als ausgewogene Entwicklung in der Breite anzusehen ist. Allen 18 Euroraumländern ist es gelungen, 2014 ihre Bewertung im Vergleich zu 2013 zu verbessern. Dies zeigt, daß der Währungsraum ökonomisch stabiler geworden ist. An der Spitze liegt nach wie vor Deutschland (8,4) vor Estland (7,7) und Lettland (7,5). Schlußlicht ist Zypern, das einen Indikatorwert von 4,5 aufweist.

Solidität der Staatsfinanzen Rating 2014 **Allianz** 

Rang 2014	Ländercode	EWU-Mitgliedsland	Rating 2014	Rang 2013	Rating 2013	Rang 2009	Rating 2009
1	LU	Luxemburg	10,0	1	10,0	1	9,7
2	EE	Estland	9,7	2	9,7	3	9,3
3	LV	Lettland	9,0	3	9,3	1	9,7
4	FI	Finnland	8,3	4	8,3	4	8,7
4	DE	Deutschland	8,3	5	8,0	7	6,7
6	SK	Slowakei	8,0	5	8,0	6	7,3
7	NL	Niederlande	7,7	7	7,7	7	6,7
8	MT	Malta	7,0	8	7,0	10	6,3
9	AT	Österreich	6,3	9	6,7	12	5,3
10	FR	Frankreich	6,0	10	5,7	12	5,3
11	CY	Zypern	5,3	12	4,7	7	6,7
12	BE	Belgien	5,0	11	5,3	15	4,3
12	SL	Slowenien	5,0	12	4,7	5	7,7
14	ES	Spanien	4,7	14	4,3	11	6,0
15	GR	Griechenland	4,0	18	2,3	18	1,3
15	IE	Irland	4,0	16	3,0	12	5,3
17	IT	Italien	3,7	15	3,7	17	3,3
18	PT	Portugal	2,7	16	3,0	15	4,3

Quelle: Allianz Euro Monitor 2014

Österreich: Niedrigste Arbeitslosenquote in der Euro-Zone

Österreich rutschte 2014 vom vorjährigen zweiten auf den vierten Platz ab und muß mit einem Gesamtrating von 7,4 Punkten die beiden Länder des Baltikums Estland und Lettland passieren lassen. Während Staaten wie Lettland (+1,2 Punkte) und Finnland (+1,1 Punkte) ihr Gesamtrating deutlich steigerten, konnte Österreich sein Rating nur um 0,2 Punkte erhöhen und weist damit, ex æquo mit Portugal, den geringsten Punktezuwachs

im Vergleich zum Vorjahr auf. Vergleichsweise schwach schneidet die Alpenrepublik in der Kategorie „Solidität der Staatsfinanzen“ ab (neunter Platz in der Währungsunion), wobei sich das Rating gegenüber dem Vorjahr von 6,7 auf 6,3 Punkte verschlechtert hat. Der starke Anstieg des Budgetdefizits von 1,5 Prozent im Jahr 2013 auf schätzungsweise 2,9 Prozent in 2014 läßt sich jedoch größtenteils auf Restrukturierungsmaßnahmen im Zuge der Zerschlagung der Hypo Alpe Adria zurückführen.

Österreich, Europa und die Welt

Bei der Arbeitsproduktivität kann Österreich der schon länger anhaltenden ungünstigen Entwicklung zwar etwas entgegenwirken, befindet sich diesbezüglich aber immer noch unter dem EWU-Durchschnitt (Platz 14). Dagegen punktet Österreich (zusammen mit Deutschland) mit der niedrigsten Arbeitslosenquote des gesamten Währungsraumes, weswegen das Land in der Kategorie „Beschäftigung, Produktion und Ressourceneffizienz“ alles in allem den dritten Platz innehat (7,0 Punkte). Besonders positiv präsentiert sich Österreich im Bereich „Private Verschuldung und Auslandsvermögensposition“, wo es eine Bewertung von 8,8 Punkten erhält: die Verschuldung des Privat- sowie des Finanzsektors nimmt ab, zugleich ist das Land in puncto Auslandsverschuldung im Jahr 2014 erstmals Nettogläubiger.

Quelle: Allianz Euro Monitor 2014

Rang 2014	Ländercode	EWU-Mitgliedland	Rating 2014	Rang 2013	Rating 2013	Rang 2008	Rating 2008
1	DE	Deutschland	8,0	1	7,5	1	8,3
2	LV	Lettland	7,5	9	5,5	8	6,3
2	SK	Slowakei	7,5	4	6,5	5	7,8
4	GR	Griechenland	7,3	3	8,8	18	3,3
4	AT	Österreich	7,3	2	7,0	1	8,3
4	EE	Estland	7,3	9	5,5	10	6,0
7	BE	Belgien	6,8	7	6,0	4	8,0
8	PT	Portugal	6,5	4	6,5	15	4,3
9	NL	Niederlande	6,5	6	6,3	1	8,3
9	ES	Spanien	6,5	7	6,0	12	5,5
11	LU	Luxemburg	6,0	12	5,3	7	6,8
12	FR	Frankreich	5,8	12	5,3	8	6,3
13	SL	Slowenien	5,5	9	5,5	6	7,0
13	IE	Irland	5,5	15	4,5	14	4,5
13	CY	Zypern	5,5	12	5,3	15	4,3
16	MT	Malta	5,0	15	4,5	17	3,8
16	FI	Finnland	5,0	15	4,5	10	6,0
18	IT	Italien	4,0	18	4,0	13	5,0

Ausblick

Für das EWU-Aggregat ist der Gesamtindikatorwert 2014 mit 6,4 Punkten in etwa wieder auf das Niveau von 2008 geklettert. Trotz dieser klaren Besserung wurden noch keine zufriedenstellenden Stabilitätswerte erreicht. Auch beim erstmals einbezogenen Vergleich mit den USA ist das Ergebnis erfreulich, denn der Euroraum schneidet mit 6,4 Punkten leicht besser ab als die USA (6,2 Punkte). Gemessen an den zentralen Einzelindikatoren ist die Widerstandsfähigkeit der Eurozone gegenüber möglichen Störungen wesentlich größer geworden. Die EWU-Krisenländer (ausgenommen Griechenland) scheinen über den Berg und haben einen wirtschaftlichen Aufholprozeß begonnen. Nun stellt sich die Frage, ob die einzelnen Mitgliedsländer und der Euroraum als Ganzes substantiell gestärkt aus der Schuldenkrise hervorgehen. Heise: „Es handelt es sich nicht nur um eine zyklische Aufwärtsbewegung aus dem tiefen Tal der Rezession, sondern es haben auch strukturelle Veränderungen stattgefunden, die dauerhaft auf einen stabileren Wachstumspfad führen.“

Quelle: Allianz Euro Monitor 2014

Rang 2014	Ländercode	EWU-Mitgliedland	Rating 2014	Rang 2013	Rating 2013	Rang 2008	Rating 2008
1	DE	Deutschland	8,0	1	7,0	3	6,8
2	MT	Malta	7,3	2	6,5	4	6,3
3	AT	Österreich	7,0	2	6,5	1	7,8
4	LU	Luxemburg	6,8	4	6,3	4	6,3
5	EE	Estland	6,5	10	4,0	18	3,8
6	IE	Irland	6,0	5	4,8	17	4,0
7	LV	Lettland	5,8	12	3,5	16	4,3
8	BE	Belgien	5,5	5	4,8	9	5,5
9	FR	Frankreich	5,3	5	4,8	10	5,3
10	NL	Niederlande	5,0	5	4,8	2	7,3
10	FI	Finnland	5,0	12	3,5	13	4,8
12	ES	Spanien	4,5	9	4,3	14	4,5
13	IT	Italien	4,3	12	3,5	10	5,3
14	SK	Slowakei	4,0	16	2,8	10	5,3
14	PT	Portugal	4,0	11	3,8	14	4,5
18	SL	Slowenien	3,8	17	2,5	4	6,3
17	CY	Zypern	3,0	15	3,0	7	5,8
18	GR	Griechenland	2,5	18	2,3	8	5,5

„Doch bei allem Positiven zeigen die jüngsten ungünstigen Wirtschaftsentwicklungen in Griechenland, daß noch nichts in trockenen Tüchern ist und was passieren kann, wenn man vom „Pfad der Tugend“ abweicht. „Damit die Opfer während der Krise nicht umsonst waren und um dauerhaft höheres Wirtschaftswachstum zu erlangen, müssen die in Gang gekommenen Bereinigungsprozesse weiterlaufen, insbesondere die öffentliche Haushaltskonsolidierung, der Schuldenabbau im privaten Sektor und die Umsetzung von Strukturreformen“, so Heise.

Über den Allianz Euro Monitor

Der Allianz Euro Monitor ist ein makroökonomisches Monitoring- und Frühwarnsystem zur Identifizierung bestehender und neu entstehender Ungleichgewichte. Der

Schwerpunkt der Analyse liegt auf den Risiken, die von einem unausgewogenen Wachstum ausgehen. Der Euro Monitor bewertet die 18 Länder der Eurozone und stellt eine Rangliste auf. Die Platzierung hängt von dem Beitrag ab, den das jeweilige Land zu einem Wachstum ohne makroökonomische Ungleichgewichte und damit zur Stabilität des Euroraums insgesamt leistet. Die Publikation gibt einen umfassenden Überblick über die aktuelle Situation in allen Ländern der Euro-Zone. Die Rangliste ergibt sich aus 15 Indikatoren in den vier Schlüsselkategorien „Solidität der Staatsfinanzen“, „Wettbewerbsfähigkeit und Inlandsnachfrage“, „Beschäftigung, Produktivität und Ressourceneffizienz“ und „Private Verschuldung und Auslandsvermögensposition“.

■ <https://www.allianz.at>

Nitsch-Museum in Çanakkale eröffnet



Foto: Isik Kaya

Prof. Hermann Nitsch bei der Eröffnung seines Museums, an der auch unter anderem der Gouverneur der Provinz teilnahm.

Hermann Nitsch, mit Günter Brus, Adolf Frohner, Otto Mühl und Alfons Schilling, Gründer des Wiener Aktionismus und weltweit bekannt für seine Inszenierungen auf Schloß Prinzendorf (NÖ), seine Schüttbilder und Kompositionen, wurde vom Gouverneur der türkischen Provinz Çanakkale Ahmet Çinar eingeladen, anlässlich des 100jährigen Gedenktages der Schlacht von Gallipoli (in der Türkei bekannt als „Krieg von Çanakkale“) ein Museum einzurichten.

Nach reiflichen Überlegungen hat Hermann Nitsch diese Arbeit „Mahnmal gegen den Krieg“ genannt. Vor 100 Jahren sind bei dieser Schlacht mehr als 100.000 junge Soldaten gestorben, hauptsächlich aus der Türkei und Australien. Mustafa Kemal Atatürk war damals der Oberbefehlshaber der türkischen Armee in Çanakkale. Nach dem furchtbaren Gemetzel hat er folgenden Brief an die Mütter der Verstorbenen geschickt: „Ihr Helden, die ihr Blut vergossen und ihr Leben ließen ... nun liegt ihr in dem Boden eines freundlichen Landes. Darum ruhet in Frieden.

Da gibt es keinen Unterschied zwischen den Johnnies, und den Mehmeds, dort wo sie Seite an Seite in diesem unserem Lande liegen... Ihr, die Mütter, die ihre Söhne aus weit entlegenen Ländern schickten, wischt weg eure Tränen. Eure Söhne liegen nun an unserer Brust und sind in Frieden. Ihr Leben in diesem Land verloren zu haben, machte sie genauso zu unseren Söhnen.“

Den geschichtsträchtigen Jahrestag will die Stadt mit vielseitigen kulturellen Veranstaltungen und Projekten begehen. Bereits vor vier Jahren wurde eine Biennale gegründet, es wurde ein Museum eröffnet und anderes mehr – nun folgte das Museum von Hermann Nitsch. Er hat 27 großformatige schwarze und rote Bilder dafür gemalt, die dort zu einer Rauminstallation zusammengefaßt wurden. Die Eröffnung fand am 18. April statt. Zur Eröffnung sprachen Ülgür Gökhan, (Bürgermeister von Çanakkale), Doris Dangler (Österreichisches Kulturforum Istanbul), Ahmet Çinar (Gouverneur der Provinz Çanakkale) und Hermann Nitsch.

„kampf ist alles, alle weltveränderung, alle geburt, alle befruchtung, jeder geschlechtsakt, jede chemische reaktion, die gärung ist kampf. kampf ist das wirken der physikalischen und chemischen kräfte, das ‚in gang bringen‘ des gesamten schöpfungereignisses, der lauf der gestirne, ist das entstehen und sterben von planeten, sonnen, galaxien und welten. kampf ist aufbau und alles in den tod sich hineinentwickeln, ist nukleare spaltung der sonnen, ist die einwirkung des sonnenlichts auf pflanzen, der rausch, hervorgerufen durch intensiv gelebtes leben, der wille zur lust, zum dasein, ekstatisch sich gebärdende vitalität ist kampfansage allem lauen gegenüber. kampf ist die kreuzigung des gottes und seine wiederauferstehung, ist die eucharistie und die transsubstantion. die griechische tragödie demonstriert den kampf als tragische seinsauseinandersetzung. der gott des theaters ist der im exzess zerrissene und sich und die welt wieder erneuernde trunkene winzer DIONYSOS. kampf offenbart die metaphysik, bringt sie zu ihrer wirk-

Österreich, Europa und die Welt



Foto: Isik Kaya

Prof. Hermann Nitsch führt die Ehrengäste der Eröffnung durch die Ausstellung.

lichkeit. ein resultat des kampfes ist es auch, wenn durch höchsten daseinswillen die lebensenergien sich sublimieren zum zu-

stand der allumfassenden liebe. das subjekt verströmt, verschenkt sich, versenkt sich in alles, in den anderen, in die umwelt, wird zu

allem, findet seinen grund im ganzen, wird vom ich zum selbst.“ Hermann Nitsch <http://www.nitsch-foundation.com>

Sisi Museum als Kompetenz-Partner des Paleis Het Loo

Im renommierten Paleis Het Loo nahe Amsterdam startete am 10. April unter dem Titel „Sisi, Märchen & Wirklichkeit“ die bisher umfassendste Ausstellung über Kaiserin Elisabeth außerhalb Österreichs. Die Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. ist mit rund 100 von 250 Objekten nicht nur größte Leihgeberin. Mit Olivia Lichtscheidl, Kuratorin des Sisi Museums in der Wiener Hofburg, bringt das Unternehmen auch wissenschaftliche Kompetenz in das Projekt ein.

„Es ist für uns eine große Freude, diese wichtige Ausstellung über Sisi im Paleis Het Loo zeigen zu können“, erklärt Michel van Maarseveen, Direktor des Museums von Het Loo. „Wir sind fest davon überzeugt, daß die Ausstellung ein Kassenschlager wird und erwarten viele Besucherinnen und Besucher. Die Schau ist ein hervorragendes Beispiel für eine gute internationale Zusammenarbeit zweier europäischer Palastmuseen. Wir danken dem Management und Personal von Schloß Schönbrunn für ihre freundliche Unterstützung und ihre Bereitschaft, unserem Museum so viele wertvolle Objekte zu leihen“, so van Maarseveen. „Das Paleis Het Loo ist ein wunderschöner Rahmen, um die Geschichte der österreichischen Kaiserin in



Foto: M. Mulder

Das Palais Het Loo nahe Amsterdam ist Ort der großen Sisi-Ausstellung

allen Facetten darzustellen“, streut Olivia Lichtscheidl dem Museum ebenfalls Rosen. „Auf rund 1000 Quadratmetern Ausstellungsfläche in einem imperialen Rahmen beleuchten wir mit sehr persönlichen Objekten nicht nur das romantisierte, märchenhafte Bild von Sisi, sondern auch die tragische Seite ihres Lebens. Diese umfassende Darstel-

lung ihres Lebens trifft hier auf ein neues, sehr interessiertes Publikum“, ist die Kuratorin der Ausstellung überzeugt.

Die Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H. verwaltet mit rund 3,6 Millionen BesucherInnen jährlich wichtige Hotspots des imperialen Erbes Österreichs. <http://www.schoenbrunn.at>

Große Fragen nur mit Allianzen zu lösen

50 junge Erwachsene waren mit Salzburgs Erzbischof Franz Lackner im Europaparlament



Foto: Diözese Graz-Seckau / EDS

Die TeilnehmerInnen vor dem Steiermark-Haus in Brüssel mit Erzbischof Lackner, Ronald Röbl und Michaela Petz-Michez.

In einem Planspiel übten sie im „EU-Parlamentarium“ das Argumentieren. Am 31. März waren sie im Gespräch mit MitarbeiterInnen der EU-Kommission besonders gefordert, jene 50 junge Frauen und Männer, die aus den Diözesen Graz-Seckau und Salzburg für eine Woche nach Brüssel gereist waren. Unter dem Motto „Europa aufwerten“ beschäftigten sie sich mit den Werten der Europäischen Union (EU) und diskutieren darüber vor Ort mit SpitzenpolitikerInnen und BeamtenInnen. „Das einander Verstehen und miteinander in und für Europa Verantwortung übernehmen ist ein wichtiger Auftrag für die Zukunft, denn große Fragen können wir nur mit Allianzen lösen“, betonte der Erzbischof, der diese Woche initiiert hatte.

2012, als er noch steirischer Weihbischof war, hatte Lackner die Idee, mit der Jugend eine Brüsselreise durchzuführen, um über Werte und Aufgaben der EU zu informieren und zu diskutieren. Jetzt, als Salzburger Erzbischof, setzte er mit der Katholischen Jugend aus beiden Diözesen die Idee in die Tat um: Nach mehreren Vorbereitungstreffen mit prominenten Referenten wie zum Beispiel

dem Philosophen und Theologen Clemens Sedmak und Ex-EU-Kommissar Franz Fischler flogen die 50 jungen Frauen und Männer nach Brüssel. Der Erzbischof kann selbst wegen anderer Termine nur an drei Tagen dabei sein.

Das Programm in der EU-Hauptstadt bis 2. April war dicht: In einem Rollenspiel durften sie gleich am ersten Tag im Parlamentarium wie echte Abgeordnete in vier Fraktionen zwei Gesetzesanträge vorbereiten, mit den anderen „Fraktionen“ verhandeln und schließlich dem Rat zum Beschluß vorlegen. Dabei steigerten sich manche TeilnehmerInnen ganz schön hinein.

Auch wurden sie von MitarbeiterInnen der EU über die Arbeitsweise der Kommission, das europäische Programm gegen die Jugendarbeitslosigkeit und die Charta der EU-Grundrechte informiert. Etliche Fragen der jungen Teilnehmer zeigten das große Interesse an Europa. Dann stand der Besuch im Steiermark-Haus am Programm: Der Büroleiter des EU-Büros für die Steiermark, Ronald Röbl, und die Büroleiterin des Salzburg-Büros, Michaela Petz-Michez, infor-

mierten über ihre Arbeit. „Es geht vor allem um Netzwerkarbeit“, sagte Röbl. Petz-Michez skizzierte anhand von Beispielen, wie für ein „Europa der Regionen“ gearbeitet wird. Es sei ihnen mit ihren MitarbeiterInnen ein Herzensanliegen, die Regionalarbeit der EU in Österreich noch deutlicher zu machen.

„Ich bin überzeugt, daß wir die großen Fragen nur mit Allianzen lösen können“, sagte Erzbischof Franz Lackner im Steiermark-Büro. Es gehe darum, die besten Kräfte für ein vereintes und friedliches Europa zu bündeln. Dabei komme den Kirchen eine wichtige Aufgabe zu. „Wir sind paktfähig“, stellte der Erzbischof fest. Es sei aber wichtig, argumentationsfähig zu werden. Dazu solle diese Reise einen Beitrag leisten. „Ich freue mich sehr, daß sich 50 junge Leute eine Woche Zeit nehmen, um sich mit Themen, Sorgen und Herausforderungen Europas intensiv zu beschäftigen“, sagte Erzbischof Lackner. Sie würden beweisen, daß die Jugend bereit ist, sich einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. ■

<http://www.katholische-kirche-steiermark.at>

Bosnien-Herzegowina nicht vergessen!

Bischof Schwarz bei Besuch der Erzdiözese Sarajewo – Kardinal Puljić dankt Kärntner Bevölkerung für Unterstützung während der Hochwasserkatastrophe

Am ersten April-Wochenende besuchte Diözesanbischof Alois Schwarz mit einer Kärntner Delegation auf Einladung von Kardinal Vinko Puljić im Rahmen der Diözesanpartnerschaft die Erzdiözese Sarajewo. Bei diesem Partnerschafts-Besuch betonte Bischof Schwarz erneut, wie wichtig es sei, „Bosnien-Herzegowina nicht zu vergessen“. „Wir erzählen in unserer Heimat und in der Europäischen Union gerne von der Partnerschaft der Diözese Gurk mit der Erzdiözese Sarajewo, aus der viele Freundschaften und zahlreiche Kooperationen entstanden sind“, sagte der Kärntner Bischof. Er sei „froh und dankbar, zu sehen, wie in Sarajewo Kirche in einer sehr schwierigen Situation gelebt wird“.

Kardinal Puljić dankte dem Kärntner Bischof für „die Nähe, das Verständnis und die Unterstützung der Anliegen der Menschen in der Erzdiözese Sarajewo“. In besonderer Weise galt der Dank des Kardinals auch der finanziellen Unterstützung aus Kärnten während der Hochwasserkatastrophe im vergangenen Jahr: „Dadurch bekamen die betroffenen Menschen Mut, Zerstörtes wieder aufzubauen und nicht abzuwandern“, so Puljić. Mit der Unterstützung aus Kärnten konnten, organisiert von der Caritas Sarajewo, rund 300 Familien ihre teilweise sehr stark beschädigten Häuser renovieren, Saatgut ankaufen und Vieh erwerben.

Begleitet wurde der Kärntner Bischof von den beiden Verantwortlichen für die Diözesanpartnerschaft, Caritasdirektor Bischofsvikar Msgr. Josef Marketz und HR Prof. Kurt Haber, der kaufmännischen Geschäftsführerin der Caritas, Marion Fercher, und Kerstin Holdernig, Leiterin des Referates für Kinderpastoral und Diözesanreferentin der Katholischen Jungschar.

Auf dem Programm standen u. a. auch Besuche des Katholischen Schulzentrums und des renovierten Caritaszentrums in Zenica, die Grundsteinsegnung eines Altenheimes in Kiseljak sowie Besichtigungen des Jugendzentrums Johannes Paul II. in Sarajewo und der nahegelegenen Caritaszentrale in Stup. ■

<http://www.kath-kirche-kaernten.at>



Foto: Katholische Kirche Kärnten / Haber

v.l.: Kardinal Vinko Puljić, Diözesanbischof Alois Schwarz und Simo Marsić, Jugendseelsorger der Erzdiözese Sarajewo

Innsbrucker Delegation in Sarajewo

Eine Delegation aus der Tiroler Landeshauptstadt stattete Ende April Innsbrucks Partnerstadt Sarajewo einen Besuch ab. Begleitet wurden sie dabei von 50 Jugendlichen unterschiedlichen religiösen Hintergrunds. Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer betonte die Wichtigkeit der Städtepartnerschaft: „Von einer guten Partnerschaft profitieren immer beide Städte, so ist das auch bei Innsbruck und Sarajewo. Durch den fortlaufenden Wissenstransfer und Austausch kann voneinander gelernt und viel weitergegeben werden. Beispielsweise wurde in der Vergangenheit in den Bereichen Kunst oder Sport sehr gut zusammengearbeitet.“

Gemeinsam mit der Bürgermeisterin begaben sich Vizebürgermeister Christoph Kaufmann, Stadtrat Gerhard Fritz sowie einige GemeinderätInnen auf die Austauschreise nach Bosnien.

Neben einer Führung durch Sarajewo, fand beispielsweise auch ein BürgermeisterInnen-treffen statt, bei dem sich Innsbrucks Bürgermeisterin mit ihrem Amtskollegen Prof. Ivo Komšić zu Gesprächen und zum Wissensaustausch traf.

Die Städtepartnerschaft ist nun seit rund 35 Jahren aufrecht. Unterzeichnet wurde sie am 27. Oktober 1980 vom damaligen Innsbrucker Bürgermeister Alois Lugger und Ante Sucić. ■



Foto: Stadt Innsbruck / Heiss

Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer tauschte sich bei ihrer Auslandsreise mit ihrem Amtskollegen aus Sarajewo, Prof. Ivo Komšić, aus.

Hohe Ehrung eines Österreicherers

Angekommen in Deutschland aber die Heimat im Herzen – Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher Weltbunds und Präsident des Dachverbands Österreichischer Vereinigungen in Deutschland, wurde in Berlin das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Von Angéle Ksinski*)

Am 20. März erhielt der Präsident der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft e.V. Berlin Brandenburg (ÖDG), Werner Götz, in einer Feierstunde in der Bibliothek des geschichtsträchtigen Schöneberger Rathauses in Berlin (man denke an Ernst Reuter, Willi Brandt, J.F. Kennedy und die Freiheitsglocke) aus der Hand der Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg, Angelika Schöttler das von Bundespräsident Joachim Gauck verliehene „Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland“.

Zahlreiche Gäste, Vorstands- und Mitglieder der ÖDG, Freunde und Wegbegleiter waren zu dieser Verleihung erschienen. Unter ihnen der Botschafter der Republik Österreich, Nikolaus Marschitz, der Gesandte Klaus Famira, der Generalkonsul Gerhard Lutz, der Landtagspräsident des Bundeslandes Steiermark, Franz Majcen, der Vizepräsident des Dachverbandes der Österreichischen Vereinigungen und Vizepräsident des Auslandsösterreicher Weltbunds, Jürgen Em, der Berliner Parlamentspräsident a.D., Reinhard Führer, der Ehrenpräsident der Preußischen Gesellschaft, Volker Tschapke, die Bezirksbürgermeister a.D. Dieter Hapel und Ekkehard Band, um nur einige zu nennen.

Schöttler: Langjährige Freundschaft mit der ÖDG Berlin

„Mit der Urkunde vom 10. Dezember 2014 hat Bundespräsident Joachim Gauck Ihnen, Herr Präsident Werner Götz, das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Diese Auszeichnung ist die einzige allgemeine Verdienstausszeichnung in Deutschland und somit die höchste Anerkennung, die die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl vergibt. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde das Verdienstkreuz am Bande vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss am 19. September 1951 verliehen. In den Anfängen wurde es für Lei-



Foto: <http://www.STARFACEstudios.de>

Die Bezirksbürgermeisterin von Tempelhof-Schöneberg, Angelika Schöttler, überreicht Werner Götz das von Bundespräsident Joachim Gauck verliehene »Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland«.

stungen der wirtschaftlich-sozialen und der geistigen Arbeit verliehen, die dem Wiederaufbau des Vaterlandes dienen. Heute wird es dem Reglement nach an in- und ausländische Bürgerinnen und Bürger für politische, wirtschaftlich-soziale und geistige Leistungen verliehen, sowie darüber hinaus für alle besonderen Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland im sozialen und karitativen Bereich.

Ich habe heute die Ehre, Ihnen diese besondere Auszeichnung im Namen und mit den Glückwünschen des Bundespräsidenten, Joachim Gauck, persönlich zu überreichen.

Ich freue mich sehr, daß Sie den Orden im Schöneberger Rathaus überreicht bekommen, verbindet die Bezirke Schöneberg-Tempelhof eine langjährige Freundschaft mit der ÖDG.

Vorgeschlagen für das Verdienstkreuz am Bande hat Sie Ekkehard Mannigel, der jahrzehntelang als Vizepräsident der ÖDG Ihre

ehrenamtliche Arbeit begleitet und schätzen gelernt hat.

Sie, lieber Werner Götz, können auf 42 Jahre ehrenamtliches Engagement für die Freundschaft zwischen Deutschen und Österreichern zurückblicken. Eine Leistung, die unser aller Anerkennung verdient. Sie sind Ansprechpartner und Anlaufpunkt für Ihre Landsleute und Menschen, die sich für Österreich interessieren.

Es ist in dieser Feierstunde nicht möglich, all Ihre Aktivitäten aufzuzählen und so erlaube ich mir, einen Streifzug mit einigen Eckdaten durch Ihre Geschichte zu nennen.

Nach Ihrer Ausbildung kamen Sie 1970 nach Berlin und wurden 1972 Mitglied des ‚Vereins der Österreicher‘. Im selben Jahr wurden Sie in den Vorstand und 1982 zum Vizepräsidenten gewählt. Seit 1995 sind Sie dort ununterbrochen Präsident. 1995 wurde der Verein in Österreichisch-Deutsche Gesellschaft e.V. Berlin-Brandenburg umbenannt.

*) Angéle Ksinski ist Vorstandsmitglied der ÖDG Berlin-Brandenburg (Beirat).

Österreich, Europa und die Welt

Eine Namenswandlung der veränderten politischen Lage entsprechend.

Das Berlin von 1970 war das Berlin der Teilung. Mauer und Insellage mußten durchbrochen werden und so waren Kontakte nach außen für West-Berlin von besonderer Bedeutung. Heute, nach der Wiedervereinigung, arbeiten wir am gemeinsamen Haus Europa.

Von 1983 bis 1995 wurden Sie zum Vizepräsidenten des Weltbundes der Österreicher im Ausland gewählt. Viele Initiativen wurden von Ihnen angeschoben. Öffentlichkeitsarbeit, Jugendaustausch usw. Seit 2009 sind Sie im Weltbund wieder als Vizepräsident tätig, wo Sie u.a. die Überseedelegierten-Gespräche gründeten. Ein weiteres Merkmal für Zusammenführung und Förderung von Kontakten zwischen Menschen unterschiedlicher Kontinente und Regionen. 2006 wurde auf Ihre Initiative der Dachverband Österreichischer Vereinigungen e.V. in Deutschland gegründet, zu deren Vorsitzendem Sie gewählt wurden. Das Amt bekleiden Sie bis heute. Ziel und Aufgabe des Dachverbandes ist es, die einzelnen Mitgliedsvereine in Deutschland zu unterstützen und das Miteinander zum Wohle der Mitglieder zu fördern. Ihr Engagement ist beachtenswert. Sie verstehen es als Aufgabe, die Kultur Ihres Heimatlandes Österreich und hier in Berlin Ihren Landsleuten, deutsche Geschichte zu vermitteln. Alljährlich kommen seit über vier Jahrzehnten Abordnungen der Österreichischen Bundesländer nach Berlin.

Sie sind Botschafter Ihres Heimatlandes.

Immer waren Ihre Veranstaltungen eng mit dem Rathaus Schöneberg verbunden. Konzerte anlässlich des Österreichischen Nationalfeiertages auf den Stufen des Hauses. Weihnachtssingen im Foyer. Ein Gruß aus Österreich zur Freude der Berlinerinnen und Berliner. Der Ball der Österreicher, den Sie mit unermüdlichem Einsatz gestalten. Seit zwanzig Jahren gehört dieser ‚Ball der Stadt Wien‘ zu einer festen Adresse im Berliner Ballgeschehen.

Wie viel Mühe ist notwendig, solche Veranstaltungen zu organisieren, Mitglieder zu motivieren und zu finanzieren. Gern besuche ich diese Festlichkeiten und genieße die Begegnungen mit Menschen für einen gedeihlichen Austausch zwischen Österreichern und Deutschen.

Lernen wir aus der Kultur des Anderen aus seiner Geschichte, um vorurteilfreies Denken, um Frieden für das gemeinsame Haus Europas zu erhalten.

Als Präsident und Motor der ÖDG ist es mir eine Ehre, Ihnen das Verdienstkreuz am



v.l.: Franz Majcen (Landtagspräsident der Steiermark), Georg Krenn (Stellvertreter Handelsattache), Nikolaus Marschik (Botschafter der Republik Österreich in Berlin) und Jürgen Em (Vizepräsident des Auslandsösterreichischer Weltbunds)



Generalkonsul Gerhard Lutz, Karin Röck und Angéle Ksinski (Redakteurin des Magazins der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft e.V. Berlin Brandenburg)



Elfriede Lenk umrahmte die Feierstunde einfühlsam an ihrer Zither.

Fotos: <http://www.STARFACEstudios.de>

Österreich, Europa und die Welt

Bande der Bundesrepublik Deutschland im Namen des Bundespräsidenten zu überreichen. Herzlichen Glückwunsch!“, schloß die Bezirksbürgermeisterin.

Werner Götz nahm mit sichtlicher Freude und Dank die Auszeichnung entgegen. Der Botschafter Marschitz gratulierte dem Geehrten und betonte mit Respekt dessen Arbeit, die ihm schon seit seiner kurzen Amtszeit in Berlin aufgefallen sei.

Marschitz: Einsatz verdient höchste Wertschätzung und Anerkennung

„Außenminister Sebastian Kurz hat allen österreichischen Botschaftern im Ausland einen klaren Auftrag erteilt. Die optimale Betreuung der Österreicherinnen und Österreicher im Ausland. Das hat Priorität! In Deutschland leben insgesamt 220.000 Paß-Österreicherinnen und Österreicher. Es gibt 28 vereinsähnliche Strukturen. Davon sind 19 Vereine im Dachverband organisiert. Daß es heute diesen Dachverband gibt, verdanken wir Werner Götz, der mit unermüdlichem Engagement dafür arbeitet. Seine vielfältigen Aufgaben von den Vereinsveranstaltungen, der Öffentlichkeitsarbeit, Gesprächsrunden usw. ist er unermüdlich für sein Heimatland tätig. Dieser Einsatz für Rot-Weiß-Rot verdient höchste Wertschätzung und Anerkennung.“

Die Bundesrepublik Deutschland würdigt nun diesen Einsatz mit einer sichtbaren Auszeichnung und ist somit Ansporn und Motivation für uns alle.

Lieber Werner Götz, im Namen des gesamten Teams der Österreichischen Botschaft darf ich Ihnen zur Verleihung sehr herzlich gratulieren. Ich freue mich auf viele weitere Jahre der engen und vertrauensvollen Arbeit im Sinne unserer Heimat!“

Landtagspräsident Majcen würdigte Werner Götz für seine große Tätigkeit. Stolz und Dank für einen Österreicher in Deutschland, der mit soviel Elan sein Heimatland vertritt.

Unter den vielen Gratulanten, die anschließend ganz persönlich ihren Dank aussprachen, ergriff Jürgen Em das Wort und überbrachte die Gratulation des Weltbundes und des Dachverbandes. Er bezog sich auf die Freundschaft über Jahrzehnte, die gute Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen. „Gemeinsam sind wir stark und erreichen unsere Ziele.“

Götz: Es war nicht immer einfach

Sichtlich gerührt nahm Werner Götz die Gratulationen zu seiner Würdigung an. Mit belegter Stimme hielt er aus dem Stegreif



Bezirksbürgermeisterin Angelika Schöttler und Werner Götz bei einem Glas Wein



Fotos: <http://www.STARFACEstudios.de>

Jürgen Em
Vizepräsident des Auslands-
österreichischer Weltbunds

eine sehr emotionale Rede. Gedanken aus seiner vorbereiteten Rede wurden dabei übernommen. Auch seinen Töchtern – eine war beim Festakt anwesend – sprach er seinen besondern Dank aus, die oft den Vater vermißten aber nun auch stolz sein könnten. Er schilderte seine ersten Eindrücke von der Ankunft am 2. August 1970 in Berlin. Es war ihm schon damals klar, daß er für den Rest seines Lebens seine Heimat verlassen hatte. Bewegt schilderte er, wie seine Familie, in den späteren Jahren nachdem er schon in den Vorstand der ÖDG gewählt wurde,

unter seinem Engagement für den Verein gelitten hat.

„Nicht immer war es einfach, Österreicher und Österreich in Berlin und Deutschland zu vertreten. Als Dr. Kurt Waldheim, vom Volk gewählter Präsident wurde, gab es große Anfeindung gegen Waldheim, sein und unser Heimatland.“ Als Außenminister der Republik Österreich und als Generalsekretär der Vereinten Nationen (1971-1981), war ihm seine Vergangenheit in der Zeit von 1936 - 1945 nie nachgetragen worden. Als er Bundespräsident wurde, war er von der USA (1987) sogar mit einem Einreiseverbot belegt worden. Österreich wurde von der westlichen Staatengemeinschaft ins Abseits gestellt. „In dieser Zeit zeigte sich, was echte Freundschaft bedeutet. Alle Bürgermeister der Bezirke Schöneberg und danach Tempelhof-Schöneberg zeigten sich solidarisch mit den hier lebenden Österreichern.“

Schließlich dankte Götz allen Anwesenden, insbesondere „seinem“ Vorstand, dem Vizepräsidenten, allen MitstreiterInnen der ÖDG, „ohne deren Mitarbeit und Einsatz diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Diese hohe Auszeichnung, die ich heute erhalten habe, möchte ich mit allen teilen.“

Musikalisch umrahmte Elfriede Lenk mit einem österreichischen Melodienreigen einfühlsam an der Zither die Feierstunde. Bei Wein und kleinen Leckerbissen wurde noch lange über die große Ehrung des Präsidenten gesprochen und es wurden noch viele Glückwünsche überbracht. ■

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>

Venetien gedachte der Kämpfe vor 100 Jahren

Bis Ende April gedachte Venetien in 100 Bildern der Kämpfe an der Front im Ersten Weltkrieg. Landtagspräsident Ruffato zeigte sich erfreut über den Besuch einer hochrangigen Delegation des Österreichischen Marineverbandes.

Im Rahmen des Gedenkens an den 1. Weltkrieg war in Venedig vom 5. März bis 30. April im Palazzo Ferro-Fini, dem Sitz des Landtages von Venetien, eine große Ausstellung von Bildern über die Kämpfe auf den alpinen Hochebenen, der Dolomitenfront, der Front am Monte Grappa und an der Piave zu sehen, zu der auch eine Delegation des Österreichischen Marineverbandes (ÖMV) eingeladen wurde. So folgten am 23. März dessen Präsident Obst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek mit Gattin, Vizepräsident Ehg. Markus Salvator Habsburg-Lothringen und Gattin Ehg. Hildegard, sowie Ehg. Sandor Habsburg-Lothringen, der nun Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Präsidium des ÖMV ist, mit Gattin Ehg. Herta Margarete der Einladung des Landtagspräsidenten von Venetien, Clodovaldo Ruffato. Daß die Herren im ÖMV-Marineanzug auftraten, wurde von den Gastgebern sehr positiv registriert.

Die Einladung an die Repräsentanten des ÖMV kann auch als Dank für deren Einladung an Präsident Ruffato und der ÖMV-Partner – der A.N.M.I. Gruppo P. Foscari, Venedig – zum Österreichischen Nationalfeiertag 2014 und für die Betreuung durch Ehg. Markus und Ehg. Sandor bei der Einladung der Gäste in die Kaiservilla in Bad Ischl gesehen werden (*das „Österreich Journal“ hat in seiner Ausgabe 137 vom 1. Dezember 2014 darüber berichtet, Anm.*). Wieder in Venedig wurde Ruffato daraufhin Mitglied der P. Foscari, was auch als Wertschätzung der gemeinsamen Arbeit im Geiste der Völkerverständigung gewertet werden kann.

Die große Ausstellung: Cento Anni – 100 Immagini

Dort wurde um 17:30 dann die große Ausstellung von Bildern eröffnet, welche die Situation an den alpinen Kriegsschauplätzen im Ersten Weltkrieg von 1915-1918 eindrucksvoll wiedergaben. Zu dieser „offiziellen Eröffnung“ war auch die Frau Verteidigungsminister (*wie es im Italienischen heißt*) Senator Roberta Pinotti angereist und besichtigte die zwei Stockwerken untergebrachten großen Originalbilder.



Foto: Consiglio Regionale del Veneto



Foto: ÖMV

ÖMV-Präsident Obst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek in der Ausstellung

Österreich, Europa und die Welt

Im Prospekt „Il Fronte Veneto della Grande Guerra – Cento Anni – Cento Immagine“ zur Ausstellung wurden die Bilder beschrieben, Wir zitieren aus der deutschen Übersetzung des italienischen Textes, zum Beispiel über die Dolomitenfront: „Der ewige Schnee, die grandiose Felsenlandschaft und die Gletscher bis über 3300 m waren Schauplatz für den Krieg in allen seinen tragischen Aspekten. Alpini und Kaiserjäger, Bersaglieri und Landeschützen, Infanteristen und Standschützen, alle waren Protagonisten des sogenannten ‚weißen Krieges‘. Sie alle waren mit einem gemeinsamen Feind – Schnee und Eis und den Berg selbst – konfrontiert.“ Dies ließen die ausgestellten Bilder eindrucksvoll erkennen.

Beim Aperitiv konnte Präsident Skrivanek der Frau Minister ein für die Partnerschaft mit Gruppo P. Foscari Venedig vom ÖMV gestaltete Gedenktafel überreichen.

Nach der ausgewogenen Ausstellung über den Kriegsschauplatz Veneto ging man gemeinsam mit Frau Verteidigungsminister Pinotti und der anwesenden Autorität die kurze Strecke zum Teatro La Fenice, wohin zu einem festlichen Konzertabend und einer Würdigung der Ausstellung im Ferro-Fini geladen wurde. Für mehr als 1000 BesucherInnen waren vom Consiglio kostenlos Eintrittskarten ausgegeben worden.

Festlicher Konzertabend

Das Teatro La Fenice („Der Phönix“) – mit vollem Namen Gran Teatro La Fenice di Venezia – ist das größte und bekannteste Opernhaus in Venedig und eine der bedeutendsten Italiens, ja Europas. Insbesondere Giuseppe Verdi wählte dessen Bühne häufig für die Uraufführungen seiner Werke (Ernani, Attila, Rigoletto, Simon Boccanegra, La Traviata).

Das Konzert selbst begann mit der italienischen Nationalhymne. In der Folge wurden mit der Verlesung von Briefen von Frontsoldaten aus dem Veneto Eindrücke derer Kämpfe im Ersten Weltkrieg wiedergegeben. Im Rahmen von Ansprachen von Frau Minister Pinotti und Präsident Ruffato ergriff auch ÖMV-Vizepräsident Ehg. Markus das Wort zu einer vielbeachteten und in Italienisch vorgetragenen Ansprache, deren Aussage das heutige Verständnis zwischen unseren Völkern war. Er und seine Gattin, Ehgn. Hildegard, wurden als direkte Nachkommen von Kaiser Franz Joseph I. und Kaiserin Elisabeth besonders begrüßt.

Und die ÖMV-Delegation erinnerte sich an die Worte von Präsident Ruffato, mit wel-



Ehg. Markus Salvator Habsburg-Lothringen bei seiner in Italienisch gehaltenen Ansprache, links von ihm Clodovaldo Ruffato, Landtagspräsident von Venetien



Frau Verteidigungsminister Senator Roberta Pinotti und ÖMV-Präsident Obst dhmtD aD Prof. Karl Skrivanek nach der Überreichung der ÖMV-Gedenktafel



Ein Blick in das vollbesetzte Gran Teatro La Fenice di Venezia

Fotos: ÖMV

Österreich, Europa und die Welt

chen er sie in seinem Einladungsbrief begrüßt hatte: „Ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung ist für den Landtag des Veneto und die hochrangigen zivilen und militärischen Gäste Grund zu besonderer Freude und Ehre. Wir wollen mit Ihnen zusammen die wiedergewonnene Atmosphäre von Frieden und Freundschaft, die unsere Völker nun schon seit langer Zeit verbindet, feiern.“

Und die österreichische Gäste hatten noch eine große Friedensgeste geboten: Ehgn. Herta Margarete und Ehg. Sandor Habsburg-Lothringen übergaben an Präsident Ruffato die von ihnen gestiftete „Flamme des Friedens“, ein „Symbol für weltweiten Frieden zur Erinnerung an unseren Auftrag, für den Frieden tätig zu sein – in Gedanken, Worten und Taten“, wie es in der Verleihungsurkunde ausgedrückt ist.

Besonders im Rahmen der Ausstellung zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg ist die in den diesem Geiste bereits weltweit verliehene Flamme des Friedens ein wichtiges Symbol, das, zum Beispiel, am 21. Mai 2010 auch in der Bolfras-Kaserne in Mistelbach an das Aufklärungs – und Artilleriebataillon 3 verliehen worden war.

Das Konzert selbst kann fast als österreichischer Beitrag gesehen werden, kamen doch nach Antonio Vivaldi's Sinfonia in Amoll – RV 169 Al santo sepolcro, Die drei Märsche für Orchester von Wolfgang Amadeus Mozart in C-Dur KV 408 und als Höhepunkt die Paukenmesse-Missa in tempore belli in C-Dur Hob. XXII von Joseph Haydn zur Aufführung. Mit der Europa-Hymne „An die Freude“ von Ludwig van Beethoven endete das großartige Konzert.

Es war schon spät geworden, doch erwartete alle Gäste zum Abschluß des großartigen Abends im Sale Apollinee des La Fenice noch ein „Vin d'honneur“, bei dem auch gutes Eis geboten wurde. Nach diesem einmaligen Abend, der den bei Spaziergängen in Venedig üblichen „Brückenmarathon“ vergessen ließ, wartete schon das Wassertaxi. Für dieses hatte Prof. Karl Skrivanek übrigens 1988 die Antriebsanlage – einen Steyr M1-Motor und Castoldi WasserJet – entwickelt. Und sie hat sich durchgesetzt, obwohl vorher in Venedig nur Taxis mit italienischen Motoren – meist von FIAT und Z-Antrieb – zugelassen wurden. Prof. Skrivanek ist übrigens ehemaliger und langjähriger Auslandösterreicher und verbringt seinen Ruhestand jetzt in Wien, wenn man seine vielfältigen internationalen Aktivitäten mit dem ÖMV überhaupt als solchen bezeichnen kann...

<http://www.marineverband.at>



Clodovaldo Ruffato, Landtagspräsident von Venetien, Ehg. Sandor und Ehgn. Herta Margarete Habsburg-Lothringen und Frau Verteidigungsminister Senator Roberta Pinotti mit der Urkunde zur Verleihung der »Flamme des Friedens«



Ehg. Markus und Ehgn. Hildegard Habsburg-Lothringen mit ÖMV-Präsident Prof. Karl Skrivanek (l.) und dessen Gattin Maria Teresa (r.) am Markusplatz



ÖMV-Präsident Prof. Karl Skrivanek und Cav. Raffaele Pinto, Präsident des venezianischen Partnerverbandes A.N.M.I. Gruppo P. Foscari

Bürgermeister von Piran zu Besuch in Klagenfurt

Peter Bossman, Bürgermeister der Stadt Piran, stattete mit Vertretern des Slowenischen Wirtschaftsverbandes Kärnten Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz im Klagenfurter Rathaus einen Besuch ab.

Zwischen der Hafenstadt Piran und dem Slowenischen Wirtschaftsverband Kärnten gibt es schon seit Jahren gute Kontakte. Diese sollen nun verstärkt und in Form von gemeinsamen Wirtschaftsprojekten umgesetzt werden. Und dabei soll auch Klagenfurt eine Rolle spielen.

Daher waren Kooperationsmöglichkeiten auch das Kernthema von Bürgermeister Bossman, der mit Magistratsdirektorin Janja Pavsic, Stadtplanungsleiter Mark Spacapan und mit Präsident Benjamin Wakounig, Vizepräsident Felix Wieser und Geschäftsführerin Marina Einspieler-Siegert vom Wirtschaftsverband ins Rathaus gekommen war.

Beim Gespräch mit dabei auch Robert Piechl, Leiter der Klagenfurter Stadtplanung, der den Gästen einen Überblick über das im Vorjahr neu erstellte Stadtentwicklungskonzept gab. Seitens Sloweniens interessierte man sich nämlich auch für die Kla-



Foto: : StadtPresse / Burgstaller

Begrüßung der Delegation im Klagenfurter Rathaus: Mark Spacapan, Benjamin Wakounig, Janja Pavsic, Bürgermeister Peter Bossman, Robert Piechl, Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz, Marina Einspieler-Siegert und Felix Wieser (v.l.)

genfurter Verkehrspolitik, die Fußgängerzonen und das Radwegenetz.

Wie Bürgermeisterin Mathiaschitz anführte, enthält das Stadtentwicklungskonzept auch einige Punkte der Öffnung von Klagenfurt

hin zu den Nachbarstädten, zu den Nachbarländern. „Da bietet sich eine Kooperation mit Piran natürlich an“, so Mathiaschitz, die sich für Kooperationen auf unterschiedlichen Gebieten aussprach. ■

Vienna Biennale 2015

Von 11. Juni bis 4. Oktober 2015 findet in Wien erstmals eine interdisziplinäre Biennale statt: Die Vienna Biennale will Kunst, Design und Architektur verbinden und mit kreativen Ideen und künstlerischen Projekten nach neuen Wegen für den positiven Wandel suchen. Die interdisziplinäre Ausrichtung und die Verklammerung von Kunstanspruch und Kreativwirtschaft kennzeichnen sie. Unter dem Motto „Ideas for Change“ sollen neue Perspektiven zu zentralen Themen unserer Zeit eröffnet und damit ein positiver Wandel unserer Gesellschaft gefördert werden. Im Fokus steht die Digitale Moderne, die mit ihren kulturellen und sozialen Implikationen durchaus der Industriellen Revolution vergleichbar sei. Vier internationale KuratorInnen haben Projekte entwickelt: Pedro Gadanho (Kurator für zeitgenössische Architektur am Museum of Modern Art, New York), Peter Weibel (Vorstand, ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe; Ordentlicher Professor, Universität für angewandte Kunst Wien), Maria Lind (Direktorin, Tensta Konsthall, Stockholm) und Harald Gründl (Co-Partner, EOOS, Institutsvorstand IDRIV – Institute of Design Research Vienna).

Foto: WienTourismus / Schreinerkastler



Seestadt Aspern International

Die Ausstellungen und Projekte der Vienna Biennale 2015 werden an mehreren Orten in Wien präsentiert. Im MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst versammelt 2015: Smart Life in the City Projekte, die sich mit der Rolle von Design im städtischen Alltag beschäftigen. Ebenfalls im MAK präsentiert die Ausstellung Uneven Growth, die in Zusammen-

arbeit mit dem MoMa realisiert wird, neue architektonische Möglichkeiten für das rasante Wachstum globaler Metropolen. Eine Neuinterpretation von öffentlicher Kunst zeigt das Performing Public Art Festival der Universität für angewandte Kunst Wien mit elf Acts internationaler KünstlerInnen im urbanen Raum. ■

<http://www.viennabiennale.org>

Die Geschichte der »Trapp Family« wird neu verfilmt

Seit dem weltweiten Erfolg von „The Sound of Music“ ist die Trapp-Familie für Filmfans und Musical-Liebhaber weltweit ein Begriff. Der mit fünf Oscars ausgezeichnete Film feiert heuer sein 50-Jahr-Jubiläum und zählt zu den erfolgreichsten Filmproduktionen der Geschichte. Basierend auf der Autobiografie von Agathe von Trapp, der ältesten Tochter, erzählt der topbesetzte, internationale und vom ORF koproduzierte Spielfilm die Geschichte hinter der Legende. Unter der Regie von Ben Verbong stehen seit 14. April u. a. Oscar-Preisträgerin Vanessa Redgrave, Matthew Macfadyen, Eliza Hope Bennett, Cornelius Obonya, Annette Dasch, Yvonne Catterfeld, Robert Seeliger, Johannes Nussbaum und Cosima Shaw vor der Kamera. Das Drehbuch stammt von Tim Sullivan und Christoph Silber (nach der Autobiografie von Agathe von Trapp „Memories Before and After The Sound of Music“). Gedreht wird auf Englisch bis Mitte Juni in Salzburg und Umgebung sowie in Bayern.

Wie Agathe von Trapp ihr eigenes Leben gefunden und gestaltet hat, ebenso mitfühlend wie engagiert, genauso emotional wie mutig, wie sie trotz aller Schwierigkeiten



Foto: ORF/Clasart Film/Jam Beike

v.l.: Yvonne Catterfeld (Maria von Trapp), Matthew Macfadyen (Georg von Trapp) und Eliza Hope Bennett (Agathe von Trapp) während der Dreharbeiten.

und Probleme nie aufhörte zu träumen und ihren eigenen Weg gegangen ist – davon berichtet Agathe (Vanessa Redgrave) viele Jahre später in der neuen amerikanischen Heimat ihrer jungen Nichte, die genau wie sie damals am Scheideweg steht und wichtige Entscheidungen treffen muß.

„The Trapp Family – A Life of Music“ ist eine Produktion der Clasart Film, München (Executive Producer Herbert G. Kloiber,

Produzent Rikolt von Gagern) in Zusammenarbeit mit ORF und Concorde Media, Wien. Der Film wird gefördert vom FilmFernsehFonds Bayern, von der Filmstandort Austria FISA und von der Filmförderung Salzburg / StandortAgentur Salzburg. „The Trapp Family – A Life of Music“ kommt im Winter 2015 / 2016 in die Kinos.

Die ORF-Premiere ist für Weihnachten 2016 geplant. ■

Großer Erfolg für das ORF Radio-Symphonieorchester Wien

Sechs größtenteils ausverkaufte Konzerte und Standing Ovations in Vitoria-Gasteiz, Tarragona, Girona, Barcelona, Alicante und Zaragoza – das ist die Bilanz der neuntägigen Spanien-Tournee des RSO Wien unter Chefdirigent Cornelius Meister, die am 23. April zu Ende ging.

Von 16. bis 24. April reiste das Orchester quer über die iberische Halbinsel, um in sechs Städten Schumanns Klavierkonzert mit der jungen russischen Pianistin Nepomnyashchaya Varvara sowie Strauss' „Ein Heldenleben“ bzw. alternierend Brahms' Zweite Symphonie zu spielen. Nach dem Tourneeauftritt in Vitoria-Gasteiz am 17. April und Konzerten in Tarragona und Girona erlebte das RSO Wien unter Cornelius Meister in Barcelona einen ganz besonderen Abend in der ausverkauften Konzerthalle „L'Auditori“, einem der bedeutendsten Konzerthäuser in Europa mit einem Fassungsvermögen von 2200 Besuchern. „Ein wunderschönes Haus und ein ausgesprochen aufmerksames Publikum“, schwärmte Maighréad McCrann, die als Konzertmeisterin des RSO Wien das große Violinsolo in „Ein Heldenleben“ über-



Foto: ORF / RSO

Sechs größtenteils ausverkaufte Konzerte und Standing Ovations bei der Tournee des ORF Radio-Symphonieorchester Wien bei der Spanien-Tournee

nahm und dafür vom spanischen Publikum mit lauten Bravo-Rufen geehrt wurde. Das Konzert wurde vom spanischen Rundfunk live übertragen. Gäste in Barcelona waren auch „FreundInnen des RSO Wien“, die vor dem Konzert von dem designierten Orchesterintendanten Christoph Becher in das Programm eingeführt wurden. Diese erstmals

durchgeführte Konzertreise des RSO-Publikumsclubs war ein durchschlagender Erfolg. Nach weiteren ausverkauften und vom Publikum frenetisch bejubelten Konzerten in Alicante und Zaragoza traten das RSO Wien und Chefdirigent Cornelius Meister am 24. April die Rückreise nach Wien an. ■

<http://rso.orf.at>

Flughafen Wien: Air Moldova fliegt neu ab Wien nach Chisinau

Seit Anfang April verbindet die moldawische Fluglinie Air Moldova den Flughafen Wien mit Chisinau, der Hauptstadt Moldawiens. Im Rahmen eines Pressegesprächs anlässlich des Erstfluges am 10. April wurde die neue Verbindung gemeinsam mit Vasile Hincu, CCO Air Moldova, Sergiu Malai, Director Ground Operations Air Moldova, Andrej Popov, Botschafter der Republik Moldawien in Österreich, sowie Nikolaus Gretzmacher, Leiter des Bereichs Operations der Flughafen Wien AG, eröffnet.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag startet jeweils ein Embraer 190-Jet um 13.50 Uhr in Chisinau und landet um 14.30 Uhr in Wien. Der Rückflug startet um 15.20 Uhr in Wien und landet um 17.50 Uhr in Chisinau.

Historische Sehenswürdigkeiten und schöne Landschaften: Moldawien

Mit der neuen Verbindung ab Wien bietet Air Moldova vom Standort Chisinau Flugverbindungen zu über 25 Destinationen in Europa an. Die 1993 gegründete Airline ist der führende Carrier Moldawiens und eine



Foto: Flughafen Wien AG

Flughafen Wien und Air Moldova feiern die neue Verbindung von Wien nach Chisinau.

der stärksten Marken des Landes. Als Reiseziel hat Moldawien mit seiner Hauptstadt Chisinau zahlreiche historische Attraktionen, die teilweise bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen, sowie kulturelle Highlights

und landschaftlich reizvolle Regionen zu bieten.

Informationen und Buchungsmöglichkeiten finden Sie unter <http://www.airmoldova.md>

Flughafen Wien: Estonian Air fliegt neu ab Wien nach Tallinn

Die estnische Fluglinie Estonian Air verbindet seit Anfang April Wien mit Tallinn, der Hauptstadt Estlands. Im Rahmen eines Pressegesprächs anlässlich des Erstfluges wurde die neue Verbindung gemeinsam mit Indrek Randveer, CCO Estonian Air, Tarmo Mutso, Direktor des Estonian Tourist Board, Eve-Küllli Kala, Botschafterin der Republik Estland in Österreich, sowie Belina Neumann, Leiterin Aviation Marketing der Flughafen Wien AG, eröffnet.

Jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag startet jeweils ein Bombardier CRJ 900 um 7.00 Uhr in Tallinn und landet um 8.20 Uhr in Wien. Der Rückflug startet um 9.20 Uhr in Wien und landet um 12.35 Uhr in Tallinn.

Tallinn: seit 1997 UNESCO-Weltkulturerbe

Die 1991 gegründete Airline Estonian Air mit Sitz in Tallinn ist der größte Carrier am Tallinn Airport und betreibt derzeit insgesamt sieben Maschinen des Typs Embraer 170 und Bombardier CRJ900. 2014 beförderte Estonian Air 553.147 Passagiere. Die estnische Hauptstadt Tallinn ist eine der interessantesten Destinationen der Region. Die ehemalige Kulturhauptstadt Europas bietet



Foto: Flughafen Wien AG

v.l.: Belina Neumann (Leitung Aviation Marketing Flughafen Wien), Tarmo Mutso (Direktor Estonian Tourist Board), Eve-Küllli Kala (Botschafterin der Republik Estland in Österreich), Indrek Randveer (CCO Estonian Air) und Crew

zahlreiche Attraktionen im Bereich Kunst und Kultur, eine Vielzahl von Musikveranstaltungen, verschiedenste Ausstellungen und viele weitere kulturelle Höhepunkte. Ebenso bekannt ist Tallin aber auch für seine geschichtliche Tradition als Seehandelszen-

trum, zahlreiche historische Gebäude und eine wunderschöne Altstadt zeugen heute noch davon. ■

Informationen und Buchungsmöglichkeiten finden Sie unter <http://www.estonian-air.ee>

»Flimmit« – die Video-on-Demand-Plattform für alle Endgeräte

Flimmit, der österreichische Video-on-Demand-Spezialist, präsentierte sich in neuem Gewand und startete mit erweitertem Angebot, neuem Auftritt und dem ORF als neuem Partner. Mehr als 4000 überwiegend deutschsprachige Titel erwarten die SeherInnen im digitalen Feinkostladen, der seinen Schwerpunkt auf österreichische Produktionen legt und damit auch eine innovative, zusätzliche Plattform für die heimische Filmwirtschaft bietet. Mit insgesamt 25,1 Prozent sind die ORF-Tochtergesellschaften ORF-Enterprise und ORS am erfolgreichen österreichischen Start-up beteiligt, das 2007 von Karin Haager, Walter Huber und Uli Müller-Uri gegründet und seither konsequent zum Spezialisten für nonlinearen Content aus Österreich ausgebaut wurde.

„Der digitale Feinkostladen von Flimmit ist die perfekte Ergänzung zur ORF-Senderfamilie und unseren VoD-Angeboten“, so ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz. „Der ORF ist der größte Auftraggeber der heimischen Filmwirtschaft. Österreichische Filme und Serien gehören zur programmlichen DNA des ORF und zu den vom Publikum am meisten geschätzten Produktionen. Da liegt eine Zusammenarbeit mit einer jun-



Screenshot: Flimmit

gen heimischen Contentplattform wie Flimmit nahe.“

Getreu dem Motto „Das mußt du sehen!“ setzt Flimmit auf ein umfangreiches Angebot, das neben österreichischen Produktionen Highlights europäischer Filmfestivals, Film-Klassikern, Kinder-, Jugend- und Animationsfilmen, Kultfilmen sowie Theaterproduktionen besteht. Im monatlich kündbaren

Abonnement (derzeit 7,50 €) ist vieles davon kostenlos enthalten, weitere Inhalte kann man entleihen oder kaufen.

Aus urheberrechtlichen Gründen sind in manchen Ländern nicht alle Angebote verfügbar, was bei der Auswahl ersichtlich ist – und aber bei österreichischen Produktionen kaum zutrifft. ■

<https://www.flimmit.com>

Wienermusik in Shanghai

Für vier Tage stand von 25. bis 29. April Wien im Mittelpunkt im Restaurant des Hotels „The Westin Bund Center“ in Shanghai. Der Küchenchef zauberte ein Buffet mit typisch österreichischen Speisen, wo auch das Wiener Schnitzel nicht fehlen durfte und das ganze Restaurant wurde mit Fahnen und Wimpeln „auf Österreich dekoriert“. Dazu gab es Wein aus Österreich, der von der Gourmet Marketing International Gomarín geliefert wurde, die diese Wien-Woche auch organisiert hat.

Ein absoluter Höhepunkt war die Live-Musik am Abend, wo Erich Zib mit seiner Schrammelharmonika begleitet von Ernst Schlosser mit seiner Gitarre für den richtigen Wiener „Sound“ und Schmah sorgten. Für viele chinesische Gäste war diese Art der Musikdarbietung direkt beim Tisch sichtbar völlig neu, wurde aber mit Begeisterung aufgenommen. Spätestens beim „Edelweiß“ aus „Sound of Music“ waren auch die skeptischen Gäste verzaubert.

Für das Heurigenduo Zib-Schlosser war das nur eine Fortsetzung des internationalen Engagements: nach Auftritten in Südafrika,



Foto: privat

Wienermusik in Shanghai: das Duo Erich Zib und Ernst Schlosser

Saudi Arabien und Hongkong war dies die erste, aber wahrscheinlich aufgrund des Erfolges nicht die letzte Reise nach China.

Was den Radiomoderator Erich Zib besonders gefreut hat, ist, daß auch einige Radiohörer zu den Veranstaltungen gekommen waren und umgekehrt, daß damit auch Werbung für die Radiosendung „Wienerlieder von

gestern und heute“ gemacht werden konnte, die er seit 2003 gestaltet und moderiert. Es eine 30-Minuten-Sendung, die von 35 Radiostationen weltweit auf einem fixem Sendepunkt ausgestrahlt wird, und eine 60-Minuten-Sendung auch via Internet jeden Sonntag eine Woche lang zu hören ist. ■

<http://www.radiowienlied.at>

Von Wien nach Tauranga

Die Wienerin Birgit Anna Krickl ist nach reiflicher Überlegung vor acht Monaten nach Neuseeland ausgewandert. Sie wird sich in monatlichen Kolumnen mit kleinen und feinen Kulturunterschieden zwischen Österreich und ihrem Gastland auseinandersetzen. **Folge 2: Die erste Begegnung.**



Foto: Birgit Anna Krickl

Der 328 Meter hohe Skytower bietet einen atemberaubenden Überblick über Neuseelands größte Stadt Auckland.

Ich bin vor zwei Tagen in diesem mir noch unbekanntem Land angekommen. Dieses Land habe ich mir zwar selbst ausgesucht und doch kenne ich es nicht. Ich bin in der größten Stadt Neuseelands – Auckland – gelandet, mit nur einem Rucksack. Mein einziger Koffer ist leider noch nicht angekommen und noch irgendwo unterwegs. Es ist kalt und eine große Umstellung, plötzlich im neuseeländischen Winter zu sein, nachdem ich Wien bei ca. 30 Grad verlassen hatte.

Ich bin etwas besorgt wegen meinem Koffer, darin befindet sich alles, was ich die ersten Monate hier brauche – neben Kleidung etc. auch meine Dokumente.

Da ich außer Abwarten im Moment nicht viel tun kann, kaufe ich mir eine Winterjacke und beschließe, mir den sogenannten Skytower hier in Auckland City anzusehen. Die-



Foto: privat

Birgit Anna Krickl

ser ist mit 328 m der höchste „handgemachte“ Aussichtsturm Neuseelands.

Ich spaziere also durch die Straßen von Aucklands Innenstadt in Richtung Skytower. Ich bewundere mit großen und neugierigen Augen alles um mich herum, die Leute, die Gebäude, die Geschäfte, die Tauben. Ich sehe einen alten Mann, der auch gerade die Tauben beobachtet und als ich an ihm vorbeigehe, spricht er mich an. Zuerst bin ich etwas verwundert, drehe mich um und schaue, ob er wirklich mich meint. Sein Englisch ist ungewöhnlich schnell und ich muß nachfragen, was er gesagt hatte. Er freut sich über die Tauben und wie sie um diese Gebäude wandern, um sich ein Plätzchen in der Wintersonne zu suchen. Wir wechseln ein paar Worte und dann fragt er mich, ob ich nicht mit ihm einen Kaffee trinken möchte.

Österreich, Europa und die Welt

Überrascht über diesen unerwarteten Vorschlag und doch freudig willige ich ein und wir setzen uns in ein Café in der Nähe.

Der Mann ist schon fast 80 Jahre alt und Australier. Er erzählt mir sofort ausführlich über sein Leben als LKW-Fahrer, wo er schon überall in Australien und Neuseeland gelebt hat und welche besonderen Erlebnisse er hatte. Ich genieße dieses Gespräch und doch ist es ungewöhnlich, mit einer fremden Person in einem Café zu sitzen und persönliche Erlebnisse auszutauschen. Ich muß innerlich schmunzeln und gleichzeitig lausche ich gespannt den Geschichten des alten Mannes. Es ist fast so, als würden zwei alte Freunde hier sitzen und plaudern. Danach verabschieden wir uns und jeder geht wieder seiner Wege. Ich bin dankbar für diese außergewöhnliche Begegnung und gehe freudig zum Skytower, wo ich eine tolle Aussicht über Auckland genieße.

Mein Koffer kommt noch am selben Abend in meinem Hotel an –mit komplettem Inhalt. Die Freude über dieses spontane Erlebnis wirkt noch einige Tage und ich weiß



Der Skytower

nun mit Sicherheit, daß es die richtige Entscheidung war, diesen Schritt zu wagen und in dieses Land zu kommen.

Das ist doch ein guter Start in ein neues Leben...

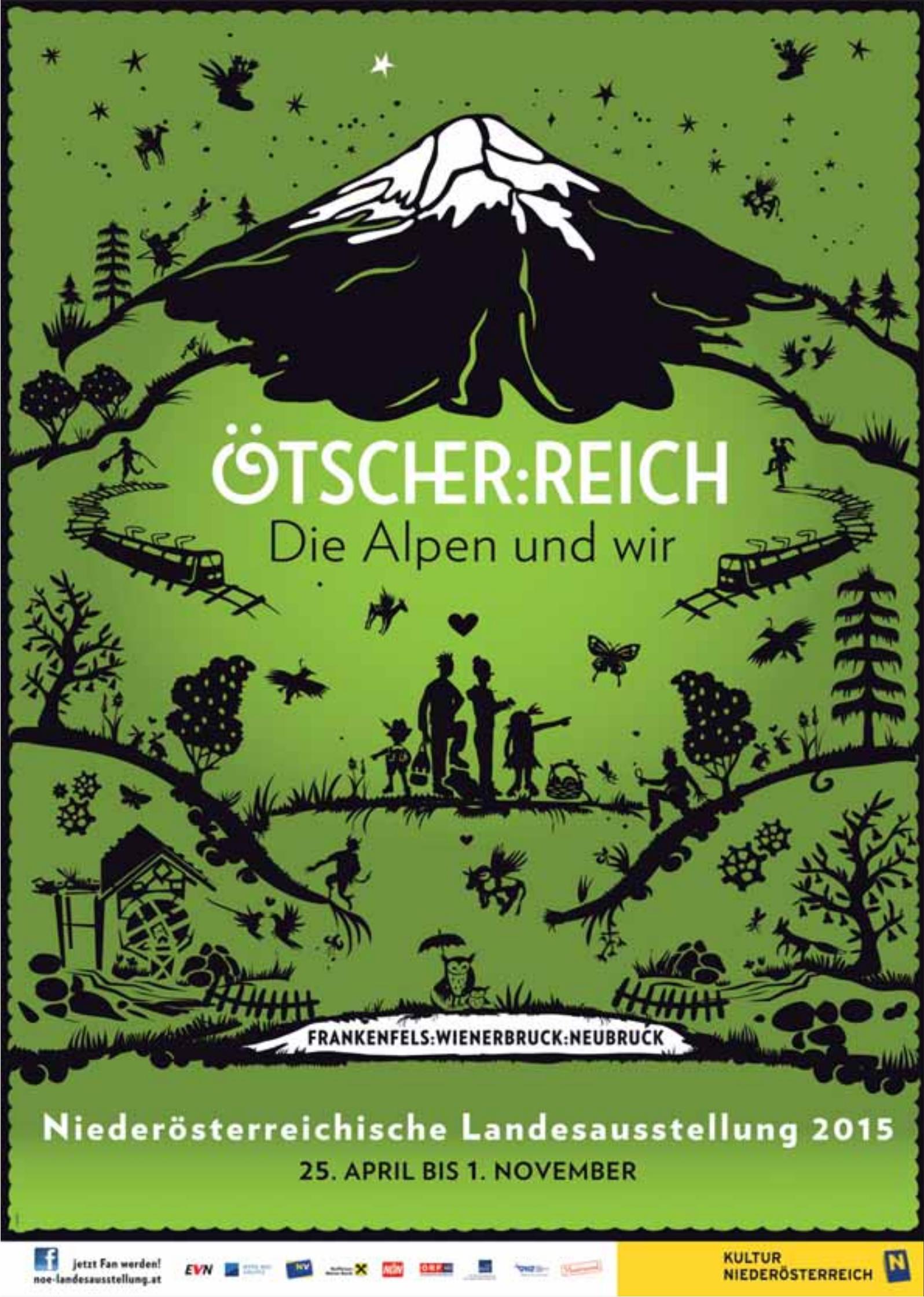
Die Neuseeländer sind grundsätzlich ein sehr freundliches Volk. Es scheint, als gingen sie mit einer positiveren Einstellung durchs Leben. Das gefällt mir persönlich sehr, weil es ansteckend ist. Diese Kleinigkeiten, wenn mich zum Beispiel die Kassiererin im Supermarkt fragt, wie mein Tag war oder mich jemand auf der Straße anlächelt, geben mir positive Energie und können in Sekunden die kleinen Alltagsorgen vertreiben. Und da ich diese freundliche Art auch immer mehr in meine eigene Persönlichkeit integriere, bin sogar ich ab und zu die Person, die jemanden mit einem Lächeln oder ein paar netten Worten den Tag verschönern möchte.

Ich freue mich über interessierte LeserInnen und bin auch für Feedback und Fragen offen!

mailto:birgit_krickl@hotmail.com



Der Hafen von Auckland mit der achtspurigen Harbour Bridge, der Straßenbrücke über den »Waitemata Harbour«



ÖTSCHER:REICH

Die Alpen und wir

FRANKENFELS:WIENERBRUCK:NEUBRUCK

Niederösterreichische Landesausstellung 2015

25. APRIL BIS 1. NOVEMBER



Jetzt Fan werden!
noe-landesaussstellung.at

EVN

Landesausstellung

NV

Landesausstellung

NOF

ORF

Landesausstellung

Landesausstellung

Landesausstellung

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



Medienöffentlichkeit und direkte Demokratie

Im Hohen Haus am Ring befaßte sich die fünfte Sitzung der Enquete-Kommission »Demokratiereform« am 15. April mit mit Rolle der Medien – Politische Entwicklungen brauchen mediale Berichterstattung – JournalistInnen fordern Informationszugang zu staatlichen Dokumenten



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Ein eher ernüchternden Befund über die Tauglichkeit der sogenannten vierten Gewalt in Österreich zur direkten Demokratie legte Politikwissenschaftler Peter Filzmaier am 15. April bei der Enquete-Kommission zur Demokratie-Reform ab. Studien würden belegen, daß klassische Massenmedien in Österreich in ihrer Berichterstattung weniger auf Sachlichkeit als auf Inszenierung setzen. Inhalte bleiben demnach vor allem in der Wahlkampfzeit oft aus. Eine Tendenz, die sich auch vor direktdemokratischen Entscheidungen abzeichnen könnte, so die These des Politikwissenschaftlers. Ein Sachdiskurs über direktdemokratische Prozesse in den Medien könnte laut Filzmaier etwa durch die Verknüpfung der Presseförderung mit einer Verpflichtung zu Mindeststandards in der Berichterstattung über Initiativen erreicht werden.

Die Einflußnahme über Förderungen, geht es um sachliche und ausgewogene Berichterstattung bei direktdemokratischen Prozes-

sen, wertete auch Medienrechtsexperte Hans-Peter Lehofer als „stärksten Hebel“. Er wandte sich aber gegen weitere regulierende



Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Zweiter Nationalratspräsident
Karlheinz Kopf eröffnet die Enquete

Eingriffe von Seiten des Staates auf die mediale Berichterstattung bei einem allfälligen Ausbau direkter Demokratie, vielmehr müsse dieser die Medienvielfalt in Österreich forcieren. Das stärkste Potential für Bürgerbeteiligung in den Medien sah der externe Lehrbeauftragte der Universität Wien Helge Fahrnberger im Internet. Durch digitale Partizipationsmöglichkeiten und einem niederschweligen Zugang zu Information könnte die Politik so wieder zu einer „res publica“ werden, so sein Urteil.

„Medien berichten über Inhalte, das stimmt so nicht“, lautet der verbalisierte Datenbefund von Politikwissenschaftler Filzmaier anhand von Untersuchungen zur politischen Berichterstattung von klassischen Massenmedien. Studien würden belegen, daß die Mehrheit der Berichterstattung, sei es in sogenannten Boulevard- oder in Qualitätsmedien, auf den politischen Prozeß, auf den politischen Wettbewerb, nicht aber auf sachliche Inhalte abzielt. Eine Tendenz, die sich

Innenpolitik

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



*Peter Filzmaier
Donau-Universität Krems*

vor allem in Wahlkampfzeiten verschärfe, deswegen sei die These plausibel, daß sich mediale Inszenierungen auch vermehrt vor direktdemokratischen Entscheidungen abzeichnen könnten. Zudem sei die Interaktivität in den meisten klassischen Medien beschränkt, Sendungen wie das Bürgerforum würden nur eine reduzierte Interaktivität bieten. Social Media leiste zwar das größte Potential der Bürgerbeteiligung, in der Realität seien hier aber womöglich auch nur Informationseleiten am Werk. Was laut Filzmaier demnach zu tun ist, ist die Presseförderung an eine mögliche Verpflichtung zu Inhalts- und Beteiligungsformaten zu knüpfen, eine langfristige Lösung sah er darin, die Medienbildung nicht nur im schulischen Bereich, sondern auch in der Jugendarbeit und in der Erwachsenenbildung zu erhöhen. Voraussetzung sei aber, dass Medien und Politik das auch wirklich wollen, so Filzmaier.

Fahnberger: Internet kann Politik wieder zur »res publica« machen

Auf neue und überregionale Möglichkeiten von Bürgerbeteiligung durch die digitale Revolution machte der Gründer des Medienwatchblogs <http://kobuk.at> Helge Fahnberger aufmerksam. „Das Internet bietet eine gute Möglichkeit, um die Politik wieder zu einer ‚res publica‘ zu machen“, so seine Einschätzung, erstmals könnten sich breite Bevölkerungskreise überregional und national direkt an der Demokratie beteiligen. Digitale Partizipation brauche dabei eine stabile Partizipationsarchitektur, Positivbeispiele gebe es international etwa in Island, wo die Staatsverfassung kollaborativ und online er-

arbeitet sowie abgestimmt wurde. In Österreich hingegeben hätten digitale Partizipationsmöglichkeiten, etwa auf der Homepage des Parlaments, eher eine Feigenblattfunktion. Tatsächliche Partizipationsmöglichkeit ist das keine, geht es nach Fahnberger. Eine konkrete Option, das Parlament mithilfe digitaler Medien demokratischer zu gestalten ist aus seiner Sicht, den Begutachtungsprozeß von Gesetzen für BürgerInnen online zu öffnen, legistische Formulierungen nachvollziehbar zu erklären und den Gesetzwerdungsprozeß zu dokumentieren. „Transparenz und niederschwelliger Zugang zur Information ist das Fundament einer funktionierenden Partizipationsarchitektur“, machte Fahnberger klar.

Lehofer: Staat soll nicht stärker regulieren, sondern zur Medienvielfalt beitragen

Medienrechtsexperte Hans-Peter Lehofer warnte in seiner Expertise über die Frage „Welches Medienrecht braucht Österreich bei



*Helge Fahnberger
Universität Wien*

einer allfälligen Stärkung der Demokratie?“ davor, gesetzlich stärker in die Berichterstattung von Medien einzugreifen. Wohl aber spielte Lehofer mit dem Gedanken, Einfluß über Presseförderungen zu nehmen. Diese könnten an bestimmte Mindestanforderungen in der Berichterstattung geknüpft werden. Die Möglichkeiten, begleitend zum Demokratiepaket an medienrechtlichen Rahmenbedingungen zu schrauben, haltet der Medienrechtsexperte sonst eher für überschaubar. Er selbst glaubt nicht, daß im Medienrecht ein Schlüssel zur Attraktivierung für die direkte Demokratie liegt. Realistisch



*Hans Peter Lehofer
Wirtschaftsuniversität Wien*

gesehen könne niemand JournalistInnen mit den Mitteln des Medienrechts dazu bringen, über politische Prozesse zu berichten oder eben nicht. Zur Sicherung der Funktion des Mediensystems, „der zentralen Infrastruktur der Demokratie“, so Lehofer, bedürfe es aus seiner Sicht weniger neuer, weiterer Detailregeln, als einer Sicherung der Grundlagen. Der Staat müsse nicht nur von regulierenden Eingriffen absehen, sondern vielmehr intensiver zur Medienvielfalt beitragen. Zudem brauche es einen einfachen und offenen Zugang zu neutral bereitgestellten Informationen, etwa durch die Sicherung der Infrastruktur mit Hilfe eines flächendeckenden Breitbandausbaus und einer Gewährleistung der Netzneutralität im Internet.

In der Enquete-Kommission durchleuchteten neben den Politik- und Medienexperten, den acht beigezogenen BürgerInnen sowie den politischen VertreterInnen auch JournalistInnen und MedienvertreterInnen das Verhältnis zwischen Politik-Medien-Bürgerinnen und Bürger. Geleitet wurde die Sitzung vom Zweiten Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf.

JournalistInnen fordern Informationszugang zu staatlichen Dokumenten

Das Amtsgeheimnis abschaffen, JournalistInnen einfach ihre Arbeit machen lassen und Qualitätsjournalismus stärker fördern. Diese Maßnahmen sind nach Meinung von MedienvertreterInnen am ehesten geeignet, um bei einer Ausweitung der direkten Demokratie in Österreich eine faire aus ausgewogene Berichterstattung über Pro und Contra einzelner Initiativen sicherzustellen, aber

Innenpolitik

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



Charles E. Ritterband
»NZZ International«

auch um BürgerInnen generell über Politik zu informieren. JournalistInnen bräuchten Zugang zu den Dokumenten des Staates, wollten sie nicht nur Politikerstatements wiedergeben und sich auf zugeworfene Informationshappen verlassen, meinte etwa die neue „News“-Chefredakteurin Eva Weissenberger. Auch Interviewverweigerungen von PolitikerInnen wurden von Seiten der MedienvertreterInnen massiv kritisiert.

Neben Weissenberger waren die JournalistInnen Wolfgang Sablatnig („Tiroler Tageszeitung“), Charles E. Ritterband („NZZ international“), Fritz Dittlbacher (ORF), Martin Thür (ATV) und Edgar Weinzettl (ORF Radio) sowie der Vorsitzende des Verbands österreichischer Privatsender, Klaus Schweighofer, die Generalsekretärin des Presseclub Concordia Astrid Zimmermann und Josef Barth vom Forum Informationsfreiheit als ExpertInnen geladen.

Keinesfalls kann sich Sablatnig, Vorsitzender der Vereinigung der ParlamentsredakteurInnen, Eingriffe in die Redaktionsfreiheit von Printmedien, vorstellen, also etwa gesetzliche Vorgaben, in einem gewissen Ausmaß und Verhältnis über Argumente und Gegenargumente von Initiativen zu berichten. Die Berichterstattung liege in der Verantwortung der JournalistInnen, bekräftigte er. Einen gewissen Einfluß auf die Medien ließe sich nach Meinung von Zimmermann allerdings durch eine verstärkte Förderung von Qualitätsjournalismus im Rahmen der Presseförderung nehmen. Ritterband erachtet angesichts der Erfahrungen in der Schweiz neben den über die Medien verbreiteten In-

formationen eine offizielle Informationsbroschüre von staatlicher Seite mit allen Argumenten und Gegenargumenten über zur Abstimmung stehende Initiativen für unabdingbar.

Während der Sitzung der Enquete-Kommission wurden exakt 475 Tweets verzeichnet, die auch auf die Twitter-Wall in den Bundsratsitzungssaal eingespielt wurden. Ansonsten ist die Beteiligung der BürgerInnen an der Diskussion allerdings nach wie vor zurückhaltend. Laut Zweitem Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf, der bei der Sitzung den Vorsitz führte, waren bis zu diesem Zeitpunkt erst zehn schriftliche Stellungnahmen im Parlament eingelangt.

Ritterband rügt Werbeinserate der Regierung in Boulevardmedien

Emotionen und Informationen seien die beiden wesentlichen Grundlagen für politische Entscheidungen der BürgerInnen, meinte Charles E. Ritterband („NZZ International“) in seinem Statement. Oftmals vermischten sich diese beiden Elemente zu einem unentwirrbaren Knäuel. Ziel müsse es jedenfalls sein, die Information zu stärken. Neben der Berichterstattung der Medien kommt laut Ritterband dabei einer offiziellen Informationsbroschüre mit sämtlichen Pro und Contra zu einem Thema enorme Bedeutung zu. In der Schweiz werde die Broschüre von der Regierung erstellt, skizzierte er, wobei es darin auch ein wertendes Element gebe: Eine Empfehlung der Regierung, die Volksinitiative anzunehmen oder abzulehnen.

Was die Rolle der Medien betrifft, berichtete Ritterband, daß die „NZZ“ gelegentlich auch Abstimmungsempfehlungen abgebe. Diese beruhten aber auf einer fundierten Analyse. Es gebe keine Neutralität in den Zeitungen, aber ein Bestreben nach sachlicher Berichterstattung, bekräftigte er. Als „undemokratisch und skandalös“ wertete der Schweizer Journalist hingegen eine Praxis, die er in Österreich ortet, nämlich daß PolitikerInnen mit Steuergeldern, konkret Inseraten, die Berichterstattung in Boulevardmedien beeinflussen können.

Allgemein gab Ritterband zu bedenken, daß bei Volksentscheiden in der Schweiz immer eine Minderheit entscheide, unabhängig davon, ob die Pro-Seite oder die Contra-Seite eine Abstimmung gewinne. Die Stimmbeteiligung liege meist nur zwischen 35 und 40 Prozent, je nachdem, wie emotional geladen und politisch relevant eine Vorlage sei. Es lasse sich nicht wegwischen, daß es stets eine schweigende Mehrheit gebe, so Ritter-



Fritz Dittlbacher
ORF

band. Man könne nur hoffen, daß die Minderheit möglichst gut informiert sei.

Dittlbacher: ORF braucht keine neuen gesetzlichen Regeln

ORF-Journalist Fritz Dittlbacher wies darauf hin, daß der ORF als öffentlich-rechtliche Anstalt bestimmte Vorgaben erfüllen müsse und etwa eine umfassende Informationspflicht habe. Er ist überzeugt, daß der ORF seinen Auftrag erfülle und wies unter anderem auf das Bemühen um Objektivität und Ausgewogenheit in der Wahlkampfberichterstattung hin. Neue gesetzliche Regeln für den Sender im Falle einer Ausweitung der direkten Demokratie hält er nicht für erforderlich.

Für den ORF gelten aber nicht nur die Gesetze des Staates, sondern auch die Gesetze der Medienbranche, unterstrich Dittlbacher. Dieser müsse für seine Berichte auch ein Publikum finden. Dabei stehe der ORF im Wettbewerb mit vielen anderen deutschsprachigen Sendern. Ein wesentliches Asset sieht Dittlbacher dabei in der Glaubwürdigkeit des ORF. Ihm zufolge nimmt Österreich in einem EU-weiten Ranking, was das Vertrauen der Menschen in das Fernsehen betrifft, nach Finnland mit 74 Prozent den zweiten Platz ein.

Kritisch beurteilte Dittlbacher die neuen Untersuchungsausschuss-Regeln, die seiner Meinung nach in Richtung Bildverbote gehen. Generell meinte er, die Demokratie brauche mündige und informierte BürgerInnen, es sei Aufgabe der Medien, einen Beitrag dazu zu leisten.

Innenpolitik



Edgar Weinzettl
ORF Radio



Eva Weissenberger
»News«



Martin Thür
ATV

**Thür kritisiert Interview-
verweigerung von PolitikerInnen**

ATV-Journalist Martin Thür übte massive Kritik am aktuellen Umgang der PolitikerInnen mit Medien. Es gebe mittlerweile eine erkleckliche Anzahl von PolitikerInnen, die sich allen Interviews zu einem Thema entziehen, beklagte er. Keine Antwort zu geben, sei mittlerweile Standard. Der Zugang zu PolitikerInnen würde außerdem oft von PressesprecherInnen blockiert. Er versuche beispielsweise seit acht Monaten einen Landesfinanzreferenten zu finden, der in seiner Sendung bereit wäre, über die Veranlagungsstrategie seines Bundeslandes zu referieren, nannte Thür ein konkretes Beispiel. Ebenso verweigerten die ehemaligen Finanzminister Fekter, Pröll und Spindelegger ein Interview zur Hypo.

Was das Parlament selbst betrifft, bemängelte Thür, daß ältere parlamentarische Materialien wie Anfragen und Anfragebeantwortungen nicht online abrufbar sind. Er wünscht sich außerdem ein Archiv mit den Aufzeichnungen sämtlicher Parlamentsreden.

**Weinzettl: Radio ist
ein flüchtiges Medium**

ORF-Radiojournalist Edgar Weinzettl äußerte die These, daß nicht die Demokratie in einer Krise steckt, sondern die Repräsentanz. Seiner Einschätzung nach könnte man der Krise dadurch begegnen, daß man sich ein Stück von der derzeitigen freien Repräsentation in Richtung einer stärker gebundenen Repräsentation bewege.

Was die Berichterstattung im Radio über direktdemokratische Initiativen betrifft, gab

Weinzettl zu bedenken, daß das Radio ein flüchtiges Medium sei. Die Botschaft müsse beim ersten Mal ankommen und verstanden werden und könne auch nicht durch Grafiken veranschaulicht werden. Für eine Berichterstattung brauche man einen Anlaßfall, also eine konkrete Initiative, sagte Weinzettl, ansonsten liefere das Radio auch noch Servicebeiträge, etwa über Eintragungsmöglichkeiten von Volksbegehren.

**Weissenberger: Journalismus braucht
Zugang zu Dokumenten des Staates**

Die neue „News“-Chefredakteurin Eva Weissenberger machte sich für einen umfassenden Zugang für JournalistInnen zu Do-

kumenten der Verwaltung stark. Wenn man nicht nur Gesagtes wiedergeben, aus dem Zusammenhang gerissene Zahlen nachplappern und sich auf zugeworfene Informationsplatten verlassen wolle, brauche man Originalquellen, betonte sie. Nur so könne man BürgerInnen mit präzisen Informationen beliefern und ihnen Orientierungshilfe für Abstimmungen bieten. Nur wenn man Einsicht in Vergaben und Verträge habe, sei feststellbar, für was der Staat Steuergeld ausbebe. Zum Untersuchungsausschuß merkte Weissenberger an, es sei ein Skandal, wenn Akten, die ohnehin der Geheimhaltung unterliegen, auch noch geschwärzt würden.

**Sablatnig: Keine Eingriffe in unab-
hängige mediale Berichterstattung**

Auch Innenpolitik-Journalist Wolfgang Sablatnig, Vorsitzender der Vereinigung der ParlamentsredakteurInnen, drängte auf einen freien Zugang für JournalistInnen zu öffentlichen Daten und öffentlichen Informationen. Was die Berichterstattung über direktdemokratische Initiativen betrifft, sieht er auch die VertreterInnen der Initiativen selbst gefordert, ihre Anliegen medial aufzubereiten, um mehr Aufmerksamkeit zu erzielen. Die JournalistInnen tendierten dazu, weniger über Sachfragen, sondern mehr über die Meinungen von Parteien und Personen zu einem Thema zu berichten, schloss er sich dem Politikexperten Filzmaier an.

Keinesfalls vorstellen kann sich Sablatnig gesetzliche Vorgaben für Printmedien über das Ausmaß der Berichterstattung über bestimmte Initiativen oder das Verhältnis von Argumenten und Gegenargumenten. Ein pro-



Wolfgang Sablatnig
»Tiroler Tageszeitung«

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



Astrid Zimmermann
Presseclub Concordia



Josef Barth
Universität Wien



Klaus Schweighofer
Verband österreichischer Privatsender

professioneller Journalist sei es gewohnt, einen Nachrichtenwert zu beurteilen und wisse, wie er zu arbeiten habe, bekräftigte er. Überdies gehöre zur Berichterstattung auch der Kommentar, auch wenn dieser nicht im Sinne einer Initiative sei. Direktdemokratische Initiativen hätten grundsätzlich die Sympathie der JournalistInnen, meinte Sablatnig, sie müßten aber auch auf medialen Gegenwind vorbereitet sein.

Zimmermann: Qualitätsjournalismus stärker fördern

Astrid Zimmermann, neben ihrer Tätigkeit für den Presseclub Concordia auch Gesellschafterin des Medienhaus Wien, wandte sich gegen Befürchtungen, finanzstarke Initiativen könnten bei einer Ausweitung der direkten Demokratie die Berichterstattung in Medien kaufen und diese für sich instrumentalisieren, bzw. Befürchtungen, Medien könnten eigene Kampagnen starten. Alles, was Medien bei direkt-demokratischen Entscheidungen machen könnten, könnten sie auch jetzt schon, argumentierte sie.

Für eine ausgewogene und qualitative Berichterstattung brauchen Medien nach Meinung von Zimmermann vor allem Zugang zu Informationen und Transparenz. Nur so könne man gewährleisten, daß JournalistInnen nicht von Insiderwissen und Whistleblowern abhängig seien. In diesem Zusammenhang kritisierte sie nicht nur das Amtsgeheimnis, sondern auch den Umstand, dass MitarbeiterInnen von Behörden und Ministerien oftmals Sprechverbot auferlegt bekommen. Auch das derzeit in parlamentarischer Verhandlung stehende Informations-

freiheitsgesetz löse das Problem nicht, konstatierte sie.

Um seriöse Berichterstattung zu forcieren, regte Zimmermann an, die Presseförderung umzustellen und statt auf Vertriebsförderung mehr auf Qualitätsförderung und die Ausbildung von JournalistInnen zu setzen. Sie verwies auch auf eine Regelung in den USA, wonach Medien, die hohe Werbemittel von einer Kampagnenseite erhalten, kostenlos Platz für die Gegenseite zur Verfügung stellen müssten.

Barth: Freier Informationszugang für alle BürgerInnen

Ein freier Informationszugang für alle BürgerInnen war das Hauptanliegen von Josef Barth, Gründer des „Forum Informationsfreiheit“ und Initiator der Internetplattform <http://transparenzgesetz.at>

BürgerInnen bräuchten für Entscheidungen Informationen, unabhängig davon, ob es um direkte Demokratie oder indirekte Demokratie gehe. Klassische Medien könnten zwar Aufmerksamkeit auf Themen lenken und zum Teil zur Informationsbeschaffung beitragen, sie könnten aber nur Informationen abbilden, machte er geltend. Grundsätzlich sei es Aufgabe der öffentlichen Stellen, Informationen bereitzustellen, und zwar permanent, online und im Original. Alle BürgerInnen, die sich selbst Informationen holen wollen, müßten dies tun können.

Schweighofer: Schulter-schluß gegen neue Mediensysteme notwendig

Styria-Vorstand Klaus Schweighofer,

Vorsitzender des Verbands österreichischer Privatsender (VÖP), erachtet es für vorrangig, ernsthaft darüber nachzudenken, wie die derzeitige Medienvielfalt auch in Zukunft sichergestellt werden kann. Die Medienlandschaft befinde sich im größten Umbruch seit 50 Jahren, wenn nicht in ihrer gesamten Geschichte, meinte er. Er sieht die Gefahr, daß neue Mediensysteme, die den globalen Markt bedienen und keinen spezifischen Österreich-Bezug haben, heimische Medien verdrängen und in Hinkunft Logarithmen statt Journalismus den Nachrichtenmarkt dominieren. Schweighofer urgierte in diesem Sinn einen Schulter-schluß in Österreich, es gehe um eine neue Medienarchitektur.

Diskussionsteil

Um die Rolle der Medien für direkte Demokratie ging es auch im Diskussionsteil. Mit der relativ überschaubaren Berichterstattung darüber zeigten sich einige Redner im Diskussionsteil unzufrieden.

Die in der Öffentlichkeitsarbeit tätige Barbara Ruhmann bezweifelte, daß ein Kommentar von ihr zur Enquete-Kommission in Medien überhaupt erscheinen würde. Auch kritisierte sie die oft wenig ernsthaft betriebene Einbindung von BürgerInnen in politischen Diskussionssendungen wie zum Beispiel im ORF-Bürgerforum. Dieses gleiche einer Arena, die BürgerInnen sitzen rundherum, die PolitikerInnen in der Mitte. Allerdings fänden in einer Arena Gladiatorenkämpfe statt und keine Diskussionen, so Ruhmann. „Ein Forum hingegen ist etwas, wo sich alle auf die gleiche Ebene begeben.“

Innenpolitik

Mehr Unterstützung durch Medien

Auch die BürgerInnenvertreterIn Marlen Ondrejka (kaufmännische Angestellte) zeigte sich von der geringen Berichterstattung wenig angetan. Zuerst habe sie aus einem Dreizeiler in einer Tageszeitung überhaupt von der Enquete-Kommission erfahren, viel mehr Berichterstattung als damals gebe es nun auch nicht.

Ähnlich drückte es der Pensionist Heinz Emhofer aus. Nun habe die Politik BürgerInnen eingeladen, aktiv mitzudiskutieren, von Seiten der Medien dagegen gebe es allerdings bisher kaum Unterstützung.

Sie habe über Facebook von der Enquete-Kommission erfahren und es spannend gefunden, einmal als Nicht-Politikerin im Parlament zu reden, erzählte Michelle Missbauer (derzeit in Ausbildung). Sie wünsche sie sich, „daß wir als Vorbild dienen und auch in Zukunft BürgerInnen bei wichtigen Themen ins Parlament geholt werden“.

Zur Kritik an der weitgehend fehlenden Berichterstattung sagte der Abgeordnete Dieter Brosz von den Grünen: „Wenn wenig berichtet wird, gibt's vielleicht einen Grund dafür.“ Man müsse sich die Frage stellen, ob die Diskussion ernst gemeint sei und am Ende etwas dabei herauskomme, oder ob es sich um eine Inszenierung handle.

Wann ist etwas eine »G'schicht«?

„Ist es eine G'schicht?“ – diese Frage steht für Nikolaus Scheraks (NEOS) stets im Vordergrund, was er den Medien vorwarf. Eine „G'schicht“ wäre die Enquete-Kommission Demokratie nämlich vermutlich erst dann, wenn sich zwei Abgeordnete streiten und dabei handgreiflich würden. An Politik und Medien appellierte Scherak, Transparenz sei wichtig für BürgerInnen. Allerdings müßte sich dann auch in der Berichterstattung etwas ändern.

Einen oft falschen Fokus warf Wolfgang Gerstl (ÖVP) den Medien vor. So habe es zum Beispiel bei der Reform der Verwaltungsgerichte kein Medieninteresse gegeben, weil sich alle einig waren. „Deswegen war's keine ‚G'schicht‘“, so Gerstl. Andere Themen, etwa TTIP, würden zu wenig differenziert beleuchtet.

Mehr Transparenz auch in den Medien

Den Transparenz-Ball spielte Harald Stefan von der FPÖ den Medien zurück. Seiner Meinung nach müßte auch offengelegt werden, welcher Journalist welcher politischen Partei nahe steht, wer Medien finanziert usw. Vielleicht werde so wenig über die Enquete-



Ein Blick in den Sitzungssaal des Bundesrates während der Enquete

Kommission berichtet, weil sie „einfach kein Reißer“ sei, nur weil man sich hier intensiv damit beschäftige. Dessen müsse man sich bewußt sein.

Etwas früher in der Diskussion hatte der Universitätsdozent Paul Luif auf das Problem der Repräsentativität der JournalistInnen hingewiesen. In dieser Berufsgruppe sei das linke Spektrum überrepräsentiert, was dazu führe, daß VertreterInnen anderer Parteien es schwerer hätten, Themen unterzubringen.

Dem hielt der Journalist Charles Ritterband („NZZ International“) entgegen, daß die Installierung eines neuen, rechtsgerichteten Chefredakteurs bei der „Neuen Züricher Zeitung (NZZ)“ gerade noch verhindert werden konnte. Ob Österreich schon bereit für direkte Demokratie sei, daran zweifle er. Denn in jedem Fall könnte diese von der extremen Rechten mißbraucht werden.

Das große Ganze gemeinsam gestalten

„Ich halte die ÖsterreicherInnen für fähig genug, mit mehr direkter Demokratie als bisher zu leben“, zeigte sich der Grazer Universitätsprofessor Klaus Poier überzeugt. Letztendlich müßten Abgeordnete und WählerInnen gemeinsam wachsen, das große Ganze gemeinsam gestalten. Allerdings müsse man dazu den BürgerInnen sagen, daß sie sich einbringen sollen. Das sehe er auch als eine Aufgabe der Medien, so Poier.

Ebenfalls keine Angst vor mehr direkter Demokratie zeigte der ÖVP-Bundesrat Gottfried Kneifel. Doch wer mitentscheiden wolle, brauche dazu Orientierung und Information, so Kneifel. Eine Aufgabe von PolitikerInnen und Medien müsse es daher sein, künftig Zusammenhänge besser als bisher zu erklären. Sorgen bereitet Kneifel derzeit eher

das Gefühl, die Kluft zwischen Informierten und Uninformierten werde immer größer.

Balance halten zwischen repräsentativer und direkter Demokratie

Es sei das Interesse der Politik, Geschichten zu liefern. Und der Druck der Medien sei hierzulande groß genug, betonte Josef Cap von der SPÖ. In jedem Fall gelte es, die Balance zwischen repräsentativer und direkter Demokratie zu halten. Für ihn bleibe die repräsentative Demokratie nach wie vor wichtig, da die Handlungs- und Funktionsfähigkeit keinesfalls eingeschränkt werden dürfe.

In bezug auf Abstimmungsergebnisse werde die Macht der Medien überschätzt, sagte Claudine Nierth, die Bundesvorstandssprecherin von „Mehr Demokratie Deutschland“. Allerdings würden BürgerInnen ohne Informationen manipulierbar. Ihrer Einschätzung nach wäre eine gute Abstimmungsbroschüre (wie es sie etwa in der Schweiz gibt, Anm.) am sinnvollsten, um dagegen zu halten. Zur Stärkung der direkten Demokratie in Österreich meine Nierth abschließend: „Eine Gesellschaft sollte selbst entscheiden, wann sie reif genug ist, um direkte Demokratie einzuführen.“

Bei der Einbeziehung von BürgerInnen in Sitzungen sei man derzeit noch im „Versuchsstadium“, ebenso beim Zugang zu Informationen beziehungsweise Akten, gab Daniela Musiol von den Grünen zu. Allerdings sei vieles kulturell bedingt und ändere sich langsam, zeigte sie sich überzeugt.

Gemeindepolitik ideal für direkte Demokratie

Als einen Ort, wo Menschen sich noch ausmachen können, wie sie leben wollen, be-

Innenpolitik

zeichnete Uwe Trummer (Landessprecher Steiermark, NEOS) die Gemeindepolitik. In Feldbach etwa trage unter anderem die „Kleine Zeitung“ sehr viel dazu bei, kritisch äußerte er sich dagegen über (Gratis-)Medien, in denen es Berichterstattung nur gegen Inserate gebe. „Regionalisierung erhöht die Nähe zum Bürger und sichert auch Qualität“, so Trummer.

Die letzten beiden Jahre in den Gemeinden Steyr und Kirchberg bezeichnete der oberösterreichische Landtagsabgeordnete Christian Dörfel (ÖVP) als eine sehr spannende Zeit in Hinblick auf direkte Demokratie. Allerdings kritisierte er die fehlende Berichterstattung – nicht zuletzt auch bei der anstehenden Verabschiedung des Bürgerrechtepakets, das unter anderem die Hürden für Volksbefragungen herabsetzen soll. Für Dörfel ist direkte Demokratie „eine Frage der politischen Korrektur“ und betreffe somit auch Medien als „Säulen der Demokratie“.

Darüber, daß es bei der Volksbefragung in Wien keinen Aufschrei der Bevölkerung gab, zeigte sich der ÖVP-Landtagsabgeordnete Norbert Walter verwundert. Für ihn sieht eine Form der Demokratie folgendermaßen aus: Zuhören, sich eine Meinung bilden, dann das Urteil fällen.

Die Frage, ob es wirklich Sinn macht, das viel gelobte Schweizer Modell der Volksbefragungen hierzulande einzuführen, müsse man sich stellen, so Peter Wittmann von der SPÖ. Schließlich liege die Beteiligung dort teilweise bei nur 35 Prozent.

Eine Sache des politischen Willens

Barbara Ruhsmann rief in Erinnerung, dass spätestens nach der heutigen Enquete-Kommission mit der konkreten Arbeit begonnen werden sollte. Auch im Namen der „Initiative Demokratie“ sprach sie sich dafür aus, die Arbeit nicht ohne eine Meinungskonsultation der Bevölkerung zu beginnen, es brauche nun rasch eine Umfrage. „Wenn schon so wenige Stellungnahmen abgegeben wurden, dann muß man das eben abfragen“, so Ruhsmann.

Ähnlich beurteilte auch Heidelinde Reiter, Bundesrätin der Grünen, die Situation. Es sei eine Sache des politischen Willens, hier etwas zu tun oder eben nicht. Jedoch glaube sie, daß die Notwendigkeit von mehr direkter Demokratie sehr wohl erkannt werde. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Die Anhörungen der Enquete-Kommission sind öffentlich und werden via Live-Stream auf <http://www.parlament.gv.at> übertragen. Über den Twitter-Hashtag #EKDemokratie

können BürgerInnen ihre Ideen direkt in die Diskussion einbringen.

Auch Stellungnahmen per E-Mail zu den einzelnen Diskussionsblöcken sind möglich, senden Sie diese bitte mit dem jeweiligen Betreff an: <mailto:demokratie@parlament.gv.at>

Weitere Informationen dazu finden Sie auf <http://www.parlament.gv.at>

Die ersten vier Beiträge zu diesem Thema lesen Sie in den Ausgaben 138, 139, 140 und 141...

<http://www.oesterreichjournal.at>

Bures: Parlament ist und bleibt Haus der BürgerInnen



Foto: Parlamentsdirektion / Johannes Zinner

Nationalratspräsidentin Doris Bures mit der Familie Högn aus Perchtoldsdorf

Nationalratspräsidentin Doris Bures konnte am 1. April den millionsten Besucher im BesucherInnenzentrum des Parlaments begrüßen. Dabei handelte es sich um eine Familie aus Perchtoldsdorf – Eltern mit zwei Söhnen –, die die Osterferien nützen wollte, um das Parlament näher kennen zu lernen. „Dieses große Interesse zeigt, daß das Hohe Haus ein offenes Haus ist“, freute sich Bures. „Das Parlament ist das Haus des Volkes – und das wird auch gelebt. Es ist schön, wenn so viele Menschen das Zentrum unserer Demokratie besuchen.“

Die Familie wurde mit einem Blumenstrauß empfangen und erhielt neben einer Spezialführung und einem Geschenkpaket aus dem Parlamentsshop auch eine Torte mit Parlamentsmotiv überreicht, die im Anschluß gemeinsam mit der Nationalratspräsidentin angeschnitten wurde.

Spezialisierte Führungsformate mit verschiedenen Themenschwerpunkten lockten in den letzten Jahren immer mehr begeisterte BesucherInnen aus dem In- und Ausland ins Hohe Haus. Die Öffnung des Hauses macht das Parlament zu einem Ort, an dem Menschen Demokratie und Parlamentarismus hautnah miterleben können. Diese Entwicklung liegt der Nationalratspräsidentin ganz besonders am Herzen und findet auch bei den Gästen großen Anklang.

„BesucherInnen bringen Leben ins Haus“, so Bures. „Wann immer ich durch das Haus gehe, stoße ich auf Besuchergruppen – aus dem Inland, aus dem Ausland, Jugendliche, Erwachsene, Kinder. Ich erlebe auch, mit wie viel Begeisterung sich diese Menschen durch das Hohe Haus führen lassen.“ Für sie sei es eine große Freude, dies jeden Tag aufs Neue erleben zu dürfen. Die Präsidentin bedankte sich in diesem Zusammenhang auch bei den MitarbeiterInnen des Hauses, die durch ihre Begeisterung, Professionalität und ihr Engagement das Parlament zu einem einmaligen Erlebnis für die BürgerInnen machen.

Diese Offenheit nach außen beizubehalten, ist auch ein wichtiges Anliegen der Nationalratspräsidentin im Zuge der bevorstehenden Sanierung des Parlaments. „Demokratie lebt vom Interesse und Engagement der BürgerInnen. Um dieses Interesse und Engagement zu wecken und wach zu halten, müssen auch die Einrichtungen unserer Demokratie offen, transparent und zugänglich sein“, unterstrich Bures. „Wir stellen uns diesem Anspruch mit Begeisterung und freuen uns über den großen Zuspruch. Das in einigen Jahren sanierte Parlamentsgebäude wird uns die Möglichkeit geben, die Angebote modernen Bedürfnissen weiter anzupassen.“ ■

<http://www.parlament.gv.at>

70 Jahre SPÖ

Faymann: Verteilungsgerechtigkeit bleibt auch in den nächsten 70 Jahren Kernfrage



70 Jahre SPÖ im Wiener Rathaus: Bundeskanzler Werner Faymann (Mitte l.) und Bürgermeister Michael Häupl (Mitte r.)

Im Wiener Rathaus ist am Abend des 14. April das 70jährige Bestehen der SPÖ in der Zweiten Republik gefeiert worden. „Mit vielen guten Gründen haben wir das Rathaus ausgewählt, um den 70. ‚Wieder-Geburtstag‘ unserer gemeinsamen Bewegung zu feiern“, sagte Wiens Bürgermeister Michael Häupl und erinnerte daran, daß vor 70 Jahren im Roten Salon des Wiener Rathauses die Vertreter der sogenannten alten Sozialdemokratie mit den Revolutionären Sozialisten nach kurzer Diskussion beschlossen haben, den „vernünftigen Weg der Sozialdemokratie wieder gemeinsam zu gehen“. Der 70. Geburtstag der Wiedergründung sei aber nicht nur ein Anlaß, sich an die Vergangenheit zu erinnern, sondern auch eine Gelegenheit, „mit jenen liberalen Theoretikern zu brechen, die meinen, die Aufgaben der Sozialdemokratie seien erfüllt“, so Häupl. Und weiter: „Die Sozialdemokratie wird in Europa immer noch gebraucht.“

Ebenfalls im Wiener Rathaus wurde kurze Zeit später auch eine neue Bundesregierung gebildet, die Regierung des wieder freien, demokratischen Österreichs. „Hier wurde der Grundstein der Zweiten Republik gelegt“, so Häupl. Im zerstörten Wien nach dem Zweiten Weltkrieg sei das nicht einfach gewesen. „Der Weg aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges heraus zu Demokratie und Freiheit war unbestreitbar schwierig.“ Die Sozialdemokraten hätten an die Zukunft des

Landes geglaubt und es durch ihre Arbeit aus dem Elend herausgeführt.

„Der Weg zum Wohlfahrtsstaat war ein weiter Weg, der Weg in ein gemeinsames Europa ein noch viel weiterer“, betonte Häupl. Massenelend, Arbeitslosigkeit und Armut seien auch im heutigen Europa nicht unbekannt. „Die Sozialdemokratie wird in diesem Europa genauso gebraucht, wie in jeder anderen Phase der Geschichte“, so Häupl. Die Aufgabe der Sozialdemokratie sei es, dafür zu sorgen, daß Menschen ihren Lebens-

unterhalt bestreiten können und nicht durch neoliberale Politik noch mehr in Armut und Elend getrieben werden. „Armut frißt Demokratie, deswegen ist die Sicherung des Wohlfahrtsstaates eine zutiefst demokratische Aufgabe, die sich gerade für die Sozialdemokratie stellt“, sagte Häupl. „Wir werden weiterhin gemeinsam mit den Gewerkschaften für Wohlstand kämpfen, um den Frieden in Europa dauerhaft zu sichern“, schloss der Wiener Bürgermeister.

Erwin Lanc, Außenminister a.D. (1983/1984), erzählte, wie er als Jugendlicher das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Wiedergründung der Partei miterlebt hatte. „Daß die provisorische Regierung gebildet wurde, und das sogar zwei Wochen vor Kriegsende, war eine ungeheure Leistung, auch angesichts dessen, in welcher körperlicher Verfassung die Leute waren.“ Die Sozialdemokratie hätte in der Besatzungszeit viel für die österreichische Bevölkerung und die Legitimation durch die Besatzungsmächte getan. Lanc ist überzeugt: „In Österreich gibt es nur Demokratie, wenn es die Sozialdemokratie gibt.“

„Wer den Sozialstaat finanzieren möchte, muß zur Frage der Verteilungsgerechtigkeit kommen“, betonte Bundeskanzler Werner Faymann. Die Sozialdemokratie solle aus ihrer Geschichte und Werterhaltung lernen und die Erkenntnisse in der Zukunft richtig anwenden. „Arbeit ist das zentrale Element



Fotos: SPÖ / Thomas Lehmann

Außenminister a.D. Erwin Lanc

Innenpolitik

sozialdemokratischer Programmatik, Ideologie, Vision. Vollbeschäftigung und faire Löhne dürfen nicht verdrängt werden von Pseudoflexibilität, von Steueroasen oder von einer Arbeitswelt, die von prekären Arbeitsverhältnissen dominiert ist“, sagte Faymann.

Faymann betonte: „Es waren Sozialdemokraten, die diesen Sozialstaat Stück für Stück gemeinsam mit der Sozialpartnerschaft aufgebaut haben. Oftmals in großen Koalitionen, aber als Motor mit einer sozialen Gesinnung, die davon überzeugt ist, dass Menschen, die arbeiten, auch von der Arbeit leben können müssen.“

Faymann erinnerte an die 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts: „Eine Bankenkrise, eine Wirtschaftskrise, die Massenarmut auslöst. Damals – im Unterschied zur Banken- und Wirtschaftskrise 2008 – war der Staat nicht stark genug, die Armut zu groß und die Europäische Union nicht vorhanden.“

Aussichtslosigkeit und die Angst vor Armut habe jene begünstigt, die die Demokratie abgeschafft haben und die mit militärischer Aufrüstung und dem Größenwahn des Nationalsozialismus den Zweiten Weltkrieg ausgelöst haben.

Faymann erinnerte an die Aufbaugeneration nach 1945, die dieses Land „in bewundernswerter Weise“ wiederaufgebaut hat. „Und es waren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die im Zentrum standen, diese Republik aus den Trümmern wieder aufzubauen“, sagte Faymann und betonte, daß es das Ziel war, einen starken Staat aufzubauen, mit sozialen Netzwerken. Dazu gehören die Sozialversicherung, die sicheren Pensionen und ein Gesundheitssystem, das für alle leistbar ist, ebenso wie der Aufbau einer demokratischen Gesellschaft. „Das war die klare Vorstellung der Sozialdemokraten“, betonte Faymann.

Faymann wies darauf hin, daß es die Sozialdemokratie war, die dies aufgebaut hat. Mit Ausnahme einer „kurzen schwarz-blauen Zeit, mit Privatisierungen, bei denen ausschließlich Einzelinteressen einiger weniger im Vordergrund standen – und die Gerichte beschäftigen sich noch immer damit“.

Viele Fähigkeiten würden aufgrund von Kürzungen im Sozialbereich und in der Bildung „in Europa am Weg liegen bleiben“. Der SPÖ-Vorsitzende betonte: „Es sind Investitionen, die Beschäftigung schaffen. Sparen darf nicht zum Selbstzweck werden.“

Bezüglich der Finanzierbarkeit des Sozialstaates sprach sich Faymann gegen Steueroasen aus und dagegen, daß als Basis für Besteuerung Erbschaften und Wert-



Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzender Werner Faymann



Wiens Bürgermeister Michael Häupl

schöpfung ausgeklammert werden. „Wir haben die Aufgabe, von den Müttern und Vätern zu lernen, daß eine Gesellschaft, die eine faire Gesellschaft ist, nur funktionieren kann, wenn das, was gemeinsam geschaffen und erarbeitet, auch fair und gerecht verteilt wird“, sagte Faymann.

Es wehe „ein harter Wind vonseiten der liberalisierten Märkte“. Bei der europäischen Frage dürfe man sich aber nicht verzetteln und denken, man könne mit nationalen Lösungen vorgehen. „Wir müssen also in Europa gemeinsam die Basis schaffen, einer alleine ist zu schwach“, betonte der SPÖ-Vorsitzende. „Jeder, der vorgaukelt, daß wenn man sich nur aus dem Europäischen Geschäft herausnimmt und hohe Mauern baut, damit keiner hereinkommen kann, der führt die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in die Irre. Nur eine starke Sozialdemokratie in

Europa kann die Werkzeuge schaffen, die wir brauchen als Demokraten“, sagte Faymann.

Weiters nannte Faymann Wien, daß schon in den 20er-Jahren Vorbild der Sozialdemokratie war und auch heute wieder Vorbild in Europa und der Welt sei: „Eine Stadt, die nicht die Gemeindebauten verkauft und das Wasser privatisiert hat, eine Stadt, die eine soziale Stadt ist und deshalb die höchste Lebensqualität in Europa hat.“

Abschließend drückte Faymann all jenen, „die der Sozialdemokratie die Chance gegeben haben, dieses Land zu gestalten“ seinen Dank aus.

Zum Abschluß des Festaktes unterzeichneten Bundeskanzler Werner Faymann und Bürgermeister Michael Häupl die Erklärung „70 Jahre SPÖ – Werte mit Zukunft“.

<http://www.spoe.at>

Fotos: SPÖ / Thomas Lehmann

70 Jahre ÖVP

Mitterlehner: ÖVP ist seit Gründung mutig, innovativ und zieht Lehren aus der Geschichte



70 Jahre ÖVP im Wiener Schottenstift: Vizekanzler Reinhold Mitterlehner (Mitte) beim Festakt

Am 17. April 1945 wurde die Österreichische Volkspartei gegründet. Anlässlich dieses Jubiläums kehrte die ÖVP an ihren Gründungsort zurück: Im Rahmen eines Festgottesdienstes und einer anschließenden Festsetzung im Prälatensaal des Schottenstiftes fanden die Feierlichkeiten zur erfolgreichen Geschichte der vergangenen sieben Jahrzehnte statt. Rund 200 Gäste folgten der Einladung von ÖVP-Bundesparteiobmann Reinhold Mitterlehner, darunter das ÖVP-Regierungsteam, zahlreiche Landesparteiobleute, Nationalrats- und Bundesratsabgeordnete, wie auch Obleute und Präsidenten der Teilorganisationen. Auch ehemalige ÖVP-Bundesparteiobmänner wie Josef Taus, Josef Riegler, Erhard Busek und Josef Pröll waren unter den Gästen. Zudem können einige Persönlichkeiten begrüßt werden, die den Weg der Österreichischen Volkspartei von Anfang an wohl am bewusstesten miterlebt haben, so etwa Marga Hubinek, 2. Präsidentin des Nationalrats a.D., Marilies Flemming, Bundesministerin a.D., der ehemalige ÖVP-Generalsekretär Sixtus Lanner und Volksanwalt a.D. Herbert Kohlmaier. Die Festrede wurde von Univ.-Prof. Manfred Prisching gehalten. Der Festgottesdienst, abgehalten von Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn und Abt Johannes Jung in der Wiener Schottenkirche, stand im Zeichen von Mut, Frieden und Toleranz. Die Lesung der Geschichte des „Weisen Gamaliel“ stehe sinn-

bildlich hierfür, wie Kardinal Schönborn betont, aber auch für eine Politik der Neutralität. Die dürfe allerdings nicht zum Verzicht gestaltend einzugreifen führen, denn es sei die Aufgabe der Politik, Willen zur Gestaltung zu zeigen, so der Kardinal.

„Persönlicher Mut – das zeichnete die Persönlichkeiten aus, die vor 70 Jahren die Österreichische Volkspartei gegründet haben“, betonte ÖVP-Bundesparteiobmann Reinhold Mitterlehner und verwies auf die schwierigen Voraussetzungen im Jahr der Par-



Kardinal Christoph Schönborn

teigründung: „Leopold Figl war Gefangener des KZ Mauthausen, was praktisch einem Todesurteil gleich kam. Er kam mit dem Leben davon – doch statt sich eine Auszeit zu nehmen, gründete er gemeinsam anderen großartigen Persönlichkeiten am 17. April 1945 unsere Österreichische Volkspartei. Das war nicht nur persönlich mutig, sondern auch sehr weise. Denn unsere Gründerväter haben die Lehren aus der Geschichte gezogen.“ Während es für die Erste Republik noch am Zuspruch mangelte, war die Zweite Republik der Wunsch aller. „Man hat an der österreichischen Identität gearbeitet und die Eigenständigkeit unseres Landes aufgebaut. Diese erfolgreichen Anstrengungen haben dazu geführt, dass wir heute zu den reichsten Ländern der Welt gehören“, so Mitterlehner. Den Gründern der ÖVP sei außerdem ein zweiter sehr mutiger Schritt gelungen: „Durch die Schaffung der Bünde haben sie eine klare Ausrichtung nach jeweiligen Interessen ermöglicht, die zu einem ‚Großen Ganzen‘ zusammengeführt werden. Indem dieser Grundstein gelegt wurde, können wir heute auf die breit aufgestellte Partei blicken, die wir sind – bestehend aus unseren Teilorganisationen, Landesparteien und unseren Vertretern in den Gemeinden, Nationalrat, Bundesrat, Landtagen und auch auf EU-Ebene. Der ‚Spirit der Gemeinsamkeit‘ hat uns seit 1945 zusammengeführt und gestärkt. Welche politische Bewegung kann

Fotos: ÖVP / Jakob Glaser

Innenpolitik

schon von sich behaupten, das Land so breit widerzuspiegeln, wie die ÖVP.“

„Bei allen wesentlichen Entwicklungen in der Geschichte der Zweiten Republik waren ÖVP-Politiker maßgeblich beteiligt“, betonte Mitterlehner und nannte die drei Ereignisse, die ihn persönlich am meisten geprägt haben: Die Unterzeichnung des Staatsvertrages mit Leopold Figl und Julius Raab, Österreichs EU-Beitritt im Jahr 1995 nach intensiven Vorarbeiten und natürlich der Fall des Eisernen Vorhangs. „Dieser mystische Augenblick, in dem Alois Mock gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen den Stacheldrahtzaun durchschnitt, ging um die ganze Welt.“ Als „zentralen Meilenstein“ bezeichnet der ÖVP-Bundesparteiobmann den „Raab-Kamitz-Kurs“, der Österreichs Wirtschaft bis heute begleitet: „Sie haben die Weichen für den wirtschaftspolitischen Fortschritt gelegt, indem implementiert wurde, daß Verdienen vor dem Verteilen kommt und eine Hartwährungspolitik auch Leistung und Wirtschaftskraft erfordert.“ Unter der Alleinregierung von Bundeskanzler Josef Klaus wurden zahlreiche Reformen durchgeführt, allerdings nicht populär gemacht. „So kam es, daß andere den Ruhm dafür geerntet haben. Auch hier sollten wir Lehren aus der Geschichte ziehen und darauf achten, daß wir nicht nur das Notwendige tun, sondern dies auch populär machen“, so Mitterlehner.

Daß es zur Verantwortung der Politik gehört, auch Reformen umzusetzen, die nicht hundertprozentige Zustimmung finden, habe Wolfgang Schüssel während seiner Kanzlerschaft bewiesen. „Seine mutige Reformpolitik wurde allerdings honoriert und hat dazu geführt, daß Österreich als das bessere Deutschland dargestellt wurde“, so Mitterlehner. „In ihrer 70jährigen Geschichte hat sich die ÖVP immer mit vollem Einsatz und Engagement für Österreich eingebracht. Und jenen, die entgegenn, daß wir in 54 Regierungsjahren zu wenig weitergebracht hätten, sage ich klar: Wären wir nicht da gewesen, wäre vieles falsch, anders oder gar nicht entstanden!“ Jetzt gehe es darum, nicht nur zurückzublicken, sondern „an unsere Wurzeln anzuknüpfen, denn darin liegt unsere Kraft“, betonte Reinhold Mitterlehner und verwies auf „Evolution Volkspartei“, der Bewegung zur Weiterentwicklung der ÖVP, die von Generalsekretär Gernot Blümel gestartet wurde.

„Die ÖVP ist und bleibt die Österreich-Partei“, hielt Reinhold Mitterlehner fest. Dies sei auch eine klare Ansage für Europabeußtsein, denn „Österreich und Europa sind keine Gegensätze“. „Europa ist in den Fun-



Vizekanzler und ÖVP-Bundesparteiobmann Reinhold Mitterlehner



Startete die Bewegung »Evolution Volkspartei«: Generalsekretär Gernot Blümel

damenten der ÖVP tief verwurzelt. Unser Europa-Kurs wird auch unsere Zukunft prägen. Denn wer ein erfolgreiches Österreich will, kann nicht gegen Europa und Internationalität sein“, so Mitterlehner. Dazu gehöre auch ein Bekenntnis zum Freihandel, von dem Österreich schon bisher stark profitiert und das auch in Zukunft soll. „Europa schützt und nützt uns, daher arbeiten wir weiter an einem besseren Europa. Das ist die beste Zukunftsversicherung für Frieden, Stabilität und Wohlstand. Darum brauchen wir ein sicheres, starkes Europa, das stark in der Welt ist“, stellte der Bundesparteiobmann klar. Als Teil der europäischen Christdemokraten wolle man die Erfolgsgeschichte weiterschreiben. Mit der Ökosozialen Marktwirtschaft biete die ÖVP ein gutes Konzept für Wettbewerbsfähigkeit und eine starke Wirtschaft. Als Bürgermeisterpartei Nummer eins und

mit fünf Landeshauptleuten ist die ÖVP nicht nur in Europa, sondern vor allem auch in den Regionen stark verwurzelt.

Mitterlehner hielt fest: „Wir haben in den vergangenen 70 Jahren unser Profil weiterentwickelt und modernisiert. Während andere auf Bevormundung und mehr Staat setzten, steht die ÖVP für Eigenverantwortung und Freiheit. Während andere nur ihre Ideologie durchsetzen wollen, sagen wir: Politik ist eine Dienstleistung für die Menschen. Darum muß man sie auf ihre Bedürfnisse ausrichten. Während andere ausgrenzen, stehen wir für eine Gesellschaft, in der jeder Platz hat, der sich darum bemüht. Solidarität ist unsere Pflicht und keine Einbahnstraße. Darum setzten wir uns für gerechte Chancen und den Wert Leistung ein, während andere nur auf Gleichmacherei setzten.“

■ <http://www.oevp.at>

70 Jahre ÖGB

Am 30. April 1945 genehmigte die sowjetische Militärkommandatur die Gründung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.



Foto: ÖGB / Thomas Reimer

Bundespräsident Heinz Fischer als prominentester Gratulant bei seiner Festrede zum 70jährigen Bestehen des ÖGB

Das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen war und ist die Grundlage für den Erfolg des ÖGB und der Sozialpartnerschaft“, lautet eine der Grundaussagen von ÖGB-Präsident Erich Foglar am 15. April anlässlich des 70jährigen Jubiläums des Gewerkschaftsbundes. Foglar betonte in seiner Rede die Verdienste von Gewerkschaftsbund und Sozialpartnerschaft um die Zweite Republik, die wesentlich dazu beigetragen hätten, „Österreich vom Armenhaus Europas zu einer der reichsten Demokratien der Welt zu machen“. Er verwies auch auf die enorme Vielfalt des ÖGB: „Wir sind die vielfältigste Organisation, die es gibt. Wir vertreten den Richter genauso wie den Bauarbeiter. Da ist es nicht immer leicht, zu Entscheidungen zu kommen. Aber wir sind auch eine Kampforganisation – unser Kampf richtet sich allerdings niemals gegen Menschen, sondern dient immer dazu, deren Arbeitsbedingungen zu verbessern. Unsere Waffen sind Verhandlungsstärke und Solidarität. Das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen war und ist

die Grundlage für den Erfolg des ÖGB und der Sozialpartnerschaft.“

Festakt im Catamaran

Den Beginn des Festakts gestalteten ÖGB-Vizepräsidentin und Bundesfrauenvorsitzende Renate Anderl sowie ÖGB-Vizepräsident und Bundesvorsitzender der Fraktion Christlicher GewerkschafterInnen, Norbert Schnedl.

Anderl erklärte: „Wir können auf 70 Jahre sozialen Frieden und wachsenden Wohlstand zurückblicken. Und die Gewerkschaft hat diese Entwicklung wesentlich mitbestimmt. Manches wurde auf diplomatischem Wege erreicht, anderes mußte mit Protesten oder Streiks hart erkämpft werden.“

Schnedl betonte, daß der ÖGB seit seiner Gründung vor 70 Jahren ein Erfolgsmodell für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist: „Die Kollektivvertragsdichte liegt bei 95 Prozent – das ist ein Spitzenwert weltweit; das ASVG war und ist ein wesentlicher Meilenstein zur Absicherung von Lebensrisiken und für das Halten des Lebensstandards im

Ruhestand für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer; Urlaubsregelungen, die heute als selbstverständlich empfunden werden. All das sind Errungenschaften, die es ohne den ÖGB nicht gäbe.“

Prominente Gratulanten

Bundespräsident Heinz Fischer: „Viele Menschen zur Mitarbeit zu motivieren hat dazu beigetragen, daß sich die Gewerkschaftsbewegung sich in Österreich gut entwickelt hat, daß sie gelernt hat, Schwierigkeiten zu meistern, zum Aufstieg der Menschen enorm viel beigetragen hat und ein fester Kit für die Demokratie ist.“

Einen „verlässlichen Partner für soziale Gerechtigkeit“ nannte Bundeskanzler Werner Faymann die Gewerkschaftsbewegung in seiner per Video eingespielten Grußbotschaft: „Ich bedanke mich bei den Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern, die Österreich in den letzten 70 Jahren ein wesentliches Stück schöner, sozialer und gerechter gemacht haben.“ Ohne die Gewerkschaftsbe-

Innenpolitik

Foto: ÖGB / Thomas Reimer



Ein Blick auf die Ehrengäste (erste Reihe v.l.): IGGIÖ-Präsident Fuat Sanaç, Staatssekretärin Sonja Stessl, Gesundheitsminister Alois Stöger, Verteidigungsminister Gerald Klug, Sozialminister Rudiolf Hundstorfer, Kulturminister Josef Ostermayer, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner, ÖGB-Präsident Erich Foglar und Bundespräsident Heinz Fischer

wegung gäbe es vieles nicht, etwa den Schutz der Arbeitsplätze, das Gesundheitswesen oder das Sozialversicherungssystem.

Eine ganz klare Korrelation, was Demokratieentwicklung, Wirtschaftswachstum und ArbeitnehmerInnenrechte betrifft, sieht Vizekanzler Reinhold Mitterlehner, der, als gelernter Sozialpartner, in der Gewerkschaft ein „Miteinander im Sinne einer Auseinandersetzung am grünen Tisch, eben Problemlösungen zum Wohle der Gesellschaft“ sieht.

WKÖ-Präsident Christoph Leitl betonte in seiner Geburtstagsbotschaft, daß die Sozialpartner wichtige Bildungsfundamente geschaffen haben: „Wir setzen uns in Europa gegen die Jugendarbeitslosigkeit und gegen Spekulationen ein. Und wir stehen für ein Europa der Integration. In Österreich stehen wir vor der Herausforderung, das Land auf einen Pfad zurückzuführen, das den Menschen Sicherheit und Wohlstand bringt. Am besten funktioniert das über Wirtschaftswachstum, denn ein Prozent Wirtschaftswachstum bedeutet 25.000 neue Arbeitsplätze.“

AK-Präsident Rudi Kaske ergänzte in seinen Geburtstagsgrüßen: „Die Realwirtschaft muß wieder Vorrang vor der Finanzwirtschaft haben. Wir brauchen einen Big Deal für Arbeit. Es geht aber auch um einen Neustart in diesem Europa, der Standort und Arbeitsplätze sichert.“ Kaske betonte zudem, daß der ÖGB eine Zukunft habe. „Gemeinsam werden wir dafür sorgen dass sie dementsprechend gestaltet ist.“

Einen regen Schlagabtausch mit Augenzwinkern gab es bei der Talkrunde mit der ehemaligen Staatssekretärin und derzeitigen Aufsichtsratsvorsitzende der ÖBB, Brigitte Ederer, dem Vorsitzenden des Generalrates



Bundespräsident Heinz Fischer



ÖGB-Präsident Erich Foglar

der Österreichischen Nationalbank, Claus Raidl, und der Mitbegründerin und Vorsitzenden von ATTAC, Alexandra Strickner. ■ <http://www.oegb.at>

Schattenseiten als Teil unserer Geschichte anerkennen

Bundesminister Ostermayer bei der Jahresversammlung des DÖW



Foto: BKA / Andy Wenzel

Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer bei seiner Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung des DÖW im Kongreßsaal

2015 ist ein besonderes Jahr, weil uns Jubiläen die Gelegenheit geben, uns mit der Geschichte unseres Landes auseinanderzusetzen – 70 Jahre Gründung der Zweiten Republik, 70 Jahre Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen, 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges, 60 Jahre Staatsvertrag“, sagte Bundesminister Josef Ostermayer am 8. April anlässlich eines Festakts im Rahmen der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) im Kongreßsaal des Bundeskanzleramtes. „Wir können heute auf eine erfolgreiche Geschichte Österreichs nach 1945 zurückblicken, in der unser Land nach der Schreckensherrschaft der NS-Zeit und aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges aufgebaut wurde. Ein Land, das heute den Prinzipien der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet ist“, so Ostermayer.

„Unser Land stellt ein Vorbild für andere Länder dar. Die Menschen haben sich aber lange Zeit schwer getan, mit der Geschichte sinnvoll und bewußt umzugehen. Spät hat man eingestanden, daß Menschen aus diesem Land auch Täter in führender Rolle während des NS-Regimes waren. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes hat seit seiner Gründung einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, daß solche Schattenseiten als Teil unserer Geschichte

anerkannt werden. Unermüdlich und beharrlich wurde gegen Widerstände und Anfeindungen darauf hingewiesen, daß es Schmerzhaftes in unserer Vergangenheit gibt“, mahnte der Bundesminister einen kritischen Umgang mit der österreichischen Geschichte ein.

„Der Titel der heutigen Generalversammlung – ‚Erinnerungskultur als politische Bildung‘ – ist ein Auftrag an die Politik, an die Zivilgesellschaft, an uns alle. Selbst aus der jüngeren Vergangenheit können und müssen wir lernen“, erinnerte Ostermayer an die Finanzkrise 2008, als namhafte Wissenschaftler die nötigen Gegenmaßnahmen von der Politik eingefordert hatten, damit nicht wiederkehren würde, was in den 1930er-Jahren passiert war. „Ich bin überzeugt davon, daß man aus der Geschichte lernen kann. Das DÖW hat immer dann, wenn Tendenzen von Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus aufgetaucht sind, darauf hingewiesen, wie der Konnex zur Geschichte zu sehen ist“, unterstrich der Bundesminister die wichtige Rolle des Dokumentationsarchivs bei der Aufarbeitung der Vergangenheit.

„Wir hatten oder haben noch die Chance, mit Zeitzeugen von damals zu reden, die von den Gräueln des Holocaust berichten können. Die nächsten Generationen müssen wir immer wieder auf die unterschiedlichen Aspek-

te der Geschichte hinweisen und Mahnmale gestalten. Und so möchte ich ein Haus der Geschichte errichten, weil das eine weitere Möglichkeit ist, auf die Vergangenheit hinzuweisen und aus ihr zu lernen“, bedankte sich Ostermayer abschließend bei allen, die bei diesem Projekt und bei der Erinnerungskultur insgesamt unterstützend tätig sind.

Neben dem Bundesminister sprachen noch Rudolf Edlinger, Präsident des DÖW, und Gerhard Baumgartner, wissenschaftlicher Leiter des DÖW.

Der Festvortrag „Erinnerungskultur als politische Bildung“ wurde von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann gehalten.

Das DÖW

wurde 1963 von ehemaligen WiderstandskämpferInnen sowie von engagierten Wissenschaftlern gegründet und ist seit 1983 eine Stiftung, die gemeinsam von der Republik Österreich, der Stadt Wien und dem Verein Dokumentationsarchiv getragen wird. Inhaltliche Schwerpunkte sind: Widerstand und Verfolgung, Exil, NS-Verbrechen, insbesondere Holocaust und NS-Medizinverbrechen, NS- und Nachkriegsjustiz, Rechtsextremismus nach 1945, Restitution und Entschädigung nach 1945. ■

<http://www.doew.at>

935 Millionen Euro jährlich

Aktuelle Studie untersuchte gesamte volkswirtschaftliche Effekte aus Tourismus. Erstmals wurden auch Tagestouristen und Zweitwohnsitze mit einbezogen.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Präsentierten Tourismusstudie (v.l.): RMB-GF Harald Horvath, Dir. Bernd Jandl, LH Hans Niessl und Andreas Kreutzer

194 Millionen Euro an EU-Tourismusförderung sind in den letzten 15 Jahren in den burgenländischen Tourismus geflossen. Eine Studie zu den daraus erzielten volkswirtschaftlichen Effekten präsentierten Landeshauptmann Hans Niessl und Regionalmanagement Burgenland (RMB)-Geschäftsführer Harald Horvath am 2. April in Rust. Die Ergebnisse belegen ein überdurchschnittliches Wachstum seit dem Jahr 2000. In diesem Zeitraum stieg die Zahl der Übernachtungen um 20 Prozent, jene der Ankünfte um 58 Prozent. Jährlich werden rund 5,9 Mio. Tagestouristen gezählt. Wachstumsgewinner und -treiber sind die Thermenregionen und der Vier- und Fünfstern-Bereich. Insgesamt werden jedes Jahr mehr als 930 Millionen Euro aus dem Tourismus direkt und indirekt erwirtschaftet. „Die Entwicklung zeigt eine Dynamik, die ich so noch nicht erlebt habe. Wir konnten dabei auch die Marke Burgenland mit etablieren, und auch das Ziel, das Burgenland zur Ganzjahresdestination zu machen, erreichen“, zeigte sich Niessl erfreut. Novum: Erstmals österreichweit wurde auch die Wertschöpfung bei Tagestouristen und touristisch genutzten Nebenwohnsitzen – Ferienhausbesitzern – untersucht.

Mit insgesamt 194 Mio. Euro wurde der burgenländische Tourismus im Rahmen der

EU-Förderprogramme – Ziel 1 und Phasing Out – von 2000 bis 2014 gefördert, davon waren 101 Mio. Euro EU-Mittel, 334 Mio. kamen vom Bund, 58 Mio. Euro vom Land. Die vom RMB in Auftrag gegebene und von der Agentur Kreutzer Fischer & Partner durchgeführte Studie ging nun den gesamten daraus erzielten volkswirtschaftlichen Effekten auf den Grund.

Thermen treiben den Markt

Der burgenländische Tourismus konnte dank der EU-Förderungen ein überdurchschnittliches Wachstum deutlich über dem österreichischen Durchschnitt erzielen. Ein Plus von 20 Prozent bei den Nächtigungen und mehr als 58 Prozent plus bei den Ankünften von 2000 bis 2014 untermauern die Entwicklung, wobei mit 78 Prozent eine starke Fokussierung auf den Inlandmarkt besteht und sich die Thermenregionen als Ganzjahresangebot und das Premium-Berbergungssegment als Treiber erwiesen.

429 Mio. Euro aus Tagestourismus, 190 Mio. Euro aus Nebenwohnsitzen

Auf beeindruckende 935 Mio. Euro belief sich die tourismusinitiierte Wertschöpfung im Jahr 2013. Rund ein Drittel (34,3 Prozent bzw. 321 Mio. Euro) entfällt dabei auf den Nächtigungstourismus, auf den klassische

Wertschöpfungsstudien bisher abstellten. Nun wurden erstmals in einer derartigen Studie auch Tagestouristen und touristisch genutzte Nebenwohnsitze mit einbezogen: Demnach erbringen 5,9 Mio. Tagesgäste, von denen rund 3 Mio. Gäste allein auf das Einkaufszentrum Parndorf entfallen, 45,8 Prozent (429 Mio. Euro) der gesamten Wertschöpfung. Immerhin 20 Prozent (190 Mio. Euro) der gesamten Wertschöpfung entfällt auf touristische Nebenwohnsitze. Die Wertschöpfung der Unternehmen beläuft sich auf 251 Mio. Euro. „Nächtigungstourismus ist nicht alles. Bei einer Gesamtbetrachtung gehören auch der Tagestourismus und die touristisch genutzten Nebenwohnsitze dazu“, so Studienautor Andreas Kreutzer von Kreutzer Fischer & Partner.

Basis für künftige Strategien

Die Ergebnisse der Studie werden jetzt im Detail analysiert. Landeshauptmann Hans Niessl will aufbauend auf den Ergebnissen der Studie gezielt Schwerpunkte setzen: „Wir wollen die Wertschöpfung weiter steigern und dazu die Aufenthaltsdauer verlängern und den Tagestouristen verstärkt Anreize bieten, damit sie auch nächtigen, und künftig auch Bewohner von Nebenwohnsitzen als Zielgruppe sehen. Zahlen dazu waren bis dato nicht bekannt.“ ■

Wirtschaft fördern - Arbeitsplätze schaffen

LH Niessl präsentiert Maßnahmen zur Förderung der Lehrlingsausbildung und der Beschäftigung älterer Arbeitnehmer

Maßnahmen und Schwerpunkte im Förderwesen präsentierte Landeshauptmann Hans Niessl am 8. April gemeinsam mit WIBAG-Vorstandsdirektor Günter Perner. „Es ist eine ganz große Herausforderung, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten Menschen in Beschäftigung zu bringen. Deshalb habe ich das Jahr 2015 zum ‚Jahr der Beschäftigung‘ erklärt. Das Ziel lautet, daß wir auch heuer 1000 Arbeitsplätze mehr im Land haben. Bis zum Jahr 2020 soll es Vollbeschäftigung im Burgenland geben“, erklärte Niessl.

Dem Anstieg der Arbeitslosigkeit will der Landeshauptmann verstärkt entgegenzutreten. Mit 8,1 Prozent ist diese im März im Burgenland zwar geringfügiger gestiegen als im Österreichschnitt (12,9 Prozent), Sorgen bereitet jedoch die Zunahme der Arbeitslosigkeit bei den älteren ArbeitnehmerInnen – diese ist im März um 12 Prozent gewachsen. Mit einer Lehrlingsoffensive konnten zuletzt zusätzlich 70 Lehrstellen im Land und in landesnahen Betrieben geschaffen werden, und im März wurde das Projekt „Jobs im Dorf“ gestartet – „mit diesem Förderprogramm für die Beschäftigung älterer Arbeitskräfte in den Gemeinden wollen wir in den nächsten Monaten 200 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen“, so Niessl. Durch gezielte Maßnahmen soll nun die Beschäftigung von älteren ArbeitnehmerInnen auch in der Privatwirtschaft gefördert werden.

Bonus-Malus-Modell als Anreiz

750 Millionen Euro an Förderungen von EU, Bund und Land stehen dem Burgenland als Übergangsregion bis 2020 zur Verfügung. Die derzeit gültigen Förderverträge sehen vor, daß ab einer Förderhöhe von 30.000 Euro und mehr als 5 MitarbeiterInnen im Jahresschnitt 10 Prozent ältere ArbeitnehmerInnen (ab 45 Jahren) zu beschäftigen sind. Wird diese Vorgabe nicht erfüllt, wird der Förderzuschuß um 10 Prozent gekürzt. Niessl spricht sich für die Weiterentwicklung dieser Bestimmungen aus: „Ich will im Bereich der Förderungen ein Bonus-Malus-System, das Anreize schafft, mehr Lehrlinge auszubilden und ältere Arbeitnehmer zu beschäftigen“. Konkret soll es von der WI-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (l.) und WIBAG-Vorstandsdirektor Günter Perner

BAG für Betriebe Zuschläge für die Ausbildung von Lehrlingen bzw. für die Beschäftigung älterer ArbeitnehmerInnen geben. „Wir können uns einen Bonus von 2 Prozent pro Lehrling oder älteren Arbeitnehmer vorstellen. Den Bonus soll es aber nur für Österreicher geben“, erläutert Niessl.

Verstärkte Förderung der Internationalisierung

Die Erschließung neuer Märkte, Neugründungen und die Unternehmensnachfolge sieht der Landeshauptmann als weiteren Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung des Landes. Die positive Entwicklung der Exporte – mit einem Wachstum von 8,9 Prozent auf zwei Milliarden Euro hat es im Burgenland zuletzt den stärksten Zuwachs aller Bundesländer gegeben – wird offensiv weitergeführt. Durch die Förderung von Internationalisierungsmaßnahmen werden burgenländische Klein- und Mittelbetriebe unterstützt, die neue Märkte erschließen wollen. Perner nennt zum einen die Beteiligung an internationalen Messen und Ausstellungen, zum anderen die Internationalisierungsberatung als Schwerpunkte – „dazu zählen Marktstudien, Länderexpertisen, Machbarkeitsstudien, Marketingkonzepte und nicht zuletzt die Internationalisierungsstrategien“. Dafür soll es – nicht rückzahlbare – Förderzuschüsse bis 20 Prozent geben.

Haftungen für Gründer – rascher und einfacher

Künftig sollen Haftungen für GründerInnen über ein verkürztes, vereinfachtes Antragsverfahren zur Verfügung gestellt werden. „Damit soll eine Finanzierung erleichtert und Liquidität geschaffen werden. Voraussetzung ist das Vorliegen eines marktauglichen Businessplans und einer positiven Zukunftsprognose. Das Verfahren muß rascher abgewickelt werden. Das wird die Aufgabe der neuen GmbH sein“, erklärt Niessl. Bis zu 50.000 Euro Kredit soll es eine Ausfallhaftung für Bankkredite geben können – für Gründer angesichts heute schwieriger Rahmenbedingungen am Finanzmarkt und bei wirtschaftlichen Engpässen ein wichtiger Faktor.

Wichtiger Impuls

Derzeit werden die neuen Förderrichtlinien ausgearbeitet, diese sollen bereits im Sommer in Kraft treten. „Ich erwarte mir von diesen Maßnahmen einen wichtigen Impuls für mehr Ausbildung, für mehr Beschäftigung von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus dem Burgenland. Damit kommen wir unseren Zielen näher, und diese lauten: Mehr Beschäftigung für Burgenländerinnen und Burgenländer, 1000 neue Arbeitsplätze und Vollbeschäftigung bis 2020“, so Niessl abschließend. ■

Kräftiges Signal für Weiterentwicklung im ländlichen Raum

Programm der »Ländlichen Entwicklung 2014 – 2020«: Rund 441 Millionen Euro fließen aus der EU bis 2020 ins Burgenland

Das neue, Ende 2014 von Brüssel genehmigte Programm der „Ländlichen Entwicklung 2014 – 2020“ ist ein kräftiges Signal für eine umweltgerechte Lebensmittelproduktion und für die Weiterentwicklung im ländlichen Raum, so Landesrat Andreas Liegenfeld und Nationalrat Erwin Preiner, die im Rahmen einer Pressekonferenz am 7. April die wesentlichen Neuerungen und wichtigsten Maßnahmen erläuterten. „Das Burgenland ist und bleibt als viertstärkstes Agrarland ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Agrarleistung. Ich sehe das neue Programm zur ‚Ländlichen Entwicklung 2014-2020‘ als große Chance mit bedeutenden Impulsen für unseren ländlichen Raum. Es ist ein starkes Signal für eine umweltgerechte Lebensmittelproduktion und fortschrittliche Weiterentwicklung im Burgenland. Ich bekenne mich klar zur regionalen Lebensmittelproduktion und das neue Programm schafft dafür gute Rahmenbedingungen“, gibt sich Liegenfeld überzeugt. Rund 441 Millionen Euro an Förderungen fließen in den kommenden fünf Jahren aus diesem EU-Topf ins Burgenland. Neben der Ausrichtung auf Umweltaspekte und den Schutz der natürlichen Ressourcen sind Schwerpunkte wie Investitionsförderung, Jungunternehmerförderung und Bildungsmaßnahmen von besonderer Bedeutung. Neu geschaffen wurden Fördermöglichkeiten für den Bereich „Soziale Dienste“. „Damit stehen Mittel für den Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen oder von Angeboten im Pflegebereich für bedarfsgerechte Pflegeeinrichtungen, wie zum Beispiel Tagesstättenbetreuung, bereit. Bis 2020 stehen dafür 13 Millionen Euro im Burgenland, bundesweit 240 Millionen Euro, inklusive nationaler Kofinanzierung, zur Verfügung“, erläutert Preiner und betont, daß es gelungen sei, die Fördermöglichkeiten für kleine landwirtschaftliche Betriebe und für Nebenerwerbslandwirte zu verbessern. „Bewirtschaftete Fläche ab einer Größe von 1,5 Hektar sind bereits förderbar. Burgenländische Betriebe profitieren davon besonders. Im Burgenland sind 61 Prozent der Landwirte im Nebenerwerb tätig. Ziel ist, die bäuerlichen Fami-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Setzen sich gemeinsam für die Weiterentwicklung des ländlichen Raumes ein: Agrarlandesrat Andreas Liegenfeld (r.) und Nationalrat Erwin Preiner

lienbetriebe und so die Regionalität zu erhalten und auszubauen. Regionalität schafft und sichert Arbeitsplätze in strukturschwachen ländlichen Regionen, Wertschöpfung bleibt in der Region.“

Als weitere Ziele nennt Preiner neben der Stärkung des ländlichen Raums die Sicherung der Wohn- und Lebensqualität auch in ländlichen Regionen, den Ausbau von Infrastruktur sowie Erhalt und Schaffung von Arbeitsplätzen sowie eine naturnahe, qualitativ hochwertige Lebensmittelerzeugung und die Stärkung des Bio-Landbaus. Auch gelte es, die regionale Vermarktung und den Export zu forcieren.

Fördermittel für Junglandwirte und Investitionen aufgestockt

Für Landesrat Liegenfeld gibt es drei Gewinner der neuen „LE 2014-2020“: den Investbereich mit Förderung der Junglandwirte, den Öko- und Biolandbau sowie die ländliche Infrastruktur. „Das Herzstück von ‚LE 2020‘ beinhaltet eine Stärkung der Ausstattung des Biolandbaus, eine Aufstockung der Investitionsförderung für Betriebe und eine

starke Unterstützung unserer Junglandwirte“, erklärt Liegenfeld. Die Biolandwirtschaft wird mit rund 69 Millionen Euro, die Junglandwirte werden mit rund 5 Millionen Euro unterstützt. Für Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe stehen rund 29 Millionen Euro bereit. „Österreich ist mit 20 Prozent der Anbaufläche Europameister in der Biolandwirtschaft. Im Burgenland sind 26 Prozent aller Ackerbauflächen bio“, ergänzt Preiner.

„Die Förderung für unsere Junglandwirte hat auch symbolisch einen wichtigen Stellenwert, denn wir brauchen gut ausgebildete und innovative junge Bäuerinnen und Bauern, die für eine nachhaltige Weiterentwicklung im Burgenland sorgen. Gemeinsam mit der Investitionsförderung, die deutlich aufgestockt wurde, sehe ich das neue Programm als große Chance für eine zukunftsorientierte Landwirtschaft im Burgenland“, so Liegenfeld. „Pro Jahr stehen aus dem Topf für Ländliche Entwicklung 480.000 Euro für Jungwirte zur Verfügung – deutlich mehr als im alten Programm mit 300.000 Euro pro Jahr. Dazu kommen noch Mittel aus der

Marktordnung“, sagt Preiner. Österreichweit ist der Topf mit 26 Millionen Euro pro Jahr gefüllt.

Für ausgewählte Bereiche wie zum Beispiel umweltgerechte Anbauarten oder für den Ausbau der Infrastruktur und der Modernisierung erhalten Junglandwirte eine um 5 Prozent höhere Förderung. „Für diese Investitionsförderung stehen im Burgenland 29 Millionen Euro inklusive Kofianzierung für die gesamte Programmperiode zur Verfügung“, sagt Preiner.

Landwirte, die „Urlaub am Bauernhof“ anbieten, gelten als aktive Landwirte. Diese haben Zugang zu diversen Förderungen für

Zimmerausbau, Renovierung und Werbung. Dieses Angebot wird im Burgenland gerne genutzt.

Mehr Mittel für lokale Aktionsgruppen

Für lokale Aktionsgruppen stehen bundesweit Mittel von 92 Millionen Euro und im Burgenland rund 14 Millionen Euro zur Verfügung. Das ist ein Plus gegenüber der letzten Periode.

Ländliche Entwicklung 2015-2020: Gesamtvolumen 7,7 Mrd. Euro

Das Programm der „Ländlichen Entwicklung 2014 – 2020“ umfaßt mit den nationa-

len Koofinanzierungen ein Gesamtvolumen von 7,7 Milliarden Euro.

WHO-Studie zu Pestizid: Glyphosat ist höchstwahrscheinlich krebserregend

Die EU entscheidet im Sommer, ob das geltende Verbot zum Einsatz des Pestizids Glyphosat aufgehoben wird. „Laut einer WHO-Studie ist Glyphosat mit hoher Wahrscheinlichkeit krebserregend. Auch bei nur geringem Verdacht auf Gesundheitsgefährdung muß es beim Verbot bleiben. Bundesminister Rupprechter ist gefordert, sich für ein EU-Verbot auf EU-Ebene einzusetzen“, so Preiner. ■

Der Dorfwirt muß bleiben!

Landeshauptmann Hans Niessl setzt wirksame Maßnahmen und konkrete Förderinitiativen zur Unterstützung der burgenländischen Gastwirte.

Dorfgeschäfte galten einst als Mittelpunkt des dörflichen Lebens und spielten eine zentrale Rolle in der Dorfgemeinschaft. Doch immer mehr Gasthäuser im ländlichen Raum schließen. Dies führt dazu, daß nach und nach das Leben in den Ortskernen verloren geht. Eine große Herausforderung vieler Wirte ist die von der Bundesregierung beschlossene Einführung der Registrierkassenpflicht ab 2016, wodurch für kleine Dorfgasthäuser wesentliche Kosten entstehen. Auch das generelle Rauchverbot in der Gastronomie ab Mai 2018 wird die Situation vieler Dorfwirte weiter verschärfen. „Daher habe ich die Wirtschaftsservice Burgenland AG beauftragt, wirksame Maßnahmen und Förderungen auszuarbeiten, um die mehr als 2100 burgenländischen Gastwirte zu unterstützen. Ziel dieser ‚Dorfwirt-Initiative‘, die im Sommer starten wird, ist es, die traditionellen Dorfgasthäuser im Burgenland zu erhalten“, erklärte Landeshauptmann Hans Niessl in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit WIBAG-Vorstandsdirektor Günter Perner im Wirtshaus der Familie Michael Wlaschits in Klingenberg.

Konkret wird es eine Förderung für die – durch die Registrierkassenpflicht anfallenden – Kosten für die Neuanschaffung von Kassen und für die Aufrüstung bestehender Kassen geben. Die Förderhöhe und Förderquote wird derzeit noch berechnet. Es wird auch eine Förderung für Investitionen in Dorfgasthäusern geben. Gefördert werden die Kosten für Infrastrukturmaßnahmen, wie beispielsweise die Modernisierung des Gast-



LH Hans Niessl (M.) und WIBAG-Vorstandsdirektor Günter Perner (l.) im Wirtshaus der Familie Michael Wlaschits in Klingenberg

raumes, der Küche oder des Gastgartens, Investitionen in Richtung Barrierefreiheit, Spielplatzeinrichtungen oder aber die Übernahme durch Jungunternehmer. Auch hier ist die WIBAG derzeit noch in der Detailplanung.

„Da ich die Wünsche und Sorgen der Wirte wirklich sehr ernst nehme, habe ich die WIBAG auch damit beauftragt, Maßnahmen auszuarbeiten, wie wir die Situation der Dorfwirte durch das generelle Rauchverbot ab Mai 2018 entschärfen können. Den Ärger der Wirte kann ich gut verstehen, denn rund 100 Millionen Euro wurde in Österreich bis heute in Umbauten für abgetrennte Raucher- und Nichtraucherbereiche investiert. Wir versuchen deshalb jetzt kon-

struktive Ansätze auszuarbeiten, wie wir die burgenländischen Wirte auch hier unterstützen können“, betonte Niessl.

Diese Förderung soll elastisch – sprich je kleiner der Betrieb, desto größer die Förderung, je größer der Betrieb, desto kleiner die Förderung – angelegt, unkompliziert vergeben und unbürokratisch abgewickelt werden. Unser Ziel, so der Landeshauptmann, steht fest: Der Dorfwirt muß bleiben! Daher startet im Sommer diese neue Initiative – mit interessanten Förderungen für burgenländische Dorfwirte. Ich bin mir sicher, daß wir mit den künftigen Fördermöglichkeiten wirksame Maßnahmen zum Erhalt der traditionellen Dorfgasthäuser im Burgenland leisten können. ■

Uhudler-Kompetenzzentrum

Kulturelles Erbe bewahren, Wirtschaft ankurbeln! – Der Verein »Initiative Keller- viertel Heiligenbrunn« errichtet in Heiligenbrunn ein Uhudler-Kompetenzzentrum



Stellen das Projekt Uhudler-Kompetenzzentrum vor: Landesrat Helmut Bieler (Bildmitte), Landesrätin Verena Dunst (Mitte rechts) und Martin Weinek (3. v.l.) mit Mitgliedern des Vereins »Initiative Kellerviertel Heiligenbrunn«

Der Verein „Initiative Kellerviertel Heiligenbrunn“ setzt sich für die Erhaltung des Kulturgutes Uhudler sowie für die Erhaltung und nachhaltige Nutzung der süd-burgenländischen Kellerstöckl ein. Geplant ist die Errichtung eines Kompetenzzentrums zur Erhaltung und Förderung der Uhudlerkultur sowie die Errichtung eines Uhudler-Kulturlehrpfades mit angeschlossenem Schauweingarten im historischen Kellerviertel Heiligenbrunn, informierten die Regierungsmitglieder Landesrätin Verena Dunst und Kulturlandesrat Helmut Bieler in einem gemeinsamen Pressegespräch mit Martin Weinek, Obmann des Vereins „Initiative Kellerviertel Heiligenbrunn“. Die Projektkosten von 280.000 Euro werden zur Gänze durch Fördermittel abgedeckt, 224.000 Euro fließen aus Programm Phasing out EFRE der Europäischen Union, 56.000 Euro trägt das Land Burgenland aus den Topf der „DenkmalOFFENSIVE“ bei.

Die Umsetzung des Projekts soll aber nur ein erster Schritt sein: „Das Projekt „Uhudler-Kompetenzzentrum ist eine Riesenchance für die Region um den sanften Tourismus zu forcieren. So schaffen wir regionale Wertschöpfung und Arbeitsplätze. Die Gäste wollen etwas Besonderes erleben und die Region spüren. Deshalb wird das Projekt sicher nur ein erster, wichtiger Schritt sein“, kündigt Dunst an.

Die Umsetzung des Projekts ermöglicht hat die von Kulturlandesrat Helmut Bieler ins Leben gerufene „DenkmalOFFENSIVE“. „Damit ist es in der laufenden Phasing-Out Periode über die Kulturabteilung des Landes Burgenland gelungen, Mittel in der Höhe von 10,4 Millionen Euro im Rahmen von EU/Additionalitätsprojekten in den Denkmalschutz zu investieren. Von 2008 bis 2014 waren es insgesamt 45 Projekte“, so das Regierungsmitglied. Dazu gehöre auch das Uhudler-Kompetenzzentrum.

Bundesdenkmalamt ist mit eingebunden

Der Verein plant die Errichtung eines Kompetenzzentrums für Uhudlerkultur – quasi als Informationszentrum rund um das Kulturgut Uhudler, dessen Geschichte, Kultivierung und seine Besonderheiten für die Region.

Die Revitalisierung und die Renovierung der Kellerstöckl erfolgt mit authentischen Materialien, um den typischen Charakter der Objekte zu erhalten. „Sämtliche Baumaßnahmen erfolgen in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt. Das Projekt leistet einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes des Burgenlandes und trägt wesentlich zur kulturtouristischen Attraktivierung der Region und der Stärkung der regionalen Identität bei. Der Verein hat

ein schlüssiges Projekt eingereicht, und es wurde genehmigt“, so Bieler.

In den Kellerstöckl ist auch Installation von Monitoren geplant. „Damit schaffen wir die technische Voraussetzung für Hörbilder. Es wird möglich, Geschichten über die bestehenden Keller zu erzählen“, erklärt Martin Weinek. Kulturelle Veranstaltungen rund um den Wein sowie Sommerakademien oder Workshops zu speziellen Themen erweitern das Spektrum.

In weiterer Folge ist die Betreuung eines Werkstatt-Kellers geplant. Traditionelles Handwerk soll belebt und alte Handwerkskunst vor dem Vergessen bewahrt werden. „Ein geeigneter Keller dafür ist aber noch nicht gefunden, so Weinek. Auch eine Vinothek und ein kleiner Verkaufsladen sollen in Folge entstehen.“

Zusätzlich ist die Errichtung eines Uhudler-Kulturlehrpfades und eines Schauweingartens geplant. Auf einer ganzjährig begehbaren Route kann man dann allerlei Wissenswertes über den Uhudler und dessen Kulturgeschichte erfahren.

Im angeschlossenen Schauweingarten werden alle verfügbaren Uhudlersorten gepflanzt und vinifiziert. Ein Teil des Lehrpfades ist der bäuerlich-südburgenländischen Tradition und Kultur sowie deren Erhalt gewidmet. ■

<http://www.uhudlerkultur.at>

Eisenstadt: Torte und Brot zum Jubiläum

Anlässlich des Jubiläums „90 Jahre Landeshauptstadt“ haben sich zwei Eisenstädter Betriebe etwas Besonderes einfallen lassen. Die Bäckerei-Konditorei Altdorfer hat eine „Eisenstadt-Torte“ kreiert und die Bäckerei Waldherr ein eigenes Jubiläumsbrot gebacken.

Ulrike Altdorfer-Pruggnaller und ihr Mann Dieter Pruggnaller übergaben Bürgermeister Thomas Steiner kürzlich die erste Eisenstadt-Torte. Sie wurde beim großen Festkonzert am Wochenende zuvor erstmals angeschnitten und ist in allen Altdorfer-Filialen in Eisenstadt und Umgebung erhältlich.

Die Bäckerei-Konditorei Altdorfer, die nächstes Jahr ihr 270. Firmenjubiläum feiert und damit der älteste Betrieb Eisenstadts ist sowie zu den ältesten noch existierenden Betrieben des Burgenlandes gehört, hat hier – basierend auf einem altem Rezept von Hans Altdorfer – eine feine Nuß-Mohntorte kreiert. Die Torte ist besonders saftig und auch problemlos ein paar Tage ohne Kühlschrank lagerfähig.

Vor 20 Jahren wurde die Vollkorn-Bio-Bäckerei Waldherr als erste Bäckerei Österreichs mit einem Vollkorn-Bio-Vollsortiment im Stadtbezirk Kleinhöflein eröffnet. Seit Mitte April hat Clemens Waldherr auch ein spezielles Jubiläumsbrot im Angebot, das bereits bei den ersten drei Vorträgen der Bildungsreihe verkostet werden konnte. Der 2-Kilo-Laib ist nicht nur im Eisenstädter Geschäft, sondern auch in der Backstube in Kleinhöflein zu erwerben.

„Ich freue mich über beide Initiativen und sehe es als Zeichen der Wertschätzung, die die Betriebe Waldherr und Altdorfer ihrer Heimatstadt entgegen bringen. Sowohl das



Dieter Pruggnaller und Ulrike Altdorfer-Pruggnaller übergaben Bürgermeister Thomas Steiner die erste »Eisenstadt-Torte« zum Jubiläum der Landeshauptstadt



Bürgermeister Thomas Steiner, Bio-Bäcker Clemens Waldherr und GR Josef Weidinger, Stadtbezirksvorsteher von Kleinhöflein

Brot als auch die Torte fanden bei unseren Jubiläumsfeierlichkeiten großen Anklang“, so Bürgermeister Steiner abschließend. ■

<http://www.eisenstadt.at>

<http://www.altdorfer.at>

<http://www.vollkornbaeckerei-waldherr.at>

Eisenstadt: Erneut unter Österreichs kaufkräftigsten Bezirken

Eisenstadt findet sich nach der neuesten RegioData-Studie zur Kaufkraft im Jahr 2014 wieder unter den Top-Fünf Bezirken Österreichs. Vor Eisenstadt liegen lediglich die Wiener Bezirke 1, 13 und 19 sowie Mödling. Im Vergleich zu 2009 ist die Kaufkraft in Eisenstadt um 17 % gestiegen.

Derzeit beträgt die durchschnittliche jährliche Kaufkraft pro Kopf 25.129 Euro. Die Stadt Eisenstadt gehört damit nicht nur zu den fünf kaufkräftigsten Bezirken Österreichs, sondern weist in den letzten fünf Jahren mit 17 % auch das größte nominelle Wachstum auf. In den vor Eisenstadt liegenden Bezirken waren es nur zwischen 6 und

12 %. Somit bestätigt eine weitere Erhebung das hohe Kaufkraftvolumen und die damit einhergehende hohe Lebensqualität der burgenländischen Landeshauptstadt.

„Ein ganz wichtiger Grund für das abermalige hervorragende Abschneiden der Landeshauptstadt ist die ausgezeichnete Arbeitsmarktsituation in unserer Stadt. Mit über 16.000 Arbeitsplätzen bei nicht ganz 14.000 Einwohnern können wir unseren Bürgern Arbeitsplätze vor Ort bieten, ohne daß sie weit pendeln zu müssen“, erklärt Bürgermeister Thomas Steiner, „Dafür sind wir den innovativen Unternehmen in unserer Stadt zu großem Dank verpflichtet.“

Insgesamt zeigt die hohe Kaufkraft den kontinuierlichen Aufstieg der Landeshauptstadt. Die Kaufkraft je Einwohner liegt in Eisenstadt um 28,1 % bzw. 5.516 Euro über dem Burgenland-Durchschnitt und um 23,4 % bzw. 4.760 Euro über dem Österreich-Durchschnitt.

Die Kommunalsteuereinnahmen sind ein Spiegelbild für die wirtschaftliche Stärke und die Arbeitsplatzdichte einer Stadt. Auch hier ist Eisenstadt die Nummer 1 im Burgenland. Mit 8,2 Millionen Euro (im Jahr 2013) fallen in der Stadt Eisenstadt über 14 % der gesamten Kommunalsteuer des Burgenlandes an. ■

»...jetzt geht was weiter!«

In Oberwart findet man Tafeln, die auf Projekte der Stadt hinweisen

Bei der Präsentation des neuen Logos vor Mitte März wurde auch die Aktion „...jetzt geht was weiter!“ der Stadtgemeinde Oberwart gestartet. Im Stadtgebiet stehen Tafeln mit der Aufschrift „...jetzt geht was weiter!“, die über aktuelle Projekte informieren – und zwar genau an Ort und Stelle, wo gearbeitet wird bzw. wo ein Projekt umgesetzt wurde. Dazu erklärt Bürgermeister Georg Rosner: „Diese Aktion ist mir ein besonderes Anliegen, denn in unserer Stadt passiert sehr viel, es geht was weiter. Es sind nicht immer nur die großen Projekte, sondern auch Kleinigkeiten wie zum Beispiel der Tausch von Straßenlampen oder die Sanierung eines kleinen Straßenstücks. Die OberwarterInnen sollen mit diesen Tafeln darüber informiert werden, was hier passiert.“ Die Tafeln wurden von der Firma Barabas in Anlehnung an das neue Design der Stadtgemeinde Oberwart gestaltet. „...jetzt geht was weiter!“ findet sich auch in den Stadtnachrichten „Oberwart Aktiv“ und auf der Homepage der Stadtgemeinde wieder.

Aktuell findet man in Oberwart vier Tafeln, die folgende Projekte betreffen:

*Photovoltaikanlage-Projekt
Bürgerbeteiligung (Berufsschule)*

Die Stadtgemeinde Oberwart hat auf dem Dach der Sporthalle und der Berufsschule eine Photovoltaikanlage montiert. Das Projekt bietet BürgerInnen aus Oberwart und St. Martin/Wart die Möglichkeit, sich an der Umsetzung finanziell zu beteiligen und eine attraktive Rendite (ca. 3 Prozent pro Jahr) zu sichern. Die Anlage wurde bereits montiert.

Erweiterung Musikschule

Die Zentralmusikschule Oberwart in der Ambrosigasse platzt aus allen Nähten. Deshalb hat der Gemeinderat im vergangenen Jahr eine Erweiterung beschlossen. Neben dem bestehenden Gebäude wird von der BPM GmbH aus Oberwart ein Neubau errichtet. Einen Teil davon – rund 300 Quadratmeter – wird die Musikschule ab Herbst nutzen. Die Bauarbeiten schreiten gut voran. Die Stadtgemeinde Oberwart freut sich, den MusikschülerInnen aus der Region in Zukunft mehr Platz für ihre Ausbildung bieten zu können.

Moderne LED Straßenlampen

Im Bereich der Unteren Hochstraße/Hügelgasse wurden 68 moderne LED Stras-



Foto: Stadtgemeinde Oberwart

Bürgermeister Georg Rosner vor der Erweiterung der Zentralmusikschule Oberwart, die den SchülerInnen bereits ab Herbst diesen Jahres zur Verfügung steht.

senlampen installiert. Mit dieser Beleuchtung kann man so viel Energie einsparen, daß sich die Investition bereits nach wenigen Jahren amortisiert. Außerdem trägt die Stadtgemeinde durch den geringen Energieverbrauch der Lampen aktiv zum Schutz unserer Umwelt bei.

Neue Bäume pflanzen

Im Bereich der Rechten Bachgasse mußte der alte Baumbestand aus Sicherheitsgründen entfernt werden. Die Wurzeln hatten sich so weit ausgebreitet, daß sie für die Infrastruktur (Leitungen, Asphaltsschicht und teilweise Zäune der Anrainer) eine Gefahr dar-

stellten. Nun wurden neue Bäume gepflanzt, damit dieser Straßenzug auch weiterhin „begrünt“ ist.

Oberwart ist mit 7200 EinwohnerInnen die zweitgrößte Stadt des Burgenlandes und hat im Laufe der Jahrzehnte an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung gewonnen. Die Bewohner der Stadtgemeinde und auch die zahlreichen Gäste genießen hier eine bunte Vielfalt. Und das in jeder Hinsicht, denn Oberwart hat sich als Wirtschaftsstandort, Messe- und Einkaufsstadt, aber auch als Schul- und Sportstadt einen Namen gemacht.

<http://www.oberwart.at>

Vorzeigebetriebe vor den Vorhang

Unternehmensgruppe Katzbeck und Lenzing Fibers erhalten BGF-Gütesiegel – zwölf Betriebe unterzeichnen die BGF-Charta für zukünftige bewußtere Lebensweise in Unternehmen



Foto: Sportunion Burgenland

v.l.: Wirtschaftskammer-Vizepräsident Julius Marhold, Landeshauptmann-Stv. Franz Steindl, die Preisträger von Lenzing und Katzbeck, Sportunion Burgenland-Präsidentin Karin Ofner, BGKK-Obmann Hartwig Roth, SVA-Direktor Thomas Neumann und SVA-Landesstellenleiter Hans-Peter Prattinger im Festsaal der Wirtschaftskammer Burgenland in Eisenstadt

„Gesundheit ist unser wichtigstes Gut“ – Unter diesem Blickwinkel wurden die burgenländischen Vorzeigebetriebe, die Unternehmensgruppe Katzbeck und Lenzing Fibers mit dem BGF-Gütesiegel im Festsaal der Wirtschaftskammer Burgenland ausgezeichnet. Für Landeshauptmann-Stv. Wirtschaftsreferent Franz Steindl und BGKK-Obmann Hartwig Roth ist es ein wichtiger Impuls, die Gesundheit in den Betrieb zu integrieren: „Die Unternehmerinnen und Unternehmer und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind voneinander abhängig und können nur gemeinsam wirtschaftlich erfolgreich sein. Betriebliche Gesundheitsförderung ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung.“

Einen Schritt in eine gesündere Lebensweise setzten auch zwölf Betriebe mit der Unterzeichnung der BGF-Charta, die mit der Initiative „BetriebsFitService“ die kostenlose Unterstützung und die umfangreichen Fördermöglichkeiten von Maßnahmen in Anspruch nehmen. „Mit der Sportunion Burgenland als Projektträger versuchen wir Klein- und Mittelbetriebe mit großer Unterstützung der burgenländischen Stakeholder Wirtschaftskammer, Gebietskrankenkasse, Sozialversicherungsanstalt der gewerblichen Wirt-

schaft und Industriellenvereinigung eine gesündere Lebensweise in den Unternehmen zu verankern“, erläutert Präsidentin Karin Ofner.

Wie man durch Motivation und den eigenen Willen gesünder leben kann, darüber hielt Extremsportler Christian Schiester einen belebten Vortrag: „Vom Risikopatienten zum Extremläufer. Mit 20 Jahren konnte ich mich nicht mehr um einen Stift bücken. Heute

laufe ich durch Wüsten, habe die Antarktis bezwungen und den Dschungel überstanden. Der Wille kann Berge versetzen.“ Expertin Helga Pesserer referierte am Themenabend über die Qualitätskriterien der Betrieblichen Gesundheitsförderung und motivierte die Gäste zu mehr Gesundheit in den burgenländischen Unternehmen. ■

<http://www.betriebsfitservice.at>



Foto: Sportunion Burgenland

Unterzeichneten die BGF-Charta: Dietmar Posteiner (Seefestspiele Mörbisch), Hans-Peter Harnisch (Druckzentrum Eisenstadt) und Oliver Hüttl (Passepartout)

LH Niessl gratulierte Superintendent Koch zur Wiederwahl

Superintendent Manfred Koch steht der Evangelischen Kirche im Burgenland für eine zweite Periode als Superintendent vor. Am 11. April fand in Markt Allhau, der Heimatgemeinde des wiedergewählten Superintendenten, die feierliche Wieder-Amtseinführung statt. „Seit 12 Jahren ist Mag. Manfred Koch Superintendent der evangelischen Gemeinden des Burgenlandes. Diese zwölf Jahre waren geprägt vom gegenseitigen Respekt, der Begegnung, des Miteinanders und der Menschlichkeit – des lebendigen Glaubens. Ich bin überzeugt davon, daß sich Superintendent Mag. Koch auch in seiner zweiten Periode mit großem persönlichem Engagement für das Wohlergehen der Kirche und der Gläubigen einsetzen wird“, sagte Landeshauptmann Hans Niessl und gratulierte zur Wieder-Amtseinführung.

Im Burgenland gibt es 29 evangelische Gemeinden mit Tochtergemeinden. 1924 wurde der erste Superintendent des Burgenlandes gewählt. Seit 2003 steht Manfred Koch den evangelischen Gemeinden als Superintendent vor und ist damit Oberhaupt für rund 35.000 evangelische Christen. Im Vor-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl, Superintendent Manfred Koch und Gattin Astrid Koch und Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics nach der feierlichen Wiederführung

jahr stellte sich Manfred Koch der Wiederwahl und wurde für eine zweite Periode im Amt des Superintendenten bestellt. Am Wochenende fand nun die feierliche Amtseinführung zur Wiederwahl statt, bei der neben

Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrätin Verena Dunst auch Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics teilgenommen haben. Den feierlichen Gottesdienst leitete Bischof Michael Bünker. ■

Aktionstag »Gelebte Schöpfungsverantwortung«

Die Burgenländische Landesumweltanwaltschaft, das Referat Umweltschutz beim Amt der Burgenländischen Landesregierung, das Landesmuseum Burgenland, der Naturschutzbund Burgenland, der Umweltbeauftragte der Diözese Eisenstadt, Bio Austria Burgenland, die ÖKOLOG-Schulen Burgenland und Slow-Food Burgenland luden am 23. April zum 10. Mal zum „Aktionstag Schöpfung“. Das Jubiläum stand unter dem Motto „Gelebte Schöpfungsverantwortung – Umweltprojekte beispielhaft, erfolgreich und zukunftsweisend“ und es wurden den BesucherInnen im Landesmuseum Burgenland erfolgreiche Projekte aus den letzten zehn Jahren präsentiert. Workshops, Vorträge, Diskussionen und Präsentationen standen dabei ebenso am Programm wie eine Exkursion in den Schloßpark, wo Artenvielfalt unter kundiger Führung hautnah erlebt werden konnte. Als besonderes Highlight fand am Abend ein Vortrag der Wissenschaftlerin des Jahres 2013, Prof.in Verena Winiwarer, zum Thema „Geschichte unserer Umwelt“ statt.

Dem Leitthema des 10. Aktionstages entsprechend wurden erfolgreiche Projekte aus einem Jahrzehnt in Form einzelner Stationen



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst und Landesumweltanwalt Hermann Frühstück mit der Ökolog-Schulen-Beauftragten Prof. Margit Schachinger und SchülerInnen

und eines Vortrags mit anschließender Diskussion präsentiert. Als zuständiges Mitglied der Burgenländischen Landesregierung für Luftreinhaltung und Umwelttechnik konnte Landesrätin Verena Dunst im Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt mit SchülerInnen diskutieren: „Schöpfungsverantwortung bedeutet Engagement für unsere gemeinsame

Welt, besonders für die Bewahrung der Natur, der Lebensräume und unserer Mitgeschöpfe. Dabei ist es wichtig, Umweltschutz in den Alltag zu integrieren. Mit kleinen Dingen zu beginnen ist ein Anfang, zu dem wir alle etwas beitragen können und dafür eignet sich dieser Tag ganz besonders“, so Dunst. ■

Klassisch romantisch

27. Internationale Haydntage 2015 als vielfältiges Musikerlebnis

Foto: Bgld. Landesmedienservice



v.l.: Josef Pratl, Intendant Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt, LAbg. Thomas Steiner, Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt, Kulturlandesrat Helmut Bieler, Maestro Adam Fischer, Walter Reicher, Intendant Haydn Festspiele Eisenstadt, und Franz Sattlercker, Geschäftsführer Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH. bei der Präsentation in der Hofburg in Wien

Die besten HaydninterpretInnen treffen von 3. bis 13. September 2015 bei den diesjährigen Internationalen Haydntagen auf die renommiertesten Schubert-Kenner: Franz Schubert trifft auf Joseph Haydn – einer der ersten Romantiker auf den Grandseigneur der Wiener Klassik. Künstlerpersönlichkeiten wie Adam Fischer, Michael Schade oder Thomas Zehetmair, aber auch renommierte Orchester, wie das Orchestra of the Age of Enlightenment oder die Cappella Gabetta, bieten den Besuchern des Traditionsfestivals ein abwechslungsreiches Programm. „Durch die umfassende Haydn-Pflege im Burgenland wird die Musik des ‚Genius loci‘ an Originalschauplätzen erlebbar gemacht. Die Haydn Festspiele Eisenstadt bringen anlässlich der Internationalen Haydntage bereits zum 27. Mal ein weltweites Publikum ins Burgenland und positionieren unser Bundesland mit seiner Landeshauptstadt Eisenstadt als internationales Zentrum für die Musik von Joseph Haydn. Die Internationalen Haydntage sind der Garant für qualitativ hochwertige Haydnpflege am Haydn-Originalschauplatz Schloß Esterházy. Das diesjährige Thema ‚Haydn & Schubert‘ wird mit seinem vielfältigen Programm auch 2015 unsere Besucherinnen und Besucher begeistern. Ich sehe den Internationalen Haydntagen mit

Freude entgegen, weil ich von der Professionalität der lange erprobten Organisatoren überzeugt bin“, erklärte dazu Kulturlandesrat Helmut Bieler.

»Haydn & Schubert«

Nach Beethoven 2013 und Mozart 2014 schließen die Internationalen Haydntage ihren Zyklus „Haydn & die Wiener Klassik“ mit Franz Schubert ab. Joseph Haydn ist in vielerlei Hinsicht formgebend und stilprägend für diese Epoche. Gleichzeitig erlauben ihm wiederum nicht nur sein langes Leben, sondern auch seine Experimentierfreude und Offenheit, den Türspalt zur Romantik zu öffnen. Franz Schubert ist so gesehen ebenfalls ein romantischer Wiener Klassiker: Mozart, Beethoven und Haydn waren ihm Vorbild, sein eigener Stil ohne sie nicht denkbar und dennoch individuell und unvergleichlich meisterhaft. „Auf’s Innigste bewegt“ zeigte sich Franz Schubert vor allem von Haydns langsamen Sätzen. Heute ist es vor allen Dingen Schuberts unnachahmliches Liedschaffen, das uns in die Romantik mitnimmt, während seine Symphonien manches Mal noch vollkommen klassisch eingestellt sind. Genauso wirft Haydns Musik der „Sturm und Drang“-Phase den Zuhörer hin und her zwischen klassischen

und romantischen Momenten. Das Konzertprogramm der 27. Internationalen Haydntage oszilliert zwischen diesen Polen und nähert sich so dem vielseitigen Schaffen von Joseph Haydn und Franz Schubert.

Dazu LAbg. Thomas Steiner, Bürgermeister von Eisenstadt: „Die Internationalen Haydntage haben sich seit ihrer Gründung zu einem unverzichtbaren Teil des Kulturlebens der burgenländischen Landeshauptstadt entwickelt. Die umfangreichen Tätigkeiten der Haydn Festspiele und die nahezu 100prozentige Auslastung der Konzerte auf höchstem musikalischen Niveau an den Originalschauplätzen Joseph Haydns beweisen, welche hohe und wichtige Bedeutung die Haydnpflege für Eisenstadt hat. Viele internationale Gäste und Haydn-Fans aus Österreich sind für den Tourismus und den Einzelhandel in unserer Stadt unverzichtbare Faktoren für einen wirtschaftlichen Erfolg. Eine hohe Wertschöpfung und Umwegrentabilität rechtfertigen auf jeden Fall auch die finanziellen Mittel, die die Stadt zum Gelingen beiträgt. Gerade heuer, im Jubiläumsjahr ‚90 Jahre Landeshauptstadt‘ stellen wir die Funktion Eisenstadts als Stadt der Kultur in den Vordergrund. Die Haydn Festspiele sind mit ihren Konzerten dabei eine wichtige Säule des Erfolgs.“



Foto: Burgenland Tourismus

Joseph Haydns unvergleichliche Musik am Originalschauplatz genießen: im Haydnssaal im Schloß Esterházy in Eisenstadt

Festivalprogramm

Wer den gefragten Operndirigenten Maestro Adam Fischer mit einem symphonischen Programm in Österreich erleben möchte, dem bieten die Internationalen Haydntage gleich mehrfach Gelegenheit: Mit seiner Österreichisch-Ungarischen Haydn Philharmonie interpretiert er in sechs Konzerten alle Schubert- Symphonien und kombiniert sie mit Werken von Haydn. Cellist Nicolas Alstaedt, ab der Saison 2015/2016 Künstlerischer Leiter der Österreich-Ungarischen Haydn Philharmonie, tritt an einem dieser Abende zum ersten Mal bei den Haydntagen auf und stellt sich mit Haydns Cellokonzert D-Dur dem Festivalpublikum vor.

Große SolistInnen und renommierte Klangkörper

Natürlich widmen sich die Internationalen Haydntage auch den Solistenkonzerten der beiden Komponisten – Violinvirtuosen, wie Thomas Zehetmair und Baiba Skride, interpretieren deren Geigenwerke mit großen Orchestern, wie dem Orchestra of the Age of Enlightenment oder der Cappella Gabetta. Aus Berlin reist die Alte Musik-Formation Akademie für Alte Musik Berlin an, um gemeinsam mit Dirigent Ernst Theis einen

Vormittag mit Tänzen vom Menuett bis zum Wiener Walzer zu gestalten.

Liedkunst

Zwei Liederabende ganz unterschiedlicher Natur gehören zu den Festivalhöhepunkten. Tenor Michael Schade gibt, begleitet von Justus Zeyen, Schuberts Liedzyklus „Die schöne Müllerin“. Und der gestandene Liedermacher Konstantin Wecker ist mit seinem Programm „Jeder Augenblick ist ewig“ zu erleben.

Kammermusik-Zyklus

In der vergangenen Saison erfolgreich eingeführt, finden auch heuer wieder kammermusikalische Matineen im Empiresaal des Schlosses statt. Hier bringen Ensembles, wie das Trio LaFlamme, das Trio Frühstück um die burgenländische Pianistin Clara Frühstück, das Streichquartett „Con Moto“ und Solisten, wie Roland Batik oder Viviana Sofrontisky, die eigenes mit drei Hammerklavieren anreist, Haydns und Schuberts Kammermusik zum Funkeln.

Symposium

Bereits zum zehnten Mal begleitet ein musikwissenschaftliches Symposium die In-

ternationalen Haydntage. Vom 8. bis 9. September 2015 diskutieren internationale Wissenschaftler im HaydnZentrum Eisenstadt auf Einladung der Haydn Festspiele, der Internationalen Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt und der Kulturabteilung des Landes Burgenland über „Aufführungspraxis und Interpretation – zur Rezeptionsgeschichte von Joseph Haydns Werken“. „Jahr für Jahr bringen wir die besten Haydninterpretinnen und -interpreten nach Österreich – bei den Internationalen Haydntagen sind bis jetzt eine Vielzahl an verschiedenen Künstlern, Orchestern und Kammermusikensembles aufgetreten – darunter bisher noch kein Liedermacher. Unser Motto ‚Haydn & Schubert‘ ist nun die Gelegenheit diese ‚Lücke‘ zu schließen: Vom Liedkomponisten zum Liedermacher, diesen Bogen schlagen wir von Schuberts ‚Die schöne Müllerin‘ mit Michael Schade zu dem Liedermacher Konstantin Wecker mit seinem Solo-Programm ‚Jeder Augenblick ist ewig‘ – ein Programm mit dem er sicherlich auch unsere Haydnfans und Schubertfreunde begeistern wird. Dies wird auch Maestro Fischer mit seinem Schubert-Zyklus tun. Ich freue mich sehr, daß er unserem Festival von Beginn an so verbunden ist und in sieben Kon-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Josef Pratl, Intendant Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt, Maestro Adam Fischer, Walter Reicher, Intendant Haydn Festspiele Eisenstadt, Franz Sattlecker, Geschäftsführer Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH., und Kulturlandesrat Helmut Bieler

zerten am Pult stehen wird“, so Walter Reicher, Intendant der Haydn Festspiele Eisenstadt.

Joseph Haydn in der Wiener Hofburg

Kooperation Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH. Eisenstadt ist die Haydnstadt. In Wien finden sich jedoch ebenfalls zahlreiche Haydn-Originalschauplätze: In den heutigen Kaiserappartements der Wiener Hofburg, gleich neben dem Großen Salon der Kaiserin Elisabeth, brachte Joseph Haydn in Anwesenheit des späteren Zaren Paul I. am Weihnachtstag 1781 seine „Russischen Quartette“, Opus 33, zur Uraufführung. Darüber hinaus sind die Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH. und die Haydn Festspiele Eisenstadt seit Jahren verlässliche Partner, die sich in ihrer Arbeit gegenseitig unterstützen, indem sie gemeinsame Veranstaltungen anbieten und Synergien im Kulturbereich nutzen.

Die HaydnAkademie 2015

Auftakt zum großen Mozart-Zyklus

Die HaydnAkademie 2015 widmet sich heuer Werken von Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart und bildet den Auftakt zum großen Mozart-Zyklus. Die Haydn Akademie unter der Leitung von Anton Gabmayer ist erprobt in Großprojekten: Gemeinsam haben sie bereits alle 107 Symphonien Josephs Haydns im HaydnSaal des Schlosses Esterházy aufgeführt. „Die Haydn

Akademie sei seit vielen Jahren umfassender Bestandteil der Haydn-Pflege in Eisenstadt, so Kulturlandesrat Helmut Bieler: „Ihr Konzertzyklus trägt viel zur Haydnpflege bei. Diese hat Eisenstadt zu dem Haydn-Zentrum und das Burgenland zum Haydn-Land gemacht. Anton Grabmayer hat eine hervorragende Arbeit für die Haydn-Pflege geleistet. Ich bin sehr stolz auf die Haydn-Pflege, die sich in Eisenstadt etabliert hat“, so der Kulturlandesrat und Vorsitzende des Direktoriums der Haydn Festspiele Eisenstadt.

Raiffeisen, Kooperationspartner der ersten Stunde des Konzertzyklus der HaydnAkademie, unterstützt auch die diesjährigen Aufführungen. „Ohne dieses Sponsoring wäre die Haydn-Pflege in dieser Form nicht mög-

lich. Neben den Internationalen Haydntagen sind die Konzerte der HaydnAkademie ein Fixpunkt im Kulturprogramm des Landes“, meint Bieler.

So viel Mozart im HaydnSaal wie nie zuvor

„Mit dem großen Mozart-Zyklus starten wir heuer ein sehr vielversprechendes Projekt. Nachdem Anton Gabmayer und die HaydnAkademie alle Haydn-Symphonien aufgeführt haben, ist dieser Zyklus eine logische Fortsetzung“, erklärt Walter Reicher, Intendant der Haydn Festspiele Eisenstadt. Der HaydnSaal sei einer der besten Konzertsäle für die Musik der Wiener Klassik und somit auch wie geschaffen für die Symphonien von Wolfgang Amadeus Mozart. „So können wir bis 2019 alle seine Symphonien dort hören und gleichzeitig erleben, wie das Wunderkind und dann das erwachsene Genie Mozart mit seinem großen Vorbild Joseph Haydn in einen musikalischen Dialog tritt“, sagt Reicher.

„Mit dem Mozart-Zyklus der HaydnAkademie stehen wir am Beginn eines großen und spannenden Projektes. Über einen Zeitraum von fünf Jahren sämtliche Symphonien Mozarts aufzuführen und sie bei jedem Konzert in Beziehung zu den gewaltigen Werken Josephs Haydns zu setzen, ist ein Erlebnis für Publikum und Musiker gleichermaßen. Gerade die Verbindung der Musik Mozarts zu jener Haydns, dem Vater der Symphonie, macht diesen Konzertzyklus zu einer aufregenden Entdeckungsreise“, führt Anton Gabmayer, Dirigent der HaydnAkademie aus.

Der Zyklus startet am Samstag, 2. Mai 2015. Die weiteren Konzerttermine: 13. Juni, 29. August und 17. Oktober 2015. ■

<http://www.haydnfestival.at>



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: LAbg. Bürgermeister Thomas Steiner, Kulturlandesrat Helmut Bieler, Raiffeisen GD Rudolf Könighofer, Walter Reicher, Intendant, und Anton Gabmayer, Dirigent der HaydnAkademie

Verbindung und Verbundenheit

Österreichische Kulturpolitik wurde am 23. April in Sterzing gestaltet: Im Fuggerstädtchen sind die Kulturreferenten der österreichischen Bundesländer zu ihrem jährlichen länderübergreifenden Austausch zusammengekommen. Für Südtirol nahm Landesrat Philipp Achammer am Treffen teil.

Südtirol war in diesem Jahr Schauplatz der Konferenz der Kulturreferenten der österreichischen Bundesländer, zu der immer auch Südtirol eingeladen wird. „Für uns ist diese Teilnahme Ausdruck der Verbindung und Verbundenheit mit Österreich“, so Südtirols Kulturlandesrat Philipp Achammer.

„Angesichts unserer gemeinsamen Geschichte freut es mich besonders, daß wir die kulturelle Verbindung mit Südtirol bei diesem wichtigen Erfahrungsaustausch weiter vertiefen können und mit dieser bundesweiten Konferenz auch einen Beitrag zum grenzüberschreitenden Kulturaustausch leisten“, bedankte sich Tirols Kulturlandesrätin Beate Palfrader für die Ausrichtung der Konferenz in Sterzing.

Und Südtirols Teilnahme an der Kulturreferentenkonferenz war auch schon der erste Punkt einer umfassenden Tagesordnung. „Anhand vieler Beispiele und Zahlen wurde die Verbundenheit zwischen Österreich und Südtirol veranschaulicht und untermauert, vom kulturellen Austausch über die Bedeutung der österreichischen Universitäten als Bildungsstätten für die Südtiroler Studierenden bis zur Kooperation mit dem ORF, für die erst gestern (22. April, Anm.) die Landesregierung die Vertragsunterzeichnung ermächtigt hat“, so Landesrat Achammer.

Gesprochen wurde in Sterzing über die angedachte Reform des Jugendmusikwettbewerbs „Prima la musica“. Mit dieser soll die Förderung von Spitztalenten intensiviert und die Kooperationen mit den Musikuniversitäten verstärkt werden.

Die Kulturförderung vor dem Hintergrund des EU-Beihilfenrechts, die Abstimmung der Förderstrategien zwischen Bund und Ländern sowie die Errichtung eines „Haus der Geschichte der Republik Österreich“, in das über das Land Tirol auch Südtirol miteinbezogen werden soll, waren weitere Themen, über welche die Kulturreferenten der Bundesländer Österreichs in Sterzing debattierten.

„Aus Südtiroler Sicht war auch die Diskussion über Zusammenarbeit der Schulen mit den Musikschulen interessant, die der-



v.l.: LR Heinrich Schellhorn (Sbg.), LH Josef Pühringer (OÖ), LRin Beate Palfrader, LR Philipp Achammer und Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny (Wien)



Fotos: LPA / Ingo Dejaco

Die Kulturreferenten der österreichischen Bundesländer sind heuer in Sterzing zu ihrer jährlichen Konferenz zusammengetroffen

zeit in Österreich geführt wird“, so Landesrat Achammer nach der Konferenz. In Südtirol sei diese Zusammenarbeit im neuen Bildungsomnibus geregelt und werde ab dem kommenden Schuljahr zur Anwendung kommen.

Weitere Punkte waren der barrierefreie Zugang zu den Kultureinrichtungen, die Sozialversicherung in der Kulturarbeit, die Förderabstimmung zwischen Bund, Ländern und

Gemeinden oder Leihbedingungen zwischen öffentlichen Museen.

Dem Treffen war tags zuvor die Konferenz der Beamten der einzelnen Länder vorausgegangen, bei der Südtirol durch Abteilungsdirektor Armin Gatterer vertreten war.

Im kommenden Jahr wird die Steiermark die Landeskulturreferentenkonferenz ausrichten.

<http://www.provinz.bz.it>

EU will handeln

Beim EU-Sondergipfel ging es um die Situation im Mittelmeerraum.



Foto: European Union, 2015

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker und EU-Ratspräsident Donald Tusk bei ihrer Pressekonferenz in Brüssel

Die EU-Regierungschefs trafen sich am 24. April zu einer außerordentlichen Tagung um die Krise im Mittelmeerraum zu besprechen. Sie beschlossen, alle Anstrengungen zu unternehmen, um den Verlust weiterer Menschenleben auf See zu verhindern und die Ursachen der menschlichen Katastrophe in Zusammenarbeit mit den Herkunfts- und Transitländern zu bekämpfen. Unsere unmittelbare Priorität ist es zu verhindern, daß noch mehr Menschen auf See ums Leben kommen.

Sie einigten sich auf vier vorrangigen Aktionsbereiche: Verstärkung der EU Präsenz auf See, Kampf gegen Schlepper, Verhinderung irregulärer Migrationsströme und Verstärkung der internen Solidarität und Verantwortung. Da die instabile Lage in Libyen ein ideales Umfeld für die kriminellen Machenschaften von Schleppern schafft, wird die EU die unter Federführung der Vereinten Nationen unternommenen Bemühungen zur Wiederherstellung der Autorität der Regierung in Libyen aktiv unterstützen. Es werden zudem noch größere Anstrengungen unternommen, um Konflikte und Instabilität, die die wesentlichen Auslöser von Migration sind, zu begegnen, einschließlich in Syrien.

Donald Tusk, Präsident des Europäischen Rates, begrüßte die Verpflichtungen der

Regierungschefs in den vier Bereichen: „Wir stehen vor einem schwierigen Sommer und wir müssen bereit sein zu handeln.“ Jean Claude Juncker, Präsident der Europäischen Kommission, begrüßte seinerseits das Ergebnis des Treffens und die Zustimmung der Regierungschefs, die Seenotrettungsmöglichkeiten der EU zu verstärken.

Die Mitgliedsstaaten beschlossen die EU-Operationen Triton und Poseidon rasch zu verstärken, indem die Finanzmittel für diesen Zweck in den Jahren 2015 und 2016 mindestens verdreifacht und die sonstigen Mittel zahlenmäßig aufgestockt werden. Dies soll die Seenotrettungsmöglichkeiten im Rahmen des FRONTEX-Mandats verbessern. Juncker erklärte im Anschluß des Treffens auf einer Pressekonferenz, daß die Triton Rechtstexte Seenotrettungsaktionen in internationalen Gewässern im Katastrophenfall ermöglichen.

Der Präsident sagte auch, daß die Kommission ebenfalls die Überlegungen über die Quoten bei der Verteilung von Flüchtlingen fortsetzt, ein Punkt der von der Kommission vorgebracht wurde, jedoch nicht in die Schlußfolgerungen aufgenommen wurde. Außerdem sagte er in bezug auf legale Migration: „Die Schlußfolgerungen werden es uns ermöglichen, Vorschläge über die legale

Einwanderung zu machen, weil, im Gegensatz zu dem, was manche denken, die Probleme nicht dadurch gelöst werden, wenn wir uns nur mit der illegalen Einwanderung beschäftigen. Die legale Einwanderung ist Teil eines Pakets, das uns erlauben wird einen umfangreicheren Ansatz zu diesem Thema zu haben.“

Die Kommission wird ihre Europäische Agenda zur Migration am 13. Mai vorlegen.

Die Hohe Vertreterin/Vizepräsidentin Federica Mogherini und Kommissar Dimitris Avramopoulos gaben folgende gemeinsame Erklärung ab: „Wir müssen jetzt in Europa gemeinsam auf die Dringlichkeit der Lage reagieren, wie wir es in Krisenzeiten durchweg getan haben. Die Notlage im Mittelmeerraum ist weder neu noch eine vorübergehende Erscheinung. Dies ist auch der Grund, warum die Kommission im Mai eine umfassende europäische Migrationsagenda vorlegen wird, die bei den strukturellen Problemen ansetzen soll. Die zehn Aktionen, die wir heute vereinbart haben, sind direkte, substantielle Maßnahmen, die sofortige Hilfe bringen sollen. Alle Maßnahmen erfordern gemeinsame Anstrengungen der europäischen Institutionen und der 28 Mitgliedsstaaten.“ Wenn Europa Verantwortung übernehme, müßten alle an einem Strang ziehen. ■

Schwache Frühlingssignale der österreichischen Wirtschaft

Bank Austria Konjunkturindikator steigt im März etwas an: Moderates Wachstum der heimischen Wirtschaft im ersten Quartal dank Konsum und schwachen Importen – Stimmungsaufhellung in Europa greift auf Österreich über

Ende des ersten Quartals 2015 waren erstmals seit rund einem halben Jahr zarte Signale einer Konjunkturaufhellung in Österreich erkennbar. „Der Bank Austria Konjunkturindikator ist im März auf 0,3 Punkte gestiegen. Erstmals seit November vorigen Jahres hat der Indikator damit wieder einen positiven Wert angenommen, der einen zumindest leichten Aufwind der heimischen Wirtschaft signalisiert“, meint Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Nach einem Minus im Schlußquartal 2014 hat der Indikator mit dem Anstieg im März auch im Durchschnitt der ersten drei Monate des Jahres 2015 geringfügig ins Plus gedreht.

Für das abgeschlossene erste Quartal 2015 gehen die Ökonomen der Bank Austria von einem schwachen Wachstum der österreichischen Wirtschaft aus. „Zu Beginn des laufenden Jahres ist die Wirtschaftsleistung um maximal 0,2 Prozent zum Vorquartal gestiegen und hat damit den moderaten Rückgang gegen Ende 2014 allenfalls kompensieren können. Dabei waren die Nettoexporte und der private Konsum die stützenden Kräfte“, schätzt Bruckbauer. Zwar fehlte den Exporten trotz der Abschwächung des Euros in den ersten Monaten 2015 weiterhin der Schwung, doch auch die Importnachfrage



blieb bisher bedingt durch die anhaltende Investitionszurückhaltung schwach, so dass der Außenhandel insgesamt trotzdem einen positiven Wachstumsbeitrag leisten konnte. Zudem signalisieren die vorliegenden Einzelhandelsdaten ein moderates Plus des privaten Konsums, unterstützt durch die niedrige Inflation im ersten Quartal.

Die seit einigen Monaten spürbare Verbesserung des Konjunkturklimas in Europa

sollte demnächst auch auf Österreich überschwappen. Die Stimmung in der europäischen Industrie geht vor allem dank des Aufwärtstrends in Deutschland, aber auch der klaren Verbesserung in Italien, dem zweitwichtigsten Handelspartner der österreichischen Wirtschaft nach oben. Der mit dem österreichischen Außenhandel gewichtete Industrieindex liegt daher klar über dem langjährigen Durchschnittswert. Die Stim-

Österreich Konjunkturprognose					Schätzung	Prognose	
	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	1,9	3,1	0,9	0,2	0,3	0,9	1,5
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	1,5	0,7	0,6	-0,1	0,2	0,5	0,9
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) *)	-2,4	6,8	0,5	-1,5	0,5	0,1	3,1
Inflationsrate (Vdg. z. Vorjahr in %)	1,9	3,3	2,4	2,0	1,7	0,9	1,6
Arbeitslosenquote (nationale Definition)	6,9	6,7	7,0	7,6	8,4	8,6	8,4
Beschäftigung (Vdg. z. Vorjahr in %) **)	0,8	1,9	1,4	0,6	0,7	0,8	1,0
Öffentlicher Haushaltssaldo (in % des BIP)	-4,5	-2,6	-2,3	-1,5	-2,8	-1,9	-1,3
Struktureller Budgetsaldo (in % des BIP) ***)	-3,0	-2,5	-1,9	-1,3	-1,1	-1,0	-1,3
Öffentliche Verschuldung (in % des BIP)	82,4	82,1	81,5	80,9	84,5	84,8	83,8

*) Bruttoanlageinvestitionen **) ohne Karenzgeldbezieher, Präsenzdiener und Schulungen ***) Schätzung für 2014
 Quelle: Bank Austria Economics & Market Analysis Austria

Wirtschaft

mung in der österreichischen Industrie zeigte sich davon allerdings bisher noch wenig beeindruckt und ist im Vergleich mit den meisten europäischen Ländern spürbar reservierter. Trotz der leichten Verbesserung im März wird die Lage von Erzeugerseite zurückhaltender als im Jahr 2014 eingeschätzt. „Nicht nur die Stimmung in der europäischen Industrie vor allem auch jene der österreichischen Verbraucher hat sich gegenüber dem Vormonat aufgehellt. Die jüngste Klimaverbesserung, die sich in dem leichten Anstieg des Bank Austria Konjunkturindikators im März niedergeschlagen hat, sollte in den kommenden Monaten auch in der Industrie den Weg für eine allmähliche Belebung in Österreich ebnen“, so Bruckbauer.

Die günstigen externen Rahmenbedingungen, gekennzeichnet von der Festigung der Erholung in Europa sowie dem schwächeren Euro und den niedrigen Ölpreisen, werden im weiteren Verlauf des Jahres 2015 eine moderate Belebung der österreichischen Wirtschaft unterstützen. Der Außenhandel wird trotz der sich in einigen Wachstumsmärkten etwas eintrübenden Konjunktur sowie der anhaltenden Rußland/Ukraine-Krise zwar an Schwung gewinnen, aber aufgrund der stärkeren Importe nicht mehr so stark zum Wachstum beitragen können. Die Auffrischung der Auslandsnachfrage sollte jedoch der Investitionstätigkeit in der zweiten Jahreshälfte auf die Sprünge helfen, zumal die Finanzierungsbedingungen durch die lockere Geldpolitik der EZB anhaltend günstig bleiben sollten. Der private Konsum hält unterstützt durch die niedrige Inflation seinen moderaten Wachstumskurs, so daß die Inlandsnachfrage in den kommenden Monaten ein immer wichtigerer Träger der österreichischen Wirtschaftsdynamik werden wird. „Nach den ersten Anzeichen eines Frühlingserwachens besteht die Aussicht auf eine moderate Belebung der österreichischen Wirtschaft bis zum Jahresende. Wir halten unverändert an unserer Wachstumsprognose für 2015 von 0,9 Prozent fest“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Für 2016 geht die Bank Austria bei Fortsetzung eines ruhigen Wachstumskurs in einem anhaltend günstigen externen Umfeld von einem fast ausschließlich von der Inlandsnachfrage getragenen BIP-Anstieg von 1,5 Prozent aus.

Leichte Zunahme der Teuerung ab Sommer

Der starke Preisverfall von Rohöl hat die Teuerung im ersten Quartal 2015 auf durch-

schnittlich 0,8 Prozent im Jahresvergleich verringert, nach noch 1,7 Prozent im Jahresdurchschnitt 2014. „Im Jahresdurchschnitt 2015 erwarten wir eine Inflationsrate von 0,9 Prozent, die sich 2016 auf 1,6 Prozent erhöhen wird. Denn mittlerweile ist der Rückgang der Rohstoffpreise zumindest gemessen in Euro ausgelaufen, der schwächere Euro treibt bereits die Importpreise von einigen Konsumgütern nach oben und die Unternehmen konnten zuletzt ihre Preissetzungsmacht wieder stärken“, analysiert Pudschedl die Gründe für die bevorstehende Trendwende der Teuerung in Österreich. Der Preis-

druck bleibt vorerst sehr gedämpft, sodaß die Inflation bis zum Sommer nahe dem aktuellen Niveau liegen sollte. In der zweiten Jahreshälfte wird sich der Ölpreiseffekt langsam umkehren und es ist auch nachfragebedingt wieder mit einem leichten Anziehen der Inflation zu rechnen.

„Während sich der Wachstumsausblick langsam aufhellt, beginnen sich die Deflationssorgen zu verflüchtigen. Die Inflationsoaussichten in Österreich, wie vor auch im gesamten Europa, normalisieren sich“, faßt Bruckbauer vorsichtig optimistisch die aktuellen Wirtschaftstrends zusammen. ■

Gewerbe- und Handwerk hoffen auf Effekte der Steuerreform

Nach Berechnungen der KMU Forschung Austria könnten Gewerbe und Handwerk aus dem Entlastungsvolumen der kommenden Steuerreform ab 2016 bis zu 1. Mrd. Euro mehr Umsatz erzielen. Dieses Umsatzwachstum ist aber auch dringend notwendig, wie der Blick auf die soeben publizierten Konjunkturdaten zeigt: Das Jahr 2014 ist so zu Ende gegangen wie es die Quartalsergebnisse erwarten ließen: Die nominelle Umsatzentwicklung 2014 ging um 0,1 % zurück (im Vergleich: BIP + 2,0 %). Bereinigt um die durchschnittliche Preissteigerung von 0,8 % (bei einer Inflation von 1,7 %) ergibt sich ein Umsatzrückgang um real 0,9 %.

Auch das erste Quartal 2015 liegt unter den Ergebnissen von 2014: Betriebe mit guter Geschäftslage (16 %) sind deutlich weniger als Betriebe mit schlechter Geschäftslage (25 %). „Immerhin sind die Umsatzentwicklungen erstmals gegenüber dem Vorjahresquartal leicht positiv“, faßt Walter Bornett, Direktor der KMU Forschung Austria, zusammen. „Auch die Personalplanungen zeigen eine leichte Erholung, was auf eine optimistischere Zukunftssicht schließen läßt.“

Im Detail ergaben sich 2014 schwächere Entwicklungen vor allem in den Bereichen Bau, Kfz-Techniker, Kunststoffverarbeiter und Installateure. Besonderen Preisdruck verspürten zudem die Tischler. Besser entwickelten sich der Bereich Nahrungs- und Genußmittel und technologische Frontrunner wie die Mechatroniker. Bei letzteren und den Kunststoffverarbeitern gab es auch deutliche Exportsteigerungen.

„Immerhin ist derzeit schon mit plus 10 % eine leichte Erholung der Investitionen zu erkennen“, weist Renate Scheichelbauer-Schuster, Obfrau der Bundessparte Gewerbe

und Handwerk, in der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) in die Zukunft. Nun komme es darauf an, die positiven Signale der Steuerreform und die Bereitschaft der Unternehmen zu Investitionen und Personaleinstellung durch mutige und nachhaltige Schritte der Bundesregierung zu ergänzen.

„Ganz richtig hat die Regierung in ihrer Klausur in Krems die entsprechenden Akzente gesetzt: Wir brauchen die angekündigten Impulse im Wohnbau dringend, um Wertschöpfung und Arbeitsplätze in Österreich zu schaffen. Dabei ist auch der Beitrag der Länder und Gemeinden bei der Beschaffung der Flächen und der Sicherstellung der Widmung wichtig“, erinnert Scheichelbauer-Schuster an die Notwendigkeit gemeinsamer nachhaltiger Anstrengungen.

Im Bereich der Unternehmensfinanzierung braucht es tatsächlich dringend erleichterte alternative Finanzierungen, weil bei anspringender Konjunktur nicht damit zu rechnen ist, daß die Banken angesichts der eigenen Eigenkapitalanforderungen ausreichend Kredite zur Verfügung stellen können. Daher wird erleichtertes Crowd-Funding in Zukunft eine viel größere Rolle spielen als bisher, um neue Geschäftsideen zu verwirklichen. Diesen neuen Ideen soll auch eine erhöhte Forschungsprämie vermehrt auf die Sprünge helfen.

95 % der ÖsterreicherInnen attestieren den Meisterbetrieben laut einer aktuellen IMAS-Studie eine hohe Qualität, 93 % fühlen sich sicher, wenn sie einen Handwerker mit Meisterprüfung mit einer Reparatur beauftragen. 68 % lehnen es ab, die Meisterprüfung abzuschaffen, und 3/4 aller sind überzeugt, daß diese Qualifikation ein wichtiger Schutz für die Konsumenten ist. ■

Bürokratieentlastung für Tausende kleine Unternehmen

20 Prozent der Verfahren entfallen – Bis zu 90.000 Betriebe profitieren langfristig von weniger Bürokratie und mehr Rechtssicherheit

Die von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner erlassene Genehmigungs-freistellungs-Verordnung wurde am 16. April im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und trat tags darauf in Kraft. „Dadurch verringert sich der bürokratische Aufwand für tausende Klein- und Kleinstbetriebe, weil die bisher notwendigen Anlagengenehmigungen entfallen. Denn die Betriebe sollen wieder einfacher wirtschaften können und mehr Freiheit für ihr eigentliches Geschäft haben“, sagt Mitterlehner. „Wirtschaft und Behörden ersparen sich aufgrund der Verordnung zahlreiche gewerberechtliche Bagatellverfahren, der Kostenvorteil liegt bei rund 15 Millionen Euro pro Jahr. Langfristig profitieren bis zu 90.000 Unternehmen von weniger Verwaltungsaufwand und mehr Rechtssicherheit“, betont Mitterlehner.

Pro Jahr entfallen künftig rund 2800 gewerberechtliche Änderungs- oder Neugenehmigungsverfahren. Das entspricht rund 20 Prozent aller jährlich durchgeführten Verfahren in diesem Bereich. Die Ersparnisse ergeben sich aus den Vorbereitungs- und Folgekosten, die ein Unternehmer für ein Verfahren aufzuwenden hat, sowie durch weniger Personal- und Verwaltungsaufwand auf Behördenseite. Zum Beispiel erspart sich ein Friseur, der einen neuen Betrieb eröffnen möchte, durchschnittliche Kosten für ein Genehmigungsverfahren in Höhe von rund 2300 Euro. Bei einem Malerbetrieb sind es im Schnitt 2400 Euro, bei einem Installateur-Betrieb 2700 Euro und bei einem Floristen 2100 Euro.

Die Verordnung sieht vor, daß Einzelhandelsbetriebe mit einer Betriebsfläche von bis zu 200 Quadratmetern (mit Ausnahme des Lebensmitteleinzelhandels) vom gewerberechtlichen Genehmigungsverfahren freigestellt werden. Die Erleichterung gilt unter anderem für Textilhandel, Floristik, Drogerien, Uhren- und Schmuckhandel, Foto/Optik, Spielwarenhandel, sowie den Elektroartikel-Handel. Ebenfalls freigestellt sind Bürobetriebe (hier gilt keine Flächenbegrenzung) wie Reisebüros, Versicherungsdienstleister, Immobilienverwalter, Bauträgerbüros, Ingenieurbüros, IT-Dienstleister, Un-

ternehmensberater, Werbeagenturen und Werbefotografenbüros; weiters Lagerbetriebe für Waren und Betriebsmittel mit einer Betriebsfläche bis 600 Quadratmetern sowie Änderungsschneidereien, Schuhservicebetriebe, Fotografenbetriebe, Kosmetik- Fußpflege-, Massage-, Bandagisten- und Frisörbetriebe.

Entlastung für Gründer - Rechtssicherheit für bestehende Unternehmen

Die Verordnung beendet die länderweise unterschiedliche Genehmigungspraxis der zuständigen Behörden und schafft durch den klar definierten Entfall der Genehmigungspflicht für bestimmte Betriebstypen mehr Rechtssicherheit. Gewerbebehörden können damit die für komplexere Betriebsanlagenverfahren notwendigen Ressourcen umschichten. Auch die Verwaltungsabläufe beschleunigen sich. Insgesamt werden daher bis zu 90.000 bestehende Unternehmen von der neuen Verordnung profitieren: Einerseits müssen 20.000 kleinere Unternehmen, die bereits über eine Genehmigung verfügen,

bei Änderungen an ihrer Betriebsanlage kein gewerberechtliches Verfahren mehr führen. Andererseits besteht für rund 70.000 Betriebe künftig die Rechtssicherheit, daß bei ihnen kein gewerberechtliches Genehmigungsverfahren mehr erforderlich ist, weil österreichweit die gleiche Regelung gilt.

Viele Anliegen umgesetzt, weitere Schritte notwendig

„Mit dieser Verordnung lösen wir ein konkretes Problem vieler Wirtschaftstreibender, das sie im Vorjahr über unsere Entbürokratisierungs-Plattform eingemeldet haben. Die weiteren bisher umgesetzten Schritte umfassen zum Beispiel die Streichung von Beauftragten, das neue elektronische Gewerbeinformationssystem GISA, weniger Meldepflichten und Entlastungen bei den Arbeitszeit- und Pausenaufzeichnungen“, so Mitterlehner. „Weitere Schritte müssen folgen. Daher wird der Bürokratieabbau weiterhin ein wichtiger Schwerpunkt sein“, bekräftigte der Wirtschaftsminister. ■

Banken: Geringfügige Belebung der Kreditnachfrage der Unternehmen

Im ersten Quartal 2015 blieb die Kreditvergabepolitik der österreichischen Banken gegenüber Unternehmen zurückhaltend. Die Kreditnachfrage der Unternehmen zog – erstmals seit 2007 – minimal an. Das zeigen die Ergebnisse der vierteljährlichen Umfrage über das Kreditgeschäft (Bank Lending Survey – BLS) vom April 2015, in der die Kreditmanager führender Banken ihre Einschätzung zur Kreditentwicklung im abgelaufenen Quartal sowie einen Ausblick auf das laufende Quartal gaben.

Zum ersten Mal seit 2007 konstatierten die Umfrageteilnehmer im ersten Quartal 2015 per Saldo eine – wenn auch sehr geringe – Zunahme der Kreditnachfrage der Unternehmen, nachdem in den beiden vorangegangenen Quartalen noch ein minimaler Nachfragerückgang verzeichnet worden war. Für das laufende Quartal erwarten die Banken insgesamt eine unveränderte Kreditnach-

frage der Unternehmen, wobei sie in bezug auf KMU von einer leichten Zunahme der Nachfrage ausgehen.

Die Kreditrichtlinien im Firmenkundengeschäft, die in der vorangegangenen Befragungsperiode nicht adaptiert worden waren, haben die österreichischen Banken im ersten Quartal 2015 etwas verschärft. Dies betraf Ausleihungen an Großbetriebe und KMU-Finanzierungen gleichermaßen. Kreditrichtlinien sind die internen Kriterien – sowohl die schriftlich festgelegten als auch die ungeschriebenen – die bestimmen, welche Art von Krediten eine Bank vergeben möchte. Für das zweite Quartal 2015 erwarten die Umfrageteilnehmer eine weitere geringfügige Verschärfung der Kreditrichtlinien für Ausleihungen an Unternehmen. Der Anteil der Ablehnungen an dem von Unternehmen beantragten Kreditvolumen blieb im ersten Quartal 2015 stabil. ■

So weiß die Tafel, wann die Bim kommt

Wie die Anzeigetafeln der Wiener Linien bei über 5000 oberirdischen Öffi-Haltestellen Informationen für Fahrgäste liefern

Wenn Drago Jambrek zum Diensttelefon greift, weil er akustisch eine Störung der Straßenbahn 42 durchgibt, hört das nicht nur sein Kollege Ender Nar, sondern es hören alle Fahrgäste dieser Linie. „Bei den ersten Durchsagen haben die meisten ein mulmiges Gefühl. Mit der Zeit gewöhnt man sich daran, daß halb Wien mithört“, sagen die beiden Mitarbeiter der Wiener Linien. Dank moderner Technik sind zwei Arbeitsplätze für die so genannte Fahrgastinformation in der Leitstelle ausreichend. Sie sind im Direktionsgebäude der Wiener Linien in Erdberg untergebracht und rund um die Uhr besetzt.

Ob es sich um die geplante Ringsperre wegen des Vienna City Marathons handelt, um die plötzliche Erkrankung eines Fahrgastes oder um einen Rettungs- oder Polizeieinsatz – dafür gibt es vorgefertigte akustische Lautsprecherdurchsagen. So sind im Ernstfall besonders schnell Informationen für die Öffi-NutzerInnen verfügbar. Noch überwiegen aber die Live-Meldungen. Denn bei speziellen Störungen greifen die zwei Personen in der Fahrgastinformation zum Hörer. Und wenn es einen einzelnen Straßenbahnwagen oder Bus betrifft, können die FahrerInnen selbst durchsagen.

Etwa 2000 Lautsprecher

Im 24-Stunden-Dienstrad beobachten jeweils zwei MitarbeiterInnen der Fahrgastinformation gemeinsam mit 13 weiteren KollegInnen über unzählige Bildschirme und Pläne das Geschehen. Insgesamt sind es 70 MitarbeiterInnen die sich im Dienstrad abwechseln, um die oberirdischen Fahrzeuge wie Straßenbahnen und Busse im Blick zu haben. In Wien gibt es rund 5000 Öffi-Haltestellen an der Oberfläche: 1100 für Straßenbahnen und 3900 für Busse. Diese Stationen können über zirka 2000 Lautsprecher beschallt werden. Dabei wird die Nachtruhe der AnrainerInnen respektiert und nur von 6 bis 22 Uhr durchgesagt.

Zusätzlich zur akustischen Kommunikation informieren die Wiener Linien über sichtbare Anzeigetafeln. „Unsere visuelle Fahrgastinformation (VFGI) wird von einem



Bei Verkehrsknoten, wo mehrere Linien zusammenkommen, wie am Praterstern, ist neben der Anzeigentafel auch der Bahnsteig (B) angegeben.



Mit diesen ausführlichen Angaben finden sich die Fahrgäste auch in großen Haltestellen zurecht.

ausgeklügelten Computerprogramm gesteuert“, sagt Johanna Wiesholzer, Referatsleiterin des Störungsmanagements der Wiener Linien. Vor allem innerstädtisch sind bei den Haltestellen mehr als 850 VFGI-Säulen gleichmäßig verteilt, 18 weitere sind in Planung und vier werden gerade gebaut.

Moderne Technik verbindet

Alle oberirdischen Fahrzeuge der Wiener Linien sind mit dem zentralen Leitreechner verbunden. So kann jede Bim und jeder Bus jederzeit an den einzuhaltenden Fahrplan angeglichen werden. Dahinter steht das Rechnergestützte Betriebsleitsystem (RBL) das

Fotos: PID / Jobst



Die Leitstelle in der Wiener Linien-Direktion in Erdberg: Im 24-Stunden-Dienstrad sind insgesamt 70 MitarbeiterInnen tätig.



fahrtssektor zur einfacheren Orientierung. Laut Wiener Linien sind solche Neuerungen kein Problem: „Die Wiener Fahrgäste lernen schnell.“

Kein Paralleluniversum mit Geisterbus

Vergeht die Zeit beim Warten ohnehin schon individuell unterschiedlich, wird es durch die Minutenangaben der Anzeigen noch spannender. Denn eine Minute auf der Tafel ist nicht immer eine Minute auf der eigenen Uhr. „Einfach erklärt, ergibt sich die Abweichung von der Zeitangabe aufgrund des Verkehrsaufkommens. Die Anzeige gibt an, wann das nächste Fahrzeug abfährt, würde es sich ohne Verzögerung annähern“, erklärt Johanna Wiesholzer. Wenn also beispielsweise nach einer Störung drei Busse hintereinander unterwegs sind, wird der zweite verzögert – er wartet dann bei Kreuzungen etwas länger – der letzte Bus in der Reihe wird möglicherweise umgeleitet. „Und dann kann es sein, daß die VFGI diesen kurzfristig noch anzeigt, obwohl er gar nicht zu der Haltestelle kommt“, so Wiesholzer weiter. Mit dem „Noch-einmal-die-Türe-öffnen“ sei das so eine Sache: Die Wartenden bei der nächsten Haltestelle sind dankbar, daß das Fahrzeug pünktlich kommt, andere haben den Eindruck die Öffis fahren ihnen vor der Nase davon. Es allen 931 Millionen Fahrgästen pro Jahr recht zu machen, wäre eine Kunst, die auch die Wiener Linien nicht vermögen. ■

<http://www.wienerlinien.at>

Wenn Drago Jambrek etwas zu sagen hat, hören es hunderte Fahrgäste.

mit dem aktuellen Fahrplan hinterlegt sei und zusätzlich mit den Zugnummern gefüttert wird. „Permanent werden diese Daten per Funk abgeglichen. So wissen wir ständig wo zum Beispiel der Zug Nummer 725 ist und ob er fahrplanmäßig unterwegs ist“, weiß Wiesholzer.

Was war eigentlich vor RBL? „Früher war natürlich nicht so viel Verkehr und die Knotenpunkte und Stationen waren personell anders besetzt. Die Disponenten haben das Geschehen vom Fenster aus beobachtet und wenn ein Stau war, sind sie rausgelaufen und haben dem Fahrer gesagt, daß er jetzt kurz fahren soll, also eine Ausweichroute als die planmäßige Strecke. Das kann man sich

heutzutage bei dem Verkehr und dem Intervall der Öffis gar nicht mehr vorstellen“, erzählt die Referatsleiterin.

Innovation für bessere Orientierung

Immer wieder werden auch innovative Ideen getestet. Zum Beispiel ist seit kurzem eine neue Anzeigentafel bei der Haltestelle Rathausplatz am Ring gegenüber des Burgtheaters: Die Tafel kommuniziert mehrere Linien und ist mit einer Uhr ausgestattet. Auch die Tafel bei der Schlachthausgasse ist neu. Dort wird informiert, welche Wagennummer als nächstes abfährt. Und am Praterstern kennzeichnen neben der Linie auf der Anzeigentafel Buchstaben den Ab-

Chronik

Soldaten auf vier Pfoten

Das Militärhundezentrum im burgenländischen Kaisersteinbruch zur Hundetaufe von sieben Rottweilern. Tess, Toska, Traute, Tango, Titus, Tomba und Turbo bekamen vor ihrem Dienstantritt prominente Taufpaten. Auch Verteidigungsminister Gerald Klug und Landeshauptmann Hans Niessl konnten dafür gewonnen werden. Klug übernahm die Patenschaft von Tango, Niessl stand Pate für Turbo.

Mit über 1800 gezüchteten und eingesetzten Hunden ist das Militärhundezentrum die größte Rottweilerzucht der Welt. Vor allem die Militärpolizei, Rettungskräfte und die Kampftruppen werden von Militärhunden unterstützt.

Durch den Akt der Hundetaufe wird der Welpen symbolisch in den Militärdienst aufgenommen. Die Ausbildung zum Diensthund dauert ca. drei Monate und dient der Bewachung in Gebieten höchster Sicherungsstufe und zum Auffinden von Suchtgiften und Sprengstoffen. Die Hundeführer und ihre Tiere arbeiten im In- und Ausland. Landeshauptmann Niessl: „Wir brauchen auch in Zukunft gut ausgebildete Militärhunde, die



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Bundesminister Gerald Klug (l.) und Landeshauptmann Hans Niessl

sowohl Partner als auch Beschützer der Soldaten sind. Sie sind mit Garant dafür, daß die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger auch in Zukunft in hohem Maße gewährleistet ist. Die Katastrophenschutz- und Hilfs-garantie, die das Bundesheer abgibt, hält.“ Der Klug gratulierte zur „hervorragenden Arbeit“, die das Militärhundezentrum leistet.

Das Militärhundezentrum in Kaisersteinbruch ist Teil des Kommandos für Einsatzunterstützung und die Ausbildungsstätte aller Militärhundeführer des Österreichischen Bundesheeres. Neben der Hundeführer-ausbildung ist die Aufzucht von Rottweilern eine wichtige Aufgabe des Zentrums. ■ <http://www.bundesheer.at/organisation/beitraege/kdoeu/milhunde/index.shtml>

Innsbruck: »Peterle hilft« seit zehn Jahren

Die Initiative „Peterle hilft“ setzt ein deutliches Zeichen für eine menschliche und vor allem kinderfreundliche Stadt Innsbruck. Vor zehn Jahren wurde sie ins Leben gerufen und zählt inzwischen rund 270 Wirtschaftstreibende und Geschäftsleute, die das Projekt unterstützen. Sie signalisieren mit dem „Peterle hilft“-Aufkleber, Kindern bei all ihren kleinen und größeren Problemen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

„Mit Unterstützung der Innsbrucker Wirtschaft können wir den Innsbrucker Kindern, ganz im Sinne der familienfreundlichen Stadt, ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit vermitteln“, freut sich Familienreferent Vizebürgermeister Christoph Kaufmann: „Durch ‚Peterle hilft‘ geben wir der Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit in unserer Stadt ein leicht erkennbares, gemeinsames Gesicht und bündeln sie zu einem Netzwerk für die Kinder und Familien.“

In Innsbruck finden die Kinder ca. 270 „Peterle hilft“-PartnerInnen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind. Sie alle wurden von einem „Peterle hilft“-Team besucht, das ein kleines Dankeschön überbrachte und die „Peterle hilft“-Pakete für Notfälle wieder auffüllte. Gemeinsam mit einem solchen



Foto: Stadt Innsbruck / A. Aistleitner

Vizebürgermeister Christoph Kaufmann (3. v. r.), Referentin Uschi Klee (2. v. l.) und das »Peterle hilft«-Team bedankten sich bei Betriebswirt Jörg W. Pfisterer (3. v. l.) und Lisa Saurwein (2. v. r.) sowie dem gesamten Lunchhaus-Team.

Team besuchten Kaufmann und Referentin Mag.a Uschi Klee (Frauen, Familie und SeniorInnen) auch das Lunchhaus der „Lebenshilfe Tirol“. Da Peterle nie genug HelferInnen haben kann, suchen die Teams auch immer nach neuen Partnerbetrieben.

In Betrieben, an deren Tür oder Schaufenster ein „Peterle hilft“-Aufkleber angebracht ist, finden Kinder besondere Aufmerksamkeit und, wenn nötig, Hilfe. Ein Pflaster

für ein aufgeschlagenes Knie, ein Glas Wasser, ein dringendes Telefonat nach Hause oder aber einfach ein paar tröstende Worte. Die Kinder können darauf vertrauen, daß in schwierigen Situationen jemand für sie da ist. Eltern haben zugleich die Gewißheit, daß es auch außerhalb der Familie verlässliche PartnerInnen gibt, die für Geborgenheit und Sicherheit der Kinder aktiv eintreten. ■

<https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=leben-soziales/kinder-jugendliche/peterle-hilft>

So wird der Schulweg zum sicheren Erlebnis

Mehr Sicherheit für Kinder auf dem Schulweg – das ist das Ziel des Projektes „Erlebnis Schulweg“. Start der Aktion war am 21. April bei der Volksschule in Thalgau, den Schlußpunkt setzt die Volksschule Gnigl in Salzburg Mitte Juni.

„Das Projekt leistet einen wertvollen Beitrag für die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler“, betonte Verkehrsreferent Landesrat Hans Mayr bei der Präsentation der Aktion in Thalgau.

Im Mittelpunkt steht ein praktisches Radfahr- und Mobilitätstraining für die Kinder auf einem Hindernis-Parcours. Auf dem Parcours werden unter anderem die Zielbremsung geübt, die Sicherheit von Fahrrad und Helm überprüft und das Gleichgewicht trainiert. Darüber hinaus werden den teilnehmenden Klassen der dritten und vierten Schulstufe Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt.

Ziele der Aktion sind die Verbesserung der Motorik der Kinder beim Radfahren und bei weiteren Sportarten in der Freizeit sowie die Motivation zum Radfahren und zur Bewegung. Weiters stehen das Wissen über die



Foto: LMZ / Otto Wieser

Verkehrsreferent Landesrat Hans Mayr mit Partnern beim Start des Projekts

technische Ausrüstung des Fahrrads und die Bedeutung des Radhelms, die Sensibilisierung für die Sicherheit, das Erkennen von Gefahren sowie die Schulung von Gleichgewicht und Koordination im Mittelpunkt. Gefördert werden außerdem Gesundheit, Sozialverhalten, Umweltschutz und der Si-

cherheitsgedanke. „Darüber hinaus lernen die Eltern, ihren Kindern zu vertrauen und dass ihre Kinder die Anforderungen des täglichen Schulwegs bewältigen können“, ergänzte Landesrat Mayr, der Schulen und Gemeinden einlädt, sich an dem Projekt „Erlebnis Schulweg“ zu beteiligen. ■

10 Jahre »Natur im Garten« im ORF

Von einer Lebenspartnerschaft mit dem ORF und einer ungeheuer befruchtenden Zeitreise mit Karl Ploberger sprach Niederösterreichs Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka am 20. April im Gelände von „Die Garten Tulln“, wo er gemeinsam mit dem Moderator, ORF-Unterhaltungschef Andreas Vana und Produzent Oliver Auspitz zehn Jahre „Natur im Garten“ im ORF bilanzierte.

„In diesen zehn Jahren hatten wir 32 Millionen Zuschauer, heuer im Sommer wird die 200. Sendung ausgestrahlt, im Durchschnitt sehen die Sendung 190.000 Zuschauer“, betonte dabei Sobotka. Umrahmt von den auch international gefragten Expertisen Karl Plobergers schaffe es die Sendung, die Grundwerte von „Natur im Garten“ – Verzicht auf Pestizide, Kunstdünger und Torf sowie Beschränkung auf einheimische Gehölze – publikumswirksam, nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern informativ und unterhaltsam aufzubereiten.

„Natur im Garten“ hat in Niederösterreich mit 120.000 Ratgeber-Beziehern und 130 Schaugärten, die pro Jahr von rund drei Millionen Gästen besucht werden, eine große Breite erreicht. Vordergründig geht es



Foto: NO Landesspreddienst / Burchhart

Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka (l.), Uschi Zezellitsch, Kräuterexpertin der Sendung, und Moderator Karl Ploberger bereiteten anlässlich des Jubiläums 10 Jahre »Natur im Garten« im ORF am Gelände von »Die Garten Tulln« einen schmackhaften Cocktail.

dabei um die Schönheit der Natur, in Wahrheit handelt es sich aber um ein zutiefst ökologisches Thema. „Natur im Garten“ steht für Kreislaufwirtschaft, Artenvielfalt, Sensibili-

tät und Entschleunigung“, meinte Landeshauptmann-Stellvertreter Sobotka abschließend. ■

<http://www.naturimgarten.at>

Vinaria-Trophy 2015

LH Pröll: »Was man mit Freude im Herzen macht, das macht man gut.«

Am Abend des 27. April ging im Palais Niederösterreich in der Wiener Herrengasse die Verleihung der „Vinaria-Trophy 2015“ über die Bühne. Bereits seit vielen Jahren werden diese Preise von der Weinzeitschrift „Vinaria“ ausgelobt und in den Kategorien Grüner Veltliner, Riesling, Rotwein Reinsortig, Rotwein Cuvée, Burgunder Reserven Weiß, Sauvignon Blanc, Prädikatswein und Destillate vergeben. Landeshauptmann Erwin Pröll, der die Patenschaft für die Kategorie „Grüner Veltliner“ übernommen hatte, überreichte bei der „Vinaria Trophy“ die Gold-, Silber- und Bronze-medailen in dieser Kategorie, die allesamt nach Niederösterreich gingen.

Der Landeshauptmann hob im Interview mit Moderatorin Nadja Mader-Müller die historische Bedeutung des Palais Niederösterreich beim Entstehen der Ersten Republik und der Zweiten Republik hervor. Gerade der Weinbau habe in dieser Aufbauphase unglaublich viel dazu beigetragen, daß „wir in die richtige Spur gekommen sind“. Der Wein sei ein ganz wesentliches wirtschaftliches Produkt geworden, so Pröll weiter. „Der österreichische Wein hat einen tollen Weg weltweit angetreten“, verwies er auf die Exporte etwa nach Amerika.

Der Landeshauptmann betonte weiters die Parallelen zwischen Winzern und Politik. „Bodenständigkeit und Authentizität, das ist etwas Wichtiges in der Politik genauso wie im Weinbau.“ Die Nachhaltigkeit und das Denken in Generationen seien wesentlich, weil man genau wisse: „Hätten die Generationen vor uns nicht sehr umsichtig und nachhaltig gearbeitet, dann hätten wir heute keine Existenz“, so Pröll, der auch betonte: „Und wenn wir heute nicht umsichtig und bodenständig und nachhaltig arbeiten, haben die Generationen nach uns keine Existenz. Und das ist in der Politik genauso wie im Weinbau und in der Landwirtschaft im allgemeinen.“ Dazu komme noch, „was man mit Freude im Herzen macht, das macht man gut. Jemand, der Freude im Herzen trägt, der kann diese Freude auch auf andere übertragen und das ist gerade im Zusammenhang mit dem Kulturprodukt Wein etwas ganz wichtiges.“

Weitere Paten waren Finanzminister Hans Jörg Schelling, die Präsidentin der Österreichischen Hotelierversammlung Michaela Reitterer, der Präsident des Veranstalter-



Foto: NO Landespressediens / Burchhart

v.l.: Leopold Kemetner (Bio-Weingut Kemetner), Landeshauptmann Erwin Pröll, Bernhard Ott (Weingut Ott) und Franz Josef-Gritsch (Mauritius Hof)

bandes KR Fritz Kaufmann, SK Rapid-Präsident Michael Krammer, Josef Karner von „Zalto Glas“ sowie die Sopranistin Eva Liebau.

Finanzminister Schelling sagte: „Ich halte den Sauvignon neben den Paradesorten Grüner Veltliner und Riesling für einen der besten Weine in Österreich. Sauvignon zu machen ist eine Herausforderung und dazu braucht man nicht nur viel Gespür, sondern so etwas wie eine Berufung dazu.“

Wieder vergeben wurde auch die seltene

„Vinaria Trophy“ für das Lebenswerk, diesmal an Wagram-Legende Karl Fritsch sen. Als Categoriesieger mit „Gold“ ausgezeichnet wurden Weingut Ott (Grüner Veltliner), Weingut Bründlmayer (Riesling), Ernst Triebaumer (Rotwein reinsortig), Gerhard Markowitsch (Rot Cuvée), Weingut Kollwentz (Burgunder Reserven Weiß), Weingut Tschermonegg (Sauvignon Blanc), Weingut Steininger (Prädikatswein) und die Brennerei Wetter (Destillate). ■

<http://www.vinaria.at>

Wirtshausführer mit App »1000 beste Wirtshäuser Österreichs«

Seit 16 Jahren gibt es den Wirtshausführer Österreich als verlässlichen Führer in Buchform zu Österreichs besten Wirten und Winzern. Ab sofort steht er auch unter dem Titel „1000 beste Wirtshäuser Österreichs“ als App zum Gratis-Download auf der Website zur Verfügung. „Informationen werden heute von den unterschiedlichsten Menschen in den unterschiedlichsten Situationen genutzt“, beschreibt Herausgeber und Weinbuchautor Klaus Egle die Entscheidung, den Wirtshausführer zusätzlich als App herauszugeben.

Bei einem Lokalführer – ob als Buch oder App – ist der erste Schlüssel zum Erfolg die Qualität der Daten. Die Lokale und Win-

zer im Wirtshausführer werden jährlich von einem erfahrenen Team aus Kulinarik- und Weinexperten handverlesen und ihre Daten laufend aktualisiert.

Der zweite ist die Funktionalität: In der App kann nach Wirten und Winzern getrennt in der Umgebung oder auf der Karte gesucht werden. Für die schöne Jahreszeit lassen sich Gastgärten filtern. Und Ernährungsbewusste suchen sich ihr gluten- und laktosefreies Lokal. Die User merken sich ihre Lieblingslokale, vergeben Herzen, wenn es ihnen besonders gut geschmeckt hat und teilen mit der Community ihr persönliches Genußerlebnis. ■

<http://www.wirtshausfuhrer.at>

Kärntner Buschenschank-saison 2015 ist eröffnet!

LR Benger: Der beliebte »Kärntner Jausn-Führer« ist wichtigster Wegweiser zu den Spezialitäten der Kärntner Bauern

31 bäuerliche Kärntner Buschenschanken präsentieren sich neben 19 Hofläden im „Kärntner Jausnbiachl 2015“ als kulturelles Erbe Kärntens und stellen einen unersetzbaren Bestandteil in der Kärntner Tourismusszene dar. In den Kärntner Buschenschanken und bei den Direktvermarktern finden die Gäste gelebte Regionalität und Nachhaltigkeit sowie Geschmack und nach traditionellen Rezepten hergestellte Produkte. Nicht nur die Kärntner schätzen die Produkte der heimischen Buschenschänker und Direktvermarkter, auch die Urlauber genießen die unverwechselbaren Produkte und das gastfreundliche Ambiente.

Agrar- und Tourismusreferent Christian Benger: „Das Kärntner Jausnbiachl ist der wichtigste Wegweiser um auch zu den Spezialitäten der Kärntner Bauern zu finden. Kärntens Direktvermarkter pflegen die Landschaft und produzieren Qualitätsprodukte, die auch bei den Gästen aus nah und fern beliebt sind. Durch Einkaufen und Jausnen am Bauernhof bleibt die Wertschöpfungskette im Land und Arbeitsplätze werden im ländlichen Raum gesichert. Der gesamte Tourismus wird durch die bäuerliche Produkte vielfältiger und interessanter.“

Die heimischen Direktvermarkter tragen mit ihren Produkten zu einem erlebbaren Kärnten bei, steigern das Bewußtsein für die heimischen Lebensmittel und fördern die Akzeptanz des Bauernstandes insgesamt. Denn die Landwirte sind es, die unter strengsten Gesundheits- und Tierschutzgesetzen täglich die Lebensmittelversorgung sicherstellen. Mit der Direktvermarktung ißt der Konsument die Produkte dort, wo sie erzeugt werden. Damit entsteht auch mehr Identität mit unserem Land, mit den Leistungen, die in unserem Land vollbracht werden. Noch wichtiger ist es jedoch, dass durch diese Initiative, durch das Binden der Konsumenten an die heimische Produktion, auch ein ganzheitliches Denken entsteht und gefördert wird. Unser gesamtes Umfeld ist Wirtschafts-, Arbeits- und Naturraum. Landwirte schaffen unsere Kulturlandschaft, die die Grundlage für die Lebensmittel-Produktion ist. Produktion und Vermarktung sichern Arbeitsplätze



Foto: LK Kärnten / Christoph Gruber

Hans Mikl (Kammeramtsdirektor Landwirtschaftskammer), Johann Möbller (LK-Präsident), Christian Benger (Agrar-Landesrat), Barbara Wakonig (Obfrau Genussland Kärnten), Anton Heritzer (Obmann- Direktvermarkter), Susanne Linecker-Grausberg (Geschäftsführer Direktvermarkter)

und Einkommen und sind die Basis für Investitionen. Ohne Konsumenten, die vor Ort in den Tälern und Gemeinden bei den Direktvermarktern einkaufen, und deren verstärkte Nachfrage nach heimischen Lebensmitteln kann dieser Kreislauf jedoch nicht funktionieren. Umso wichtiger ist daher die Initiative der bäuerlichen Direktvermarkter, nicht nur zu produzieren, sondern vor allem – wie in diesem Fall mit dem „Jausnbiachl“ – auf sich aufmerksam zu machen.

„Das ‚Kärntner Jausnbiachl‘ ist der wichtigste Genußatlas in Kärnten, den jeder in seinem Auto für diverse Ausflüge mithaben soll“, empfiehlt Landwirtschaftskammerpräsident Johann Möbller. „Unsere Kärntner Bauern pflegen und gestalten nicht nur die einzigartige Kulturlandschaft unseres Landes, sondern bieten uns auch ein zahlreiches Angebot an kulinarischen Köstlichkeiten und leckeren Gaumenfreuden. Unzählige Auszeichnungen auf Landes- und Bundesebene bestätigen alljährlich die hervorragende Qualität der Produkte unserer Direktvermarkter, die auch weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt sind und einen hohen Anklang finden.“

KR Barbara Wakonig: „Kärnten ist, was die nachvollziehbare und kontrollierte Regionalität bei Lebensmitteln angeht, dem Rest Österreichs einen wesentlichen Schritt voraus. Das verdanken wir vor allem einem sehr guten Zusammenspiel von Genussland Kärnten und „Gutes vom Bauernhof“. Der Landesverband der bäuerlichen Direktvermarkter achtet mit dem Qualitätszertifikat „Gutes vom Bauernhof“ auf einen hohen Qualitätsstandard in der bäuerlichen Lebensmittelveredelung. In Kombination mit dem Genussland Kärnten Kriterium einer nachvollziehbaren, transparenten Kärnten-Herkunft von der Geburt und Ansaat bis zur Verarbeitung und Reifung wurde hier ein neues Grundvertrauen geschaffen, auf das der bewußte Konsument immer größeren Wert legt.“

„Das Kärntner Jausnbiachl geht in die dritte Saison und hat sich als wichtigstes Medium zum Thema Einkaufen und Jausnen auf dem Bauernhof in Kärnten entwickelt. Die Qualität der Produkte in Kärnten ist einzigartig, denn in keinem anderen Bundesland werden so viele Prämierungen durchgeführt, ist ÖR Anton Heritzer überzeugt. ■

<http://www.gutesvombauernhof.at>

Frederic Morton ist tot

Am 21. April verstarb der Bestseller-Autor 91jährig in seiner Geburtsstadt Wien, die er als Jugendlicher wegen der Nazis hatte verlassen müssen.



Foto: Franz Johann Morgenbesser / cc-by-sa-2.0.

Frederic Morton 2013

Gerade einmal 14 Jahre alt war Frederic Morton, als er seine Heimat verlassen mußte. Zurück blieben die Freunde, Söhne der Arbeiter im Arbeiterbezirk Hernalds. Kaum waren die Nazis im Land, wurde sein Vater verhaftet und mußte in Dachau Zwangsarbeit leisten. Wie durch ein Wunder kam er wieder heraus. Als ihm Sohn Fritz die Tür öffnete, glaubte dieser einen Fremden vor sich zu haben – so abgemagert und ausgezehrt war dieser Mann.

Gemeinsam konnte die Familie über London nach New York fliehen, wo sich der

Vater wieder eine kleine Werkstatt einrichtete, während der Sohn Bäckerlehrling wurde. Die Familie nannte sich fortan Morton, weil – Ironie des Schicksals – die amerikanischen Gewerkschaften antisemitisch waren. Ein Jude konnte nicht beitreten und bekam folglich keine Arbeitsbewilligung ...

Der junge Mann zeigte aber schon bald sein großes Talent. In der Berufsschule befand man, er müsse Lebensmittelchemie studieren, und in diesem Fach machte er auch seinen ersten Abschluß. Inzwischen war in ihm aber auch die Liebe zur englischen Spra-

che geweckt worden. Als er auswandern mußte, konnte er ein paar Brocken Schulenglisch. Zehn Jahre später, mit 24, lehrte er bereits an der Uni englische Sprache und Literatur. Er schrieb für amerikanische Zeitungen und Magazine, wie „Esquire“, „New York Times“, und veröffentlichte seine ersten Romane, die u. a. auch von Thomas Mann gelobt wurden.

1962 gelang ihm schließlich mit „Die Rothschilds“, dem Porträt einer Dynastie, ein internationaler Bestseller. Das Buch erschien in einer Auflage von 2,5 Millionen Exemplaren und wurde in 23 Sprachen übersetzt. Und das, obwohl vor Mortons Werk bereits 38 Bücher über diese berühmte jüdische Familie, deren Mitglieder ja auch in Wien agiert haben (Gründer der „Creditanstalt“), erschienen waren.

Das Verhältnis Frederic Mortons zu Österreich war frei von Bitterkeit, wenn auch ambivalent: „Mein Vater war in Dachau, meine Großmutter ist in Auschwitz vergast worden. Man kann natürlich nicht vergessen, was passiert ist. Aber andererseits wußte ich schon als Kind in Hernalds, daß es zu dieser Zeit eine unerhörte Armut gegeben hat.“

Auch zu seiner zweiten Heimat, den USA, hat Morton ein zwiespältiges Verhältnis. Als Kolumnist der New Yorker Szenezeitschrift „Village Voice“ schrieb er gegen den Vietnamkrieg und meldete sich auch später immer wieder zu Wort, wenn die Amerikaner rücksichtslos ihren Großmachtstandpunkt durchzusetzen trachteten. „Ich bin amerikanischer Bürger und ich bin froh, daß man mich aufgenommen hat. Aber ich bin äußerst kritisch – genauso wie ich der österreichischen Geschichte kritisch gegenüberstehe. Als Mensch und als Österreicher versuche ich beide Seiten zu sehen.“

Und so lebte Morton in der New Yorker Upper Westside, dem „liberalsten Ort in ganz Amerika“, wie er sagte.

Er bezeichnete sich aber auch als „Wanderer zwischen zwei Welten“, da er sich in den letzten Jahrzehnten immer öfter in Wien aufhielt. 2002 wurde „Ewigkeitsgasse“ als Gratisbuch im Rahmen der Aktion „Eine STADT. Ein BUCH.“ in einer Anzahl von 100.000 Stück verteilt, 2014 wurde ihm, anlässlich seines 90. Geburtstags, neben den

Personalia



Foto: Haus der Barmherzigkeit / APA-Fotoservice/Hinterramskogler

Frederic Morton bei der Feierlichkeit zum 140jährigen Bestehen des Hauses der Barmherzigkeit (v.l.): Weihbischof Franz Scharl, Frederic Morton, die Wiener Gesundheits- und Sozialstadträtin Sonja Wehsely, Institutsdirektor des Hauses der Barmherzigkeit, Univ.-Prof. Christoph Gisinger, und der Bundesminister für Justiz, Wolfgang Brandstetter

vielen anderen Ehrungen der „Goldene Rathausmann“ der Stadt Wien verliehen.

Nur wenige Tage vor seinem Tod war Frederic Morton Ehrengast bei der Festveranstaltung zu „140 Jahre Haus der Barmherzigkeit“ in Wien:

Morton erinnerte sich an seine Jugend in Wien

„Das erste Exil, in dem ich war, betrifft den Auszug aus meiner geografischen Heimat. Ich bin in Hernals, in der Thelemanngasse, aufgewachsen, knapp an der Ottakringer Grenze. Über diese kleine Gasse habe ich einen Roman namens ‚The Forever Street‘ geschrieben – zu Deutsch ‚Ewigkeitsgasse‘. Was nicht leicht war. Denn wenn ich da auf meiner Schreibmaschine, ‚Shut up, you idiot!‘ tippte, hatte das lang nicht die Wucht und die Würze von ‚Halt die Gassen, Depperter!‘

Und doch brachte ich es irgendwie zustande, den wahrscheinlich einzigen Roman zu schreiben, der sich ausschließlich in der Wiener Vorstadt abspielt, aber nur aus englischen Sätzen besteht. Das Wort ‚aber‘ ist hier jedoch doppelbödig. Es drückt das Heimweh eines Menschen aus, der aus dem Vaterland, aus der Muttersprache und aus der heimatlichen Mundart entwurzelt ist – und verbirgt in diesem Schmerz einen sonderbaren Nutzen, den ich als angehender amerikanischer

Schriftsteller aus dieser Entwurzelung ziehen konnte. Warum gelang es mir, in die Fremde verbannt, gerade in der Ausübung der fremden Sprache mein Geld zu verdienen? Was hier mitspielte, war nicht nur Begabung, sondern auch ein Paradoxon meines Berufes.

Sartre sagt in seiner Autobiografie Folgendes: ‚Der Schriftsteller spricht in seiner Muttersprache, schreibt jedoch in einer Fremdsprache.‘ Das heißt: In dem Moment, in dem sich der Schreiberling zum Arbeitstisch setzt, wird die Sprache, die er benutzen muss, eine ganz andere als seine alltägliche, wird eine schwierige Herausforderung.

Ein Beispiel: Im sogenannten wirklichen Leben wird der Schriftsteller hungrig, geht ins Lebensmittelgeschäft, sagt: ‚Guten Tag. Bitte eine Wurstsemmel mit zehn Deka Krakauer.‘ Er spricht seinen Wunsch ganz natürlich aus, wie ihm halt der Schnabel gewachsen ist. Anders ist es mit einer Romanfigur des Schriftstellers. Wenn dieser Figur der Magen knurrt und er dem Verkaufspersonal des Geschäftes sein Krakauerverlangen mitteilt, dann müssen Wortlaut und Tonart dieses Wunsches den Charakter und die Gemütsverfassung der Figur ausdrücken, aber zur gleichen Zeit auch dem Fortschritt der Handlung dienen und auch das Ambiente, das Milieu und den Rhythmus der Erzählung wiedergeben. Der Wurstsemmelwunsch

muß in einer durchkomponierten Kunstsprache gesprochen werden, die aber nicht gekünstelt wirken darf.

Nun wurde ich als 15jähriger von der Thelemanngasse hinaus- und in den Broadway hineingeworfen, war in Amerika aber noch immer wurstsemmelsüchtig. Ich ging daher zum Supermarket und sagte: ‚Good day. A sausage roll, please with ten Deka Krakauer.‘ Und erfuhr sehr bald, daß man in New York keine Zeit hatte, ‚good day‘ zu sagen, und daß in Amerika weder ‚Krakauer‘ noch ‚Deka‘ bekannt sind.

Nun, soweit die Problematik meines ersten Exils. Das zweite kam später. Es war die Verbannung aus der Jugend in das Alter. Denn die Jugend ist ja unsere biologische und psychologische Heimat. Dort kennen wir uns aus. Und wenn auch unsere nostalgische Erinnerung die Sonne scheinen lässt, wo es damals dunkel war, sind wir doch mit dem Trug und den Tücken der Jugend vertraut und wissen, wie wir mit Gut und Schlecht in diesem Heimatland leben können – beherrschen es jedenfalls besser als das Navigieren durch das Fremdland des Alters, in das wir ausgestoßen wurden.

Anfangs versuchen wir, den Ausschluss überhaupt zu ignorieren. In meinem Fall schien das gar nicht so schwer zu sein, weil meine zweite Verbannung lang nicht so jäh und drastisch war die erste. Die zweite Emi-

Personalia

gration ging schleichend vor sich, sozusagen auf Zehenspitzen. Ich konnte tun, als wäre ich zu beschäftigt, um sie wahrzunehmen. Und mußte dann auf einmal erfahren, daß ich unwiderruflich, unwidersprechbar, unbestreitbar und ganz offensichtlich nicht mehr neunzehn, sondern 90 Jahre alt war.

Plötzlich, hart und tief bin ich ins Altland gefallen. Hier ist es schwerer, sich zurechtzufinden, als im Amerika meines ersten Exils. Schon rein physisch ist das Altland ganz anders als das Jungland gestaltet. Die Distanz zwischen zwei Orten ist größer. Wenn ich von meiner Upper-Westside-Wohnung zum Supermarket gehe, um mir das New Yorker Äquivalent einer Wurstsemmel zu kaufen, dann ist dieser Weg im Altland viel länger und mühsamer, als er es im Jungland war. Die Straßen sind permanent glitschig hier, man rutscht leicht aus und muss daher vorsichtshalber einen Stock benutzen. Die Stiegen sind viel steiler als im Jungland. Aber sogar beim gemächlichen Flanieren kann einem der Atem ausgehen, denn die Luft in diesem Land ist sehr dünn – dünner als auf dem Großglockner Gipfel.

Die Leute, die ich in diesem Fremdland antreffe, sind meistens unerhört jung, direkt ärgerlich jung. Miteinander gehen sie selten so nett um, wie es die Jungen in meinem Jungland zu tun pflegten. Hier sind sie ungeduldiger, streberischer und egoistischer und scheinen im Umgang mit ihren elektronischen Geräten glücklicher zu sein als in der Interaktion mit Mitmenschen.

Und damit bin ich bei einer gewissen Parallele angelangt zwischen meinem ersten und meinem zweiten Exil. Beide haben inmitten aller Schattenseiten auch einen Lichtpunkt. Diese ungestüm jungen Bewohner des zweiten Exils sind nämlich oft geduldig und rücksichtsvoll angesichts der Unbeholfenheit von uns Bewohnern des Altlands. Sie sorgen sogar dafür, daß wir noch mit 90 zu Genüssen wie einem Wurstemmerl mit zehn Deka Krakauer Zugang haben.“

Frederic Morton (1924 - 2015)

Frederic Mortons letzte öffentliche Rede zum Thema Alter und Immigration, gehalten am 16. April 2015 im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 140jährigen Bestehens des Haus der Barmherzigkeit:

<https://www.youtube.com/watch?v=ITjpfJy810>

Bundeskanzler Faymann bestürzt über den Tod von Frederic Morton

Bundeskanzler Werner Faymann hat mit großer Bestürzung vom Tod des weltberühm-



Foto: PID Archiv

22. Oktober 2002: Wiens Bürgermeister Michael Häupl (r.) präsentierte gemeinsam mit Frederic Morton das Buch »Ewigkeitsgasse«, das im Rahmen der Aktion »Eine STADT. Ein BUCH.« in einer Auflage von 100.000 Exemplaren gratis zur Verteilung kam.

ten österreichisch-amerikanischen Autors Frederic Morton erfahren: „Mit Frederic Morton verliert unsere Welt einen unvergleichlichen Autor und einen großen Menschen, der, trotzdem er 1939 seine österreichische Heimat verlassen und vor den Nazis ins Exil flüchten mußte, Österreich verziehen hat und ein neues Verhältnis zu seiner alten Heimat aufbauen konnte. Ich möchte ihm auf diesem Weg noch einmal meinen persönlichen Dank für seine Unterstützung aussprechen. Unsere Gedanken gelten in diesen Stunden seiner Familie und seinen Freunden.“

Kulturminister Ostermayer: Die Welt verliert einen großartigen Autor und Menschen

„Mit Frederic Morton verliert die Welt einen großartigen Autor und Menschen. Einen Weltbürger im besten Sinn des Wortes und jemanden, der trotz Vertreibung stets Österreich als seine Heimat gesehen hat“, so Kulturminister Josef Ostermayer zur Nachricht des Todes von Frederic Morton. Morton, der einmal selbst sagte, er schreibe, weil das „der Versuch ist, den Ich-besessenen-zukunftsangenen Neurosen des 21. Jahrhunderts entgegenzutreten“.

„Besonders freut es mich, daß sich Frederic Morton bis ins hohe Alter für Österreich und die österreichische Politik interessiert und sich hier auch zu Wort gemeldet hat. Er wußte zu leben und vom Leben Geschichten zu erzählen. Mein Mitgefühl gilt

in diesen Stunden seinen Freunden und seiner Familie.“

Mailath: Ein historisch-literarisches Gewissen von Weltgeltung

Mit großer Betroffenheit reagiert Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny: „Frederic Morton war einer jener großen Intellektuellen, die Wien durch den Nationalsozialismus verloren hat. Als Schriftsteller von Weltruf war er Teil des unschätzbaren geistigen Erbes, das Wien vor dem Zweiten Weltkrieg zu einer kulturellen Metropole gemacht hat. Mit seinem historischen Roman ‚Ewigkeitsgasse‘ hat Frederic Morton Wien ein literarisches Denkmal gesetzt, zutreffender und besser, als man es vielleicht aus der kurzen Perspektive des hier Lebenden tun könnte. Dadurch war er einer jener Autoren, die Wien mit seiner Vergangenheit konfrontiert und damit geholfen haben, der Stadt ihre eigene Identität näher zu bringen“, so Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny.

Frederic Morton stand in engem Kontakt zu seiner Heimatstadt und wurde mit der Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold sowie anlässlich seines 90. Geburtstags mit dem Goldenen Rathausmann ausgezeichnet. ■

Quellen:

„Eine STADT. Ein BUCH“

<http://www.einstadteimbuch.at> und

Haus der Barmherzigkeit

<http://www.hausderbarmherzigkeit.at>

Feier zum 75. Geburtstag des Herzogenburger Propstes

Am 22. April, und damit am Vorabend des Hochfestes des Heiligen Georg, feierte der Propst des Stiftes Herzogenburg, Maximilian Fürnsinn, mit einer Pontifikalvesper und einem Festakt seinen 75. Geburtstag. Als Gratulanten stellten sich dabei u. a. Landeshauptmann Erwin Pröll, Diözesanbischof Klaus Küng, der evangelische Superintendent Paul Weiland und eine große Zahl niederösterreichischer Äbte ein.

Maximilian Fürnsinn habe die Gabe „Bewahrer und Baumeister zugleich“ zu sein, erinnerte Pröll an die umfassende Renovierung des Stiftes Herzogenburg. Fürnsinn habe dieses Projekt „mit großer Verantwortung vorangetrieben“ und habe „diese Herausforderung exzellent gemeistert“, hob der Landeshauptmann die „besonderen Managementqualitäten“ des Jubilars hervor.

Pröll betonte aber auch Fürnsinns „Gabe, Seelsorger und Hirte zu sein“. In einer Welt der schnellen Nachrichten vermittele der Herzogenburger Propst eine klare Botschaft: „Du bist eine Stütze, damit andere nicht stürzen müssen, und du bist ein Wegweiser, damit sich andere am Weg nach vorn nicht



Foto: Ö Landespressdienst / Reinberger

Landeshauptmann Erwin Pröll und Jubilar Propst Maximilian Fürnsinn

verirren müssen. Wir danken dir für dein Wirken und dein Beispiel, und wir danken dir auch für dein stetes Bekenntnis zu unserem Heimatland Niederösterreich.“

„Ich feiere heute, weil ich für mein Leben wirklich dankbar bin und weil ich ein reich beschenktes Leben habe“, sagte Maximilian Fürnsinn in seiner Ansprache. „Es wird alles

gut“, sei das Grundwort seines Lebens. Nach seiner Priesterweihe 1972 war er einige Jahre als Kaplan in Herzogenburg tätig, 1979 wurde er zum 68. Propst des Stiftes gewählt. Von 1998 bis 2013 war er auch Vorsitzender der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs. ■

<http://www.stift-herzogenburg.at>

Klagenfurt: Neue Bürgermeisterin angelobt

Die neu gewählte Bürgermeisterin der Kärntner Landeshauptstadt, Maria Luise Mathiaschitz, wurde am 7. April von Landeshauptmann Peter Kaiser angelobt. Sie ist in Klagenfurt die erste Frau in diesem Amt. Mathiaschitz hat mit einer Koalition nach dem Muster der Landesregierung mit drei Parteien vereinbart, die den Titel „Reformpartnerschaft“ trägt. Auch das oberste Ziel wurde von Mathiaschitz bereits formuliert: ausgeglichene Finanzen bis zum Jahr 2019. Erster Vizebürgermeister ist Jürgen Pfeiler und Zweiter der frühere Bürgermeister Christian Scheider.

„Klagenfurt braucht eine starke Stadtregierung, eine starke Bürgermeisterin und einen auf das Wohl der Bürger konzentrierten Gemeinderat“, sagte der Landeshauptmann und wünschte Mathiaschitz eine gute und glückliche Hand für Klagenfurt. Er überreichte ihr einen Blumenstrauß und hängte ihr die Bürgermeister-Kette um.

Auch sei er allen früheren Mandataren dankbar, daß sie viel Zeit der Landeshauptstadt zur Verfügung gestellt haben. Er wünsche der neuen Stadtregierung Überlegenheit und Überlegtheit, erklärte der Landeshauptmann. Es brauche Überlegtheit für gute



Foto: fritzpress

Konstituierende Gemeinderatssitzung und Angelobung: Landeshauptmann Peter Kaiser, Bürgermeisterin Maria-Luise Mathiaschitz und LHSStv. Gaby Schaunig

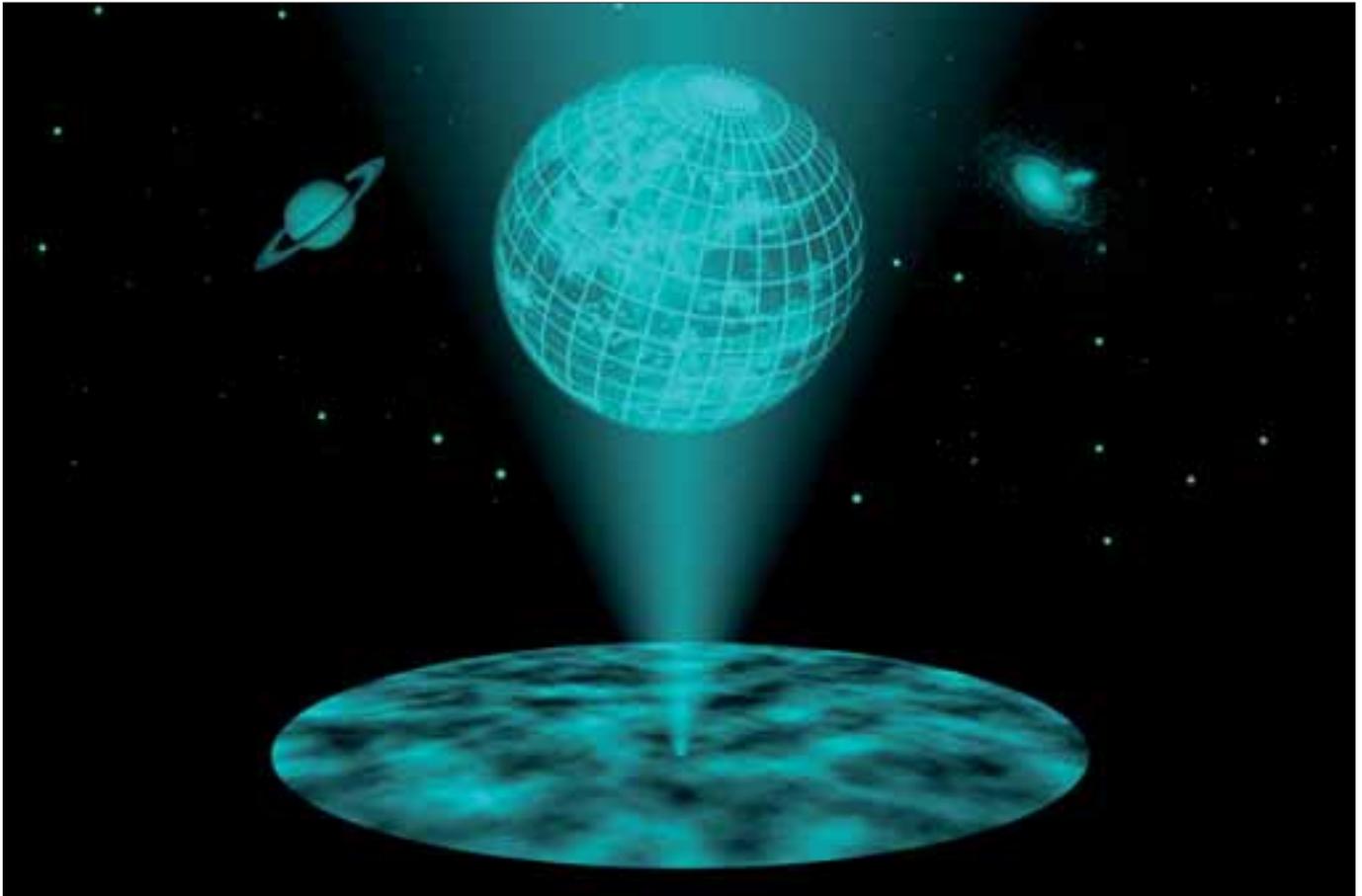
Entscheidungen und es brauche eine positive Überlegenheit, um nicht dem schnellen Applaus nachzugeben. Es sei notwendig, mit knappem Steuergeld größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Kaiser wies auf die schnelllebige Zeit und großen Herausforderungen hin, vor denen Kärnten stehe. „Das Land ist ein Partner auf Augenhöhe“, betonte er. Es gehe

darum, das Erreichte zu sichern und sich den Herausforderungen mit allem Bemühen zu stellen. Lieber einmal mehr nachdenken als schnell und falsch zu handeln, das könne er als Rat der Zukunftscoalition auf Landesebene auch der neuen Reformpartnerschaft in Klagenfurt mit auf den Weg geben. ■

<http://www.klagenfurt.at>

Ist unser Universum ein Hologramm?

Zur Beschreibung des Universums braucht man möglicherweise eine Dimension weniger, als es den Anschein hat...



Grafik: TU Wien

Leben wir in einem Hologramm?

Rechnungen der TU Wien legen nun nahe, daß es sich dabei nicht bloß um einen Rechenrick handelt, sondern um eine grundlegende Eigenschaft des Raums. Auf den ersten Blick scheint jeder Zweifel ausgeschlossen: Das Universum sieht für uns dreidimensional aus. Doch eine der fruchtbarsten Ideen der theoretischen Physik in den letzten beiden Jahrzehnten stellt genau das in Frage: Das „holographische Prinzip“ sagt, daß man für die Beschreibung unseres Universums möglicherweise eine Dimension weniger braucht als es den Anschein hat. Was wir dreidimensional erleben, kann man auch als Abbild von zweidimensionalen Vorgängen auf einem riesigen kosmischen Horizont betrachten.

Bisher wurde es nur in exotischen Raumzeiten mit negativer Krümmung studiert, die

zwar theoretisch interessant sind, sich von unserem Universum aber wesentlich unterscheiden. Ergebnisse der TU Wien legen nun allerdings nahe, daß dieses holographische Prinzip auch in flachen Raumzeiten gilt, wie wir sie in unserem Universum beobachten.

Das Holographische Prinzip

Man kennt das von Hologrammen auf Geldscheinen oder Kreditkarten. Sie sind eigentlich zweidimensional, sehen für uns aber dreidimensional aus. Möglicherweise verhält sich das Universum ganz ähnlich. „Schon 1997 stellte der Physiker Juan Maldacena die Vermutung auf, daß es eine Korrespondenz zwischen Gravitationstheorien in gekrümmten Anti-de-Sitter-Räumen und Quantenfeldtheorien in Räumen mit einer Dimension weniger gibt“, sagt Daniel Gru-

miller vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien.

Man beschreibt Gravitations-Phänomene in einer Theorie mit drei Raumdimensionen oder das Verhalten von Quantenteilchen in einer Theorie in zwei Raumdimensionen und kann die Ergebnisse ineinander überführen. Ein solcher Zusammenhang ist zunächst ähnlich überraschend als würde man mit den Formeln aus einem Astronomie-Lehrbuch einen CD-Player reparieren. Doch die Methode hat schon viele Erfolge gebracht. Mehr als zehntausend wissenschaftliche Arbeiten wurden mittlerweile zu Maldacenas „AdS-CFT-Korrespondenz“ veröffentlicht.

Korrespondenzprinzip auch im flachen Universum

Für die theoretische Physik ist das zwar

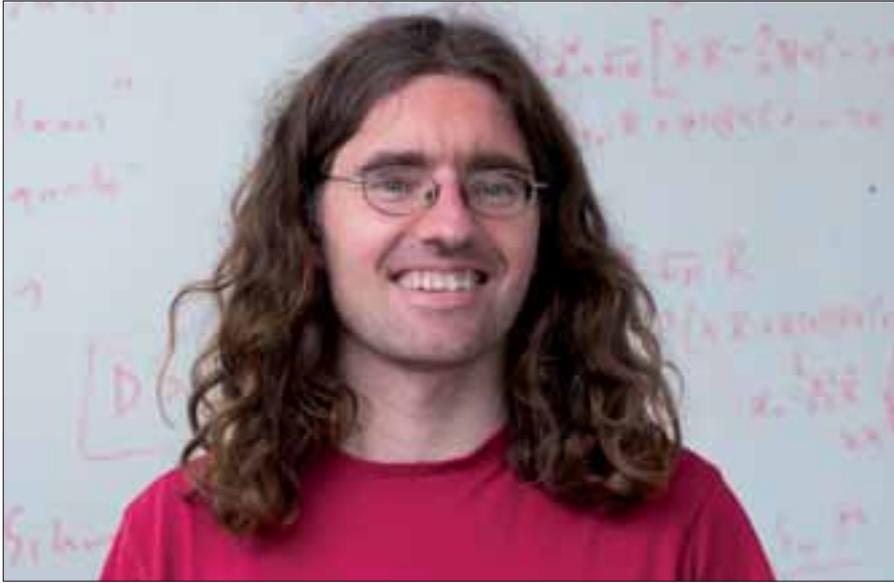


Foto: TU Wien

Daniel Grumiller

wichtig, doch mit unserem Universum hat das zunächst noch nichts zu tun. Wir leben nämlich definitiv nicht in einem Anti-de-Sitter-Raum. Solche Räume haben sehr merkwürdige Eigenschaften. Sie sind negativ gekrümmt, Objekte, die man auf gerader Linie wegwirft, kommen wieder zurück. „Unser Universum hingegen ist ziemlich flach – und auf astronomischen Distanzen betrachtet ist es positiv gekrümmt“, sagt Daniel Grumiller.

Grumiller vermutete allerdings schon vor einigen Jahren, daß ein Korrespondenzprinzip auch für unser reales Universum gelten könnte. Um das herauszufinden, muß man Gravitationstheorien konstruieren, die keine exotischen Anti-de-Sitter-Räume brauchen, sondern in gewöhnlichen flachen Räumen zu Hause sind. Daran wird seit etwa drei Jahren in einer internationalen Kooperation von der Universität Edinburgh, Harvard, IISER Pune, dem MIT, der Universität Kyoto und der TU Wien gearbeitet. Nun veröffentlichte Grumiller mit Kollegen aus Indien und Japan einen Artikel im Journal „Physical Review Letters“, das die Korrespondenz-Vermutung in einem flachen Universum bestätigt.

Zweimal gerechnet – selbes Ergebnis

„Wenn die Quantengravitation im flachen Raum eine holographische Beschreibung durch eine gewöhnliche Quantentheorie zuläßt, dann muß man physikalische Größen in beiden Theorien berechnen können, und die Ergebnisse müssen übereinstimmen“, sagt Grumiller. Insbesondere muß sich eine Schlüsseleigenschaft der Quantenmechanik – die Quantenverschränkung – auch auf

der Seite der Gravitationstheorie finden.

Wenn Quantenteilchen verschränkt sind, lassen sie sich mathematisch nicht getrennt beschreiben – sie bilden quantenphysikalisch betrachtet ein gemeinsames Objekt, auch wenn sie weit voneinander entfernt sind. Ein Maß für die quantenmechanische Verschränkung ist die sogenannte „Verschränkungsentropie“. Gemeinsam mit Arjun Bagchi, Rudranil Basu und Max Riegler konnte Daniel Grumiller zeigen, daß man für diese Verschränkungsentropie in einer flachen Quantengravitationstheorie und in einer niedrigdimensionalen Quantenfeldtheorie tatsächlich denselben Wert erhält.

„Diese Rechnung bestätigt unsere Vermutung, daß das holographische Prinzip auch in flachen Raumzeiten realisiert sein kann. Es ist somit ein Hinweis für die Gültigkeit dieses Prinzips in unserem Universum“, erklärt Max Riegler, DOC-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Daniel Grumillers Forschungsgruppe. „Allein die Tatsache, daß wir auf der Gravitationsseite über Quanteninformationsbegriffe wie Verschränkungsentropie reden können ist verblüffend und war vor einigen Jahren noch schwer vorstellbar. Daß wir sie nun sogar als Werkzeug verwenden können um die Gültigkeit des holographischen Prinzips zu testen – und das dieser Test auch funktioniert hat – ist wirklich bemerkenswert“, sagt Daniel Grumiller.

Damit ist freilich noch nicht bewiesen, daß wir tatsächlich auf einem Hologramm leben – doch die Hinweise auf die Gültigkeit des Korrespondenzprinzips in unserem realen Universum scheinen sich zu verdichten. ■

<http://www.tu-wien.at>

TU Wien entwickelt Energiespar-Asphalt

Ohne Hitze geht es nicht. Erst bei 220 bis 250 Grad wird Gußasphalt flüssig genug, um ihn auf der Straße verarbeiten zu können. Die Energie, die alleine in Österreich jährlich für die Asphaltproduktion benötigt wird, entspricht der Jahresproduktion eines mittleren Flußkraftwerks. An der TU Wien versucht man daher, Gußasphalte zu entwickeln, die sich bereits bei niedrigeren Temperaturen verarbeiten lassen. Wie man nun feststellte, spielt die Form der verwendeten Steine eine entscheidende Rolle.

Wie sich bei den Messungen an der TU Wien herausstellte, spielt die Form der verwendeten Steine eine wichtige Rolle. „Bei Walzasphalt muß man auf jeden Fall kantige Körner verwenden“, sagt Bernhard Hofko vom Institut für Verkehrswissenschaften der TU Wien. „Nur dann können sich beim Walzen die Steinchen ineinander verzahnen und für die nötige Stabilität sorgen.“ Bei Gußasphalt ist das erstaunlicherweise nicht nötig. Er hat auch bei der Verwendung runder Steine dieselben Festigkeitseigenschaften. Allerdings fließt Asphalt mit runden Steinen besser und muß daher nicht so hoch erhitzt werden.

„Bisher wurde auch für Gussalphalt Kantkorn verwendet. Stattdessen Rundkörner zu verwenden bringt allerdings bei Gussalphalt gleich einen doppelten Vorteil“, sagt Hofko. „Man senkt damit nicht nur den Energiebedarf, sie sind außerdem auch noch billiger.“ Kantige Körner müssen in Steinbrüchen gewonnen werden, Rundkörner hingegen kann man aus Kiesgruben gewinnen.

Noch besser durch Wachs

Den Preisvorteil durch die Verwendung runder Steine kann man nun in eine zusätzliche Zutat investieren: Man kann dem Asphalt etwas Wachs beimischen. Dadurch verbessert sich sein Fließverhalten noch einmal. Man bekommt dann um dasselbe Geld eine Asphaltmischung, die sich bereits bei Temperaturen deutlich unter 200 Grad verarbeiten läßt. Das spart Energie und senkt die für ArbeitnehmerInnen belastenden Dämpfe und Aerosole um bis zu 80 Prozent.

Aufgrund der vielversprechenden Labormaßwerte steht nun der nächste Schritt bereits bevor: Gemeinsam mit Industriepartnern wird man schon ab diesem Sommer die neue Gußasphaltrezeptur großtechnisch einsetzen. ■

Ein elektrohydraulisches Herz für moderne Maschinen

Forscher der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz ist ein großer Durchbruch bei Schwingpumpen-Technologie gelungen – internationale Firmen haben bereits Interesse an einer Anwendung bekundet.

Auch wenn die modernen elektrischen Antriebe in vielen technischen Systemen dominieren, bleiben hydraulische Antriebe wegen ihrer extrem hohen Kraft- und Leistungsdichte unverzichtbar. Bei zahlreichen Fertigungsprozessen mit hohen Kraftanforderungen wie z.B. bei Walzanlagen, Schmiedepressen, Spritzgießmaschinen aber auch bei mobilen Robotern oder bei Bergeschern zur Befreiung von Unfallopfern aus Fahrzeugen sind sie im Einsatz.

Jedes Hydrauliksystem braucht eine Pumpe. „Sie wandelt die von einem Elektro- oder Dieselmotor kommende mechanische Leistung in eine hydraulische um, ist also gleichsam das Herz des Antriebssystems“, erklärt Eugenio Leati, MSc vom JKU-Institut für Maschinenlehre und hydraulische Systeme.

Klein, platzsparend und leicht

Für viele Anwendungen wünscht man sich möglichst platzsparende, leichte und geschlossene Motor-Pumpeneinheiten, sogenannte Powerpacks. Bei den Bergeschern, wo man heute schon völlig autonome, akkubetriebene Ausführungen bevorzugt, machen ein paar Kilo weniger Gewicht die Arbeit für die Einsatzkräfte leichter oder erlauben einen größeren Akku mit längerer Laufzeit. Auch die Energieeffizienz der Antriebe solcher Geräte ist wichtig, weil sie Akkugewicht sparen hilft. Gleiche Anforderungen gelten auch für die mobilen Roboter, die zunehmend autonom agieren; man plant beispielsweise sie in Zukunft auch für die Suche von Verschütteten einzusetzen.

Bei der gängigen elektrisch-hydraulischen Leistungswandlung wird über einen drehenden Elektromotor eine Hydraulikpumpe angetrieben. Bei hohen Leistungen erzielt man damit auch sehr gute Wirkungsgrade. Bei kleinen Leistungen unterhalb eines Kilowatts ist der Wirkungsgrad aber schlecht, weil das pumpeninterne Getriebe oder innere Pumpenleckagen und Druckverluste Energie vergeuden.

„Es liegt daher nahe, einen elektrischen Linearmotor mit einer Kolbenpumpe direkt

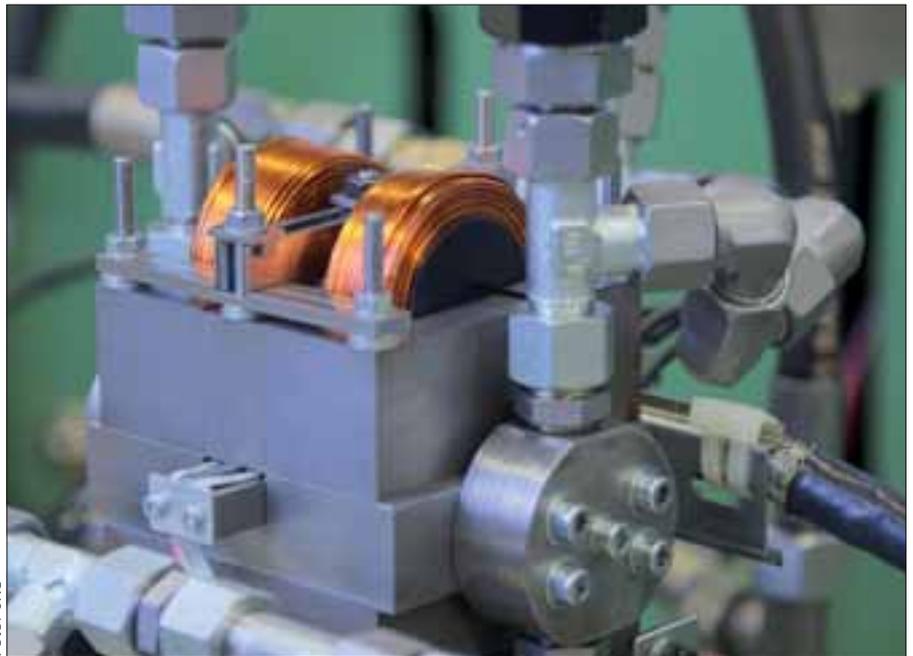


Foto: JKU

Internationale Firmen haben bereits Interesse an der Oszillationspumpe gezeigt.

zu verbinden und damit das Getriebe und seine Verluste einzusparen“, so Florian Poltschak vom JKU Hoerbiger Reseach Institute of Smart Actuators. Solche Schwingpumpen existieren für einfache, nichthydraulische Anwendungen schon lange. Sie wurden in den letzten Jahren mit neuen elektrischen Aktuatoren, vorzugsweise piezoelektrischen, weltweit an vielen Universitäten und anderen Forschungsorganisationen intensiv untersucht. „Die Ergebnisse waren ernüchternd, vor allem die Wirkungsgrade waren meist sehr gering“, erläutert Leati den bisherigen Stand der Forschung.

Deutlich bessere Wirkungsgrade

Ein Linzer Forscherteam aus Spezialisten der elektrischen und hydraulischen Antriebstechnik hat eine neue Schwingpumpe entwickelt, die wesentlich bessere Wirkungsgrade und Leistungsdichten als bisherige Ausführungen aufweist. Es nutzt einen speziellen Linearaktor, der eine Kolbenpumpe antreibt. „Er arbeitet mit einer für solche Systeme sehr hohen Frequenz von derzeit

300 Hz und ist damit sechs Mal so schnell wie die gängigen Systeme“, beschreibt Poltschak die neue Dimension. Eine weitere Erhöhung der Frequenz auf 500 Hz ist geplant. Die Herausforderungen bestanden in der optimierten Gestaltung des Gesamtsystems, geringen bewegten Massen und sehr schnellen Ventilen für die integrierte Kolbenpumpe. Letztere brauchen Beschleunigungen ihrer bewegten Teile, die beinahe in der Größenordnung von Geschossen liegen.

Internationales Aufsehen

Die Erfolge waren nur möglich, weil an der JKU sowohl in der elektrischen als auch in der hydraulischen Antriebstechnik Forscher tätig sind, die ganz eng zusammenarbeiten und auf den speziellen Teilgebieten international führend sind.

Obwohl diese Entwicklungen bislang nur in Form wissenschaftlicher Aufsätze vereinzelt publiziert wurden, besteht bereits Interesse internationaler Unternehmen an der Umsetzung in konkrete Anwendungen. ■

<http://www.jhi.jku.at>

Umstrittene Hypothese über »Chiemgau Impakt«

Salzburger Wissenschaftler untersuchen rätselhafte Materialien als mögliche Relikte eines Meteoriteneinschlags aus der Keltenzeit in der Inn-Salzach-Region.

Hat im Chiemgau in der Keltenzeit ein kometenähnlicher Körper eingeschlagen, der nach dem Eindringen in die Erdatmosphäre explodiert ist und dessen Trümmer über Südbayern niedergingen? Der „Chiemgau Impakt“ ist eine wissenschaftlich umstrittene Hypothese, die auf rätselhaften Funden von Amateurarchäologen beruht. Salzburger Wissenschaftler wollen nun mit der Charakterisierung der ungewöhnlichen Materialien aus der Inn-Salzach Region einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Frage liefern.

„An der Universität Salzburg gibt es eine sehr gute Methodik zur Untersuchung der Fragestellung. Was uns hier auszeichnet, ist die Kombination von Mineralogie und Materialwissenschaft. Wir brauchen dringend mineralogische und chemische Analysen, um seriös über die Hypothese diskutieren zu können“, sagt Fritz Finger, Professor für Geologie und Petrologie am Fachbereich Materialforschung und Physik. Den Großteil der Untersuchungen führt der aus München stammende Diplomgeologe Andreas Neumair im Rahmen seiner Dissertation durch. „Ich bin sehr gespannt, was da herauskommt. Wie kann man sich zum Beispiel die glatten Glasschichten erklären, mit der viele Gneis-Brocken überzogen sind, die ich gefunden habe? Ist das Glas geschmolzener Stein? Das wollen wir unter anderem herausfinden“.

Vor 15 Jahren führte eine Gruppe von Heimatforschern mit Billigung der Behörden im Raum zwischen Altötting und Traunstein archäologische Sondierungen durch und stieß dabei auf metallische Bodenfunde, die bis dahin in der Region völlig unbekannt waren und den Hobbywissenschaftlern Rätsel aufgaben, zumal die Funde meist in Verbindung mit kraterähnlichen Strukturen standen. Das führte zu der Hypothese, daß es sich um Überreste eines Meteoriteneinschlags handeln könnte. Über 100 Krater sind bis heute in der knapp 60 km langen und 30 km breiten Region dokumentiert.

Bei den ungewöhnlichen Materialien geht es vor allem um verglaste Gesteinsstücke und um exotische Verbindungen wie Eisen-



Interpretation W. Mayer, Bergen

Chiemgau Impakt: Meteoriteneinschlag im Chiemgau in der Keltenzeit

silizide. Verglastes Gestein kann bei Blitz- oder Meteoriteneinschlägen entstehen. Ob die Funde von seltenen Eisensiliziden extraterrestrisches Material darstellen oder aus industriellen Prozessen stammen, ist die zweite offene Frage. Andreas Neumair wird die eigenartigen Materialien in den nächsten drei Jahren vor allem mit Rasterelektronenmikroskopie, sowie mit den Methoden der Röntgenfluoreszenzanalyse und Röntgendiffraktometrie untersuchen, um mehr Licht in die Entstehung und Zusammensetzung der Bodenfunde zu bringen. Erste Tests wurden bereits durchgeführt.

Mit der Veröffentlichung eines Artikels in der amerikanischen Zeitschrift „Astronomy“ über den „Chiemgau-Kometen“ im Jahr 2004 und der gleichzeitigen Publikation eines online Artikels der Forschergruppe CIRT (Chiemgau Impact Research Group) setzte unter dem Schlagwort „Big Bang of

Bavaria“ ein enormes Medieninteresse ein. 2004 hatte die Gruppe der Hobbyarchäologen eine neue Zusammenarbeit gewählt, die in der Gründung der Forschergruppe CIRT mündete. Sie umfaßt Mitglieder der ursprünglichen Entdeckergruppe, zusammen mit Geowissenschaftlern, Astronomen, Archäologen, Impaktforschern und Historikern. Auch Kurt Zeller, der 2009 verstorbene Direktor des Keltenmuseums in Hallein, war mit der Gruppe assoziiert. Sichere Nachweise zur Bestätigung der Hypothese sind noch ausständig. Fakt ist, daß bis heute an manchen Stellen eine sehr kritische Haltung bis zu völliger Ablehnung der Hypothese besteht. Salzburg will mit der Charakterisierung der ungewöhnlichen Materialien zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen, sagen Fritz Finger und Andreas Neumair. ■

<http://www.uni-salzburg.at>

Wir portraituren in dieser Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. Diesmal:

Die MODUL University Vienna

Sie ist die internationale Privatuniversität der Wirtschaftskammer Wien, deren Campus sich am Kahlenberg im 19. Wiener Gemeindebezirk befindet – mit einer spektakulären Aussicht auf die Hauptstadt Österreichs.



Foto: MODUL University / Markus Schieder

ProfessorInnen und StudentInnen genießen einen faszinierender Blick über den Campus der Universität auf Wien und die Donau.

Während die Marke MODUL im Bereich Tourismus- und Hospitality Management für die längste Tradition, nämlich für mehr als 100 Jahre hervorragende Ausbildung an den Tourismusschulen MODUL steht, wurden seit 2007 zeitgemäße Studienprogramme an der gleichnamigen, englischsprachigen Universität aus den Bereichen Internationale Wirtschaft und Management, Neue Medientechnologie, öffentliche Verwaltung und nachhaltige Entwicklung sowie Tourismus-, Hotel- und Dienstleistungsmanagement entwickelt.

Englischsprachige Studiengänge

Seit Frühjahr 2015 studieren rund 550 Studierende aus mehr als 70 Nationen an der Wiener Privatuniversität. Aktuell können Studierende eines der folgenden Programme absolvieren:

Bachelorstudiengänge

- BBA in Tourism & Hospitality Management

- BBA in Tourism, Hotel Management and Operations
- BSc in International Management

Masterstudiengänge

- MSc in International Tourism Management
- MSc in Sustainable Development, Management and Policy
- Master of Business Administration (with a major in: Tourism and Hotel Development, New Media and Information Management oder Public Governance and Sustainable Development)

Doktorats Studiengang

- PhD in Business and Socioeconomic Studies

Bildungsziele

Die grundlegenden Bildungsziele wurden von allen MitarbeiterInnen der MODUL Uni-

versity Vienna gemeinsam mit anderen international führenden Universitäten erarbeitet. Die aus dieser Diskussion entstandenen fünf grundlegenden Werte akademischer Bildung sind Fortschritt und Innovation, Wissen, Ethik, Respekt und Stewardship. AbsolventInnen der MODUL University Vienna sollen Achtung vor der Kreativität und den Ideen anderer Menschen haben (Fortschritt und Innovation). Sie sollen bereit sein, Veränderungen anzunehmen und ihr erworbenes Wissen täglich neuen Herausforderungen stellen (Wissen). Sie sollen Gleichheit und Gerechtigkeit als grundlegende Prinzipien schätzen und verteidigen (Ethik) und die Unterschiede zwischen Menschen würdigen (Respekt). Schließlich sollen MU AbsolventInnen als Botschafter eines nachhaltigen und verantwortungsvollen Lebens anderen Menschen mit gutem Vorbild vorangehen (Stewardship). Die Vermittlung dieser Werte erfolgt mit unterschiedlichen Methoden innerhalb und außerhalb des Hörsaals. Ein System

Wissenschaft & Technik

einer Erfolgskontrolle trägt zur ständigen Diskussion und Weiterentwicklung der Unterrichtsmethoden bei.

Internationale Tourismus-Elite trifft sich jährlich in Wien

Bereits zum siebenten Mal fungierte die MODUL University Vienna als Gastgeber des jährlichen TourMIS Anwenderworkshops am 11. und 12. September 2014 auf dem Wiener Kahlenberg. 96 hochkarätige TourismusmanagerInnen aus 26 Nationen besuchten den TourMIS Workshop an der Privatuniversität der Wirtschaftskammer Wien, der in den letzten Jahren zu einem besonders geschätzten Event im internationalen Tourismusmarketing avancierte.

„Österreich ist durch seine langjährige Tradition im Bereich der Tourismusforschung in der Tourismuswirtschaft sehr erfolgreich“, erklärt der Rektor der MODUL University Vienna, Prof. Karl Wöber. Der Tourismusschwerpunkt in Forschung und Lehre an der MODUL University Vienna genießt auch international einen hervorragenden Ruf.

TourMIS: »Wikipedia des Tourismus« aus Österreich

Das innovative System wurde in den 1990er-Jahren von Prof. Wöber eingeführt und wird seit 2007 von seinem Team an der MODUL University Vienna ständig weiterentwickelt. Maßgebliche Unterstützung be-



Prof. Karl Wöber
Rektor der MODUL University Vienna

kam das Projekt von Beginn an durch die Österreich Werbung. Mittlerweile wird TourMIS in aller Welt von mehr als 20.000 TourismusexpertInnen genutzt und dient ihnen als wichtigste Entscheidungsgrundlage.

Dabei tauschen autorisierte Marktforschungsspezialistinnen lokaler und nationaler Tourismusorganisationen ihre Daten regelmäßig via TourMIS aus. Das System bietet somit Informationen über aktuelle Touris-

mustrends und verfügt unter anderem über die umfassendste, regelmäßig gewartete Städtetourismusstatistik in Europa.

Weißes Haus setzt auf österreichische Web Intelligence

Im Rahmen des Klima-Aktionsplanes von US-Präsident Barack Obama präsentierte das Weiße Haus Ende vergangenen Jahres das sogenannte „Climate Resilience Toolkit“. Dieses öffentlich zugängliche Webportal stellt für Millionen von US-BürgerInnen künftig das virtuelle Eintrittstor zu qualifizierter Information rund um das Thema Klimawandel dar. Dokumente von Regierungsbehörden werden zusammengeführt und einheitlich dargestellt, um das vorhandene Wissen besser zugänglich zu machen. Ermöglicht wird dies durch die semantischen Suchtechnologien des österreichischen Unternehmens webLizard technology. Dieses entwickelt bereits seit mehr als sechs Jahren innovative Lösungen zur Analyse öffentlicher Online-Kommunikation für die US-Klimabehörde NOAA, die das Toolkit im Auftrag des Präsidenten umgesetzt hat und auch weiterhin betreuen wird.

Blitzschnell informiert

Prof Arno Scharl, Geschäftsführer von webLizard und Leiter des Instituts für neue Medientechnologie der MODUL University Vienna: „Unser System bündelt die klima-



Fotos: MODUL University / Markus Schieder

Seit Frühjahr 2015 studieren rund 550 Studierende aus mehr als 70 Nationen an der Wiener Privatuniversität.

Foto: MODUL University / Markus Schieder



TourMIS ist heute das weltweit führende Marketing und Informationssystem für Führungskräfte in der Tourismuswirtschaft.

relevanten Dokumente von regionalen Klimazentren und insgesamt 13 US-Regierungsorganisationen. Die erfaßten Inhalte werden automatisch beschlagwortet und mit Metadaten angereichert. Dazu zählen Bewertungen der Stimmungstendenz eines Do-

kuments ebenso wie die Klassifikation von Inhalten oder die Bestimmung des geographischen Bezugs.“

Bei der Entwicklung des Systems konnte auf die umfassende Expertise des webLyzard Startups zurückgegriffen werden, das auch

innovative Web Intelligence-Lösungen für kommerzielle Kunden anbietet, etwa für renommierte Marken im Telekom- und Einzelhandelsbereich. Dort werden auch Nachrichten und soziale Medien mit erfaßt.

Daß dabei nicht nur Meinungsführer erkannt sondern auch vieldeutige Begriffe korrekt interpretiert werden können, ist aktuellen Forschungsprojekten in Zusammenarbeit mit dem Institut für Neue Medientechnologie der MODUL University Vienna zu verdanken: „Unsere gemeinsamen Forschungsprojekte ASAP und DecarboNet liefern skalierbare Methoden, um in der Online-Berichterstattung erwähnte Personen und Organisationen rasch und mit hoher Präzision zu erkennen – gerade in sozialen Medien ist dies eine komplexe Aufgabe. Die visuelle Darstellung von Beziehungen zwischen diesen Akteuren erlaubt es unseren Kunden, Meinungsführer zu einem Thema zu identifizieren und den Erfolg von Kommunikationskampagnen noch präziser zu bestimmen.“

<https://www.weblyzard.com/de/>
<http://toolkit.climate.gov>

The screenshot shows the webLyzard Semantic Search interface. At the top, there's a search bar and navigation tabs like 'Federal Agencies', 'Climate Centers', 'EPA', and 'Additional Resources'. The left sidebar lists 'Topics' such as 'Coastal Flood Risk' (17663), 'Ecosystem Vulnerability' (14075), 'Energy Supply and Infrastructure' (12679), 'Food Resilience' (7828), 'Human Health Status' (12047), 'Transportation' (3083), and 'Water Resources' (11754). Below this is a 'Resource Types' section. The main area displays a list of documents with titles and snippets, such as 'Resources and Tools | NOAA Climate.gov' and 'Energy - Issues - Senator Maria Cantwell'. On the right, there's a 'Tag Cloud' with words like 'acidification', 'activity', 'air', 'alaska', 'arctic', 'atmosphere', 'aust', 'biosphere', 'blm', 'breath', 'brent', 'bu', 'car', 'cell', 'chapter', 'climate', 'colorado', 'coral', 'crude', 'cycle', 'dam', 'data', 'earth', 'educator', 'efficiency', 'eia', 'engineering', 'ethanol', 'footprint', 'forest', 'foxcatch', 'gallon', 'game', 'gasoline', 'greenhouse', 'gulf', 'heat', 'hydrogen', 'ice', 'iowa', 'interior', 'jewel', 'land', 'lease', 'lesser', 'loa', 'marine', 'mauna', 'mit', 'moon', 'mist', 'nitrogen', 'nitrous', 'rio', 'ocean', 'offshore', 'ozone', 'petroleum', 'phytoplankton', 'pollution', 'precipitation', 'price', 'question', 'reclamation', 'renewable', 'reservoir', 'restoration', 'retail', 'rural', 'scenario', 'seawater', 'shell', 'soil', 'spill', 'state', 'storage', 'tribal', 'vehicle', 'week'. At the bottom right, there's a 'Keywords' network diagram showing relationships between terms like 'Energy Supply and Infrastructure', 'ethanol', 'footprint', 'gasoline', 'greenhouse', 'hydrogen', 'ice', 'iowa', 'land', 'lease', 'lesser', 'loa', 'marine', 'mauna', 'mit', 'moon', 'mist', 'nitrogen', 'nitrous', 'rio', 'ocean', 'offshore', 'ozone', 'petroleum', 'phytoplankton', 'pollution', 'precipitation', 'price', 'question', 'reclamation', 'renewable', 'reservoir', 'restoration', 'retail', 'rural', 'scenario', 'seawater', 'shell', 'soil', 'spill', 'state', 'storage', 'tribal', 'vehicle', 'week'.

Darstellung: weblyzard.com

Wissensmanagement: Das System von webLyzard bündelt die klima-relevanten Dokumente von regionalen Klimazentren...

Foto: MODUL University Vienna GmbH/APA-Fotoservice/Martin Lusser



v.l.: Prof. Dagmar Lund-Durlacher (Fakultätsleitung für Tourism and Service Management, MODUL University Vienna), Markus Hübl (Pressesprecher, Wiener Tafel), Martin Wildenberg (Vorstandsmitglied des Nachhaltigkeitsteams, Global 2000), Mario Plachutta (Eigentümer Plachutta Restaurants Wien) und Margit Leuthold (Sozialwissenschaftlerin und evangelische Pfarrerin)

Kahlenberger Gespräche im Zeichen grüner Zukunftstrends

Die Gesprächsreihe der MODUL University Vienna hat sich mit ihrer kritischen Auseinandersetzung aktueller Wirtschaftsthemen längst einen Namen gemacht. Im Rahmen der aktuellen Podiumsdiskussion am 19. Februar am Wiener Kahlenberg gingen renommierte ExpertInnen diesmal der Frage nach, welche Entwicklungen in der nachhaltigen Gastronomie zu erwarten sind, wie Best-Practice Beispiele implementiert werden können und was verantwortungsvolles Management dazu beitragen kann.

Der Megatrend „Nachhaltigkeit“ im Lebensmittelbereich beschäftigt heute nicht nur KonsumentInnen, ProduzentInnen und den Einzelhandel, sondern zunehmend auch die Gastronomie. Denn aktuelle Zahlen zeigen, daß hier allein im Bereich Lebensmittelverschwendung viel getan werden kann: Rund 200.000 Tonnen Lebensmittel werden in Österreichs Großküchen, Gastronomie- und Beherbergungsbetrieben jährlich weggeworfen. Ebenso viel Potential liegt in den Bereichen Einkauf und Logistik. Die MODUL University Vienna ist in Forschung und Lehre – neben den Bereichen Neue Medientechnologie und Internationale Wirtschaft – auf die Themengebiete Tourismus und Dienstleistung sowie Nachhaltigkeit spezialisiert und bietet, wie bereits erwähnt, sowohl Bachelor als auch Master Lehrgänge in diesen Studienrichtungen an. Die Departments arbeiten dabei auch interdisziplinär. Die Teilnehmerzahl an den Kahlenberger Gesprächen war ebenso enorm wie das Interesse der namhaften Gäste – unter ihnen Stefan Resch, Küchenchef

im Park Hyatt Vienna, Gerhard Zeilinger, Regionaldirektor Österreich Motel One, Marita Belz, platou-Vorstand und Sustainability Specialist im Le Méridien Wien u.v.a.

Diskussionsreihe thematisiert Wirtschaftstrends mit sozialer Verantwortung

Hani El Sharkawi, Gastgeber des Abends und Leiter des Karrierezentrums MODUL Career, erklärte die Intention: „Die Kahlenberger Gespräche thematisieren aktuelle Zukunftstrends wirtschaftlicher und sozialer Verantwortung. Es ist uns wichtig, den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Wien mit solchen Veranstaltungen, aber auch mit langfristigen Kooperationen zu stärken.“ So betreut das Nachhaltigkeitsteam von Global 2000 StudentInnen im Rahmen des Service-

Learning Projekts „Schenk mir dein Problem“, bei dem gemeinsam mit fünf Partnerbetrieben praxisorientierte Nachhaltigkeits-Maßnahmen für die Gastronomie entwickelt werden. „Wir haben außerdem die Wiener Tafelbox bei uns implementiert. Ziel ist es, den Lebensmittelüberschuß sinnvoll vor dem Abfall zu retten. Die Diskussionsreihe soll die Relevanz der Thematik für Stakeholder und die breite Öffentlichkeit unterstreichen, unser Kompetenzzentrum für Internationale Wirtschaft, Tourismus und Dienstleistung, Nachhaltigkeit und Neue Medientechnologie stärken und den Auftrag von MODUL Career als Networking-Plattform für Alumni und PartnerInnen in der Wirtschaft erfüllen“.

<https://www.modul.ac.at>

Foto: MODUL University / Markus Schieder



»Activegrill«

Weltweit erster Kohlegrill mit Temperatursteuerung per Touchdisplay oder Smartphone – Grillgerät aus Niederösterreich erhält internationale Auszeichnung – Markteinführung nach dreijähriger Entwicklungszeit



Foto: activegrill.at

Martin Unger hat mit seinem Team mehr als 3000 Arbeitsstunden und einen sechsstelligen Euro-Betrag in die Entwicklung des innovativen Grillgerätes investiert – und wurde dafür bereits mit einem internationalen Fach-Preis ausgezeichnet.

Der Niederösterreicher Martin Unger (43) hat mit seinem Unternehmen Infotronic den weltweit ersten Kohlegrill konstruiert, der über ein Touchdisplay am Grillgerät oder über eine App am Smartphone gesteuert und überwacht werden kann. Für seinen innovativen Grill, der unter dem Namen „Activegrill“ vermarktet wird, erhielt Unger bereits eine internationale Auszeichnung: Das renommierte europäische Grill- und Barbecuemagazin „Fire & Food“ verlieh kürzlich im Rahmen des Internationalen Barbecue Awards eine Goldmedaille für den ersten Platz in der Kategorie Grillgeräte.

Bereits seit dem Jahr 2004 wird der Internationale „Fire & Food“ BBQ Award in den zwei Kategorien „Grillgeräte“ und „Grillzubehör“ verliehen. Das Jurorenteam um „Fire & Food“-Herausgeber Elmar Fetscher, Andreas Bräuer (1. Erfurter Grillschule) Christopher Gollez (BBQ Weltmeister) und Thomas Erikson-Fröhlich (BBQ Globetrot-



Foto: activegrill.at

So stellt sich die Smartphone-App dar.

ter) bewerteten die eingereichten Produkte nach deren kreativer Leistung, dem Nutzen für den Griller, dem Aspekt „gesund grillen“ und dem Produktdesign.

Das Produkt „Activegrill aestus one“ erhielt den ersten Preis in der Kategorie „Grillgeräte“.

Wer steht hinter der Marke Activegrill?

Activegrill ist eine Marke der Firma Infotronic Touchscreen Systeme GmbH, einer der führenden Hersteller von hochwertigen, widerstandsfähigen Touchscreen-Informationssystemen im In- und Outdoor-Bereich. In der Kundenliste befinden sich viele internationale Konzerne und öffentliche Einrichtungen.

Das für seine Leistungen bereits mit dem Innovationspreis des Landes NÖ ausgezeichnete flexible Unternehmen mit kreativen Technikern hat in den letzten zwölf Jahren immer wieder neue Produkte entwickelt.

Der Chef von Infotronik, Martin Unger zur Entwicklungsgeschichte des Activegrill: „Die Idee zur Entwicklung eines neuen Grills entstand, wie viele neue Erfindungen, aus dem eigenen Bedarf heraus. Am Land ist das Grillen mit Familie und Freunden fast selbstverständlich. Dazu entstand bei mir, durch den elterlichen Restaurantbetrieb, schon früh eine Affinität für die Zubereitung von erstklassigen Speisen. Ich habe mir im Laufe mehrerer Jahre verschiedene Grills angeschafft, es hat mich aber kein Gerät richtig zufriedengestellt“, so Unger. Es habe immer wieder Punkte gegeben, an denen ihn zum Beispiel aufwendige Reinigung oder schwieriges Handling mit unterschiedlichen Kohlen usw. gestört hatten. Das brachte ihn auf die Idee, „einen für mich perfekten Grill zu entwickeln“.

Besonders gefreut hat Unger, daß der NÖ Wirtschafts- und Tourismusfonds von seiner Idee überzeugt war und ihn im Rahmen einer Förderung für Forschung und Innovation bei



In der Zubehörlade ist hochwertiges Grill-Werkzeug griffbereit.

der Finanzierung der Entwicklungskosten unterstützt hat.

Drei Jahre Entwicklungszeit

„In der mehr als dreijährigen Entwicklungsgeschichte begannen unsere ersten Tests mit einem elektrischen Gebläse, mithilfe dessen man die Kohle rascher zur Glut bringen und bei Bedarf zusätzliche Hitze erzeugen konnte. Es folgte die Erweiterung mit einer elektrischen Klappe, mit der man die

gewünschte Wärme besser regulieren konnte“, so Unger. Dann wurden mehrere Prototypen angefertigt, mit denen die Ideen in der Praxis getestet und optimiert wurden, auch verschiedene Materialien – wie Keramik und hochlegierte Stähle – wurden für Test eingesetzt. „Im Vordergrund stand dabei stets, ein einmaliges Produkt zu erschaffen und kein Billigprodukt, von denen gibt es schon genug“, weiß Unger.

Der Durchbruch gelang mit der erfolgreichen Entwicklung der „Heatflap“, worunter man eine Vorrichtung versteht, die wie ein Ventil die exakte Menge der benötigten Hitze dosieren kann. Von da an war es möglich die gewünschte Temperatur zwischen 80 °C und 400 °C per Knopfdruck einzustellen.

Zuletzt wurde das Gehäuse-Design überarbeitet, die passende App entwickelt und exklusives Zubehör kreiert. „Wir haben in das Projekt Activegrill über 3000 Arbeitsstunden und einen sechsstelligen Euro-Betrag investiert, um heute unsere Version eines ‚perfekten‘ Grills anzubieten zu können.“

Funktionsweise

Mit digitaler Unterstützung wird Kohlegrillen zum Kinderspiel. Über das zentrale Touchdisplay können alle wichtigen Grillfunktionen eingestellt und überwacht werden. Die nötige Energie liefert der eingebaute Akku.



Wissenschaft & Technik

Die ausgeklügelte Technik des „Activegrills“ beschleunigt mittels Gebläse den Anheizvorgang erheblich. Mithilfe der „Heatflap“ läßt sich der Wärmebedarf auf's Grad genau dosieren.

Stellen Sie einfach die gewünschten Grade im Automatik-Modus ein und lassen Sie den Grill selbständig die Temperatur regeln. Mit der Alarmfunktion kann man sich an die erreichte Kern-/Wunschtemperatur aufmerksam machen lassen.

Diese Funktionen können auch bequem mit der Smartphone-App ferngesteuert werden.

Weltweit einmalig ist auch die Funktion, per Knopfdruck zwischen direkter und indirekter Grillmethode auswählen zu können.

Ein Produktvideo zeigte die Funktionen: <https://youtu.be/k1cWgTKe9uE>

Und so funktioniert der »Activegrill«

Der „Activegrill Modell aestus one“ ist der erste Kohle-Grill der bequem, digital gradgenau geregelt werden kann. Er unterstützt mit zahlreichen Innovationen das perfekte Gelingen, auch von anspruchsvollen Gerichten.

Lade auf – Kohlen rein

Noch nie war es so einfach, Kohlen einzufüllen, auch das Nachlegen erfolgt auf die gleiche Weise. Die Grillhaube bleibt dabei geschlossen. Das Grilldisplay informiert über die genaue Kohletemperatur, damit weiß man, wann nachgelegt werden soll.

Rasches Anzünden mit Airfeed-Technologie

Von 0 auf 300 in 15 Minuten. Möglich wird dies durch das integrierte Gebläse, der zusätzliche Sauerstoff sorgt dabei auch für weniger Rauchentwicklung.

80 bis 400 Grad

mit Kohlen, Brikettes oder Holz, je nach Vorliebe und Räuchergeschmack. Mithilfe der patentierten „Heatflap“-Technik kann unabhängig vom Brennstoff die gewünschte Hitze eingestellt werden, die Vorrichtung funktioniert wie ein Ventil und dosiert die benötigte Wärme.

Das Touchscreen Display

zeigt alle wichtigen Informationen auf einen Blick. Neben der Garraumtemperatur können auch zwei Kerntemperatur-Fühler angezeigt werden, Alarmfunktionen und Grillspießsteuerung inklusive.

Direktes oder indirektes Grillen

ist beides möglich und auf Knopfdruck auch während dem Grillen umschaltbar.

Mit der Smartphone App

läßt sich der Grill bequem fernsteuern und überwachen, bei Bedarf signalisiert die App, wenn die gewünschte Garstufe oder die Garzeit erreicht ist.

Die Akku-Stromversorgung

reicht für ca. 20 Stunden Grillen. Das Schnellladegerät ist im Lieferumfang enthalten, Laden und Betrieb ist gleichzeitig möglich.



Mit umfassendem Zubehör

in geprüfter Qualität kann der Grill individuell erweitert werden. Hochwertige, ideal auf den „Activegrill“ abgestimmte Produkte, von Guß-Rosten, Wannen, Motor-Grillspiesen, bis zu fertig bestückten Zubehörladen – es wird alles angeboten, was zum Grillen benötigt wird.

Der Verkaufspreis

inkl. 20 % MwSt. beträgt 5.800 Euro für das Basisgerät und 7.320 Euro für den Grill mit Vollausrüstung.

„Activegrill“ ist eine Marke der Infotronic Touchscreen Systeme GmbH
GF Martin Unger
Fabriksstraße 211
A-2823 Pitten
Telefon: +43 / 2627 - 82100-0
mailto:info@activegrill.at
<http://www.activegrill.at>



Foto: activegrill.at

Stellen Sie einfach die gewünschten Grade im Automatik-Modus ein und lassen Sie den Grill selbständig die Temperatur regeln. Dann gibt es perfektes Essen, wie es dieses Bild zeigt.

»ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir«

Niederösterreichische Landesausstellung 2015 in Frankenfels, Wienerbruck und Neubruck von 25. April bis 1. November 2015



Foto: pressefotoLACKINGER

Das Naturparkzentrum Ötscher-Basis Wienerbruck ist der dritte Standort der NÖ Landesausstellung 2015. Die Ötscher-Basis ist der Einstieg in den Naturpark Ötscher-Tormäuer und Aufbruchsort zur Entdeckung des ÖTSCHER:REICHs.

Der markanteste Gipfel des östlichen Alpenbogens vor Wien, der Ötscher, ist Ausgangspunkt für eine Entdeckungsreise in die alpine Welt des Mostviertels. Die Region rund um das 1.893 Meter hohe „Väterchen“ (Otschan, Urslawisch) ist einzigartig und steht zugleich für den gesamten Alpenraum. Die bäuerlich kleinstrukturierte Kulturlandschaft des Pielachtals und der Eisenstraße trifft rund um Gaming und Annaberg auf eine waldreiche Regionen der Alpen.

Einer der letzten Urwälder der Alpen, die verzweigten Schluchten der Ötschergräben, die Geschichte von Glaube und Pilgerwesen, das Hämmern der Schmiede in der Eisenstraße, das Leben der Holzfäller, die Entdeckungen des Carolus Clusius, die knallrote Dirndlfrucht, die sternklare Dunkelheit von Puchenstuben und die Biografien von Visionären und Pionieren des gesamten Alpenraums sind der Stoff, aus dem die Ge-

schichten der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 sind.

Unter dem Titel „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ stellen die Ausstellungsgestalter Beat Gugger und Gerhard Proksch, der Alpenforscher Werner Bätzing und der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ernst Bruckmüller spannende Fragen über die Geschichte des alpinen Mostviertels, die von der Côte d'Azur bis nach Slowenien Bedeutung haben und Antworten auf die Frage der Zukunft des Alpenraums geben.

Auf ins ÖTSCHER:REICH!

174 RegionspartnerInnen, 83 NaturvermittlerInnen, 15 ÖTSCHER:REICH-Stationen, zwei Rundwanderwege, zwei Ausstellungsstandorte, ein Naturparkzentrum Ötscher-Basis und die Mariazellerbahn: Das ist die Niederösterreichische Landesausstellung 2015 „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und

wir“, die von 25. April bis 1. November 2015 in Frankenfels-Laubenbachmühle, Wienerbruck und Neubruck zu erleben und zu erwandern ist.

Im neuen Betriebszentrum der Mariazellerbahn mit seiner beeindruckenden und preisgekrönten Holzarchitektur bieten persönliche Geschichten Einblicke in die traditionellen Lebenswelten der Region rund um den Ötscher. Auf zwei Ebenen tauchen die Gäste der Landesschau in das Leben der protestantischen Holzknechte ein, werden PilgerInnen auf dem Weg nach Mariazell, gehen auf Sommerfrische mit der Mariazellerbahn, erfahren mehr über die landwirtschaftliche Nutzung in den Voralpen und warum man in Puchenstuben mehr sieht, weil es dunkel ist. Die Ausstellung versteht sich als Aufbruchraum in das ÖTSCHER:REICH und stellt auch die Frage, wie nachhaltiger Tourismus sein soll. Damit eröffnet der



Foto: pressefotoLACKINGER

Die Niederösterreichische Landesausstellung 2015 am Standort Frankenfels-Laubenbachmühle

Blick auf Geschichte und Zukunft des ÖTSCHER:REICHS eine Vision für den gesamten Alpenraum.

Wienerbruck: Wanderschuhe nicht vergessen!

Von Frankenfels-Laubenbachmühle aus erreichen die Gäste der Landesschau mit der neuen „Himmelstreppe“ der Mariazellerbahn in nur 45 Minuten das neu errichtete Naturparkzentrum Ötscher-Basis am Eingang zu den Ötschergräben. Hier steht die Begegnung mit dem Ötscher im Vordergrund. Nicht umsonst wurden die Ötschergräben im September 2011 vom österreichischen Alpenverein und „Österreichs Wanderdörfern“ zur schönsten Wanderung Österreichs gewählt. Vom gemütlichen Spaziergang bis zur ordentlichen Wanderung lockt hier die Exkursion ins ÖTSCHER:REICH. Eigens ausgebildete NaturvermitterInnen aus der Region präsentieren ihren persönlichen Zugang zur faszinierenden Natur des alpinen Mostviertels.

Für Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten ist nicht nur im neu eröffneten Schutzhäus Vorderötscher gesorgt.

Neubruck: Geschichte und Zukunft der Visionäre

In der Schau begegnen die BesucherInnen Pionieren und Visionären des Alpenraums.

Diese spannenden Persönlichkeiten haben erkannt, daß das Leben in den Alpen besondere Innovationen einfordert. Die Ausstellung erzählt über die Gewinnung und Verarbeitung regionaler Rohstoffe wie Eisen und gibt Einblicke in Leben und Alltag der Schmiedegesellen, der Hammerherren und deren Frauen. Naturwissenschaftliche Entdeckungen und Entwicklungen der Vergangenheit eröffnen neue Perspektiven auf Gegenwart und Zukunft der Region. Nicht umsonst befindet sich die Ausstellung im Töp-

perschloß in Neubruck, dem ehemaligen Herrnsitz des Mostviertler Pioniers. Andreas Töpfer (1786-1872) stieg vom einfachen Schmiedegesellen zum größten Privatunternehmer in der Donau-Monarchie auf, der das modernste Eisenwalzwerk Europas betrieb und in der Region rund 800 Arbeiter beschäftigte.

Mariazellerbahn: Alles auf Schiene

Die neuen Züge der Mariazellerbahn garantieren nicht nur eine bequeme öffentliche



Foto: NOVOG / Heussler

Mit der »Himmelstreppe« der Mariazellerbahn durchs ÖTSCHER:REICH

Kultur

Anreise zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2015. Die „Himmelstreppe“ verkehrt während der Landesschau auch stündlich. Die Fahrt der Mariazellerbahn von Frankenfels-Laubenbachmühle nach Wienerbruck und retour sowie der Shuttlebus von Frankenfels-Laubenbachmühle nach Neubruck und retour sind im Ticket der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 enthalten. Wer auch die eine oder andere ÖTSCHER:REICH-Station besuchen will, dem sei das ÖTSCHER:REICH Tagesticket um Euro 24,90 empfohlen: Es inkludiert den Eintritt zur Landesschau, die Nutzung des Shuttlebusses sowie die Nutzung der Mariazellerbahn auf der gesamten Strecke für einen ganzen Tag. Wer es sportlich mag, steigt gegen Voranmeldung auch mit seinem Fahrrad in die Mariazellerbahn ein. Das ÖBB Kombiticket Kulturgenuss führt bereits ab 31 Euro ins ÖTSCHER:REICH und beinhaltet dann auch die Anreise mit den ÖBB bis zur Mariazellerbahn.

Foto: Peter Faschingleitner / pictoresk.at



Eröffnung der NÖ Landesausstellung 2015 am Standort Neubruck

Wandern wie gedruckt

Der Pielachtaler Rundwanderweg und der Ötscherrundweg kreuzen sich am Ausstellungsort Frankenfels-Laubenbachmühle. Daher ist es nur logisch, dass der innovativ gestaltete Katalog nicht nur durch die Ausstellung führt, sondern im Rahmen der Landesschau im sprichwörtlichen Doppelpack mit einem Wanderbuch von Hannes Hoffert-Hösel und Werner Bätzing erscheint. Die Lektüre zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 genießen die geeigneten LeserInnen also stilecht bei einer Rast auf einer Wanderung durch das einmalige ÖTSCHER:REICH.

Foto: presserfotoLACKINGER



oben und unten: Die alpine Lebenswelt der Menschen, die Landwirtschaft in den Voralpen, Pilgern und Tourismus sind die Themen der Ausstellung in Frankenfels-Laubenbachmühle, die in eine beeindruckende Architektur eingebettet sind.

Und dazu die richtige Ausrüstung...

Wer keine Wanderschuhe hat, der kann sie bei einem Sportartikelhändler vor Ort erwerben und damit auch die regionale Wirtschaft stärken. Dank einer Kooperation mit der Wirtschaftskammer NÖ, Sparte Handel, stellen die FachhändlerInnen der Region ihre Beratungskompetenz in den Dienst der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 und bieten bei Vorlage der Eintrittskarte zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 spezielle Konditionen an. Gleichzeitig informieren sie aktiv über die Landesschau.

Mach das ÖTSCHER:REICH zum Klassenzimmer!

Die Niederösterreichische Landesausstellung 2015 versteht sich als interaktives Erlebnis für die ganze Familie. Gleichzeitig

Foto: presserfotoLACKINGER



Kultur

Das milde und wilde Mostviertel

Das Mostviertel ist Niederösterreichs Viertel der Verführungen. Reizvoll ist der Kontrast zwischen dem sanften Hügelland südlich der Donau und der wild-romantischen Bergwelt rund um Ötscher, Hochkar, Dürrenstein, Gippel und Göller. St. Pölten, die jüngste Landeshauptstadt Österreichs, beeindruckt mit Barock, Jugendstil und zeitgenössischer Architektur. Genußfreudige verwöhnt das Mostviertel mit sortenreinen Birnenmosten, eleganten Weinen, Spezialitäten aus Wildfrüchten wie Dirndl, Elsbeeren und Hagebutten bis hin zum „Mostviertler Schofkas“. Wilde Wunder versprechen die Mostviertler Alpen mit tiefen Schluchten, Wasserfällen und Urwäldern. Pilgerwege wie die bekannte Via Sacra führen über Annaberg nach Mariazell.



Foto: Fred Lindmoser - www.lifepictures.at

Bild oben: Die Ötscher-Basis Wienerbruck freute sich über die vielen Besucher am Eröffnungswochenende.

Bild rechts: Die Ausstellung am Standort Neubruck erzählt unter anderem von AlpenpionierInnen und VisionärInnen. Bei der Eröffnung ließen SchauspielerInnen diese Persönlichkeiten lebendig werden. Im Bild: Charles de l'Ecluse und Eugenie Goldstern

bietet „ÖTSCHER:REICH – Die Alpen und wir“ ein umfangreiches pädagogisches Programm für Schulklassen, das individuell auf die Interessen und Bedürfnisse der jeweiligen Gruppen eingeht. In Dialogführungen erfahren die BesucherInnen, wie die Alpen seit Jahrhunderten von den Menschen genutzt werden, wie die bäuerliche Lebensweise funktionierte oder welche Rolle Holz als Rohstoff in der Region spielte und spielt. Sie lernen den Alltag der Hammerherren kennen und staunen über die Bedeutung der Goldhauben.

Die Berge zu Füßen

Ein umfangreiches kulturelles Rahmenprogramm, 15 ÖTSCHER:REICH-Stationen und weitere Attraktionen in der Region machen Lust auf ein Wiederkommen oder einen längeren Aufenthalt im Mostviertel. 174 RegionspartnerInnen – das sind Beherbergungsbetriebe, DirektvermarkterInnen, Gastronomiebetriebe, Ausflugsziele und regionalwirtschaftliche Betriebe – haben sich im Vorfeld intensiv auf die Gäste der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 vorbereitet. Denn wer das alpine Mostviertel in all seiner Faszination kennen und lieben gelernt hat, der fühlt sich hier zuhause und kommt wieder.



Foto: pressefoto/LACKINGER

Kultur



Foto: NLK / Reinberger

Eröffnung der Landesausstellung 2015 am Standort Wienerbruck (v.l.): Bürgermeister Christian Kogler (Gemeinde Puchengstüben), Andreas Purt, Geschäftsführer der Naturpark Ötscher-Tormäuer GmbH, Bürgermeisterin Renate Gruber (Gemeinde Gaming), Bürgermeisterin Petra Zeh (Gemeinde Annaberg), Elisabeth Pröll, Landeshauptmann Erwin Pröll, Bürgermeisterin Waltraud Stöckl (Gemeinde St. Anton an der Jeßnitz), Landesausstellungs-Geschäftsführer Kurt Farasin und Bürgermeister Alfred Hinterecker (Gemeinde Mitterbach/Erlaufsee) mit Marketenderinnen des Musikvereins Annaberg.

Referenz und Kompliment an die Ötscher-Region

Landeshauptmann Erwin Pröll eröffnete die Landesausstellung am Abend des 24. April die Landesausstellung 2015 in Neu-bruck mit zahlreichen Gästen und Ehrengästen, unter ihnen die beiden Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka und Karin Renner, Landesrat Stephan Pernkopf, Zweiter Landtagspräsident Johann Heuras, Superintendent Paul Weiland, die Äbte Georg Wilfinger, Matthäus Nimmervoll und Petrus Pilsinger, Landesamtsdirektor Werner Seif und St. Pöltens Bürgermeister Matthias Stadler. Musikalisch gestaltet wurde die Eröffnungsveranstaltung von der Stadtkapelle Scheibbs, dem Musikverein St. Anton-d’Jessnitzaler, „dieSteinbach“ und „classic alpin“.

Der Landeshauptmann sprach von einer „sehr bewegenden Stunde“: „Danke, daß Sie hierher gekommen sind an diesem historischen Tag für die Region und für das Bundesland Niederösterreich.“ „Wo Mensch und Berg zusammenkommen, ereignen sich große Dinge“, stellte Pröll das Zitat des englischen Dichters William Blake an den Beginn seiner Eröffnungsrede. „Mit der Landesausstellung verfolgen wir zwei wesentliche Ziele: Sie soll Referenz und Kompliment an die Ötscher-Region sein und sie soll allen Menschen die Attraktivität dieser Region vor Augen führen. Wir wollen nicht nur eine einzigartige Landschaft zeigen, wir wollen auch die Errungenschaften der Menschen hier in der Region in den Mittelpunkt rücken“, so Pröll.

„Der Ötscher gibt der Ausstellung nicht nur ihren Namen, wir verbinden ihn mit einer unglaublich starken Symbolkraft für unser Heimatland Niederösterreich und darüber hinaus.“ Vom Symbol „Berg“ würden sich grundlegende Gedanken und Lehren ableiten lassen: „Erste Lehre ist die Achtung vor der Geschichte. Ein Berg wie der Ötscher ist ein mächtiges Symbol für Beständigkeit, für Dauerhaftigkeit, für Stabilität, für Jahrmillionen an Geschichte, die hinter uns liegen. Das rückt so manches in unserem heutigen Leben wieder auf das richtige Maß zurecht und zeigt uns, welche Rolle wir in der heutigen Zeit haben“, so Pröll, der betonte, daß man auf den Blick in die Geschichte nicht verzichten dürfe. „Die Schätze

der Geschichte zeigen uns, welche Verantwortung wir heute tragen“, so der Landeshauptmann. Zu wissen, woher man komme, öffne den Weg nach vorne. „Nur jemand der weit zurückblickt, der kann auch weit nach vorne sehen“, zitierte Pröll Winston Churchill. Das sei auch der Grund, warum man in Niederösterreich der Geschichte so viel Raum gebe: durch die Landesausstellungen durch andere Ausstellungen im Land oder künftig durch das „Haus der Geschichte“.

„Wir brauchen den richtigen Umgang mit der Natur und der Technik“, betonte der Landeshauptmann. Technik versetze uns in die Lage, Berge zu versetzen und wir seien dabei, das zu tun, nannte Pröll als Beispiel: „Jeden Tag verbraucht der Mensch mehr Erdöl



Foto: Fred Lindmoser - www.lifepictures.at

Mnozil Brass auf der Bühne bei der Eröffnung in Wienerbruck

Kultur

als sich in tausend Jahren vorher gebildet hat. Das muß uns wachrütteln, das muß uns zu denken geben. Die Ausstellung kann uns mahnen zu einem sensiblen Umgang mit Technik und Natur“, so Pröll. Fortschritt sei wichtig, Fortschritt und Technik müßten aber dem Menschen dienen und nicht umgekehrt und die Natur achten und nicht zerstören.

„Die dritte Lehre stärkt Zuversicht und Optimismus. Wir alle kennen das Sprichwort: ‚Glaube kann Berge versetzen‘“, so der Landeshauptmann. In dieser Region habe dieser Spruch eine besondere Bedeutung. Fleiß, Tatendrang und Fortschrittsdenken hätten hier vieles möglich gemacht. „Der Pionierarbeit der Vorfahren haben wir viel zu verdanken, aus dem Pioniergeist können wir viel lernen“, so Pröll. Sie hätten gezeigt, worauf es ankomme: Mut und Risiko, Durchhaltevermögen, Kreativität, Verbundenheit zur Heimat, Ideenreichtum und Sensibilität im Umgang mit der Natur. „Daraus läßt sich viel Kraft und Mut schöpfen für unser Tun in der heutigen Zeit, in der Gegenwart“, so Pröll. Die Probleme von heute seien anders als die unserer Vorfahren, aber sie hätten uns gezeigt, daß alle Probleme bewältigbar seien. „Gehen wir mit Optimismus, Zuversicht und Zielstrebigkeit in die Zukunft“, so Pröll.

„Mit der Landesausstellung geben wir der Region einen ganz entscheidenden Impuls. Wir wollen damit eine Entwicklungsperspektive am Weg in die Zukunft einleiten“, so Pröll. Die Landesausstellung solle nicht nur sechs Monate dauern, sie müsse „ein Aufbruch zu einer Reise in eine spannende Region“ sein. Die Voraussetzungen dafür seien sehr gut: „Die Region ist bereit, die Menschen sind bereit“, so Pröll. Er bedankte sich „bei den Ausstellungsmachern, den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, allen Mandataren, die mitgestaltet haben“ und „bei der Bevölkerung für die Bereitschaft hier mitzutragen und mitzuwirken“ und wünschte alles erdenklich Gute.

Nach der Eröffnung der Landesausstellung am Standort Neubruck eröffnete der Landeshauptmann diese im Anschluß am Standort Frankenfels-Laubenbachmühle. Unter den zahlreichen Gästen waren auch Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka, die Landesräte Stephan Pernkopf und Maurice Androsch, der deutsche Botschafter Detlev Rüniger, der tschechische Kreisrat Martin Hyský (Vysocina), Superintendent Paul Weiland, Abt Matthäus Nimmervoll, Landesamtsdirektor Werner Seif, St. Pöltns Bürgermeister Matthias Stadler sowie die Bürgermeister der Orte der Landesausstellung



Foto: pressefoto/LACKINGER

Ansicht aus dem Betriebszentrum Laubenbachmühle der Mariazellerbahn



Foto: Kulturpark Eisenstraße

Das Töpperschloß in Neubruck, ehemaliger Herrnsitz des Mostviertler Pioniers

Franz Größbacher (Gemeinde Frankenfels), Christine Dünwald (Gemeinde Scheibbs), Waltraud Stöckl (Gemeinde St. Anton an der Jeßnitz) und Petra Zeh (Gemeinde Annaberg).

Als letzten Standort eröffnete Pröll den Standort Wienerbruck – und bezeichnete die Landesausstellung als „Kompliment an die Ötscher-Region“. Der Naturpark Ötscher-Tormäuer habe jetzt schon einen hohen Stellenwert, so der Landeshauptmann. „Wir haben rund 100.000 Besucherinnen und Besucher pro Jahr“, so Pröll. Der Naturpark sei „eine wunderschöne Brücke zwischen den Generationen“, so müsse die ältere die jüngere Generation motivieren, sich mit der Natur auseinanderzusetzen, so der Landeshauptmann. Mit den Investitionen in Wienerbruck habe man die Basis für eine touristische Weiterentwicklung geschaffen. Mit der Landesausstellung habe man die „Chan-

ce, sich mit der Natur auseinanderzusetzen und zu harmonisieren“, so Pröll.

Der Zugang der Menschen zur Natur liege hier darin, das Erbe, das wir übernommen hätten, den nachfolgenden Generationen weiterzugeben. „Wir haben eine tolle Plattform, auf der wir weiterbauen können. Ich hoffe, dass möglichst viele Menschen hierherkommen und die Landesausstellung an den drei Standorten besuchen“, so Pröll. Der Landeshauptmann bedankte sich bei den Wissenschaftlern für die inhaltliche Gestaltung der Landesausstellung, bei den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern für ihr Engagement sowie bei der Bevölkerung, die immer hinter dem Projekt gestanden sei. Er hoffe, „daß die Inputs spürbar sein werden – nicht nur im heurigen Jahr, sondern auch darüber hinaus“.

<http://www.noelandesaussstellung.at>

ÄGYPTEN. Die letzten Pharaonen.

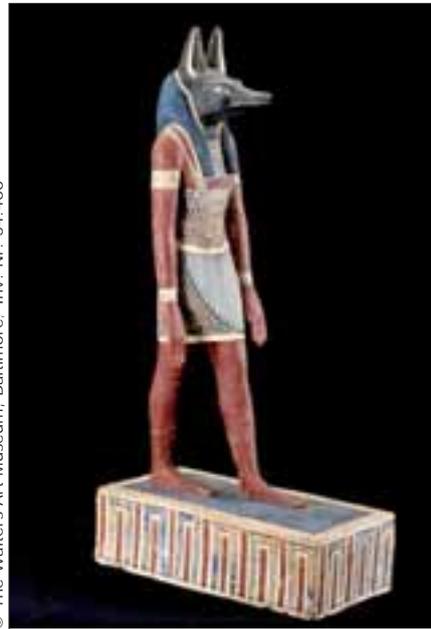
Von Alexander dem Großen bis Kleopatra – Faszinierende Ägyptenausstellung in der Kunsthalle Leoben eröffnet

Von 25. April bis 1. November 2015 dominieren drei glanzvolle Jahrhunderte ägyptischer Geschichte die Kunsthalle Leoben: Über 200 Exponate von renommierten Leihgebern aus Europa und den Vereinigten Staaten bieten den Besuchern einen spannenden Streifzug durch die Zeit von Alexander dem Großen bis zur legendären Kleopatra.

Die Kunsthalle Leoben setzt mit dieser Ägyptenausstellung eine vor fünf Jahren begonnene, erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim fort. Den Beginn machte 2010 ein „Ausstellungs-Tausch“, als das Mannheimer Museum die Skythen-Ausstellung von Leoben übernommen hat und die Ausstellung „Alexander der Große“ aus Mannheim in Leoben gezeigt wurde. Es folgten die Ausstellungen „Die Rückkehr der Götter“ (2011) und „Faszination Schädel“ (2013). Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung in der Kunsthalle Leoben verweist der Kurator der Ausstellung, Prof. Wilfried Seipel, auf die herausragenden Leihgaben aus internationalen Museen: „Die Vielfalt des künstlerischen Schaffens, welche die Lebensart des ptolemäischen und römischen Ägypten widerspiegelt, wird durch zahlreiche Leihgaben aus den bedeutendsten ägyptischen Sammlungen internationaler Museen, wie dem Louvre in Paris, der Eremitage in St. Petersburg, der Ägyptischen Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, dem Roemer-Pelizeus Museum in Hildesheim, dem Kunsthistorischen Museum in Wien und anderen mehr vergegenwärtigt. Einen Höhepunkt stellt unbestritten ein wertvoller Papyrus aus der Walters Art Gallery in Baltimore (USA) dar. Das ‚Buch vom Fayum‘ ist eine mythisch-geografische Erzählung über die Entstehung der Welt.“

Die Leiterin der Kunsthalle Leoben, Susanne Leitner-Böschzelt, meint ergänzend zu den Exponaten: „Über 200 Objekte, darunter Statuen, Reliefs, Inschriften und Papyri, ermöglichen den Besuchern eine spannende Entdeckungsreise durch Kunst, Kultur und Religion dieser glanzvollen Zeit. Sämtliche Ptolemäer-Könige und zahlreiche Königinnen sind ‚von Angesicht zu Angesicht‘ in

dieser einzigartigen Ausstellung zu bewundern. Große Statuen und eindrucksvolle Statuenköpfe veranschaulichen den Kunstbegriff der ptolemäischen Zeit. Sie zeigen aber mitunter bereits den griechischen Einfluß auf die Darstellungsformen. Als besonderer



Beterfigur vor dem Gott Anubis; Bronze mit Einlagen, Reste von Vergoldung; H. 20,8 cm, B. 14,4 cm, T. 5,3 cm; Spätzeit, 26. Dynastie (747–525 v. Chr.)



Statue der Königin Kleopatra VII.; Schwarzer Basalt, 51 – 30 v. Chr. H. 104 cm

Höhepunkt kündigt die Statue der Königin Kleopatra VII., eine sensationelle Leihgabe aus der Eremitage in St. Petersburg, von der Schönheit dieser letzten Herrscherin Ägyptens.“

Ausstellungsarchitekt Arno Grünberger, der die Ausstellungen in der Kunsthalle Leoben seit langem begleitet, hat auch diese Epoche Ägyptens gekonnt in Szene gesetzt hat. So unternehmen die BesucherInnen nicht nur eine Reise durch die Vielfalt dieser drei Jahrhunderte ägyptischer Geschichte, sondern er durchlebt angesichts der gelungenen Inszenierung auch eine ganze Palette an Gefühlswelten.

Für Bürgermeister Kurt Wallner findet mit der diesjährigen Ausstellung eine Erfolgsgeschichte ihre Fortsetzung: „Leoben hat 25.000 Einwohner, dem gegenüber stehen mehr als 1,4 Mio. Besucher unserer kulturhistorischen Ausstellungen seit 1998. Darauf können wir stolz sein! Mit der Ausstellungsserie in der Kunsthalle Leoben haben wir längst Anerkennung beim kulturinteressierten Publikum gefunden; und dies über die Grenzen Österreichs hinaus. Daß die Ausstellungen inzwischen ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor für die Stadt und auch die Region geworden sind, steht außer Zweifel. ‚ÄGYPTEN. Die letzten Pharaonen. Von Alexander dem Großen bis Kleopatra‘ bietet spannende Inhalte, die sicherlich quer durch alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen auf großes Interesse stoßen werden. Zu danken gilt es neben dem Kurator der Ausstellung, Herrn HR Prof. Dr. Wilfried Seipel, und den Reiss-Engelhorn-Museen in Mannheim vor allem den Sponsoren.“

„Uns war es ganz wesentlich, die Ausstellung frühzeitig im Bewußtsein der regionalen Bevölkerung zu verankern bzw. diese über verschiedenste Aktivitäten einzubinden. Wer heute durch Leoben geht, wird auf vielfältige Weise mit dem Thema Ägypten konfrontiert. Dies im Zusammenwirken von Ausstellungsverantwortlichen, Citymanagement, Stadtmarketing und Tourismusverband“, so der Kulturmanager der Stadt Leoben, Gerhard Samberger.

<http://www.aegypten2015-leoben.at>

Wirkliches Leben?

Das Museum der Moderne Salzburg stellt unter der Thematik Wirkliches Leben? eine Befragung der Lebenswelten aus verschiedenen Blickwinkeln und über verschiedene Kontinente und Zeiträume in einem Panorama der Sammlungen an.

Von 26. April bis 4. Oktober 2015.

Wirkliches Leben? Ein Panorama der Sammlungen ist der Titel der dritten Ausstellung der neuen Serie mit Werken aus der Sammlung Generali Foundation, Dauerleihgabe am Museum der Moderne Salzburg. Diese werden im Dialog mit anderen Beständen, insbesondere den museumseigenen Werken der Druckgrafik und Fotografie, sowie mit Malerei und Skulptur aus der Sammlung MAP gezeigt. Seit Beginn der Partnerschaft mit der Generali Foundation zählen die auf Ebene 2 des Museums am Mönchsberg eingerichteten Sammlungspräsentationen zu den meistbesuchten Ausstellungen des Museum der Moderne Salzburg. In der neuen Rotation eröffnet ein Parcours aus 130 Werken von 26 Künstlerinnen und Künstlern aus sieben Ländern unterschiedliche Perspektiven auf Realitäten des Lebens. Direktorin und Ko-Kuratorin Sabine Breitwieser erläutert, daß „in dieser Schau Bezüge zur parallel laufenden Retrospektive von Andrea Fraser hergestellt werden, und anlässlich ihres 75. Geburtstags VALIE EXPORT, die mit zentralen Werken in der Sammlung Generali Foundation vertreten ist, ein eigener Raum gewidmet ist“.

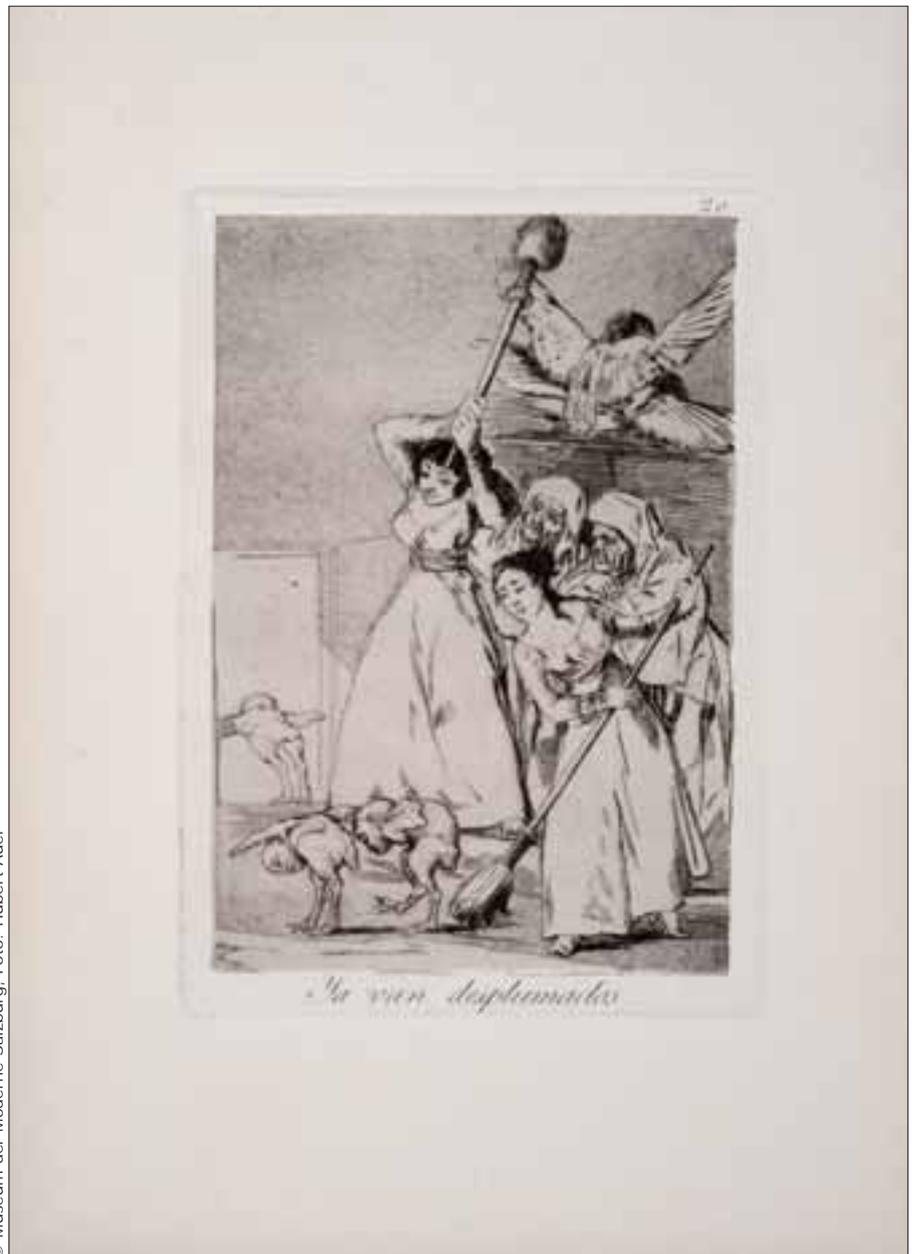
Petra Reichensperger, die neu bestellte Kuratorin der Sammlung Generali Foundation am Museum der Moderne Salzburg ruft in Erinnerung, daß EXPORT „über viele Jahre an der Sommerakademie in Salzburg unterrichtet hat. Als besonderer Höhepunkt werden wir eine Mitte der 1970er-Jahren konzipierte Videoinstallation erstmals realisieren.“

Sätze wie „(...) was machen Sie denn in Ihrem Leben? Glauben Sie, daß Ihre Arbeit, Ihr Leben, Ihre Gedanken etwas Besonderes oder Wichtiges sind?“ finden sich in der mehrteiligen Textinstallation Kunstvermittlung (1995) der Künstlerin Andrea Fraser, die an mehreren Stellen in der Ausstellung zu finden ist. Die darin enthaltene Frage nach dem Verhältnis von Leben und Kultur, von Arbeit und Freizeit spielt in der Sammlung Generali Foundation – die Äußerungen stammen von einem Mitglied aus der Belegschaft der Generali Versicherung in Wien – und ebenso in den beiden zentralen historischen Sammlungen des Museum der Mo-

derne Salzburg, den Sammlungen Druckgrafik und Fotografie, eine herausragende Rolle. Diese Frage hat daher die Auswahl der Werke maßgeblich bestimmt.

Bei einem Thema, das nach der Wirklichkeit des Lebens fragt, steht nicht wenig auf dem Spiel. „Die Wirklichkeit ist in Wirklichkeit nicht wirklich wirklich, aber wirk-

lich ist sie doch.“ In diesen Worten brachte der Dichter H. C. Artmann (1921-2000 Wien) die Fülle von Ansprüchen und Widersprüchen, denen jede und jeder von uns im Leben ausgesetzt ist, auf den Punkt. Er thematisiert damit indirekt auch die Schwierigkeiten, die mit der Idee der Selbstgestaltung in einer aufgeklärten Welt zunehmen.



© Museum der Moderne Salzburg, Foto: Hubert Auer

Francisco de Goya, Aus der Serie Los Caprichos, 1793–1798, 80 Radierungen
Ya van desplumados, 1793-1798 (Schon gehen sie gerupft), 21 x 15 cm



Foto: Rainer Iglar

Ausstellungsansicht Francisco de Goya, *Los Caprichos*, 1793–1798, 80 Radierungen, 21 x 15 cm

In VALIE EXPORTs Werk *Zeitlücken – Raumspalten*, einer Closed-Circuit-Videoinstallation, die nach ihrer Konzeption im Jahre 1973 nun im Aufgang des Museums erstmals zu erfahren ist, werden die BesucherInnen gleich zu Beginn der Ausstellung unweigerlich auf ihre Kehrseite zurückgeworfen.

Um Wirklichkeit zu verändern, müssen bestehende Probleme und Konflikte mit allen ihren Ambivalenzen und Selbstwürfen bewußt wahrgenommen werden. Dies gelingt Adrian Piper in ihrer zweiteiligen Installation *Black Box/White Box* (1992), die einen buchstäblich zum Weinen bringt. Darin konfrontiert die Künstlerin uns mit der

Brutalität des Rassismus und der Diskriminierung von Afroamerikanern in den 1990er-Jahren in Los Angeles, während die Soulnummer *What's Going On?* (1971) von Marvin Gaye zu hören ist. Diese vielschichtige Arbeit bildet den Auftakt des ersten Raums. Sie wird flankiert von Sanja Ivekovic' Bild- und Textmontagen aus der Mitte der 1970er-



Museum der Moderne Salzburg – Dauerleihgabe der Sammlung MAP / © Bildrecht, Wien, 2015 / Foto: Hubert Auer

Jörg Immendorff, *Café Deutschland – still*, 1984; Öl auf Leinwand, 288 x 402 cm, Museum der Moderne Salzburg

Kultur

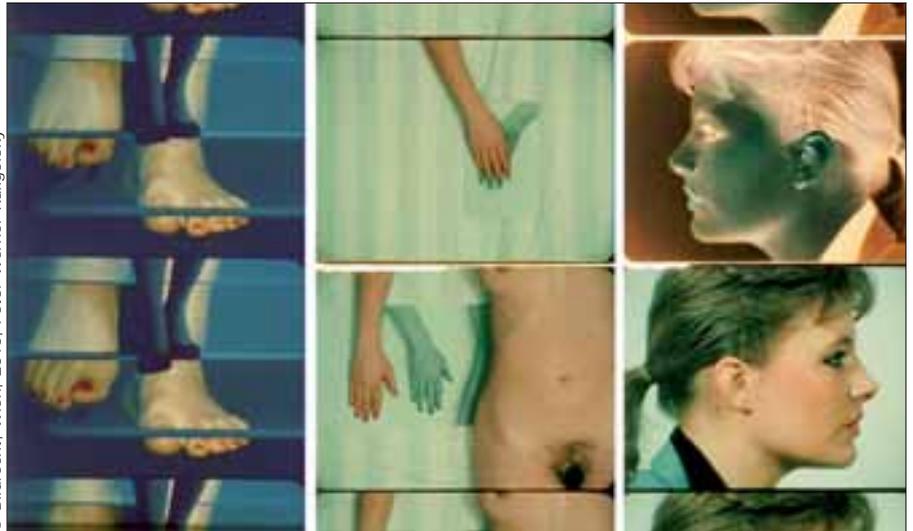
Jahre, die nicht nur vom „bitteren“, sondern auch von einem „süßen“ Leben im ehemaligen Jugoslawien erzählen.

Das Leben mit all seinen mannigfaltigen Facetten und historischen Bedingtheiten hat auch Jörg Immendorff in seinem berühmten Gemälde „Café Deutschland – still“ (1984) aufgegriffen. In der Ausstellung wird es zusammen mit seinem Gemälde „Der Maleraffe (Dogmatiker)“ (1990) und mit seinen Bronzeskulpturen Freunde der National-Galerie (2005) präsentiert. In den beiden letztgenannten Arbeiten kommen auf humorvolle Art verschiedene Rollen, die für bestimmte Situationen eingeübt werden, oder auch solche, die das eigene Leben maßgeblich bestimmen, zur Darstellung.

Eine kraftvolle Matrix für den ersten Raum und die Ausstellung generell bildet Francisco de Goya mit seinem Zyklus „Los Caprichos“, der zwischen 1793 und 1799 entstanden ist. Obgleich die Titel der Werke „Augenblicke der unbeschwerten Laune“ und „Einfälle“ u. Ä. verheißen, zeigt Goya in diesen Radierungen Geschlechterkampf, Kupperei und Machtmißbrauch. Aus Furcht vor Repressalien wurden bis 1803 nur 27 Exemplare der Auflage verkauft. Gezeigt werden alle achtzig Blätter des Zyklus, die eine Welt der Aufklärung und ihre Gegenwelt zeigen – ein Leben, das nicht in klaren Unterscheidungen aufgeht.

Mit diesem Thema setzte sich auch Maria Eichhorn in ihrem über viele Monate angelegten Projekt „Arbeit/Freizeit“ (1994-1996) auseinander. Mitte der 1990er-Jahre, zu einem Zeitpunkt, als viel über die Gemeinsamkeiten von Ethik und Ästhetik nachgedacht wurde, hatte die Künstlerin den Auftrag, Kunst für die Büroräumlichkeiten der Generali Versicherung in Berlin zu schaffen. Sie startete mit der Belegschaft ein gemeinsames Projekt und stellte MitarbeiterInnen einige Fragen: „Was bedeutet Arbeit bzw. Freizeit für Sie? Sammeln Sie etwas? Was wollten Sie als Kind einmal werden?“ Entstanden ist eine „Ausstellung der Belegschaft“ aus rund 50 Beiträgen, die von Postkarten über Familienfotos bis hin zu Heftklammern reichen. Das Sammelsurium an mit Bedeutung aufgeladenen Gegenständen wird eindrucksvoll in einer an eine Drehtür erinnernden Vitrine präsentiert. Ergänzt wird diese von einer Pflanze und einem Aquarium mit Fischen.

Farbige Fotografien von Birgit Jürgenssen zum Thema Interieurs (1997) aus den eigenen Beständen des Museum der Moderne Salzburg flankieren diese Auseinandersetzung mit den öffentlichen und privaten



© Bildrecht, Wien, 2015. Foto: Werner Kaligolsky

VALIE EXPORT, *Syntagma*, 1983, Film, 16mm, transferiert auf Video (Farbe, Ton) 18 Min.; Regie: VALIE EXPORT, Darstellerin: Irmilin Hofer, Kamera: Fritz Köberl Produktion: VALIE EXPORT, Filmproduktion, Wien; Sammlung Generali Foundation

Sphären. Dan Grahams New Design for Showing Videos (1995) konfrontiert uns mit „Spiegel und Geisterbildern“ von sich in dieser faszinierenden architektonischen Installation bewegenden Menschen, die gleichzeitig auf Monitoren zu sehende Videos von Dara Birnbaum, Paul McCarthy oder Tony Oursler betrachten. Der Anspruch, Kunst zwischen visuellem Werk und konkreter Funktion changieren zu lassen, findet sich in den Paßstücken von Franz West und seiner unbetitelten mehrteiligen Installation von 1989 wieder, die laut dessen Handlungsanweisung „erst durch Benützen zu Kunst werden“.

Auch bei Edward Krasinski, der mit einer Werkgruppe vertreten ist, begegnen wir den Herausforderungen des wirklichen Lebens damit, das Leben im Werk selbst zu formen. Sowohl West als auch Krasinski stellen in ihren Arbeiten Gestaltung und die Formation des Selbst ins Zentrum – in einer Art und Weise, die den Betrachtern die Teilhabe ermöglicht.

John Knights Project for Documenta 7 (1982), ein Neuankauf der Sammlung Generali Foundation, der erstmals ausgestellt wird, setzt Corporate Design, Branding und nationale Identität in Beziehung mit dem Streben der Moderne nach Autonomie und einer abstrakten universellen Sprache.

Gerhard Rühms reduzierte zeitung (neue tageszeitung) (1962) und Fotografien der Hi-Fi Serie (1979) von Isa Genzken, die auch mit zwei großen Epoxidharz-Skulpturen auf Ebene 3 vertreten ist, bilden weitere Beiträge in dieser Sektion.

Im Gegensatz dazu konzentriert sich die Künstlerin Kerry Tribe in ihrer Videoinstallation Here & Elsewhere (2004) auf die Wahrnehmung der Wirklichkeit, wie sie ein

Mädchen namens Audrey erlebt. Die Künstlerin bezieht sich in dieser Arbeit auf eine Videoserie von Jean-Luc Godard, der darin zwei Kinder über Philosophie und Ethik befragt. In Kerrys Re-Inszenierung stellt der britische Filmtheoretiker und Filmemacher Peter Wollen seiner neunjährigen Tochter Fragen wie „Steht Licht still oder bewegt es sich?“ oder „Glaubst du, daß ein Bild existiert?“ Die Antworten und emotionalen Reaktionen des Mädchens sind dermaßen direkt und authentisch, daß sie imstande sind, uns zu berühren. Anstatt Eindrücke zu konsumieren oder Bildern vom „richtigen“ Leben hinterherzujagen, werden wir angeregt, über die Tücken der Wahrnehmung nachzudenken. Ein spezielles Split-Screen-Verfahren führt uns in dieser Videoinstallation dabei auch bildlich vor, wie unterschiedlich Wahrnehmung sein kann.

Zur Ausstellung wird ein umfangreiches Begleitprogramm organisiert. Am 20. Juni 2015 wird ein „Expanded Cinema und mehr“-Abend mit VALIE EXPORT inszeniert, bei dem die Künstlerin auch selbst mitwirken wird.

Mit Werken von Dara Birnbaum, Maria Eichhorn, Isa Genzken, Francisco de Goya, Dan Graham, Jörg Immendorff, Sanja Ivekovic, Joan Jonas, Birgit Jürgenssen, John Knight, Eustachy Kossakowski, Edward Krasinski, Richard Kratochwill, Franz Xaver Kulstrunk, Elisabeth Kraus, Paul McCarthy, Tony Oursler mit Sonic Youth, Adrian Piper, Gerwald Rockenschau, Martha Rosler, Gerhard Rühm, Kerry Tribe, Franz West, Heimo Zobernig und Special Features von VALIE EXPORT und Andrea Fraser. ■

<http://www.museumdermoderne.at>

Weltliteratur mitten in Wien

Österreichische Nationalbibliothek eröffnete neues Literaturmuseum

Lesen, hören, sehen, staunen: Seit 18. April 2015 präsentiert das Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek die ganze Vielfalt und Vielstimmigkeit der österreichischen Literatur vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart.

Zu finden ist das neue Museum im Grillparzerhaus, dem generalsanierten, ehemaligen k. k. Hofkammerarchiv in der Johannesgasse 6 in der Wiener Innenstadt. Dort erwartet BesucherInnen ein einmaliges Museumserlebnis: Rund 650 Exponate von über 200 AutorInnen, mehr als 60 multimediale Stationen und ein eigener Kinoraum sind eingebettet in das denkmalgeschützte Ambiente eines Juwels der Wiener Biedermeierarchitektur.

Manuskripte, Briefe, Fotos und Lebensdokumente, Plakate, Ton- und Filmaufnahmen sowie außergewöhnliche Schaustücke geben in der Dauerausstellung auf zwei Stockwerken einen einzigartigen Einblick in das Leben und Schreiben, das Werk und die Wirkung berühmter wie neu zu entdeckender österreichischer SchriftstellerInnen. Besonders beeindruckend sind das im Original erhaltene Arbeitszimmer Franz Grillparzers, das einzige sich in Österreich befindende Manuskript Franz Kafkas oder berührende Briefe von Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Aber auch überraschende Objekte sind im Museum zu entdecken wie ein Nachbau von Adalbert Stifters „Rosenhaus“, der Morgenmantel von Heimito von Doderer oder eine Haarlocke von Arthur Schnitzler.

Beim großen Eröffnungswochenende am 18. und 19. April konnte man das Museum bei spannenden Führungen kennenlernen und Literatur live erleben: Es lasen u.a. Franzobel, Friederike Mayröcker, Jula Rabinowich und Robert Menasse. Das alles bei freiem Eintritt.

Vom k. k. Hofkammerarchiv zum Grillparzerhaus

Wer seinen Fuß über die Eingangschwelle zu den Ausstellungsräumen im Literaturmuseum setzt, ist sofort eingenommen von der geschichtsträchtigen Atmosphäre eines der ältesten Archibauten Europas, in dem jahrzehntelang die Akten der Habsburgermonarchie verwaltet wurden. Im Jahre 1844 wurde das k. k. Hofkammerarchiv fer-

tiggestellt, heute ist es eines der hervorragendsten Beispiele der Wiener Biedermeierarchitektur.

Franz Grillparzer, einer der großen österreichischen Klassiker, waltete hier bis 1856 seines Amtes als Archivdirektor – zerissen zwischen bürokratischen Pflichten und schriftstellerischer Berufung. Sein Arbeitszimmer, an dessen Schreibpult vermutlich manches Werk skizziert wurde, ist als symbolisches Zentrum des Literaturmuseums im Originalzustand erhalten geblieben. Grillparzer gibt dem Gebäude daher auch seinen heutigen Namen: Grillparzerhaus.

Bis 2006 wurde es vom Österreichischen Staatsarchiv genutzt. Nach einer umfassen-

den wie behutsamen Generalsanierung widmet sich hier das nunmehr vierte Museum der Österreichischen Nationalbibliothek auf insgesamt ca. 750 qm ganz der Kunst des geschriebenen Wortes.

Ein Museum zum Schauen, Staunen und Mitmachen

Literarische Objekte aus dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, einem der größten im deutschsprachigen Raum, treten damit erstmals ins Licht der Öffentlichkeit. Sie werden ergänzt durch zahlreiche Originale aus anderen Sammlungen der Bibliothek und weiteren nationalen und internationalen Institutionen.



Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Das Grillparzerhaus in der Johannesgasse 6 im Ersten Wiener Gemeindebezirk

Eingebettet in die historische Struktur der meterhohen, denkmalgeschützten Holzregale des vormaligen Archivs und umspielt von farbigen Informationsträgern, leiten die Exponate die BesucherInnen durch eine in ihrer Reichhaltigkeit und Bandbreite beeindruckende Ausstellung. Ein überblicksartiger Rundgang durch die Geschichte der österreichischen Literatur anhand herausragender Einzelobjekte ist ebenso möglich wie eine vertiefende Besichtigung der Originale, Faksimiles, Zitate, Bild-, Ton- und Filmdokumente.

Zahlreiche Elemente laden dabei zum Mitmachen ein: Man kann eigene Gedichte verfassen oder literarische Texte fortsetzen, Objekte drehen oder sich auf einem multimedialen Tablet Anregungen und Anleitungen zum Selberschreiben holen – und dabei in einer der gemütlichen Leseecken sitzen. Mit Abreißgedichten von H.C. Artmann, Elfriede Gerstl, Ernst Jandl und vielen anderen AutorInnen sowie dem reich bebilderten Begleitbuch „Das Literaturmuseum. 101 Objekte und Geschichten“ (*Jung und Jung Verlag, 24,90 Euro*) läßt sich Literatur aus dem Museum auch mit nach Hause nehmen.

Die ganze Welt der österreichischen Literatur in einem Museum

Wie entsteht ein Gedicht? Was ist ein Roman? Was heißt Lesen? Mit Fragen rund um die Literatur und ihre Entstehung begrüßt eine große, eigens für das Literaturmuseum angefertigte Medieninstallation die BesucherInnen. Sie macht deutlich, daß das Museum ein Gegenwartsort ist, ein Ort, an dem man in die Schreibwerkstatt von AutorInnen versetzt wird, erfahren kann, wie die Idee zu einem Werk geboren wird, wie aus einer wie beiläufig hingeworfenen Skizze Worte, Kapitel, Manuskripte werden und welchen Einfluß die jeweiligen Lebensumstände dabei ausüben. So vergegenwärtigt eine Collage das Zetteluniversum Friederike Mayröckers, die Notizen auf Wäscheleinen klemmt, um aus diesen ihre Prosa zu bauen. Ein Originalbrief Johann Nestroys vom 17. Jänner 1836 ist zu sehen: Mit schwungvoller Hand schreibt er aus dem Gefängnis – er war auf der Bühne abgewichen vom geschriebenen Text, den die strenge Zensur des Metternich-Staats freigegeben hatte. Eine Werksskizze Robert Menasses schließlich zeigt, wie der Autor auf einem überdimensionalen Blatt den Bauplan zu seinem 2001 erschienenen Roman „Die Vertreibung aus der Hölle“ mit Pfeilen, Linien und Farben ausgearbeitet hat.



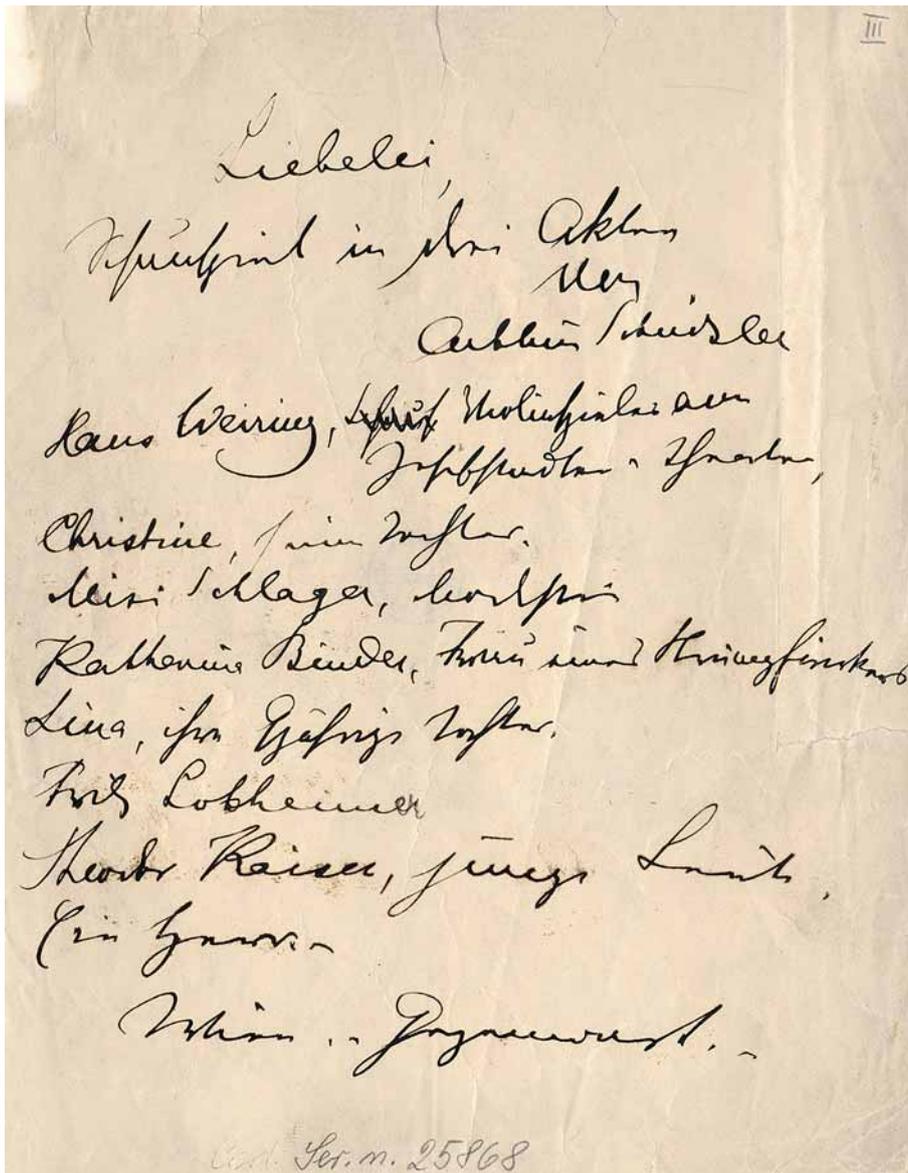
Amtszimmer des Dichters Franz Grillparzer als k. k. Archivdirektor



1. Stock: Von 1918 bis zur Gegenwart



2. Stock: Von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg



das Beharren auf der weit ausholenden grossen Erzählung. Robert Musil ist hier ein Paradebeispiel und folgerichtig sind auch Entwurfsblätter zu „Der Mann ohne Eigenschaften“ zu sehen – einige von mehr als 10.000 Manuskriptseiten.

Doch was ist überhaupt „typisch österreichisch“? Zu allen Zeiten haben sich die LiteratInnen des Landes diese Frage gestellt, von Marlene Streeruwitz bis Ödön von Horváth, von Thomas Bernhard bis Gerhard Rühm, von Franz Grillparzer bis Doron Rabinovici – ihre Antworten und jene weiterer AutorInnen kann man in einem eigenen Hörraum teilweise sogar im Original nachhören.

650 Exponate, die Literaturgeschichte geschrieben haben

Friedrich Achleitner, Ilse Aichinger, Peter Altenberg, H.C. Artmann, Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Heimito von Doderer, Marie von Ebner-Eschenbach, Erich Fried, Arno Geiger, Elfriede Gerstl, Maja Haderlap, Peter Handke, Josef Haslinger, Marlen Haushofer, Hugo von Hofmannsthal, Ödön von Horvath, Ernst Jandl, Elfriede Jelinek, Gert Jonke, Franz Kafka, Michael Köhlmeier, Karl Kraus, Friederike Mayröcker, Helmut Qualtinger, Christoph Ransmayr, Kathrin Röggla, Joseph Roth, Gerhard Rühm, Robert Schindel, Brigitte Schwaiger, Adalbert Stifter, Georg Trakl, Peter Turrini, Franz Werfel, Josef Winkler, Max Zweig – diese und viele weitere SchriftstellerInnen sind mit herausragenden Objekten, spannenden O-Tönen oder beeindruckenden Fotografien im Literaturmuseum zu erleben.

Sie alle zeigen, daß Literatur mehr ist, als zwischen zwei Buchdeckel paßt. Eines von

Arthur Schnitzler, Manuskript des Stücks »Liebeleien«, 1894

Im Durchgang durch die Regalreihen, die immer wieder neue Aus- und Einblicke eröffnen, entfaltet sich dann Stück für Stück das ganze Panorama der österreichischen Literatur. Durch die Verschränkung biographischer, chronologischer und thematischer Kapitel wird deutlich, welche SchriftstellerInnen innerhalb der jeweiligen Grenzen Österreichs Relevanz hatten, was historische Zäsuren wie die Aufklärung, das Ende der Habsburgermonarchie, die 1920er-Jahre und der Bürgerkrieg, die zwei Weltkriege oder gegenwärtige Entwicklungen für das Schreiben bedeuten und welche Themen und Aspekte österreichische Literatur auszeichnen: Das Verhältnis von Provinz und Metropole etwa, von Literatur und Engagement, Fremdheit und Identität, die Verbindung zur Musik oder zur bildenden Kunst, der Einsatz von Grotteske, Satire und Polemik, aber auch



Franz Werfel, Handschriftliche Fassung von »Die vierzig Tage des Musa Dagh«, 1938



© Österreichische Nationalbibliothek

Heimito von Doderer, Konstruktionsskizze zum Roman »Die Dämonen«

vielen Highlights unter den insgesamt rund 650 im Museum präsentierten Exponaten ist etwa ein handschriftlicher Entwurf Franz Kafkas für seinen unvollendeten Roman „Der Verschollene“, der später unter dem Titel „Amerika“ veröffentlicht wurde. Es ist das einzige sich in Österreich befindende Manuskript des Prager Autors. Nicht weniger bedeutend: die großformatigen Konstruktionsskizzen Heimito von Doderers zu seinen Klassikern „Die Strudlhofstiege“ und „Die Dämonen“. Wie detailgenau und umfassend LiteratInnen Welten im Kopf entstehen lassen, das veranschaulicht ein weiterer Höhepunkt der Ausstellung: Das „Rosenhaus“ bildet in Adalbert Stifters Roman „Der Nachsommer“ (1857) den Mittelpunkt des Geschehens. Es ist so genau beschrieben wie kaum eine andere literarische Baufantasie – eine Genauigkeit, die einen exakten Nachbau ermöglichte. So wird im Literaturmuseum aus den Gedanken des Schriftstellers ein reales Modell im Maßstab 1:200. Präzise war auch das Denken Ludwig Wittgensteins. Er ist nicht nur einer der bedeutendsten österreichischen Philosophen, sondern auch einer der wichtigsten Vertreter der Sprachphilosophie – weswegen er in einem Museum für Literatur nicht fehlen darf. Die handschriftliche Urfassung von Wittgensteins Opus Magnum „Philosophische Untersuchungen“ von 1936 ist erstmals öffentlich zu sehen. Aus den kühlen Höhen wissenschaftlicher Abstraktion zu poetischen Gefühlswelten führt schließlich ein weiteres eindrucksvolles Original: Der Entwurf eines

Liebesbriefs von Ingeborg Bachmann an Paul Celan. Es ist eines der berührendsten Dokumente des Museums: „Ich müßte kommen,



© Österreichische Nationalbibliothek

Ernst Jandl, Regiestuhl aus dem Besitz des Autors

Dich ansehen, Dich herausnehmen, Dich küssen und halten, damit Du nicht fortgleitest“, schreibt Bachmann und Celan antwortete mit zwei Gedichten – auch sie sind ausgestellt – und den Worten: „Für Dich, Ingeborg, für Dich - - .“

Literaturgeschichte vermitteln, Gegenwartsliteratur live erleben

Das Literaturmuseum ist ein lebendiger Ort der Auseinandersetzung mit Literatur. Deshalb bietet es im 1. und 2. Stockwerk nicht nur eine abwechslungsreiche Dauerausstellung, ab 2016 wird im 3. Stockwerk auch die erste Wechselausstellung zu sehen sein, bei der zehn AutorInnen sich selbst und ihr Schreiben vorstellen.

Darüber hinaus ist ein vielfältiges und attraktives Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm geplant. Die eigens für das Literaturmuseum entwickelten „Wortwelten“ ermöglichen SchülerInnen von der 7. bis zur 12. Schulstufe einen altersgerechten und lebensnahen Zugang zur Literatur und zum Schreiben: Thematische Führungen durch das Museum stehen dabei auf dem Programm, Schreibwerkstätten sowie Gespräche mit AutorInnen wie Renate Welsh oder Michael Stavaric. Auch außerhalb der „Wortwelten“ können Schulklassen oder Jugendgruppen jederzeit Termine für didaktisch aufbereitete Besichtigungen vereinbaren. Aber auch erwachsene Literaturbegeisterte kommen nicht zu kurz: Gruppen können sich von ausgebildeten Guides durch die Welt der Literatur führen lassen oder als Einzelpersonen an jedem Donnerstag um 18 Uhr an einer öffentlichen Führung teilnehmen.

Es wird zahlreiche kostenlose Liveevents in den Veranstaltungsräumen im Erdgeschoß des Literaturmuseums geben. In der mit dem benachbarten Metro-Kinokulturhaus konzipierten Reihe „Das Museum geht ins Kino“ kann man die Beziehungen zwischen Literatur und Film im Beisein der AutorInnen erkunden, „Reden vom Schreiben“ wurde gemeinsam mit der Grazer Autorinnen Autorenversammlung entwickelt und bringt arrivierte SchriftstellerInnen mit jüngeren zusammen auf die Bühne, die „Archivgespräche“ bitten spannende Archivbestände vor den Vorhang und die „Vorlesungen zur österreichischen Literatur“ lassen hochkarätige Vorträge von LiteraturexpertInnen erwarten. All diese Veranstaltungen machen das Literaturmuseum zu einer großen Bereicherung für die bunte Literaturszene Österreichs. ■

<http://www.onb.ac.at/literaturmuseum.htm>

Parkgeschichte(n)

Sonderausstellung auf Schloß Artstetten von 1. April bis 1. November 2015

Der weitläufige Schloßpark von Artstetten ist nicht wie jeder andere Park – hinter jedem und sogar in einigen der alten Bäume, hinter allen Felsen, die die Wege säumen, kann ein Stückchen der Geschichte von Schloß Artstetten und seinen Besitzern, vor allem „Blumen-Kaiser“ Franz I., Erzherzog Franz Ferdinand und seinem Vater Erzherzog Carl Ludwig, verborgen sein.

Die Sonderausstellung 2015 führt durch die Entstehungsgeschichte des historistischen Parks, der sich auf der Liste jener 56 im Bundesdenkmalschutz-Gesetz angeführten historischen Garten- und Parkanlagen Österreichs, die als höchst schützenswert gelten, befindet. Darüber hinaus verrät die im Schloß Artstetten wohnende Familie Hohenberg rund um die Bewohner des Hauses einige „private G'schichten“, die sich im Laufe der Zeit im und um den Park zugetragen haben.

Als Kurator konnte der in Melk lebende freischaffende Landschaftsplaner, -ökologe und -architekt Alfred Benesch gewonnen werden, der sich seit 2008 intensiv mit der Geschichte des Parks auseinandersetzt und im schloßeigenen Archiv auf viele interessante und teils auch amüsante Anekdoten stieß!

Die Geschichte

Das 1268 erstmals urkundlich erwähnte Schloß mit baulich angeschlossener Pfarrkirche ist im Kern ein Renaissance-Bau aus dem 16. Jahrhundert, der Ende des 19. Jahrhunderts aufgestockt und mit Zubauten versehen wurde.

Aus der Frühzeit ist über den Garten nichts Näheres bekannt, erst mit Übernahme der Anlage durch den „Blumen“-Kaiser Franz I. im Jahr 1823 wird er genauer dokumentiert. Kaiser Franz bzw. seine Frau Carolina Augusta sind bis heute hier präsent durch die gezielte Umgestaltung des weitläufigen Areals zu einer parkartigen Anlage

Unter Erzherzog Carl Ludwig, ab 1871 Protektor der österreichischen Gartenbau-gesellschaft, wird von 1861 bis 1866 ein Gartenplan zur landschaftlichen Umgestaltung erstellt, der im Wesentlichen umgesetzt und im Kern bis heute erhalten ist. Die groß-räumige Gliederung und die Errichtung von Wegen gehen nachweislich auf ihn zurück.

Auf Wunsch seiner Frau, Erzherzogin Maria Annunziata, wurden die Regenrinnen



Foto: Schloss Artstetten / D. Mayrhofer

Herzlich willkommen in den »Parkgeschichten« von Schloß Artstetten!

(wie in Italien üblich) mit kleinen, runden Pflastersteinen ausgelegt.

Als begeisterter Schwimmer ließ Carl Ludwig auf einer Anhöhe des Parks ein Schwimmbecken (das auch als Löschteich diente) errichten sowie ein weit verzweigtes Wasserleitungsnetz zur Versorgung des s. g. Obstgartens aber auch der beiden Springbrunnen in der, nach geomantischen Richtlinien errichteten Kastanien-Allee verlegen.

Zum dreiköpfigen Stamm-Park-Personal wurden „in der Hochsaison“ bis zu 27 weitere Gärtner aufgenommen. Rechnungen über beispielsweise „30 Kisten für Erdbeeren und andere Früchte“ belegen, daß die Artstettner Obsternte großteils an den Wiener Hof verkauft wurde.

Daß die Familie Carl Ludwigs und damit auch der kleine Erzherzog Franz Ferdinand diese neue Anlage auch tatsächlich intensiv benutzt hatten, zeigen so überraschende Abrechnungen wie z.B. im Juli 1865 „Baumleim um einen Papagei zu fangen; Glas für einen Laubfrosch; 7 Stück Goldfische“.

Schließlich übernimmt Erzherzog Franz Ferdinand 1889 die Anlage und baut sie als Sommer- und Wochenendsitz bis zum Attentat auf ihn (Sarajewo 1914) aus mit einer repräsentativen Vorfahrt und Automobilstrasse, Garage, sonstigen Zubauten und Garten-erweiterung im Nord-Osten. Der Gartenarchitekt Josef Oskar Molnar entwarf nach Erzherzog Franz Ferdinands Vorstellungen einen formalen Gartenteil westlich des Schlosses,

Kultur

im Sinne eines "modernen architektonischen Gartens" und ergänzte den Park mit bis heute erhaltenen Gehölzpflanzungen. Franz Ferdinand war natürlich auch Mitglied der Gartenbaugesellschaft (wo er bei der Eröffnung einer Gartenschau auf Franz Praskac I traf) und nahm als kundiger Botaniker starken Anteil an der Parkumgestaltung – ließ aber auch die Umgebung des Ortes und Nachbargemeinden Artstetten durch gezielte Anpflanzungen mit Mischwäldern, Hecken und Obstbäumen bereichern.

Auf Wunsch seiner Frau, Herzogin Sophie von Hohenberg, einer begeisterten Reiterin, wurde die alte Reitschule im Nordwesten des Schlosses reaktiviert und neu gestaltet. An den Pflanzbögen und Steinbänken erfreuen sich bis heute die Besucher des Schlosses.

Nach Ende der 1. Republik bezog Herzog Max von Hohenberg Schloß Artstetten - bis in den 1940er Jahren die Enteignung der Anlage durch die Nazis und nach dem 2. Weltkrieg die Rückgabe an die Familie Hohenberg erfolgte. Ein besonders berührendes Detail: Ende März 1938 wurde Herzog Max für sechs Monate ins KZ Dachau interniert und anschließend unter strengen Hausarrest gestellt. Trotzdem blickte er nach vorn ... und bestellte ein Jahr später bei den Baumschulen Franz Praskac mehrere Obstbäume und Rosenbüsche ... das Leben geht weiter.

In diese Zeit fallen Umbauten im Bereich des Formalgartens und des Schwimmbeckens (1950er-Jahre). Jedoch: Die schlechende Verwilderung der Anlage beginnt...

Der Schloßpark heute

Bislang war diese wertvolle Gartenanlage weitgehend unbekannt, obwohl sich das Schloß in den vergangenen 30 Jahren als wichtiges touristisches Ziel etabliert hat. Mit Übernahme der Herrschaft Artstetten durch die Ur-Enkelin Erzherzog Franz Ferdinands, Anita Hohenberg, in den frühen 1980er Jahren beginnt die behutsame Revitalisierung der Parklandschaft mit Bepflanz- und Durchforstungsplänen. Mit der Anlage von zehn Pfingstrosenbeeten mit insgesamt an die 1000 Pflanzen setzte die derzeitige Besitzerfamilie den Grundstein für das „Pfingstrosenparadies“, das jährlich von Mitte Mai bis Mitte Juli zahlreiche Besucher nach Artstetten zieht.

Seit der teilweisen Öffnung des privaten Parkteils im Jahr 2014 können Besucher den alten Gehölzbestand mit Raritäten wie Mammutbäumen oder Säuleneichen und Trauerfichten sowie die unterschiedlichsten Gar-



»Des Gärtners Werkzeug« (Leihgaben vom Österreichischen Gartenbaumuseum bzw. Baron Richard Drasche (Obstgarten-Pflug r. außen, Fundus Schloß Artstetten)



Zwei Gußeisen-Vasen aus Frankreich, Ende des 19./Beginn des 20. Jhd.; Leihgeber: Barockschloß Riegersburg

tenräume bzw. -teile (Nutz-, Obstgarten, Kastanien-Allee, Schwimmbecken mit Gartenpavillon, Steingarten, Terrassen, der historische, formale Garten etc.) in ihrer ineinander verschachtelten Abfolge auf verschiedenen Niveaus begehen. Dabei ergibt sich ein vielfältiges Spektrum von beeindruckenden Ausblicken in die umgebende freie Landschaft bis ins Donautal und Alpenvorland.

Der Spaziergang durch diese Anlage birgt viele optische Überraschungen, die das Areal noch viel größer erscheinen lassen und mitunter das Gefühl vermitteln, Teil der umgebenden Landschaft, gleichzeitig aber in einem gestalteten Gartenraum geborgen zu sein.

Diese garten- und kulturhistorisch äußerst wertvolle Anlage spielt nicht nur eine symbolische Bedeutung für die österreichische Geschichte, sondern ist auch ein gutes Beispiel historischer und „moderner“ Gartenkultur!

Am 30. Mai haben die Besucher von Artstetten zum Höhepunkt der Pfingstrosensaison im Rahmen von „Dem Schloßpark ein Fest“ die Möglichkeit, die „Parkgeschichte(n) live“ zu erleben: neben einem bunten Rahmenprogramm im Erzherzog Franz Ferdinand-Museum und Park gibt es auch Gratis-Parkführungen und vieles anderes mehr!

<http://www.schloss-artstetten.at>

Helga Engin-Deniz: Mord ist Luxus

»BUCH«

Von einer Sekunde zur anderen verändert sich Klaus Ebners beschauliches Leben. Durch einen folgenschweren Unfall wird er zum Krüppel und überdies des versuchten Mordes an seiner Frau Vanessa angeklagt. Fassungslos muß er feststellen, daß er in einem fein gesponnenen Lügennetz gefangen ist, das ihn nicht nur seine Freiheit, sondern auch seinen Ruf und sein gesamtes Hab und Gut kostet.

Sein Hinweis darauf, daß jemand in seinem Namen gehandelt haben muß, wird vom Gericht als völlig absurd zurückgewiesen. Selbst seine Familie und seine Freunde halten ihn für schuldig und sehen seinen Gefängnisaufenthalt als gerechtfertigt an.

Durch Zufall begegnet er Johanna Schubert, einer unscheinbaren, älteren Frau, die Zweifel am richterlichen Urteil hegt und nun versucht die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Helga Engin-Deniz, 1941 in Wien geboren, widmet sich nach erfülltem Familienleben als Ehefrau und mehrfache Mutter seit einigen Jahren mit Hingabe dem schriftstellerischen Schaffen. 2002 startet sie erstmals ihre schriftstellerische Tätigkeit durch die Teilnahme an Literatur- und Hörspielwettbewerben. Mit Witz und Sympathie würzt sie ihre pointierten Geschichten, die immer wieder in Bezug zu Wien stehen und den Leser dennoch in die weite Welt führen.



© Ibera

Schon mit ihren ersten Romanen konnte Sie viele Leser begeistern. Ein weiterer Höhepunkt gelingt ihr mit der kriminalistischen Trilogie: Der perfekte Schachzug (2011), Riss im Spinnennetz (2012) und Der gelöste Knoten (2013). Die 365 Seiten der Familie F. (2014).

Mord ist Luxus

192 Seiten, Broschur, € 16,00

Ibera,

ISBN 978-3-85052-338-7

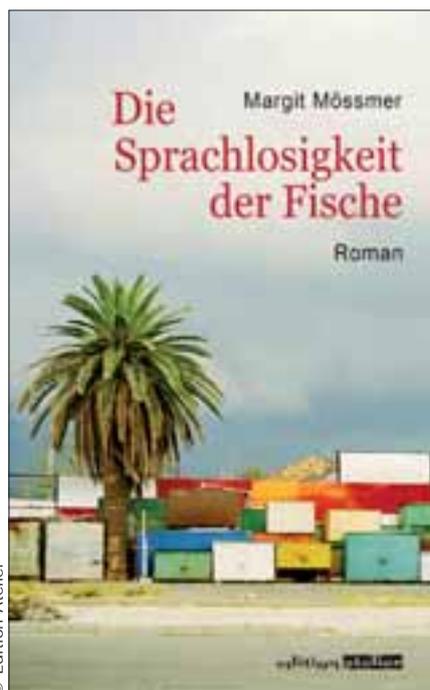
Der Wiener Bezirksinspektor Peter Palmayer wird mit der Aufklärung des Mordes an einer hohen Beamtin im Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl betraut. Die Landespolizeidirektorin und der Staatsanwalt glauben an ein Verbrechen mit politischem Hintergrund. Palmayer findet am Tatort ein Buch, dessen Anziehungskraft er nicht widerstehen kann. Er liest das erste der beiden Kapitel, aus denen das Machwerk besteht, und muß verwundert feststellen, daß es sein Leben, seine Realität beschreibt. Im zweiten Abschnitt liest er den Mord an der Beamtin. Ist diese Darstellung real, wie die seiner Lebensgeschichte? Mit Hilfe des Buches, das sich jeden Abend weiterzuschreiben scheint, verfolgt er die Spur des Täters. Es beginnt eine Jagd, bei der Palmayer droht, zunehmend den Verstand zu verlieren...

Das Buch ist die dritte Veröffentlichung des 1973 in Wien geborenen Autors Riccardo Rilli. Er verknüpft gekonnt das Erleben der für einen Thriller typischen Spannung mit einer metafictionalen Komponente, indem er seinen Protagonisten das Buch finden lässt, welches der Leser in Händen hält. Das intensive Gefühl, an den Ermittlungen teilzuhaben, ihm durch Weiterlesen helfen zu können und die anhaltende Anspannung machen dieses Werk lesenswert. „BUCH“ ist als E-Book bei allen Online-Händlern erhältlich. ■

Margit Mössmer: Die Sprachlosigkeit der Fische

Als ich von der alten Kathedrale komme die Calle Luis Rosas erreichte, sah ich Doktor Jorge Oswaldo Muñoz, den Arzt und Fabrikleiter, zum ersten Mal. Er stand in eine weiße ecuadorianische Morgensonne getaucht vor dem Café, in dem er mich treffen sollte, und unterhielt sich mit einem Mann in einem Coca-Cola-Overall, der ein Bein auf einer Sackrodel mit Leergut gestellt hatte und sich mit einer Hand immer wieder auf den Oberschenkel klopfte, weil ihm die Worte des Doktors so amüsierten.

Wir begegnen ihr als Au-pair-Mädchen in London, auf Sommerfrische in Bad Aussee oder als alte Dame in Ecuador. Wir beobachten ihren Alltag, sind bei großen Ereignissen dabei und folgen ihr auf fantastische Reisen. Sie ist Gerda, eine Frau, die immer schon dazugewesen zu sein scheint und überall zugleich sein kann. Erzählt werden ihre Geschichten vom ecuadorianischen Arzt Jorge Oswaldo Muñoz, dem es sichtlich Freude bereitet, das



© Edition Atelier

eine oder andere absurde Detail einfließen zu lassen.

Ein unglaublich amüsantes Buch, das mit viel Charme und Verve zeigt, daß irgendwie alles möglich sein kann.

Margit Mössmer, 1982 in Hollabrunn (NÖ) geboren, lebt und arbeitet in Wien. Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie der Hispanistik. Redakteurin und Ressortleiterin beim Freien Magazin FM5. Seit 2007 arbeitet sie im quartier21/MuseumsQuartier Wien. Veröffentlichungen in Magazinen.

2010 wurden Texte aus „Die Sprachlosigkeit der Fische“ beim Ö1 Literaturwettbewerb WÖRTER.See prämiert und mit Burgschauspielerinnen Dorothee Hartinger vertont.

Die Sprachlosigkeit der Fische

136 Seiten, geb., € 16,95

Verlag Edition Atelier, Februar 2015

ISBN 978-3-903005-05-1

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **88. Folge** portraitiert er

Bibi Besch

Schauspielerin

Bibiane „Bibi“ Köchert kam am 1. Februar 1942*) in Wien als Erstes Kind des österreichischen Autorennfahrers Gotfried Köchert aus der Wiener Juwelierdynastie A. E. Köchert und dessen Ehefrau, die im deutschsprachigen Raum sehr bekannte Bühnen- und Filmschauspielerin Gusti Huber aus Wiener Neustadt, zur Welt. Die Ehe der Eltern wurde noch vor Kriegsende geschieden, Gusti Huber heiratete 1946 in St. Wolfgang den US-Offizier und späteren Radio Executive Joseph G. Besch, der anschließend in den Vereinigten Staaten ihre beiden Töchter adoptierte. Bibi Besch wuchs in Chappaqua, Westchester County, im Bundesstaat New York auf und übersiedelte später nach New York City.

Die Auftritte ihrer nun in den USA tätigen Mutter in den Broadway-Hits „Dial M For Murder“ und „The Diary of Anne Frank“ entfachten Ambitionen nach einer eigenen Bühnenlaufbahn. Sie absolvierte nach dem Collegebesuch in Connecticut ein Schauspielstudium bei Bill Hickey und dem Exil-Wiener Herbert Berghof in dessen Studio in New York und debütierte 1964 am Mount Kisco Summer Playhouse als Eliza Doolittle in G. B. Shaws Komödie „Pygmalion“.

Zu parallel laufenden Theateraufgaben am Broadway und in der Region, in „The Chinese Prime Minister“, „Come Back Little Sheba“ (mit Barbara Bel Geddes), „Sunday in New York“ oder „Medea“, kam bereits 1964 die erste Fernsehverpflichtung in der NBC-Serie „Children's Theatre“. In den nächsten Jahren sicherte allein die Mitwirkung in sogenannten „daytime soaps“ wie „The Secret Storm“



Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

David Spielberg und Bibi Besch als problembehaftetes Ehepaar Goldman im CBS-Schoolbreak Special »Hear Me Cry« (1984).

Bibi Besch

(1966-1967) oder „Somerset“ (1973) und einigen „primetime“-Serien, die in New York entstanden, ein ausgefülltes Schauspielerdasein. Die Dauerengagements waren schließlich auch Anlaß, sich ab 1975 der Konkurrenz in Kalifornien zu stellen.

Hollywood bot ihr zunächst als „sexy starlet“ und nach geraumer Zeit im Charakterfach interessante Aufgaben. Bibi Besch spielte mit besonderen Erfolgen im GI-Drama „Distance“ (1975) der George Coe Production, als „deutsches Mädchen“ neben Kirk Douglas, Burt Lancaster und dem Österreicher Helmut Berger in Marvin J. Chomskys Verfilmung der israelischen Kommandoaktion in Uganda vom 4. Juli 1976, „Victory at Entebbe“ (1976), als Partnerin William Shatners in der Paramount-Fiction „Star Trek II: The Wrath of Khan“ (1982), mit der sie den größten Bekanntheitsgrad erreichte, in der in Italien von Universal gedrehten Filmversion des Buchs von Harold Robbins „The Lonely Lady“, in Nicholas Meyers kontroverser Film über eine Nuklearkatastrophe „The Day After“ (1983), im CBS-Schoolbreak Special „Dead Wrong: The John Evans Story“ (1984) und in Gary Nelsons Pilotfilm zur späteren Serie „Lady Blue“ (1985) der MGM/UA-Television.

1992 und 1993 erzielte Besch aufgrund ihrer Performance im Fox-Familiendrama „Doing Time on Maple Drive“ und für ihre

Serie »Österreicher in Hollywood«



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Bibi Besch als Dr. Veronica Miller in der Episode »Krystina« aus der TV-Serie »Dynasty«, neben Dennis Howard (Mitte) und Hauptdarsteller John Forsythe (1984).

zweimalig interpretierte Rolle einer neurotischen Mutter in der CBS-Serie „Northern Exposure“ in den Kategorien Supporting Actress und Guest Actress Nominierungen zum Emmy Award.

Bibi Besch war eine überaus beschäftigte Darstellerin. Sie wirkte in 18 Spielfilmen, dazu in fast 100 Star- und Gastrollen in Telefilmen sowie allen bekannten und popu-

lären TV-Serien mit, darunter die Mini-Serie „Backstage at the White House“ (1979), „Secrets of Midland Heights“ (1981), „Trapper John, M.D.“ (1982-1984) der 20th Century-Fox, Aaron Spellings „Dynasty“ (1984/85), Lorimars „Falcon Crest“ (1985/86), „The Jeff Foxworthy Show“ (1995/96) und als letzten Auftritt kurz vor ihrem frühen Tode die fast schon bezeich-

nende Episode „Living with Disaster“ aus der Serie „Melrose Place“. Fernsehen war das Medium, dem sie in über drei Jahrzehnten den größten Teil ihrer Karriere widmete.

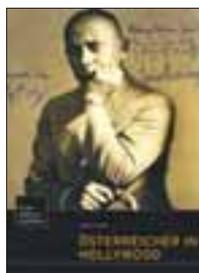
Die Künstlerin engagierte sich in verschiedenen Komitees für soziale Belange ihres Berufs, sie war Mitglied der Academy of Motion Picture Arts and Sciences und ab 1990 Direktorin der Screen Actors Guild.

Bibi Besch starb am 7. September 1996 im Daniel Freeman Marina Hospital, Marina Del Ray, Los Angeles, an einer Krebserkrankung. Ihre am 12. Mai 1970 in Brooklyn, NYC, geborene (auch deutschsprechende) Tochter ist unter dem Namen Samantha Mathis ebenfalls eine geschätzte Hollywood-Darstellerin. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



*) In der amerikanischen Filmliteratur wird Bibi Beschs Geburtsdatum mehrfach mit 1. Februar 1940 angegeben. Die Kopie des Certificate of Death 396-9038387 vom 11. September 1996 des County of Los Angeles enthält das von Tochter Samantha Mathis als Informantin genannte Datum 1. Februar 1942, das mittlerweile auch in einigen Medien aufscheint.



Die oberösterreichischen Landesgartenschauen haben sich in den vergangenen Jahren zu wahren Besuchermagneten und Höhepunkten des Veranstaltungsjahres in Oberösterreich entwickelt. Ihr Einzugsgebiet reicht weit über die Landesgrenzen hinaus.

Nach dem Start mit der Landesgartenschau 2005 in Bad Hall („Ein Park blüht auf“), der Weiterentwicklung mit der Landesgartenschau Vöcklabruck 2007 („Wo die Gärten Brücken schlagen“) und den Landesgartenschauen Bad Schallerbach 2009 („Botanica“) und Ansfelden/Ritzlhof 2011 („Sinfonie in Grün“) kann mit Recht davon gesprochen werden, daß die Landesgartenschauen, als „Biennalen der Gartenkunst“ in Oberösterreich inzwischen nicht nur eine gut etablierte Marke geworden sind, sondern auch ein „Stammpublikum“ gefunden haben. Insofern ergänzen sie in idealer Weise die Landesausstellungen.

Eine Oberösterreichische Landesgartenschau ist heute ein Aushängeschild des Landes Oberösterreich, sie ist ein wichtiger Impuls für Kultur, Wirtschaft und Tourismus, sie ist aber auch als Meilenstein moderner Landschaftsgestaltung zu verstehen.

164 Tage Höhepunkte

Vom 24. April bis 4. Oktober präsentiert sich heuer Bad Ischl als Austragungsort der OÖ. Landesgartenschau 2015 seinen Gästen unter dem Motto „Des Kaisers neue Gärten“.

Mit diesem Motto wird deutlich zum Ausdruck gebracht, was die Einzigartigkeit dieser Landesgartenschau ausmacht: Eine Gartenschau in der Kaiserstadt Bad Ischl greift natürlich die Geschichte als Thema auf, aber genauso wichtig war es, zeitgenössische Parkanlagen zu schaffen, die neben der Bevölkerung der Stadt und Region auch nachhaltigen vielen Gästen zu Gute kommen werden.

Durch die Gartenschau wird die Bedeutung der Tourismusstadt Bad Ischl als „Sommerfrische im Gartenschaukleid“ bis weit über die Grenzen unseres Landes hinaus verstärkt. „Von diesem Impuls wird aber auch das gesamte Salzkammergut profitieren, da vielfältige Kooperationen aufgebaut worden sind, um Synergien zu nutzen und möglichst viel Wertschöpfung in der Region zu binden“, ist Landeshauptmann Josef Pühringer überzeugt. Gleichzeitig werden viele bleibende Werte für die BewohnerInnen der Region geschaffen, die sich nachhaltig positiv auf die Lebensqualität auswirken werden.

„Mit der Kaltenbach-Renaturierung wird ein Bach als Ökosystem wiederhergestellt, mit den neuen Kinderspielplätzen werden soziale Treffpunkte für Familien geschaffen und mit der Renovierung des Kaiserparks wird eine der wichtigsten touristischen Attraktionen des Salzkammerguts gestärkt“, so Landesrat Max Hiegelsberger zu den vielfältigen nachhaltigen Wirkungen der Gartenschau.

In Bad Ischl werden in den kommenden 164 Tagen an die 250.000 bis 300.000 Gäste erwartet. Diese Dimension zeigt, wie wichtig derartige Ereignisse für das Land und die Region sind.

„Die OÖ. Landesgartenschau 2015 in Bad Ischl präsentiert sich als ein kulturelles Sommerfest an 164 Tagen“, so Landeshauptmann Pühringer.

„Des Kaisers neue Gärten“ in Bad Ischl ist als einer der Höhepunkte im Veranstaltungsjahr 2015 zu sehen. Mit mehr als 500 Veranstaltungen wird Gästen jedes Alters ein eindrucksvolles und abwechslungsreiches Programm geboten – wobei diesmal das Angebot für Kinder und Familien im Mittelpunkt steht. Der Bogen spannt sich von Märchenerzählern, Clown-Theater, Pony-

ÖJ-Reisetip



Foto: LGS / Stadler

Die Esplanade ist die Flaniermeile von Bad Ischl, wo die Tradition der Kur- und Kaiserstadt des 19. Jahrhunderts lebendig wird.

reiten, Kinderkonzerte, Puppenspiel und Naturwerkstatt bis zur kaiserlichen Kinderpirsch. Daneben gibt es natürlich ein umfangreiches Musikprogramm, gärtnerische Fachberatung, Schaukochen, Brauchtumsvorführungen und vieles andere mehr.

Landesgartenschau als Impulsgeber

Neben dem Impuls für Kultur, Wirtschaft und Tourismus setzt die Gartenschau 2015 weitere, ganz wichtige Impulse für das Land. Zum einen für die Gestaltung von Lebensräumen im öffentlichen Bereich, zum anderen für private Grün- und Lebensbereiche.

Die Fläche, auf der sich die OÖ. Landesgartenschau präsentiert, beträgt über 20 Hektar. All diese Flächen wurden in den vergangenen drei Jahren von einem professionellen Team an Landschaftsplanern sorgsam im Sinne der Nachhaltigkeit umgestaltet. Es wurden Grün- und Freiräume renoviert, instand gesetzt und neu geschaffen, insgesamt bilden die Parks ein grünes Netz, das Stadt und umgebende Landschaft miteinander zu einem Gesamterlebnis verbindet.

Vier Bereiche mit jeweils eigenem Charakter zeigen eine bunte Vielfalt an Gärten, Parks, Waldstücken und öffentlichen Räu-

men. Gartenschau, Stadtlandschaft und Kulturlandschaft sind eng verzahnt und bieten gemeinsam ein vielfältiges Angebot sowie zahlreiche Erlebnismöglichkeiten für Jung und Alt.

Zeitgleich und in enger Abstimmung mit den Vorbereitungen für die Landesgartenschau wurden auch zahlreiche bauliche Maßnahmen getätigt, von denen die gesamte Bevölkerung der Stadt und insbesondere die Handels- und Gastronomiebetriebe von Bad Ischl langfristig und nachhaltig profitieren.

In weiten Bereichen der Innenstadt wurden nach der Kanalsanierung die Ober-



Foto: LGS

Ob bei einer kleinen Ruhepause an der Traun oder beim gemütlichen Schlendern im Schatten der neugepflanzten Kaiserlinden - niemand kann sich dem Flair dieses Ortes entziehen.

ÖJ-Reisetip



Foto: LGS / Stadler

In der Gesamtanlage der Kaiservilla – bestehend aus der Auffahrt, dem Park, den Brunnen und den Pavillons, der Kaiservilla, dem Marmorschlossl und den ehemaligen Stallungen – soll die Atmosphäre des 19. Jahrhunderts spürbar sein.

flächen neu gestaltet, ein neuer Musikpavillon wurde im Kurpark gebaut und der Kaltenbach wurde auf einer Länge von ca. 420 m revitalisiert. Letztere Maßnahme ist ein multifunktionales Projekt, da sie erhöhten Hochwasserschutz, ökologische Strukturverbesserungen und nutzbaren Erholungsraum für die Bevölkerung bringt.

Neben den vielen nachhaltigen Vorteilen für den öffentlichen Raum, ist eine Landesgartenschau aber auch dazu da, zeitgenössische Gartenkunst zu zeigen – das heißt Anregungen für private Grün- und Lebensbereiche zu bieten. Gärtner und Landschaftsarchitekten haben wieder Höchstleistungen vollbracht und zeigen innovative Möglichkeiten der Gartengestaltung ebenso wie un-

gewohnte Möglichkeiten der Pflanzenverwendung. Praktische Tipps geben Fachleute im Gärtnertreff der OÖ. Gärtner, die mit einem großzügigen Glashaus im Kaiserpark einen besonderen Akzent setzen.

„Die Gartenschau in Bad Ischl, integriert in Parkanlagen des 19. Jahrhunderts, präsentiert sich als großartiges Erlebnis. Ein Muss für alle Garten- und Naturliebhaber“, so Landesrat Hiegelsberger.

Landesgartenschau als Tourismusmagnet

Großveranstaltungen, die sich wie die Landesgartenschau über ein halbes Jahr erstrecken, üben einen positiven touristischen Einfluss auf den Veranstaltungsort und sein

Umland aus. Das betrifft sowohl den Ausflugs- als auch den Nächtigungstourismus.

„Ein Tagesausflug beschränkt sich in der Regel nicht nur auf den Besuch der Landesgartenschau, die Ausflügler bleiben einen ganzen Tag in der Region und konsumieren auch andere Freizeitangebote“, unterstreicht Karl Ploberger, Vorsitzender des Landesbeirats für die oberösterreichischen Landesgartenschauen, die wirtschaftliche Bedeutung des Ausflugs- und Nächtigungstourismus.

Besondere Erwartungen gibt es auch bezüglich der Steigerung der Nächtigungen. Mit einem Nächtigungspaket, das vom Tourismusverband Bad Ischl finanziert wird, sollen zusätzliche Gäste für einen längeren Aufenthalt in Bad Ischl gewonnen werden:



Foto: LGS / Stadler

Der Park rund um die Kaiservilla und das Marmorschlossl ist eine der bedeutendsten historischen Gartenanlagen Österreichs.

ÖJ-Reisetip

Foto: LGS / Stadler



Der Sisipark stellt sich als »neuer« Landschaftspark im Gelände der Kaltenbachau dar.

Wer in der Stadt übernachtet, erhält den Eintritt in die Gartenschau gratis dazu.

Gerade im touristischen Bereich ist die Landesgartenschau Bad Ischl heuer ein wichtiger Impulsgeber. Die Landesgartenschau 2015 ist das Leitprojekt des Jahreschwerpunktes „Gärten, Parks und Promenaden“ des Oö. Tourismus. Gerade rechtzeitig zur Gartenschau erscheint auch von Beatrix Binder der Führer „Gartenland Salzkammergut“, der sich den Menschen und ihren Gärten widmet. Damit ist ein idealer Reisebe-

gleiter für Garteninteressierte im Salzkammergut vorhanden, der auch in den nächsten Jahren zum Wiederkommen einlädt.

Anhand von zwei Kooperationen können die dabei entstehenden win-win-Situationen gut gezeigt werden. Damit Gartenkunst und Wanderlust optimal verbunden werden kann gibt es ein Kombiticket Garten & Berg, das neben dem Besuch der Landesgartenschau auch eine Berg- und Talfahrt mit der Katrin Seilbahn umfaßt. Ähnliche Kombitickets gibt es auch mit der Schafbergbahn (Garten

& Bahn) und der Wolfgangsee-Schiffahrt (Garten & Schiff).

Eine gänzlich andere Kooperation hat sich mit dem OÖ Landesmuseum entwickelt. Das Photomuseum, eine Außenstelle des Landesmuseums im Marmorschloßl, zeigt aus Anlaß der Gartenschau die Sonderausstellung „Blatt und Blüte“. In der Frühzeit der Fotografie wurden liebevoll zusammengestellte Bouquets oder Blumenarrangements als dekoratives Element in der Porträtfotografie eingesetzt.

Foto: LGS / Stadler



Der Kurpark ist – genauso wie die Esplanade – auch während der Gartenschau ohne Eintritt zugänglich: er ist Schattenspende, Erholungszone, Musiksalon und Theaterfoyer in einem.

ÖJ-Reisetip



Foto: Christian Fuchs

Der Großteil des »Lehar-Theaters« ist heute noch im ursprünglichen Zustand erhalten. Der Zuschauerraum findet heute Verwendung als Kino der Stadt bad Ischl sowie als Veranstaltungsort für Lesungen, Konzerte, Theater, Kabarett etc.

Bald jedoch entwickelte sich das Pflanzenstillleben zunehmend zu einer eigenständigen Bildgattung. Dabei werden Blüten einzeln oder zu Sträußen gebunden vor meist einfachen Hintergründen drapiert. Blumen Darstellungen in freier Natur entwickelten sich aus der Landschaftsfotografie heraus, sodaß Close-Ups oder die Einbettung der Pflanzen in ihre natürliche Umgebung dieses

Genre etablieren. Dies alles kann in dieser Sonderausstellung nachvollzogen werden.

Daß die Gartenschau-Gäste Lust auch auf zeitgenössische Kunst bekommen, ist das Kalkül der Landesgalerie und des Ars Electronica Centers Linz. Zwei Arbeiten von zeitgenössischen Künstlern, der „Pavillon für Bad Ischl“ im Kaiserpark und die Installation „Poles“ im Sisipark, wurden in Koope-

ration mit diesen beiden Kulturflaggschiffen Oberösterreichs entwickelt und bereichern künstlerisch die Gartenschau.

Kaiservilla und Kaiserpark – voll integriert in die Landesgartenschau

In der Gesamtanlage der Kaiservilla – bestehend aus der Auffahrt, dem Park, den Brunnen und den Pavillons, der Kaiservilla,



Foto: LGS

Dieses Bild zeigt die »Frühlingspflanzung« in Bad Ischl, die sich alljährlich durch die Kur- und Kaiserstadt zieht.

ÖJ-Reisetip

dem Marmorschloss und den ehemaligen Stallungen – soll während der Gartenschau für alle Gäste die Atmosphäre des 19. Jahrhunderts spürbar sein. Darüber waren sich von Anfang an die Besitzer der Kaiservilla, die Familie Habsburg-Lothringen, und der Planer der Gartenschau, Andreas Kastinger, einig. In gewisser Weise könnte man auch überspitzt von einer Gartenschau mit Denkmalschutzauftrag sprechen.

Nur zwei Beispiele demonstrieren diesen Ansatz: Der Südflügel der denkmalgeschützten ehemaligen Stallungen, der bereits in einem sehr schlechten baulichen Zustand war, wurde generalsaniert und wird nun als Ausstellungshalle für die floristischen Hallenschauen genutzt.

Als zweites Beispiel kann die Generalsanierung des Spiegelpavillons dienen, der um 1856 errichtet wurde, und zur Gartenschau wieder seine namensgebenden Spiegel erhalten wird.

„Die Familie Habsburg-Lothringen hat jahrzehntelang die Substanz des Kaiserparks erhalten. Nun waren aber größere Renovierungsarbeiten notwendig, die nur im Rahmen der Gartenschau wirtschaftlich durchführbar waren. Die Familie Habsburg-Lothringen nahm die Gartenschau aber auch zum Anlaß, um zusätzliche Maßnahmen wie den Neubau des Shopbereichs in der Kaiservilla und die Dachsanierung bei der Alten Gärtnerei durchzuführen“, erläutert der Geschäftsführer der Gartenschau, Christoph Hauser, und er bedankt sich bei der Familie

Habsburg-Lothringen für die gute Zusammenarbeit.

Die Landesgartenschau Bad Ischl bietet neben Dauerkarten und Tageskarten auch „Sisikarten“ an, die neben dem Besuch der Gartenschau auch eine Führung durch die Kaiservilla beinhaltet. Diese Karte ermöglicht zusätzlich einen Blick in die privaten und offiziellen Räumlichkeiten von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth. Gerade zwischen den beiden Gedenkjahren 2014 (100 Jahre Beginn des ersten Weltkriegs) und 2016 (100 Jahre Todestag von Kaiser Franz Joseph) bietet ein Besuch der Sommerresidenz von Kaiser Franz Joseph vertiefende Einblicke in diese Epoche der österreichischen Geschichte.

Eine Gartenschau an einem Geschichtsort wie der Kaiservilla, der auch bisher bereits zu den Hauptsehenswürdigkeiten des Salzkammergutes gezählt hat, ist jedenfalls eine „Kultur Gartenschau“. Gäste, die aus kulturellem oder geschichtlichen Interesse Bad Ischl besuchen, haben mit den Gartenschau-Gästen eine große Gemeinsamkeit: die Freude über die für die nächsten Generationen renovierten historischen Parkanlagen.

Motto und Konzept:

»Des Kaisers neue Gärten«

Bürgermeister Hannes Heide sieht die Gartenschau am Standort Bad Ischl insbesondere als Zielpunkt der Stadtentwicklung der letzten zehn Jahre. Viele bauliche Maßnahmen wurden mit Blickpunkt auf die Gar-

tenschau umgesetzt. Wie bereits bei der Landesausstellung 2008 wurde die zeitliche Dynamik einer Großveranstaltung genutzt, um einen Investitions- und Qualitätsschub für Bad Ischl zu erreichen. Er ist sich sicher, daß die Gartenschau dort, wo historische Gartenanlagen und die Gastfreundschaft schon jahrzehntelang gepflegt worden sind, die Gartenschau gut zu Hause ist.

„Wir möchten mit dieser Großveranstaltung Bad Ischl als Stadt der Erholung, der Sommerfrische, der Begegnung und der Inspiration landesweit und international positionieren und zeigen, dass geschichtliches Erbe, Attraktivität für Gäste und hohe Lebensqualität für die Bevölkerung der Stadt sich ideal ergänzen können. Die Gartenschau wird das touristische Highlight Oberösterreichs 2015.“

Die wichtigsten Säulen des Konzeptes stellen die vier Bereiche des Gartenschau-Geländes dar (Sisipark, Esplanade, Kurpark und Kaiserpark), zwölf Hallenschauen, acht Themengärten sowie mehr als 500 Veranstaltungen. Durch die Vielfältigkeit des Angebots wird die Gartenschau 2015 zu einem erlebnisreichen und spannenden Ausflugsziel für Gäste jeden Alters.

Zu den weiteren Highlights zählen der Sisiplatz mit einem bezaubernden Blick über die Traun auf Bad Ischl, die Eurothermen Oase als schattiger Ruheplatz im Sisipark und der Jagdhochsitz im Kaiserpark. Die Wechselblumen-Beete in Form von Salzkristallen im Kaiserpark (eine Anspielung an die



Foto: LGS

Ein weiterer Vorgeschmack auf das, was Ihnen die OÖ. Landesgartenschau 2015 »Des Kaisers neue Gärten« bieten wird...

ÖJ-Reisetip



Foto: Land OÖ / Stinglmayr

Am Eröffnungstag der OÖ. Landesgartenschau 2015 (v.l.) Geschäftsführer Christoph Hauser, Landesgartenschau Bad Ischl, Bürgermeister Hannes Heide, Landeshauptmann Josef Pühringer, Agrar-Landesrat Max Hiegelsberger und Biogärtner Karl Ploberger, Vorsitzender des Beirates der Oö. Landesgartenschauen.

beiden „Salzprinzen“), das farbenprächtige wellenförmige Blütenband im Sisipark, das parallel zum Kaltenbach den ganzen Park durchzieht und das Teppichbeet vor dem Kongress- und Theaterhaus im Kurpark zeigen, wie vielfältig Blumenbeete angelegt werden können und beeindruckend jeweils durch ihre Größe.

Der Sisipark stellt sich als „neuer“ Landschaftspark im Gelände der Kaltenbachau dar: Zwischen den teilweise 150 Jahre alten Bäumen finden sich Themengärten, Liegewiesen, zwei Kinderspielplätze, davon ein Wasserspielplatz, farbenprächtige Staudenbänder und großzügige Frühlings- und Sommerblumenpflanzungen. Im Sisipark werden die Reste des 1852 angelegten „Elisabethen-Parks“ wieder spürbar. Peter Joseph Lenné, der berühmte preußische Gartendirektor, fertigte die Pläne für diesen Park an, der leider nie vollendet wurde und nun im Zuge der Landesgartenschau neu interpretiert wird.

Acht Themengärten verbinden Sisipark und Kaiserpark in einer inhaltlichen Art und Weise. Die Themengärten mit einer Größe von jeweils ca. 500 m² sind als Gartenpaare inszeniert und sind aufeinander bezogen. So verweist der Rosengarten im Kaiserpark auf den Gräsergarten im Sisipark, hingegen bil-

det der Schattengarten im Sisipark das Gegenstück zum Sonnengarten im Kaiserpark.

Die Esplanade ist die Flaniermeile von Bad Ischl. Hier wird die Tradition der Kur- und Kaiserstadt des 19. Jahrhunderts richtig lebendig. Ob bei einer kleinen Ruhepause an der Traun oder beim gemütlichen Schlendern im Schatten der neugepflanzten Kaiserlinden – niemand kann sich dem Flair dieses Ortes entziehen.

Die Ausstellung „Highgrove florilegium – der Garten des Prince of Wales“ – ein Kooperationsprojekt zwischen Landesgartenschau und Museum der Stadt Bad Ischl – zeigt 30 Aquarelle von Pflanzen sowie Bilder und Informationen zu diesem Musterbeispiel englischer Gartenkultur.

Der Eintritt zu dieser Ausstellung im Museum der Stadt Bad Ischl ist im Gartenschau-Eintritt enthalten.

Der Kurpark ist – genauso wie die Esplanade – auch während der Gartenschau ohne Eintritt zugänglich: er ist Schattenspende, Erholungs- und Musiksalon und Theaterfoyer in einem. Der Park vermittelt den Stolz des Bürgertums im 19. Jahrhundert, Denkmäler von Franz Lehár und Emmerich Kalman erinnern an die silberne Operettenära. Unter alten Bäumen erblühen farbenprächtige Sommerblumen, Rosen und echte Stau-

denraritäten. Der Abschluß und der krönende Höhepunkt der Gartenschau ist der Kaiserpark. Der Park rund um die Kaiservilla und das Marmorschlössl ist eine der bedeutendsten historischen Gartenanlagen Österreichs. Angelegt im Stil des englischen Landschaftsgartens bietet er ausgedehnte Spaziermöglichkeiten, romantische Pavillons und abwechslungsreiche Sichtbeziehungen. Neu angelegte Gärten, der Gärtner-Treff und die floristischen Hallenschauen ergänzen dieses herrschaftliche Gesamtkunstwerk.

Die ehemaligen Stallungen der Kaiservilla sind Austragungsort für die Hallenschauen. Im 14-Tages-Rhythmus wechseln Ausstellungen zu floristischer Handwerkskunst.

Mehr als 500 Veranstaltungen an 164 Tagen

Mehr als 500 Veranstaltungen – Konzerte, Schaukochen, Tanz und Spiel sowie Fachveranstaltungen – warten auf Jung und Alt aus nah und fern. 23 Wochen werden dazu genutzt, um mit zahlreichen Veranstaltungen verschiedene Aspekte von Bad Ischl aufzufächern und ein vielseitiges Bild der Stadt zu präsentieren. ■

<http://www.badischl2015.at>